

DER ZIRKEL.

Herausgeber und Redakteur:

Br.·. Moritz Amster

Ehrenmeister Loge „Hyram", Or.·. Turn-Severin, Repräsentant der „Gross-Loge v. Colon und der Insel Cuba" bei der Gross-Loge von Ungarn, Mitglied der Loge „Humanitas", Or.·. Neudörfl, Ehrenmitglied der Logen „Pythagoras", Or.·. Athen, „Hyram", Or.·. Turn-Severin, „Freundschaft", Or.·. Pressburg, „Concordia", Or.·. Neudörfl, „Philantropique", Or.·. Mamornitza, „Humanitas", Or.·. Neudörfl, Repräsentant der Logen „Hyram", Or.·. Turn-Severin, „Philantropique", Or.·. Mamornitza und Les Sages d'Héliopolis, Or.·. Bukarest bei der Loge „Humanitas" etc.



Zweiundzwanzigster Jahrgang.



WIEN 1892.

Herausgabe und Verlag von Br.·. Moritz Amster.

Druck von Brunno Bartelt in Wien.





Inhalts-Verzeichniss.

Geschichtsbilder, Biographien und Zeichnungen.

Berichte.

Vorträge, Ansprachen, Fest- und Trauerreden.

Varia.

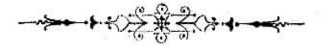
Trauernachrichten.

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Poesie. Toaste.

Literatur.

Anzeigen und Notizen.



XXII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 1.

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl. 4.—. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

DER ZIRKEL.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.—. Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, I., Amalienstrasse 6.

Wien, am 15. Jänner 1892.

Ueber Zweck, Entstehung und Entwicklung der Comenius-Gesellschaft.

Vortrag des Br. Archiv-Raths Dr. Keller, gehalten zu Berlin am 10. Oktober 1891.*)

Meine hochgeehrten Herren!

Indem ich als Ihr einstweiliger Bevollmächtigter die Ehre habe, die vorbereitende Versammlung der Comenius-Gesellschaft hiermit zu eröffnen, heisse ich Sie zunächst herzlich an dieser Stelle willkommen und danke Ihnen für die zahlreiche Theilnahme, die ich als gutes Anzeichen für die Entwicklung des Unternehmens betrachte, zu dessen Berathung wir heute zum ersten Mal zusammengekommen sind.

Es ist mir die Pflicht auferlegt, Ihnen über Ursprung und Zweck, Aufgaben und Ergebnisse unseres Unternehmens Bericht zu erstatten, und ich komme dieser Verpflichtung um so lieber nach, als ich im Stande bin, Ihnen über die Punkte, die Sie zu erfahren wünschen, erfreuliche Auskunft zu ertheilen, und als ich zugleich das Bedürfniss empfinde, Ihnen über die leitenden Gedanken unserer Vereinbarungen klare und bestimmte Auskunft zu geben.

Ausgedehnte Vorbesprechungen, welche im Hinblick auf die Wiederkehr des 300jährigen Geburtstages des Comenius stattgefunden haben, ergaben das Resultat, dass der Wunsch weit verbreitet war, diesen Tag durch eine würdige Gedächtnissfeier auszuzeichnen.

Wir waren darüber einig, dass bei diesem Anlass ein dauerndes Erinnerungszeichen gestiftet werden müsse, und nach weiteren Verhandlungen ergab sich dahin Uebereinstimmung, dass von einem Denkmal aus Stein oder Erz abzusehen und an seiner Stelle vielmehr ein lebendiges Denkmal in der Form einer Gesellschaft zu errichten sei.

Es war natürlich leichter, den Grundgedanken festzulegen als ihm bestimmtere Formen zu geben. Indessen gelang es nach längeren Berathungen, über Zweck und Verfassung eine Einigung zu erzielen und Sie sehen das Ergebniss in den Vereinbarungen, die in Ihren Händen sind, vor sich. Auf diese Vereinbarungen hin sind die zahlreichen Beitrittserklärungen, über die ich berichten werde, erfolgt, die eingegangenen Geldbeiträge gezahlt und die heutige Vorversammlung berufen worden. Sie bilden daher, wie ich bereits gestern Abends zu betonen die Ehre hatte, einstweilen das Grundgesetz der Gesellschaft und werden solange anstatt der Satzungen Geltung besitzen, bis diese, denen sie als Richtschnur dienen sollen, in Paragraphen gebracht worden sind; die Berathung der letzteren wird zu Besserungen Gelegenheit geben; einstweilen mögen die nachfolgenden Erläuterungen, falls sie keinen Widerspruch finden, als Ergänzung unserer Vereinbarungen gelten.

Bei weitem den wichtigsten Abschnitt bilden die Sätze, welche über die Aufgaben der Comenius-Gesellschaft handeln, und es ist um der Zukunft willen unerlässlich, dass schon heute, wo wir zuerst als Gesellschaft vor die Oeffentlichkeit treten, über diesen Abschnitt und über die Auslegung, welche die Urheber seinen Worten gegeben sehen möchten, klarer Aufschluss ertheilt wird.

Meine Herren! Wenn das Andenken eines Mannes gefeiert wird, der heute vornehmlich als Reformator der Schulen unter uns in lebendiger Erinnerung steht, so ist der Gedanke ausserordentlich naheliegend, dass eine Gesellschaft, die sich nach seinem Namen nennt, in der Absicht gegründet wird, einen Schulreform-Verein zu stiften — um so naheliegender, als wir gegenwärtig in einer Zeit der Schulreformen uns befinden. Es ist ja richtig, dass eine Comenius-Gesellschaft, welche nicht den Pädagogen Comenius besonders berücksichtigen und nicht für seine pädagogischen Grundsätze eintreten wollte, undenkbar ist, aber angesichts der erwähnten Sachlage muss ich hier feststellen, dass den Urhebern des Unternehmens nicht in erster Linie die Absicht vorgeschwebt hat, einen neuen pädagogischen Verein zu gründen: weder ein Schulreform-Verein, noch ein Verein für Schulgeschichte, die wir ja unter uns bereits sehr gut vertreten finden, hat uns vorgeschwebt, sondern wir wollen eine Gesellschaft bilden, welche die dreifache Aufgabe hat:

1. Den Geist des Comenius und der ihm innerlich verwandten Männer unter uns lebendig zu erhalten und fortzupflanzen,
2. in diesem Geiste einigend und versöhnend für die gesunde Entwicklung der Zukunft thätig zu sein, und
3. in seinem Sinne bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken.

*) Einige der in Berlin nur angedeuteten Gesichtspunkte sind bei der Drucklegung weiter ausgeführt und bestimmter gefasst worden; einiges Andere ist hier gekürzt worden.

Meine Herren! Was heisst das Wort: den Geist des Comenius fortpflanzen? Es kann und soll nichts anderes heissen, als das Werk fortsetzen, dessen Bau er begonnen hat. Dazu gehört die Festhaltung seiner Grundsätze, Hoffnungen und Wünsche, die nach Herder's Ausdruck „gewissermassen der Geist aller Guten und Würdigen in Europa geworden sind", und vor Allem die Festhaltung seines Bildungsideals, kraft dessen er alle Menschen dazu führen wollte, „das Licht Gottes zu erkennen und den Vater der Menschen über Alles zu lieben". Comenius ist es gewesen, welcher gegen die Zuschneidung des Unterrichts auf das Bedürfniss des Tages am wirksamsten gekämpft, gleichzeitig aber allen „nützlichen Wissenschaften und Künsten" die Pforten der Schulen geöffnet hat. Durch sein erfolgreiches Eintreten für die Muttersprache, deren Reinheit er mit Leibnitz, Schottelius und den älteren Sprachgesellschaften verfochten hat, ist er der Vater der nationalen Schule, durch seine Empfehlung der Erfahrungswissenschaften einer der Vorkämpfer der Realien geworden.

Aber der Geist des Comenius umfasste mehr als diese Fragen: ihm war das „Apostelamt unter dem Kleinvolk", wie er es nannte, nur ein Mittel für den höheren Zweck, der ihm vorschwebte, nämlich für das Prophetenamt des Friedens, dem er diente. Sein Ziel war, wie er selbst in seinem „Weckruf" sagt, auf dem „wahrhaft königlichen Weg des Lichtes und des Friedens, dem Weg der Einheit, Einfachheit und Freiwilligkeit" einen „Tempel der Weisheit zu errichten", in welchem die Nationen, die Stände und die Kirchen in Eintracht bei einander wohnen könnten.

Und gerade in dieser Richtung kann man das Streben wie das Werk des grossen Mannes nur dann verstehen, wenn man das Streben der Religionsgemeinschaft, der er angehörte und der ihm innerlich verwandten Männer in gleicher Weise würdigt, wie das seine, und erwägt, dass in diesen Fragen das Beste nicht dem Gemüth des Einzelnen, sondern dem Geiste der Gemeinschaft zu entstammen pflegt, die den Einzelnen getragen und erzogen hat. Diese Gemeinschaft, jene altevangelischen Gemeinden, welche trotz der mannigfachen Verschiedenheiten, unter welchen sie geschichtliche Existenz gewonnen haben, stets in allen Grundgedanken und besonders darin übereinstimmten, dass sie das Christenthum der ersten Zeiten als Richtschnur und Norm anerkannten, war der Boden, auf welchem gleichzeitig sein frommer Sinn wie seine Weitherzigkeit, seine Kraft im Leiden wie im Handeln und der menschenfreundliche, hoffnungsreiche Idealismus, der ihn kennzeichnet, erwachsen sind. Weil hier die Wurzeln seiner Eigenart zu suchen sind, ist die Geschichte dieser Gemeinden für uns von grösster Bedeutung: hier liegt der Schlüssel des Verständnisses für die Persönlichkeit nicht nur unseres Helden, sondern vieler anderer Männer, die vor ihm und nach ihm auf den gleichen Wegen gewandelt sind. Wenn ich unter den Vorgängern die Namen von Val. Andreae, Duraeus, Baco, Hartlieb und Milton, unter den Nachfolgern Leibniz, Herder, Krause und Fröbel nenne, so sind damit einige der Richtlinien angedeutet, die uns gesteckt sind.

Wenn nun gefragt wird, meine Herren, mit welchen Mitteln die Ziele der Gesellschaft erreicht werden sollen, so ist darauf im Allgemeinen zu erwidern: mit denselben Mitteln, mit denen diese Männer einst gewirkt haben, nämlich mit ihren eigenen Schriften. Im Einzelnen geben unsere Vereinbarungen bestimmteren Aufschluss, indem sie als nächste Aufgabe der Gesellschaft folgende Punkte bezeichnen:

1. Die Herausgabe der wichtigeren Schriften und Briefe des Comenius, sowie derjenigen seiner Vorgänger, Lehrer und Gesinnungsgenossen, soweit sie noch nicht in brauchbaren Ausgaben veröffentlicht oder von bestehenden Gesellschaften in Angriff, bezw. bestimmte Aussicht genommen sind;
2. die Erforschung der Geschichte und Glaubenslehre der altevangelischen Gemeinden (Waldenser, böhmische Brüder, Schweizer Brüder u. s. w.) und ihrer Vorgänger, Nachfolger und Religionsverwandten (einschliesslich der älteren christlichen wie der neueren Zeiten), vornehmlich durch die Herausgabe der Quellen dieser Geschichte.

Um die Lösung dieser Aufgaben vorzubereiten, ist die Herausgabe von „Monatsheften der Comenius-Gesellschaft" beabsichtigt, die zunächst in zwangloser Folge erscheinen und zugleich als Sprechsaal für die Gesellschafts-Angehörigen in Sachen unserer Bestrebungen dienen sollen.

Um diese Arbeiten auszuführen, bedarf die Gesellschaft natürlich die Hilfe der Wissenschaft und ihrer Vertreter, und wir haben daher gerade auf die Mitwirkung von angesehenen Gelehrten besonderes Gewicht gelegt. In Anbetracht dessen, dass die Gesellschaft deren thätige Mitarbeit erbittet, schien es billig, ihnen besondere Rechte einzuräumen. Dies ist dadurch geschehen, dass wissenschaftlich gebildeten Männern die Ausübung aller Rechte ohne Beitragspflicht ermöglicht worden ist, wenn sie der Gesellschaft bei deren Begründung auf bezügliche Einladung beitreten oder nach ihrer endgiltigen Constituirung, die im Herbst 1892 stattfinden wird, auf Vorschlag des Vorstandes ernannt werden; auch sind sie berechtigt, die Publicationen gegen Entrichtung der Hälfte des Beitragssatzes in Empfang zu nehmen, wenn sie auf deren Besitz Anspruch machen. Sie erhalten ein Diplom und sind in den Vereinbarungen als Mitglieder bezeichnet; es wird sich empfehlen, sie in Zukunft als Diplom-Mitglieder aufzuführen, um sie bestimmt von den Ehrenmitgliedern, deren Ernennung der Zukunft vorbehalten bleibt, zu unterscheiden.

Die Stellung, welche den Diplom-Mitgliedern eingeräumt ist, wird, wie wir hoffen, der Gesellschaft dauernd ihr wissenschaftliches Gepräge bewahren und verhindern, dass sie in den Streit der Parteiinteressen und der Tagesmeinungen hinabsteigt und mit ihren Bestrebungen gleichsam auf die Strasse tritt. —

Ferner aber ist es die Absicht der Gesellschaft, nach dem Mass ihrer Kräfte unmittelbar zur Förderung von Bildung und Erziehung mitzuwirken; denn in diesem Sinn und nicht im Sinn des Eintretens für eine bestimmte Schulreform, bezw. Schulgesetzgebung will der betreffende Satz unserer Vereinbarungen verstanden sein.

Diese Aufgabe kann nicht durch diejenigen Organe allein gelöst werden, welche die wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu leiten haben; sie ist vielmehr nur lösbar durch Organe, welche mit den Kreisen in unmittelbarer Berührung stehen, denen die Arbeit der Gesellschaft vornehmlich nützen soll.

Aus dieser Erwägung ist in den Vereinbarungen die Schaffung von Landes- und Orts-Verbänden vorgesehen, welche eigene Einnahmen haben und eigene Listen führen und die nicht nur die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit ihren Kreisen zugänglich machen, sondern ihre Kräfte und Mittel der Förderung echter Bildung überhaupt widmen sollen.

Als Mittel zum Zweck betrachtet die Comenius-Gesellschaft die Abhaltung von Vorträgen (die sowohl

an den Comenius-Tagen, am 28. März und 15. November, wie bei anderen Gelegenheiten zu halten sein würden) und sodann vor Allem die praktische Mitarbeit bei allen Bestrebungen, Veranstaltungen und Vereinen, welche im Sinn des Comenius der Pflege von Bildung und Erziehung zu dienen bestimmt sind.

Die Natur der Sache wird es mit sich bringen, dass die Verbände und Abtheilungen der Gesellschaft in ihren Versammlungen und Vorträgen ihre Aufmerksamkeit vornehmlich denjenigen Gebieten widmen, welche Comenius und seine Vorgänger einst selbst zumeist gepflegt haben; aber von ihrer Thätigkeit soll keine Wissenschaft und keine Kunst grundsätzlich ausgeschlossen sein, welche zur Bildung des Geistes, des Charakters und des Körpers oder zur Pflege des Gemüths dienen kann.

Und was von den Versammlungen und Vorträgen gilt, soll auch für den Umfang ihrer praktischen Bethätigung Geltung besitzen. Sie werden auch hier nach dem Mass der Kräfte zunächst diejenigen Veranstaltungen und Bestrebungen zu unterstützen suchen, welche im Sinn des Comenius für die Volkserziehung, für die Pflege und die Reinheit der Muttersprache oder für Erziehungs- und Fortbildungs-Anstalten bereits vorhanden sind; aber kein Gebiet der freiwilligen Bildungspflege soll von ihrer Mitwirkung grundsätzlich ausgeschlossen sein, und sie werden dort, wo blühende Bildungsvereine an der Veranstaltung von Volksabenden, Jugendspielen oder an der Verbreitung guter Schriften u. s. w. arbeiten, sich zweckmässig als körperschaftliche Mitglieder an diese anschliessen.

Meine Herren! Die Comenius-Gesellschaft kann und will mit keiner dieser Veranstaltungen in Wettbewerb treten. Wohl aber kann sie dort, wo es ihren Freunden gelingt, einen kräftigen Verband zu bilden, gegen die Zersplitterung, an welcher unser Vereinswesen krankt, ein Gegengewicht bilden. Sie steht ihrer Natur nach auf einer breiteren Grundlage als die Mehrzahl der Fachvereine und bietet die Möglichkeit des Zusammenwirkens für Männer, die den verschiedensten Berufsarten und Interessengruppen angehören. Indem sie für vielseitige Bethätigung in der Wissenschaft wie im praktischen Leben Raum lässt, gewährt sie die Möglichkeit des Zusammenwirkens auf Gebieten, zu deren Pflege die Einzelnen bisher in vier, fünf oder mehr Vereinen Mitglied werden mussten. Auch werden die Vortheile des grossen, alle Länder umfassenden Zusammenhangs ihren Mitgliedern in dem Umfange zum Bewusstsein kommen, als es gelingt, die glücklichen Anfänge, die bereits gemacht sind, auszubauen und zur Reife zu bringen.

In diesen Vortheilen, die klar am Tage liegen haben die Urheber des Gedankens die Berechtigung gefunden, mit einer neuen Schöpfung hervorzutreten. Der Erfolg hat schon jetzt gezeigt, dass wir bestehenden Wünschen und Bedürfnissen entgegengekommen sind. —

Indem ich Ihnen Zweck und Ziel unserer Gesellschaft darzulegen versucht habe, habe ich die Grundgedanken der Organisation bereits gestreift. Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Thätigkeit wird stets im Kreise der Gelehrten liegen, die sich als Diplom-Mitglieder uns angeschlossen haben. Die Mittel, welche für diese Thätigkeit nothwendig sind, sollen den Beiträgen der Patrone, Stifter und Theilnehmer entnommen werden, welche sich in hochherziger Weise zur Förderung des gemeinnützigen Unternehmens bereit erklärt haben; die Jahresbeiträge sind auf 100, 10 und 5 M. festgesetzt mit der Massgabe, dass die Patrone und Stifter sich durch einmalige Beiträge von 500 bezw. 100 M. auf Lebenszeit einkaufen können; sie erhalten ebenso wie die Theilnehmer als Gegenleistung die für sie bestimmten Publicationen der Gesellschaft.

Das Schwergewicht der praktischen Thätigkeit wird, wie gesagt, in den Landes-, bezw- Orts-Verbänden liegen. Diese bedürfen für ihre Zwecke natürlich eigener Einnahmen und es ist ihnen daher gestattet, von den Beiträgen der Patrone, Stifter und Theilnehmer, soweit sie diese selbst erheben, drei Zehntheile einzubehalten.

Unzweifelhaft wird es manche Freunde des Comenius geben, welche nicht gezwungen sein wollen, die wissenschaftlichen Schriften der Gesellschaft in Empfang zu nehmen, die aber gern bereit sind, für die praktischen Aufgaben der Gesellschaft mitzuwirken.

Um auch diesen den Zutritt offen zu halten, geben die Vereinbarungen den Landes- und Orts-Verbänden das Recht, solche Mitglieder aufzunehmen, deren Beiträge lediglich in die Abtheilungscassen fliessen und blos zu Abtheilungszwecken Verwendung finden; die Vereinbarungen bezeichnen diese Gesellschafts-Angehörigen als Stiftungs-Mitglieder; es wird indessen sachgemässer sein, sie als Abtheilungs-Mitglieder in den Verbandslisten zu führen. Der Beitrag der Abtheilungs-Mitglieder ist auf 3 M. festgesetzt.

Dadurch ist den Verbänden ein weiter Spielraum für die Vermehrung ihrer regelmässigen Einnahmen eröffnet.

Schon heute hat die Erfahrung gelehrt, dass nicht wenige Personen es vorziehen, anstatt jährlicher Beiträge einmalige und freiwillige Stiftungen und Zuwendungen zu machen. Es wäre unbillig, wenn man diesen Personen je nach der Höhe ihres Beitrages nicht die gleichen Rechte wie den übrigen gewähren wollte, und es sind deshalb auch in den Vereinbarungen für die Patrone und Stifter der Gesellschaft Bestimmungen vorgesehen. Sofern die Geber durch ihre einmaligen Beiträge (die übrigens sowohl in Geld wie in Geschenken für die Bibliothek und die Sammlungen bestehen können) Patronats- oder Stifter-Rechte nicht zu erwerben wünschen, würden sie in den Listen als Freunde der Comenius-Gesellschaft zu führen und als Gesellschafts-Angehörige in die Stammrolle der Gesellschaft einzutragen sein. Diese Bestimmung soll, falls der Gesammtvorstand sie gut heisst, von nun an ebenso wie die übrigen Sätze der „Vereinbarungen" in praktische Anwendung kommen.

Meine Herren! Die Vereinbarungen, welche Zweck und Organisation der Comenius-Gesellschaft in der geschilderten Weise festlegten, waren nach mancherlei Erörterungen und Besprechungen gegen Ende Mai 1891 unter Zustimmung der sämmtlichen Unterzeichner des Aufrufes fertiggestellt, und wir konnten nunmehr — die Sache war bis dahin vertraulich behandelt worden — an die Oeffentlichkeit treten. Im Juni erschien der Aufruf in seinem vollen Wortlaut, versehen mit 246 Unterschriften angesehener Männer aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Grossbritannien, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Russland, Schweden, der Schweiz und den Vereinigten Staaten in fünf grossen Zeitungen, der „Leipziger Illustrirten Zeitung" der „Allg. Zeitung" in München, der „National-Zeitung", der „Täglichen Rundschau" und dem „Literarischen Centralblatt", und gleichzeitig wurde er in deutscher, französischer und englischer, später auch in czechischer und ungarischer Sprache in mehr als 10.000 Abzügen verschickt.

Die Stimmung, welche dem Unternehmen von der öffentlichen Meinung entgegengebracht wurde, war eine durchaus günstige; man fühlte, soweit man Comenius kannte, dass die Erneuerung des Andenkens an diesen Mann gerade für die Gegenwart und ihre tiefen Gegensätze versöhnend und heilend wirken könne und die universelle Stellung, welche er besitzt, kam sofort darin zum Ausdruck, dass das Unternehmen in allen Ländern Europas und Amerikas rasch Wurzel fasste.

Grundsätzlicher Widerspruch ist auf keiner Seite hervorgetreten und es bestätigte sich in der freundlichen Haltung aller Kirchen und Parteien die Thatsache, der einst ein Mitglied der Gesellschaft Jesu durch die Worte Ausdruck gegeben hatte, dass „Comenius allen Christen zu Liebe geschrieben habe.“

Besonders erfreulich war es, dass ausser der gesammten Presse auch die Regierungen der verschiedenen Länder durch ihre obersten Schulbehörden in freundlichem Sinne zu der Sache Stellung nahmen. Den Aufruf haben mitunterzeichnet aus dem königl. preuss. Cultus-Ministerium der Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath Herr Dr. Schneider und der Geh. Ober-Reg.-Rath Bayer; aus dem Erziehungs-Bureau der Vereinigten Staaten dessen Chef Herr Dr. W. T. Harris in Washington; der Departements-Chef im Kirchen- und Unterrichts-Ministerium Norwegens, Herr D. F. Knudsen; der k. k. Ministerialrath Herr Ritter von Jireček in Wien, sowie der Vice-Präsident des Landesschulrathes für Ungarn, Herr Prof. Dr. G. Heinrich in Budapest sind Mitglieder der Comenius-Gesellschaft geworden; ihre Zustimmung haben der jetzige Minister des Innern im Königreich der Niederlande, Herr Dr. jur. van Tienhoven, der vormalige Volksschulinspector des Königreiches Schweden, Herr C. J. Meyerberg und der Geh. Rath Dr. Bornemann aus dem königl. sächs. Cultusministerium schriftlich zu erkennen gegeben. Besonders erfreulich ist das Vorgehen des Ober-Schulrathes für Elsass-Lothringen, welcher beschlossen hat, den Aufruf amtlich den Schulen zugehen zu lassen. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, dass andere Regierungen und Schulcollegien diesem Beispiel folgen werden.

Auch eine Reihe von Städten, an ihrer Spitze Amsterdam, Elbing, Lissa und Prerau, erklärten bald ihren Anschluss und bethätigten ihr Interesse durch finanzielle Mitwirkung; es ist mit Sicherheit vorherzusehen, dass die Städte, in welchen Comenius gewirkt oder gewohnt hat, wie Berlin, London, Prag und Stockholm, Danzig, Eperies, Görlitz, Hamburg, Leiden, Norrköping, Stettin, Sprottau und Thorn dem gegebenen Beispiel folgen werden, und es ist Hoffnung vorhanden, dass auch andere Magistrate, wie z. B. Breslau, welches einst die Widmung eines Buches von Comenius sich zur Ehre gerechnet hat, oder Städte wie Gotha, Nürnberg, Bayreuth, Soest, Mörs u. a., die einst an ihren Schulen nach Comenius' Büchern und Methode unterrichten liessen, sich sowohl an den Bestrebungen der Comenius-Gesellschaft, wie an der Festfeier betheiligen werden.

Meine Herren! Unser ganzes Vorgehen war bisher nicht auf Einzelerfolge, sondern auf die Gewinnung einer Unterlage gerichtet, auf der wir demnächst weiter bauen könnten. Diese Unterlage ist durch die erzielte Verständigung in der That erreicht worden und die Kraft einer von gleichem Streben getragenen Organisation wird sich auch hier bewähren. Immerhin sind auch unsere Einzelerfolge zahlenmässig sehr befriedigende: es haben etwa 600 Personen mit Jahresbeiträgen von ungefähr 3500 M. ihren Beitritt zur Gesellschaft erklärt, und Sie werden im Hinblick auf die wenigen Monate unserer Thätigkeit und auf die durchaus spontane Entwicklung der Sache dies Ergebniss um so mehr als ein günstiges begrüssen, als zu bedenken ist, dass jene 600 Männer den verschiedensten Ländern und Berufszweigen angehören und in Folge der angesehenen Lebensstellung, in der sie sich fast Alle befinden, unschwer im Stande sein werden, aus ihrer Umgebung der Sache weitere Freunde zuzuführen. Die internationale Bedeutung des Mannes eröffnet der Gesellschaft ein Arbeitsgebiet von grosser Ausdehnung; die Liebe, die er einst bei Allen genossen hat, die ihn kannten, lassen für die Hoffnung Raum, dass die Zahl seiner Verehrer in demselben Masse wachsen wird, in welchem es gelingt, sein Bild dem heutigen Geschlechte wieder deutlich vor die Augen zu führen.

Der 300jährige Geburtstag, den wir im nächsten Jahre feiern — ich nehme an, dass dort, wo der 28. März als Tag der Festfeier weniger geeignet erscheint, der zweite Comenius-Tag (der 15. November) oder ein anderer Tag gewählt werden wird — bietet ja allen seinen Freunden Gelegenheit, weiteren Kreisen die ehrwürdige Gestalt unseres Helden wieder näher zu bringen. Wenn ich hier einen Wunsch aussprechen darf, so ist es der, dass die Mitglieder der Comenius-Gesellschaft zunächst ihre Thätigkeit aller Orten auf die Veranstaltung einer würdigen Gedenkfeier richten und hiefür die Mitwirkung nicht blos der Vereine, sondern auch der staatlichen und städtischen Behörden zu erreichen suchen. Wie vor 250 Jahren die Blicke der gebildeten Welt auf diesen Mann gerichtet waren, so werden sich auch im kommenden Jahre Hunderttausende in der Erinnerung an ihn zusammenfinden und begegnen.

Die vornehmste Aufgabe der heutigen Versammlung wird die sein, einen Vorstand zu wählen, der bis zur ersten Hauptversammlung im Herbst 1892 das begonnene Unternehmen weiterführt und die Geschäfte verwaltet. Indem ich anheimgebe, nach Ernennung unseres Bureaus vor Allem die Wahlen zu vollziehen, lege ich hiermit die Vollmachten, die mir bisher anvertraut waren, in Ihre Hände zurück.

Bis jetzt hat ein günstiger Stern über unsere Sache gewaltet; möge Gottes Segen ihr auch fernerhin nicht fehlen! In dem Masse, als es gelingt, das Werk des Comenius fortzusetzen, wird unsere Gesellschaft aller Orten die Herzen offen finden und sich als Sammelpunkt aller derer bewähren, die in seinem Geist für den Frieden der Nationen, der Kirchen und der Stände zu arbeiten entschlossen sind.

Die Wahlen neuer Beamten.

Vom Herausgeber d. Bl.

Aufs Neue tritt die Frage an uns heran: welche Br. wählen wir für den beginnenden neuen Termin zu unseren Beamten? Wir sind genöthigt, uns mit dieser Frage zu beschäftigen. Mancher mag dieselbe schon für sich im Stillen zu beantworten gesucht haben; in vielen Fällen mag sogar über diesen überaus sehr wichtigen Punkt bei Einzelnen eine vollständige Klarheit vorherrschen und mit Andern ein stilles Einvernehmen erzielt sein.

Gleichwohl halten wir es für geboten, auf die Wichtigkeit der Beamtenwahlen im Allgemeinen, sowie insbesondere auf die Erfordernisse, welche jeder Br. an den zu Wählenden zu stellen verpflichtet ist, unsere Leser an dieser Stelle aufmerksam zu machen.

Es ist nicht zu leugnen, dass von der glücklichen Wahl der Person auch die entsprechende glückliche Führung des Amtes, für welche diese Person gewählt

wurde, abhängt. Man kann nicht von den Dornen Trauben lesen, also auch nicht erwarten, dass ein nicht umsichtiger und der Sprache nicht mächtiger Br. das Stuhlmeister-Amt so versehen wird, als ein Br., bei dem wir diese Eigenschaften, der Anforderung gemäss, vorfinden oder voraussetzen.

Jede Loge hat also die Pflicht, auf jeden Posten einen solchen Br. hinzustellen, welcher demselben auch gewachsen ist, oder von dem man die Ueberzeugung hat, dass er die Fähigkeit besitzt, die ihm noch mangelnde Tüchtigkeit in kurzer Zeit sich anzueignen.

Welche Eigenschaften sind es nun im Allgemeinen, auf die wir bei der Wahl eines Brs. für diesen oder jenen Posten unsere Aufmerksamkeit im Interesse des Ganzen hinzulenken haben?

In Beantwortung dieser Frage weisen wir zunächst darauf hin, dass die Beamten jeder Loge vorzugsweise die Träger der grossen und erhabenen Grundsätze unseres Bundes sein sollen, wie sie auch die jedesmaligen Repräsentanten desselben jedem Br., sowie jedem Andern gegenüber sind.

Das Wohl und Gedeihen des Bundes hängt zum grossen Theil von ihnen ab. Es kann darum keiner Loge gleichgiltig sein, welches Ansehen der Br. in- und ausserhalb der Bauhütte geniesst, den er zu seinem Beamten wählt. Das individuelle Ansehen, das ein Br. überhaupt geniesst, wird, wenn er Beamter wird, sich auch auf den Kreis dieser seiner Thätigkeit übertragen und mittelbar der Loge und dem ganzen Bunde zu Gute kommen. Und umgekehrt wird der Mangel seines sonstigen Ansehens sich auch als Reflex seiner Beamtenstellung anhaften und nicht zum Vortheil der Loge und der ganzen Bruderschaft dienstbar sein. Je grösser daher der persönliche Einfluss eines Brs. als Bürger in seiner bürgerlichen Stellung ist, desto mächtiger wird er auch in seiner Wirksamkeit als Beamter in der Loge und für die Zwecke des ganzen Ordens sein: Denn so viel Achtung wie eine Person im bürgerlichen Leben geniesst, wird auch der Bund in den Augen der Laien mehr gewinnen, wenn diese Person dem Orden als Bruder oder Beamter angehört.

Aber das Ansehen eines Bruders in seiner äusserlichen Stellung allein macht ihn noch keineswegs zum tüchtigen und brauchbaren Beamten einer Loge; es muss vielmehr noch ein Zweites hinzukommen, nämlich die Fähigkeit, dass er den ihm anvertrauten Posten auch gebührend vorstehen kann, dass er im Stande ist, die ihm übertragenen Obliegenheiten zweckmässig zu erfüllen. So z. B. muss er fähig sein, als protokollführender Secretär auch ein vorschriftsmässiges Protokoll zu führen, als Schatzmeister unter Anderem die Buchführung verstehen, als Deputirter Umsicht und Geschick genug besitzen, die Einweihung und viele andere Dinge zu leiten, resp. den Mstr. v. St. zu vertreten; als Mstr. v. St. muss er ganz besonders Kenntniss, Verständniss und Handhabung der Gesetze erlangt, muss parlamentarischen Takt haben und in der Sprache nicht ungewandt sein.

Freilich wird manche Loge, wenn sie einen derartigen Massstab an die zu Wählenden anlegt und so hohe Anforderungen an die Kandidaten stellt, mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, oft auch gar nicht einmal die rechten Brr. finden können, die man sucht. Indessen ist das nicht so schlimm. Ein guter Wille ersetzt sehr häufig das Fehlende und holt Versäumtes nach; und auf der anderen Seite wird das rücksichtsvolle Verhalten der Brr. gegen solche Anfangs noch unsichere Beamten gewiss das Nöthige zur grösseren Energie und weiteren Entwicklung ihrer Fähigkeiten beitragen.

Bei der Wahl unserer Beamten ist ferner noch ein drittes Moment zu berücksichtigen, dass ist der Fleiss, denn ein Beamter ohne Fleiss wird seine Stellung nur lückenhaft ausfüllen.

Mag ein Br. noch so viel Ansehen in und ausser der Loge geniessen, mag er noch so befähigt sein in der Handhabung der ihm übertragenen Arbeiten, was würde das dem Bunde nützen, wenn ihm der Fleiss, die Ausdauer in der Arbeit fehlt, oder er nicht stetig und pünktlich in seinem Erscheinen ist.

Es macht überhaupt einen schlechten Eindruck, besonders auf jüngere Brr., wenn die Beamten nicht pünktlich oder häufig nicht erscheinen; wo bleibt da die Nacheiferung, wenn die Vorbilder der strengen Gesetzerfüllung schwankend sind oder gar das Gegentheil von dem, was sie sein sollen, darstellen.

Darum ist auf die gewissenhaften Brn. bei den Wahlen die Aufmerksamkeit in erster Linie zu richten. Vereinigen sich bei ihnen die vorgenannten Erfordernisse auch nicht in dem erhöhten Grade, so ist ihnen immerhin der Vorrang einzuräumen.

Wir geben überhaupt allen Brr. zu bedenken, dass es sich bei jeder Beamtenwahl um ein neues Stadium des Fortschrittes in unserem Ordensleben handelt. Denn es liegt auf der Hand, je mehr Kräfte jede Loge in ihren Beamten ausbildet, desto mehr intellectuelles Capital wird für die Grosskörperschaften geschaffen und dem Bunde im Grossen und Ganzen einverleibt, und je mehr neue gute Kräfte wiederum in die erledigten Stellen einrücken, wird die Progression der Tüchtigkeit gefördert. Wer wollte bezweifeln, dass also mit jeder Beamtenwahl, wie solche uns nun bevorsteht, ein neues Stadium des Fortschrittes zurückgelegt wird! Durch eine missglückte oder verfehlte Wahl aber wird kein Fortschritt in dem Wesen und Streben unserer heiligen Sache erreicht, sondern gerade umgekehrt ein Rückschritt, wenigstens für die betreffende Loge bewirkt.

Alle Thaten und Handlungen aber, welche unsere Logen ausüben, sollen und müssen — und das ist der ernste Hintergrund, der auch hinter den Wahlen steht — den Fortschritt des Bundes bezwecken, müssen darauf gerichtet sein, ihn zu immer höherem Ansehen, zu grösserer Geltung und Wirksamkeit nach Innen und Aussen zu bringen.

Dass jeder Br. von diesem Standpunkte aus auch die Wichtigkeit der Beamtenwahlen in unseren Logen auffassen möge, dazu wollen diese Worte, wie wir wünschen und hoffen, das Ihre beigetragen haben.

Das Weihnachtsfest im Kinderasyl Kahlenbergerdorf.

Wenn die Tage am kürzesten geworden sind und die Nacht gleichsam den Sieg über den Tag gewonnen hat und wenn die Menschen durch die Unbilden des Winters in ihr Heim gebannt sind, da feiern sie, im Vertrauen auf eine bessere Zukunft, den Tag des Heils, den Tag der Geburt des irdischen und des göttlichen Lichtes. Es ist dies die herrliche fröhliche Weihnachtszeit, wo in Hütte wie in Palast das Fest der Gott- und Menschenliebe gefeiert wird. Vor Allem soll an diesem Tage die Liebe in die Herzen der Kleinen gepflanzt werden; sie sollen das Bewusstsein der Gotteskindschaft erlangen und dadurch alle Menschen als Gotteskinder, als Brüder lieben lernen.

Eine Anstalt, welche verlassenen und verwaisten Kindern das Vaterhaus ersetzen soll, darf ein solches Fest nie ungefeiert vorübergehen lassen; deshalb betraut

auch der nichtpolitische Verein „Humanitas“ alljährlich ein Comité mit der Aufgabe, den Kindern in seinem Asyl im Kahlenbergerdorfe den Baum zu schmücken, damit auch seinen Schützlingen die Seligkeit der Weihnachtsfreude zutheil wird.

Im abgelaufenen Jahre wurde das Fest am 26. December gefeiert, und waren es dieselben Personen, welche seit Jahren den Baum schmücken, die früh Morgens zum Asyl wanderten, um Alles zur Festfeier herzurichten. Nur einer der Eifrigsten wurde schmerzlich vermisst, der sonst nie fehlte, den Krankheit ans Zimmer fesselte, es war dies unser gel.·. Br.·. M. A—r. Die Feier selbst nahm den Verlauf wie wir ihn oft in diesem Blatte schilderten; ein Quartett leitete die Feierlichkeit würdig ein, dann sangen die Kinder einen Choral, worauf Br.·. Dr. Ed. Uhl die Ansprache an die zahlreichen Gäste und Kinder hielt. Ein Mädchen, Zögling der Anstalt, sprach den Dank der Kinder und nun folgte die Bescheerung und die Freude und der Jubel der Kinder.

Eine auffallende Erscheinung bot dieses Fest, welche dasselbe wesentlich von den letztvergangenen Jahren unterschied; es erinnerte nämlich wieder lebhaft an frühere Zeiten, an den ersten Beginn der Anstalt. Die ersten Zöglinge sind beinahe sämmtlich der Anstalt entwachsen und es war wieder eine Schaar von Kleinen, welche, wie vor 10 bis 15 Jahren, den Baum umstand. Dabei war es besonders wohlthuend, dass beinahe sämmtliche ältere Kinder, sowohl Mädchen wie Knaben, zum Feste ihres Vaterhauses herbeigekommen waren.

Die Geld- wie die Effectenspenden waren reichlich wie immer eingeflossen, und wenn die Quantität der geschenkten Gegenstände auch etwas zurückblieb, so stellte die Qualität das Gleichgewicht wieder her. Ebenso war der Besuch ein zahlreicher und der Verein konnte die sichere Ueberzeugung gewinnen, dass er sich auch fernerhin auf seine Freunde und Gönner verlassen könne und dass dieses Werk der Liebe einer schönen Zukunft entgegensieht.

B . . . .

Kurzer Bericht

über die Thätigkeit der g. u. v. L. „Eintracht“ Or. Pressburg im 2. Halbjahre 1891.

Im Anschlusse an unsere Mittheilungen vom Mai 1891, Z. 152, für das erste Halbjahr. —

Auch in diesem Halbjahre war der Besuch ein sehr zufriedenstellender; er betrug durchschnittlich 65 Percent der in Wien wohnhaften Mitglieder unserer Loge.

Die Vermögensverhältnisse unserer Loge sind vollkommen geordnete.

Die Bücherei erfuhr einen ansehnlichen Zuwachs an mr'schen Werken und wird es Sache der am 25. Jänner 1892 zu wählenden neuen Logenleitung sein, diesen werthvollen Theil unseres Inventars nicht nur neu zu ordnen, sondern auch darauf bedacht zu sein, dass im Sinne der diesfälligen mustergiltigen Satzungen unserer Hausordnung, unsere Bibliothek nicht nur in strengster Evidenz gehalten, sondern auch von den Mitgliedern fleissig benützt werde.

Zuwachs an Mitgliedern haben wir im zweiten Halbjahre keinen zu verzeichnen; dagegen sahen wir uns veranlasst, zwei Brrn. die „einfache Entlassung“ zu geben.

I. d. e. O. e. ist am 3. December l. J. Br. Moriz Adolf Schmidt, Ingenieur der Schlöglmühl, N.-Oe. actives Mitglied der Loge „Zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute“ i. O.·. Dresden, welcher seit dem Jahre 1874 unserer Loge als permanenter Gast angehörte und sich stets als ein ebenso eifriger als liebenswürdiger Br. erwiesen hat. Wir haben uns bei seinem Leichenbegängnisse durch unseren Ehrenmeister Br. M. Gradinger vertreten, auf dem Sarge eine Kranzspende hinterlegen lassen und beschäftigen uns jetzt ernstlich mit der Frage, wie wir im Vereine mit seiner obgenannten Loge in Dresden das bedauernswerthe Schicksal seiner hilflosen Witwe und vier noch unversorgten Kinder nach Kräften erträglich zu gestalten, im Stande sein werden.

Vorträge

wurden im 2. Halbjahre 1891 in unserer Bauhütte gehalten:

1.—28. September: Zeichnung des Br. Franz Martin Miller (Fabriks-Director zu Hainfeld, N.-Oe.), über die Stellung und Pflichten eines Freimaurers als Arbeitsgeber gegenüber seinen Arbeitern.

2.—9. November: Vortrag des Br. Thaddäus Devidé: „Ueber das Recht auf Erziehung.“ Eine bereits in anderen hies. Bauhütten mit grösstem Beifalle aufgenommene Zeichnung.

3.—16. November: Vortrag des Br. Dr. Heinrich Grosser über die epochale Bedeutung des Bischofs Comenius für die Reform des Volksschulwesens.

4.—23. November: Vortrag des Br. Georg Treu über die persönlichen Verhältnisse des Bischofs Johann Amos Comenius, seine literarische Thätigkeit und die Bedeutung dieses Mannes für die Entwickelung des Schulwesens.

5.—7. December: Vortrag des Br. Dr. Sigmund Fessler über „Island und dessen Bewohner“; eine sehr interessante culturhistorische Studie auf Grundlage persönlicher Wahrnehmungen und Reiseeindrücke.

6.—14. December: Vortrag des Br. Thaddäus Devidé, betitelt: „Das Golgotha des Freidenkers“; ein interessanter Beitrag zur Geschichte des Martyriums freidenkender Menschen.

7.—21. December: Trauerrede des Br. Redner-Stellvertreter Johann Binder, welche sich hoch über das gewöhnliche Niveau erhebt und deren Verbreitung durch den Druck einstimmig als sehr wünschenswerth bezeichnet wurde.

Diesen Vorträgen haben wir die sachliche Bemerkung beizufügen, dass die Loge „Eintracht“ beschlossen hat, sowohl die „Comenius-Gesellschaft“ in Deutschland als auch das von der sehr ehrw. Loge „zu den 3 Säulen“ i. Or. Kronstadt in Anregung gebrachte Institut freimaurerischer Wanderredner thunlichst zu fördern.

Die gemeinsame Trauerfeier der Logen „Humanitas“, „Sokrates“, „Freundschaft“, „Schiller“ und „Treue“.

Am 30. v. M. versammelten sich die Mitglieder der Logen „Humanitas“, „Socrates“, „Freundschaft“, „Schiller“ und „Treue“, um nach altherkömmlicher Gepflogenheit an der Schwelle der Jahreswende in einer gemeinsamen Trauerfeier den Manen der im abgelaufenen Jahre i. d. e. O. eingegangenen Brr. den Tribut der Pietät zu zollen. Der schwarz drapirte Orient, die schwarz umflorten „Lichter“ und die sonst helles Licht ausströmenden, diesmal aber, schwarzumhüllt, nur ein Dämmerlicht verbreitenden Kandelaber entsprachen dem Ernste dieses Arbeitsabends, während der Katafalk, mit mr'schen Emblemen geschmückt, im Mittelraume des Tempels aufgerichtet stand.

Nach üblicher Eröffnung der Arbeit durch den I. stellvertretenden Hammerführer Br. Günther wurde der Act mit einem stimmungsvollen Liede, von Br. Brandstöttner klangund weihevoll vorgetragen, einbegleitet, worauf der Br.

Pappenheim (Redner der Loge „Humanitas") sich seiner Aufgabe in gewohnter lichtvoler Weise entledigte. Seine Festrede gipfelte im Zwecke und in den Pflichten des menschlichen Daseins und er wies auf die drei kleinen Llichter hin, welche die sichere Lebensbahn symbolisiren, die der Freimaurer wandeln soll, um Zweck und Pflichten seines Daseins zu erfüllen. Hierauf verlas der Br. Schriftführer Dr. Neumann, nachdem er in treffenden Worten die Bedeutung der Feier zeichnete, die Liste sowohl auswärtiger als einheimischer Brr., die zur höheren Werkthätigkeit abberufen wurden, dann machte der Witwensack seine Runde und mit einem Kettenspruche endete die erhebende Feier.

Und als die Brr. von einander schieden, trug Jeder das Gefühl in sich, dass der grosse Weltbund kein Alltagswerk ist, und dass die Kette, welche seine einzelnen Glieder umschliesst, ihre Stärke über das Grab bewährt und nicht einmal vom allgewaltigen Tod gesprengt zu werden vermag.

Br. H. L.

Unser Wandel sei im Lichte und in der Liebe.

Freihandzeichnung von **Br. Jörg von Schlagedrein.**

Das Leben des Individiums, wie der gesammten Menschheit der sie erhaltenden Erde, sowie des gesammten Weltalls, erscheint uns als eine ununterbrochene Reihe von ineinandergreifenden Ursachen und Wirkungen.

Ursache und Wirkungen bilden sohin eine Kette von wohl sichtbaren Wechselbeziehungen, wie von auch oft unverstandenen Wechselbeziehungen.

Was wir unterscheiden können in diesen Beziehungen, das „wissen" wir; was wir nicht unterscheiden können, das „glauben wir", das heisst, wir nehmen es auf Grund der Behauptungen Dritter, welche wir für massgebender halten, als wahr an, oder wir betrachten es einstweilen als unlösbares Geschehniss, dessen Lösung wohl kommenden Generationen besser gelingen wird.

In der grossen Kette des Seienden fesselt Allem voran, das Individium, der Einzelmensch, unser Interesse.

Das Leben des einzelnen Menschen (ein Atom in der Gesammtheit der Menschheit einer Generation) wäre aber, trotzdem es dahineilt, wie ein Augenblick, wenn wir von reiferem Alter aus einen Blick zurückwerfen auf die durchlebte Zeit, ein ermüdendes Ringen um das Dasein, wenn nicht gewisse Abschnitte des Daseins wie Marksteine vor uns stünden, welche uns einladen zur Rast, um zu neuen Kämpfen neue Kräfte zu sammeln.

Ein solcher Rasttag ist für unseren Bund, welcher als Corporation von universeller Ausdehnung ein individuelles Leben führt, das „Johannisfest", zu dessen Feier wir uns heute hier versammelt haben.

Ueber die Bedeutung desselben für uns als Bundesgenossen, wollen wir uns bei diesem Anlasse unterhalten.

Die Urgeschichte der menschlichen Familie ist trotz der anstrengendsten Bemühungen der Geschichtsforscher noch in dem nebelhaften Kreise von sogenannten Sagen eingehüllt.

Wir wissen so viel, dass sich zufolge des Geselligkeitstriebes der Menschen, aus den Familienverbänden zuerst Stammesverbände herausgebildet haben, welche sich allmälig zu Volkheiten oder Nationen entwickelt haben, um sich gemeinschaftlichen Schutz für die wechselseitigen Interessen zu gewährleisten, gegenüber der rein persönlichen Willkür, welche im sogenannten Naturzustande der Einzelmensch gegen den Einzelmenschen ausübt.

Mit dem ersten Denken begabter Menschen begann das Streben, der „Kultur" die Herrschaft zu sichern über die naturwüchsige Ungebundenheit im Einzelmenschen, bis sich dieses Streben zu dem noch weit entfernten Ideale ausbildete, die Einheitlichkeit der Menschheit als eine Gemeinschaft von Brüdern zu erringen.

Dieser Kampf um die Gesittung der Menschheit konnte bei der Ausdehnung der Menschheit sich nicht auf ein abgegrenztes Gebiet beschränken, sondern es bildeten sich so viele Kulturcentren, als sich grössere nationale Gruppen bildeten.

Indem alle diese verschiedenen Gruppen das gleiche Ziel anstreben, hofften die Denker aller Zeiten und Völker, dass endlich einmal ein Zeitpunkt erreicht werden würde, wo sich alle die verschiedenen Kulturgruppen zu dem Streben vereinigen, in der sittlichen Vervollkommnung der menschlichen Gesellschaft ihre höchste Aufgabe zu erblicken.

Ein bezauberndes Bild der Einheitlichkeit der Menschheit in der vernunftgemässen Beschränkung des Gesetzes der individuellen Freiheit, bietet vor allen anderen menschlichen Vereinigungen wohl der Freimaurerbund.

„Die □ reichet von O. bis W., von N. bis S., von der O. der Erde bis zu ihrem M." ist der allegorische Ausdruck hiefür.

Dieses Gefühl der Solidarität zwischen allen Gruppen der menschlichen Gesellschaft wird den Angehörigen des Freimaurerbundes durch zwei Feste zur Einprägung an das Herz gelegt:

Durch das Fest Johannes des Täufers am 24. Juni und das Fest Johannes des Evangelisten vom 24. Dezember, das Fest der Rosen und das Fest der Todtenfeier oder auch die Feier der Sommer- und der Winter-Sonnenwende genannt.

Beide Feste vergegenwärtigen uns die Sonne von ihrem höchsten Stande bis zum Ende ihres niedrigsten Standpunktes, das eine Fest ein Mahnzeuge abnehmender Grösse, der Vergänglichkeit alles Irdischen — das andere Fest ein Mahnzeuge zunehmender Grösse, der Unvergänglichkeit alles Idealen.

Die Zeit der r o t h e n Rose ermahnt uns in der Vollkraft unseres Strebens an die Vergänglichkeit unserer Persönlichkeit zu denken. Die Zeit der w e i s s e n Rose lehrt uns den Trost, dass inmitten der Vergänglichkeit das Unvergängliche in unserem Streben der Menschheit erhalten bleibt.

Alle Völker der alten Welt hatten ähnliche Feste, welche, da sich die religiösen Anschauungen derselben auf verschiedenartige Auffassung der Vorgänge der Natur basirten, des universellen Charakters entbehrten, welche diese beiden Feste unserer Verbrüderung documentirt.

Erst die freimaurerische Corporation erfasste die Aufgabe der menschlichen Kulturentwicklung von dem Standpunkte der absolutesten Objektivität.

(Schluss folgt.)

Br. Mohamed Tewfik Pascha

(Khedive) Vice-König von Egypten.

Der so plötzlich durch die Influenza von dannen abberufene Khedive Mohamed Tewfik Pascha war Gross-Meister der National-Grossloge von Egypten im Or. von Cairo, welcher am 8. Oktober 1876 installirt wurde,

nachdem diese Körperschaft am 8. Mai desselben Jahres gegründet worden war.

Dem nunmehr in den e. O. eingegangenen Ehrw. Gross-Meister standen die BBr. Hussein Fakry Pascha, Justizminister, als Pro-Grm.∴ und Br.∴ Hanna Bey Bacoom, Direktor im Finanzministerium, als Dep.∴-Grm.∴ zur Seite.

In richtiger Einsicht in die Verhältnisse seines Heimatlandes suchte Br.∴ Mohamed Tewfik Pascha durch die freim.∴Institution die Spitzen der über Egypten zerstreuten Nationalitäten und Religionsbekenntnisse einander näher zu bringen, um auf diesem Wege die Intelligenzen des Landes zum Gedeihen Egyptens zu einer festen Phalanx zu vereinigen.

Wie Br.∴ Mohamed Tewfik Pascha als Khedive unter seinen arabischen Landsleuten thätig war, so wirkt im gleichen Sinne der Grosse Orient von Egypten im Or.∴ Alexandrien unter den in Egypten befindlichen Ausländern und nichtarabischen Insassen des Landes.

Wir entnehmen einer Nummer des amtlichen Organes „Memji Risorta“ des Grossorientes in Alexandrien, dass diese letztere Körperschaft zur Zeit folgende Grosswürdenträger hat: Gross-Meister Br. Professor Ferd. degli Oddi; Stellvertreter Br. Corte Fed. G. de Nichichievich; Ehren-Grossmeister Br. Dr. Alfonso de Sirello Bey; Ehren-Grossmeister Br. Domenico Sciarrone; I. Dep.-Grm. Br. Eustachio Climentopulo; II. Dep.-Grm. Br. Agostino Livantopulo; Ehren-Dep.-Grm. Br.∴ General Mirza Nadjeff Aly Khan; Ehren-Dep.-Grm. Br. Osman Pascha Orphi; Gross-Redner Br. Salvatore Grech-Borg; Gross-Sekretär Br. Leonida D. Iconomopulo; Gross-Sekretär-Stellvertreter Br. Alessandro Weinberg; Gross-Schatzmeister Br. Richard v. Böhme.

Verbindungen hat diese Körperschaft bereits mit den Gr.-O.∴ von Spanien, dem schott. Grossrath in England, den S. C. von Mexiko angeknüpft und sucht nun in Verkehr mit den übrigen Grossorienten zu treten.

Wir glaubten unsere Leser auf die freim.∴ Verhältnisse im Nillande aufmerksam machen zu sollen.

B△.

Br. Paul Hunfalvy,

der treffliche Gelehrte, das hervorragende Mitglied des Oberhauses und der Akademie, ist in d. e. O. eingezogen. Br. Hunfalvy war der Gründer und Bahnbrecher der ethnographischen Wissenschaft in Ungarn, und ist er kurz nachdem die Akademie sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte, abberufen worden.

Or.

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfel a. L. Am 20. d. M. findet in der Loge „Humanitas“ eine Wahl-Vorbesprechung und am 27. die Wahl-Arbeit statt.

Pressburg. In der Wahl-Loge vom 4. Jänner 1892 hat die Loge „Zukunft“ folgende Brr. ins Beamtenkollegium gewählt: Mstr. v.-St.: Dr. Brüll-Neuda, Dep.-Mstr.: Em. Grünfeld, 1. Aufseher: Dr. Max Glück, 2. Aufseher: Ferdinand Helbich, Redner: Dr. Max Neuda, 1. Secretär: Emil Regen, 2. Secretär: Carl v. Baiersdorf, Schatzmeister: Ludwig Bunzl, Almosenier: Salo Tedesko, Ceremonienmeister: Jul. Deininger, Experte: Donat Zifferer, 1. Schaffner: J. Levin, 2. Schaffner: J. Wilhelm Mayer, Tempelhüter: Moritz Retzer.

Pressburg. Loge „Zukunft“. Tagesordnung der Arbeit am Sonntag den 17. d. M., halb 11 Uhr: Arbeit dritten Grades. Erhebung zweier Brr. 12 Uhr: Receptions-Loge. Aufnahme zweier Suchenden. 1 Uhr: Installations-Loge. 2 Uhr: Brudermahl im Hôtel Pal.

Ausland.

Seesen a. H. — Aus kleinen Mitteln grosse Thaten — das kann nur hohem Sinn gerathen. Die von unserem Br. Dr. H. Schaefer, Lehrer an der hiesigen Jacobson-Schule, seit vielen Jahren zu einem edlen menschenfreundlichen Zwecke betriebene Sammlung von Freimarken hat bereits das Ergebniss gebracht, dass vor einigen Jahren 500 Mark unserer Loge ausgehändigt werden konnten; dieselben sind einstweilen zinstragend angelegt. Die Nachlieferung eines gleichen Betrages steht bald zu erwarten und es soll alsdann mit der Verwendung der Zinsen dieses Kapitals als Beihilfe für die Ausbildung junger Leute begonnen werden. Wir sprechen die herzliche Bitte aus, das edle Unternehmen des Br. Schaefer durch Zuwendung von Freimarken an denselben unterstützen zu wollen. Jeder kann das, was er will. Und warum sollten wir das nicht wollen? Warum sollten wir, dem schönen Beispiele folgend, nicht auch sogar das Kleinste gerne beitragen, um etwas Grosses erreichen zu helfen und zu fördern?

Dresden. Der gel. Br. Gast, Musikdirektor der Schwerterloge, hatte in seinem thatkräftigen, allezeit das Wohl der Loge und ihrer Brr. im Auge haltenden Streben die Idee eines Mozartabends zum Gedächtniss des Todestages unseres grossen Bruders, der am 5. Dezember 1791 zum höheren Lichte einging, gefasst und mit Eifer verfolgt. Dieser „Mozartabend“ fand am 7. v. M. und in allen Theilen mit vollem trefflichen Gelingen statt. Unser grosser Festsaal, für solche Veranstaltungen vorzüglich geeignet, war bis auf den letzten Platz gefüllt, denn mehr als 600 Personen nahmen an der Feier theil.

Altenburg. Das 150jährige Stiftungsfest der Loge „Archimedes“ findet am 31. d. M. statt, wozu wir dieser altehrwürdigen und hochansehnlichen Bauhütte unsere besten Glückwünsche darbringen.

D. Red.

Berlin. Sonntag den 10. d. M. fand die Feier des 117jährigen Bestehens der Loge zur „Verschwiegenheit“ statt, worüber wir demnächst berichten werden.

Bitte.

Seit Jahren bin ich beschäftigt, Briefmarken zu sammeln, um aus deren Erlös ein Capital zu bilden, das unserer Loge gehören wird und bestimmt ist, zur Unterstützung junger Leute zu dienen, die für ihre Ausbildung fremder Hilfe bedürfen. Ich bitte die l. Brr. freundlichst, meines Unternehmens zu gedenken und mich zu unterstützen. Ich kann alle Markensorten gebrauchen, ausländische und alte Arten sind besonders erwünscht.

Seesen a. H. Dr. H. Schaefer.

Eigenthum und Organ der „Humanitas“, Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moritz Amster.**

Herausgeber und Verlag von Br. Moritz Amster. — Druck von Carl Steinhardt & Cie. Wien, IX., Hahngasse 12.

XXII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 2.

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl. 4.–. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

DER ZIRKEL.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.—. Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, IV., Wiedner Hauptstr. 14.

Wien, am 15. Februar 1892.

Der Zirkel auf der Brust.

Zeichnung von Br **Robert Fischer** in Gera.

Wenn der Neuaufzunehmende seine Wanderung beginnt, setzt ihm der I. Aufseher zuvor den geöffneten Zirkel auf die entblösste linke Brust mit den Worten: „Ich setze diesen geöffneten Zirkel auf Ihre entblösste linke Brust, weniger um Ihren Körper, als Ihr Gewissen zu berühren; dieses Sinnbild unserer Vereinigung bleibe Ihnen stets gegenwärtig; es wird Ihnen dereinst entweder sehr lieb werden oder Sie für immer von uns trennen." Wie oft haben wir das vernommen, wie wenig vielleicht daran gedacht, was damit gesagt sein soll. Und doch ist nichts in unserem Ritual ohne Sinn und Bedeutung, und, wenn das Ganze nicht zu einem nichtigen Spiel herabsinken soll, muss uns klar sein, was unter jedem Worte zu verstehen ist. Sonst könnten wir es, wie so Viele meinen, beseitigen und unsere Aufmerksamkeit auf andere Dinge lenken. Gerade aber, weil man sich nicht die Mühe gibt, den tiefen, gehaltreichen Sinn unseres Rituals zu erforschen, hält man dasselbe für nebensächlich, überflüssig, unzeitgemäss u. s. w. Es ist deshalb eine unserer Hauptaufgaben, uns in den reichen Schatz der äusseren Formen der Freimaurerei zu vertiefen, ihren Werth kennen zu lernen, um so zu ermessen, was wir daran haben. So ist es auch mit obigem Gebrauchthum.

Dasselbe muss wohl besonders werthvoll sein, denn es wird das Sinnbild unserer Vereinigung genannt. Das heisst doch nichts Anderes, als der Grundstein derselben oder der volle Inhalt. Deshalb wird auch gleich beim ersten Schritte des Suchenden in dem Tempel ihm dieses Sinnbild, ob er es nicht sofort versteht, vorgehalten; es soll also auf ihn einen nachhaltigen Eindruck machen.

Das Sinnbild ist der geöffnete Zirkel auf der linken Brust. Der Zirkel aber ist uns als das dritte grosse Licht das Symbol der Bruder- und Menschenliebe; denn er regelt unser Verhältniss zu unseren Nebenmenschen, insbesondere zu unseren Brr. Der Suchende wird also gleich von Anfang an auf das hingewiesen, was das Lebenselement des Bundes ist, auf die Liebe. „Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist das Grösste unter ihnen." „Und hätte ich alle Schätze der Welt und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle." Liebe also predigt der Bund zuerst dem Suchenden. Deshalb werden ihm die Augen verbunden; in das Innere soll er schauen und sich prüfen, ob er ein Herz voll Liebe zur Menschheit hat. Nicht so der Geist, als das Herz, nicht so der Verstand, als das Gemüth tritt in den Vordergrund. Sind wir ja ein Kreis Auserlesener, die sich zusammengefunden haben, und nicht jeden wollen wir aufnehmen und zu uns heranziehen. Man sucht zwar die Intelligenz und vermisst sie oft in unseren Kreisen. Ist sie allein befähigt für den Maurerbund, wenn ihr die Liebe abgeht? Nein; wer den Menschen hervorkehren will — und das sollen wir ja —, der kann es nicht mit dem kritischen Verstand und dem scharfen Geist, der wird ihn eher finden und darstellen, der mit warmem Herzen entgegentritt jedem, der seiner Menschenwürde sich bewusst ist und in jeder Lage und Stellung im Leben das ihm verliehene noch so schwache Pfund nicht blos zu seinem eigenen Nutzen, nein, auch zu Nutz und Frommen Anderer verwerthet, die das freimaurerische Wort „Für Dich" zu ihrer Richtschnur sich genommen haben. Deshalb ist auch der Zirkel geöffnet, nicht geschlossen. Denn was nützt die Liebe, die nicht herausgeht? Das Herz soll offen sein für unsere Brr und Mitmenschen, ihre Leiden und Schwächen aufzunehmen, mit der rechten Duldung und bereiter Hilfe, ihnen zur Seite zu stehen. Und im rechten Winkel ist der Zirkel geöffnet: in der rechten, wahren Weise, nicht mit Nebengedanken und im gleissnerischen Scheine darf unser Herz sich öffnen. Das ist das Sinnbild unserer Vereinigung. Mit dem Zirkel schaffen wir den Kreis, und diesen finden wir in der Kette wieder, in der alle Brr mit verschränkten Armen stehen, fest und treu gegliedert, zu Schutz und Trutz gewehrt. Und der elektrische Funken der Liebe durchzuckt die Kette, um jeden zu entflammen für unsern Bund, dessen einziger Kitt die Liebe ist. Nun wissen Sie, was unter diesem Sinnbilde der Vereinigung zu verstehen ist, und begreifen, dass es uns immer gegenwärtig bleiben soll, weil wir uns sonst aus dem Kreise verlieren und dieser uns werthlos wird.

Deshalb wird auch der Zirkel auf die linke Brust gesetzt, wo das Gewissen ruht. Das Sinnbild der Vereinigung soll so fest mit uns verwachsen, dass wir seiner nie vergessen, und das Gewissen soll uns immer wieder daran mahnen, wenn wir dessen uneingedenk werden sollten. Gerade weil die Erfahrung lehrt, wie leicht dies möglich ist, wie oft das vorkommt, ist dieses Gebrauchthum eingeführt. Dadurch soll die Mahnung umso eindringlicher gemacht werden. Es ist ja ohnehin Alles ernst genug, was dem Suchenden vorgehalten wird; er soll nicht glauben, in eine einfache Gesellschaft einzutreten, sondern wissen, dass es ein über alle solche erhabener Verein ist, der höhere Zwecke verfolgt. Und

die Mahnung ist so ernst, dass noch als Folge hinzugefügt wird, es werde dieses Sinnbild dem Suchenden dereinst entweder sehr lieb werden oder ihn für immer dem Bunde entfremden. Es wird also nur ein Entweder-Oder entgegengestellt, und das muss doch dahin führen, dass es sich um etwas durchaus Wichtiges handelt, um ein so wesentliches Moment, dass es von dem Bunde gar nicht zu trennen ist, mit ihm steht und fällt. Und so ist es!

Die Bruderliebe oder die Liebe überhaupt ist das vornehmste Gebot des Bundes; ohne sie sinkt er zum nichtigen Spiel herab. Was aber ist die Liebe in diesem unseren Sinne? Sie ist nicht gleich der Liebe, die man sonst im Leben kennt und oft mehr einer Schwärmerei ähnelt, als einer charaktervollen Gesinnung. Sie wurzelt in der auf Achtung gegründeten herzlichen Zuneigung zu denjenigen, die mit uns im Leben in Berührung kommen, insbesondere zu unseren Brr. Sie ist aber auch nicht denkbar ohne richtiges Verständniss unserer gegenseitigen Beziehungen. Wer da meint, dass er allein irgend eine auf geistigen oder materiellen Reichthum gebaute Stellung einnimmt und nicht weiss, dass das den Menschen nicht ausmacht, sondern dass nur die strenge Pflichterfüllung und die Achtung der Rechte Anderer in jeder Lage des Lebens den Menschen adelt, wird nie die Liebe zu seinen Nächsten gewinnen. Unser Bund lehrt uns, dass nur eine von Vorurtheilen freie Denkart den freien Mann ausmacht, dass jeder nur so viel gilt, als er selbst wahre Menschenwürde besitzt, dass Alle Arbeiter sind im Weinberge des Herrn, und der Mindere oft höher steht, als die sich über ihm dünken, wenn er seiner Aufgabe hienieden nach Kräften genügt. Aber wir wissen auch, dass alle Unterschiede des Lebens nicht zu beseitigen sind, weshalb ein jeder mit seinem Lose zufrieden sein soll, ohne dass ihm von irgend einer Seite ehrliches Emporringen verleidet werden darf, dass jedem das Seine gebührt und jeder die Rechtssphären des Anderen zu achten hat. Und ebenso bekannt ist uns, dass der leidenden Menschheit unser Herz gehört, dass wir für sie zu ringen haben, um sie emporzuheben, dass sie Anspruch auf unsere bewährte Hilfe hat, soweit wir solche zu gewähren im Stande sind. Wir kennen dabei auch keinen Unterschied des Glaubens und der Völker, wir sehen in dem Unglücklichen nur den Menschen, dessen Gott auch unser Gott ist und für den die gleiche Sonne scheint. Das ist die rechte Menschen- und Nächstenliebe, die in solchem Sinne sich zur Welt stellt, die mit ebenso viel Gerechtigkeit und Milde verfährt, als dass sie sich hütet, über die dem Einzelnen gesteckten eigenen Grenzen hinauszugehen und dadurch sich mehr zu schaden, als Anderen zu nützen, die nicht so die augenblickliche Noth aufhebt, als für dauernde eigene Aufhilfe sorgt, die nie zu wenig oder zu viel, aber Alles gern und mit Lust und Ueberzeugung thut, dabei aber auch entschieden allen Uebergriffen begegnet, und die moralische Kräftigung über die blosse leibliche Versorgung setzt, weil durch jene diese selbst geschaffen werden kann.

Und wer vom Bunde der Brr glaubt, dass er nur Liebe zu beanspruchen, aber keine zu gewähren brauche, wer nur für sich Rechte kennt, aber an Pflichten seinerseits sich nie erinnert, der ist weit entfernt von dem Sinnbild unserer Vereinigung. Nur wer gibt, empfängt, und das ist doch in der That wenig genug und etwas, das jeder besitzt, wenn nur das Herz verlangt wird. Daran aber scheitern die meisten unter den Brr Sie fühlen sich so leicht verletzt, wenn man ihnen nicht so entgegenkommt, als sie erwarten, und fragen sich nicht, was sie bieten; sie sprechen von mangelnder Liebe, wenn nicht alle ihre Wünsche befriedigt werden, ohne zu bedenken, wie viel Unbilliges oft darin enthalten ist und dass sie selbst am wenigsten für Andere leisten; dass sie über Andere lieblos urtheilen und doch vielleicht an denselben oder anderen, weit schlimmeren Mängeln leiden. Nirgends ist die Empfindlichkeit grösser, als im Bruderkreise, aber nur deshalb, weil man nicht mit gleichem Maasse Andere, wie sich misst, nirgend mangelt mehr die Objectivität, als in den Logen, weil man von der Bruderliebe Alles verlangt und sich zu Ansprüchen versteigt, die man so leicht an keinen Anderen stellt. Hier trifft das Wort zu, dass das Sinnbild unserer Vereinigung, wenn es nicht mehr auf der entblössten linken Brust sitzt und das Gewissen regt, uns dereinst sehr lieb werden oder auf immer trennen wird. Wer mit dem rechten Maurersinn und offenem Herzen allezeit seinen Brr begegnet, wer nicht blos begehrt, sondern zunächst selbst gern und freiwillig gibt, nämlich sich selbst, sein biederes, freies Wesen, wer seine Brr nimmt, wie sie sind, in ihrer Eigenart, von der keiner frei ist; nicht an jedem scherzenden oder freien Worte glaubt eine herbe Kritik üben zu müssen, wer allerorts immer bedenkt, dass er selbst nicht frei ist von allerhand Schwächen und Mängeln, wird sich allezeit wohl unter den Brr befinden, und zwar desto mehr, je öfter er mit ihnen, wie es sein soll, verkehrt, sie also näher kennen lernt. „Die Menschen kennt nur, wer sich ihnen nähert, und wer sie meidet, wird sie bald verkennen“, sagt schon unser Brr Goethe. Darum kann der gesellige Verkehr der Brr nicht genug empfohlen und betont werden. Die Freimaurerei kann nicht so erlernt, als erlebt werden, und das setzt ein Zusammenwachsen der Brr voraus. Hieraus folgt das gegenseitige Erkennen, das Tragen und Dulden, die Achtung und Zuneigung, das Ineinandergreifen der Kräfte, das Ausgleichen der Meinungen und Ansichten, ein harmonisches Verbinden zu dem wahren Zwecke, der da heisst: die Bruderliebe. Die Welt draussen bietet uns genug des Bildes von Trennungen und Zerklüftungen, weil der nüchterne, kritische Verstand die Oberhand hat, das Herz und Gemüth abgestumpft ist, das sich regiert, nicht der, oft nur als Aushängeschild benützte Gemeinsinn; hier soll der Frieden walten, der die Liebe schafft, die Eintracht, die das Licht der Erkenntniss gibt, die Liebe, die gemeinsames Leben erzeugt. Muss ein solcher Bund nicht nach innen und aussen Grosses schaffen und reichen Segen bringen? Und das soll unser Bund, deshalb schliessen wir uns ihm an. Wollen wir uns selbst durch Eigenwillen um solch tröstliches Gut bringen? Nein, dem sei nicht also! Lasset uns des Sinnbilds unserer Vereinigung immer eingedenk bleiben, stets suchen, was uns eint, und meiden, was uns trennt, in selbstloser Hingebung die Zwecke des Bundes und unserer Loge fördern, jeder nach seinen Kräften, und es wird allezeit gut mit uns bestellt sein; wir, die Loge und die Menschheit werden gewinnen, der Hauch der Zufriedenheit uns umwehen, der uns glücklich macht. Wie der Frost des Winters bald weiche, schmelze das Eis der Selbstsucht in uns, und mit dem kommenden Lenze ziehe die Wärme der Liebe in unser Aller Herz zum Heil und Segen des Bundes!

Neuerung im maurerischen Gebrauchthum.

Von Br. C. Münch (Bamberg).

Es ist unbestrittene Thatsache, dass der Maurerbund zwar quantitativ, aber leider nicht in dem erwünschten Mass qualitativ zugenommen hat. Von verschiedenen Seiten ist mit rühmlichem Eifer versucht worden, die Ursachen zu erforschen und zweckdienliche Vorschläge zur Besserung zu

machen; ich erinnere an die in Nr. 1 der Bauhütte vom Jahre 1890 von Br. G. von Hösslin in Vorschlag gebrachte Einschränkung des Logen-Luxus und die Abstufung der Aufnahme- und Beförderungskosten, sowie der Jahresbeiträge konform den materiellen Verhältnissen eines Bruders (Selbsteinschätzung*). Ich muss gestehen, dass ich den Ausführungen des Br. von Hösslin vollständig beistimme, ja ich möchte sogar noch weiter gehen und empfehlen, bis auf Weiteres für akademisch gebildete Suchende die Aufnahme- und Beförderungsgebühren ganz und die Jahresbeiträge grösstentheils in Wegfall kommen zu lassen. Eine Anzahl Brüder wird zwar „wegen des Prinzips der Gleichheit" oder wegen der delikaten Seite dieser Frage für die Begünstigten", ein anderer Theil „wegen Schwierigkeit der Selbsteinschätzung" oder wie die Vorwände zur Verdeckung des Mangels an guten Willen alle heissen mögen, sich gegen eine derartige Neuerung aussprechen. Allein ich habe das Vertrauen, dass es dem Herzen und Verstand der Mehrzahl der Brüder nicht schwer fallen wird, diesen so wichtigen Punkt objektiv zu prüfen und zweckentsprechend zu regeln, weshalb ich mir erlaube, diese Kardinalfrage — und eine solche ist es thatsächlich — den geliebten Brüdern ins Gedächtniss zurückzurufen. Möge recht bald an dieser Stelle die erfreuliche Mittheilung zu lesen sein, die Loge . . . habe die vorwürfige Angelegenheit in der angedeuteten Weise geregelt; sicherlich würden diesem guten Beispiel bald weitere Logen folgen und so mit der Zeit eine Einrichtung zur Allgemeinheit werden, welche sicherlich für das Gedeihen der K. K. von vortheilhaftem Einflusse werden würde.

Noch einen weiteren Punkt gestatte ich mir hier in Anregung zu bringen. Es ist bekannt, dass leider von den Feinden der K. K. durch eine wahre Fluth von Verdächtigungen in der Tagespresse und in Schmähschriften aller Art die grossen Volksmassen hinsichtlich des Wesens und Zwecks der Maurerei vollständig irregeführt und zu den sonderbarsten und dummsten Ansichten verleitet werden.

Die bisherige Gepflogenheit des Bundes hat meines Wissens solche Angriffe fast ausnahmslos unbeachtet gelassen und keiner Erwiderung gewürdigt. Da dies jedoch von unseren Gegnern sehr häufig als Schwäche ausgelegt und zu ihren Gunsten und unserem Nachtheile gedeutet wird, so bin ich der Ansicht, dass es in unserem Interesse liegt, unser gutes Recht zu vertheidigen, d. h. dass wir Mittel und Wege finden, wie die unwissenden oder angelogenen und betrogenen Volksschichten aufgeklärt werden. Jede Unterlassung in dieser Richtung halte ich für ein Versäumniss, deren Folgen sich an unserer guten Sache bitter rächt. Es mag vielleicht erwidert werden, es bleibe jeder Loge unbenommen, in ihrem Bereiche das zu unternehmen, was sie für gut findet; dies ist richtig, allein dem steht die Thatsache gegenüber, dass eben der Boden, auf den die Maurerei zur Bebauung angewiesen ist, ein überaus verschiedener ist und dass auf schwierigem, dornenreichem Boden sehr oft die Kraft in einer Höhe beansprucht wird, die für die Dauer, ohne Unterstützung von aussen, nicht aufgebracht werden kann. Welcher Unterschied zwischen Norddeutschland, England, Amerika und Süddeutschland, Oesterreich, Frankreich, Italien, Spanien und Portugal! Ist es da nicht Pflicht des Stärkeren, dem Schwächeren unterstützend beizustehen? Umsomehr ist der Gedanke der Gegenseitigkeit hier berechtigt, als ja schon in früheren Fällen, zum Beispiel bei grossen Ueberschwemmungen und bedeutenden Bränden die gegenseitige Hilfe, die zweckthätige Bruderliebe, auf das Schönste sich erwies. Im Uebrigen glaube ich, liegt ein solches Zusammenstehen innerhalb des Rahmens der Pflicht aller Maurer, denn es gilt immer vorwärts schreitend eine Etappe zu erreichen nach der anderen, ein Land nach dem anderen zu erkämpfen, um dortselbst zum Wohle der Menschheit den erhabenen Lehren unseres Bundes Eingang zu verschaffen und die noch geistig Blinden aus der Finsterniss zum Licht, von der Knechtschaft zur Freiheit zu führen. Zu diesem Behufe erachte ich die Bildung eines Zentralfonds aus freiwilligen Beiträgen und die Beschaffung und Vertheilung grosser Massen geeigneter Brochuren und Zeitungen an Vereine, Korporationen, Bibliotheken, Lesezirkel etc. in solchen Staaten, in denen die Freimaurerei noch nicht Eingang sich verschaffen oder noch nicht festen Fuss fassen konnte, als zweckentsprechend und dringend geboten.

*) Auch in anderen Vereinigungen hat sich diese Besteuerungsweise seit Jahren gut bewährt, z. B. bei akadem. Verbindungen.

Brüder hiesiger Loge haben sich entschlossen, diese Aufgabe zu übernehmen und Empfang und Verwendung der für beregten Zweck anher gütigst übermittelten Beträge rechtzeitig und genau in der Bauhütte nachzuweisen. Selbstverständlich werden einschlägige Wünsche und Vorschläge jederzeit gerne entgegengenommen und thunlichst berücksichtigt.

Die sehr ehrwürdigen Brüder Stuhlmeister aller Logen des Erdenrundes werden brüderlich gebeten, diesem Vorschlage wohlwollend entgegenzukommen und das Unternehmen brüderlich unterstützen zu wollen. (Bauhütte.)

Unser Wandel sei im Lichte und in der Liebe.

Freihandzeichnung von **Br. Jörg von Schlagedrein.**

(Schluss.)

Ohne die bestehenden nationalen, religiösen und sozialen Unterschiede in der Menschheit aufzuheben, ohne in ihren Kreisen in Untersuchungen einzugehen über den höheren Werth der einzelnen politischen und religiösen Meinungen, war und ist ihr Augenmerk einzig darauf gerichtet, ihre Mitglieder dafür empfänglich zu machen, alle Einseitigkeiten, Voreingenommenheiten und Engherzigkeiten zu mildern und die Sorge der Menschheit dahin zu lenken, der Zukunft die Möglichkeit der Herrschaft immer humanerer Einrichtungen anzubahnen.

Mit tiefem Verständniss hatten unsere Altvorderen Johannis den Täufer und Johannes den Sanftmüthigen als klassische Typen oder Muster aufgestellt. Wie Johannes, genannt der Täufer, inmitten der Fäulniss des damaligen israelitischen Vizereichs der Römer als unbeugsames Mitglied des Essenäer Ordens seinen Zeitgenossen furchtlos zurief: „Thuet Busse, bereitet der neuen Zeit den Weg", und wie Johannes, genannt der Evangelist, seinen Zeitgenossen schrieb: „So ermahne ich Euch, bewahret die Liebe untereinander als das höchste Gut", so sollen auch wir, die Jünger des Freimaurerbundes festhalten daran, dass wir uns untereinander und der Welt gegenüber zeigen als diejenigen, welche durch die Selbsterkenntniss zur Wahrheit zu dringen verstehen und die es dabei doch lernten, Milde gegen ihre anders denkenden Mitmenschen zu üben.

Im Sinne der Symbolik der spekulativen Baukunst sollen wir zu jeder Zeit die werkthätigen Apostel dazu sein, unsere Zeitgenossen anzueifern, der stufenweisen Entwicklung der menschlichen Gesittung den Weg vorzubereiten und sie immer mehr dem Lichte einer geläuterten Weltauffassung empfänglich zu machen.

So wird dem Freimaurerbruder der Gegenwart das Johannisfest immer mehr zu einem Feste der Feier der Aufklärung des menschheitlichen Geistes und zu einem Freudentage der wachsenden Wärme des Gemüthslebens.

Wohl vermögen einzelne Strömungen die Geister ganzer Generationen in Irrwege zu leiten, dass eine falschgeleitete Aufklärung zum verzehrenden und zerstörenden Feuer für schwache Geister wird; wohl ver-

mögen herrschsüchtige Naturen krankhafte Regungen der Gemüther heraufzubeschwören, dass die liebedurstigen Herzen der Zeitgenossen sich vorübergehend im Hasse politischen, religiösen oder sozialen Verfolgungswahnes baden — aber wie der finsteren Nacht wieder klarer Tag folgt, so wird die Menschheit sich aus solchen Umstrickungen des Geistes und Irrleitungen des Gefühls immer wieder neu losreissen, und zurückkehren zum Prinzipe alles gesunden Lebensstrebens: zu dem Lichte und zur Liebe. — Ein Herodes konnte einen Johannes enthaupten lassen, der Römer Pilatus konnte einen Jesuah ans Kreuz zu heften gestatten, fanatische Eiferer mochten einen Huss verbrennen, die Rabbiner konnten einen Spinoza verdammen, die Bartholomäusnacht konnte Tausende von Hugenotten morden, ein Mahomed mochte mit dem Schwerte das morsche Alterthum niederwerfen, die Inquisition mochte einen Galiläi zum Widerruf zwingen, die Dominikaner mochten einst einen Savanarola verfolgen, engherzige Patrioten konnten einem Sokrates den Schierlingbecher reichen. Alles vergebenes Mühen .... Die Wahrheit lässt sich wohl eine Zeitlang unterdrücken und verfolgen, aber nie auf lange Zeit ertödten. Der Triumphzug der Humanität lässt sich wohl eine Zeitlang aufhalten, aber nie auf immer vereiteln, denn, was das Licht für das gesunde Auge, das bleibt die Wahrheit für den gesunden Geist; was die Wärme für den Körper, das bleibt die Liebe für das Herz!

Alle Kreatur lechzet nach Licht und Liebe!

In diesem inneren Bedürfnisse ankert auch unsere Hoffnung auf den Sieg jeder menschenwürdigen Bestrebung gegenüber den Anstrengungen aller Jener, welche ihre Mit- und Nebenmenschen in unwürdiger Weise als Opfer ihrer Habgier und ihrer Herrschsucht ausbeuten wollen.

Dem Lichte und der Liebe gilt daher unsere Huldigung!

Ihrem Reiche gilt unser Streben, und wenn es auch durch mancherlei Verhältnisse öfter scheinen mag, als ob alles Streben nach Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände wieder in Frage gestellt sei, so weist uns die Geschichte der Menschheit auf ein analoges Gesetz im geistigen Leben der Menschheit, wie solches die Bewegung der Sonne in der Natur lehrt.

Wohl sinkt die alles erleuchtende Sonne mit dem 24. Juni täglich früher vor unseren Augen, bis am 24. Dezember der kürzeste Tag eintritt; aber mit diesem tiefsten Punkt hat die Sonne in dem Kampfe um ihre Herrschaft wieder den Vorsprung errungen, bis sie mit der Osterzeit (mit der Auferstehung der Natur), siegreich über alle Hemmnisse, die Lebenskeime der Mutter Erde zu neuer Entfaltung weckt!

Und so durchlebt auch jeder Mensch, jede Familie, jedes Volk, ja sogar die gesammte Menschheit im ewigen Kreislaufe gleiche Zeitabschnitte, in welchen der Kampf des Lichtes mit der Finsterniss hin- und herwogt.

Wohl uns, wohl allen Menschen, wenn wir aus solchen Kämpfen siegreich hervorgehen!

Soll aber der Sieg des Lichtes und der Liebe über und um uns ein vollständiger sein, dann müssen wir auch alle Leidenschaften in uns mit klarbewusstem Geiste bekämpfen, welche wie böse Nebel unsern Geist niederdrücken und unsere Herzen frostig machen.

Kampf daher unseren Leidenschaften, Kampf daher unserer Trägheit, Kampf daher gegen uns selbst, zum schönsten Sieg, zum Sieg über uns selbst.

So gehen auch wir von dieser Stätte wieder hinaus in die Welt als die Sendboten einer neuen Zeit, welche jenem Messias der Menschheit den Weg vorbereitet, dessen Ankunft wir jedem Einzelnen von uns baldmöglichst wünschen müssen in dem „Lichte", welches den Geist jedes Menschen erhellt und in der „Liebe", welche das Herz jedes Menschen erwärmt und beglückt!

Festarbeit der L. „Humboldt" Or. Budapest.

Abgehalten am 20. v. M., anlässlich des zweiundzwanzigjährigen Bestandes derselben. *)

Den Hammer führte der Mr. v. St. Br. J. Walser. Nachdem die Mitglieder der Loge Platz genommen, fand die rituelle Eröffnung statt, worauf der Eintritt der besuchenden Brr. erfolgte.

Die Budapester Bauhütten waren durch zehn Logen vertreten. Nunmehr begann der Einzug der in Wien und in Pressburg etc. lebenden Brr., welche mit herzlichen Zurufen begrüsst wurden. Alsdann traten ein: Die Vertreter des Bundesrathes, denen auch die Ehren-Dep. Gr.-Mstr., Br. von Berecz, Br. von Szontagh und der Dep. Gr.-Mstr. Br. von Majlath, unter Verzichtleistung auf offiziellen Empfang, folgten, welche alle vom Vorsitzenden in warm empfundener Rede bewillkommt wurden.

Der Ceremonienmeister meldete nunmehr die Ankunft des Ehren-Gr.-Mstr. Br. von Rakovszky an, der bei seinem Erscheinen unter sympathischen Zurufen nach dem Osten begleitet wird.

Hierauf erfolgt die Ueberreichung der Diplome an sämmtliche erschienenen Gr.- und Ehren-Dep.-Mstr., welche zu Ehrenmitgliedern der Loge „Humboldt" gewählt wurden, welchem Akte der herrliche Festvortrag des Dep. Mstr. Br. Benedikt Mértey, (welcher in der Zwischenzeit zum Mstr. v. St. dieser Ehr.-Loge gewählt wurde, wozu wir ihn vom Herzen beglückwünschen) sich anschloss.

Die gehobene Stimmung fand noch eine weitere Steigerung bei der Vertheilung der silbernen Medaillen für zehnjährige ununterbrochene Mitgliedschaft an die Brr. Walser (Mstr. v. St.), Nowak und Raith, was zur Folge hatte, dass der Mstr. den Hammer an den Dep. Mstr. Br. Mértey übergab, der nun an die Ausgezeicheten folgende sinnige Ansprachen hielt:

Meine l. Brr.! Vor 12 Jahren beschloss die Loge Humb., denjenigen B. Br., die 10 Jahre hindurch in unentwegter Treue und Anhänglichkeit ihrem Verbande angehören, Erinnerungsmedaillen zu geben, nicht als Auszeichnung oder Belohnung, denn erfüllte Pflicht bedarf keiner Anerkennung, trägt sie doch den schönsten Lohn in sich selbst, sondern — wie es in der architektonischen Tafel jener Arbeit heisst: als Zeichen der Treue und wohl auch als aneiferndes Beispiel für Diejenigen, welche diese Treue und Anhänglichkeit erst zu bethätigen haben. Zehn Jahre sind so wenig, ein Sandkorn in der Wüste, wenn wir sie nach jenem unendlichen Begriffe messen, der in dem Worte: Zeit! enthalten ist; umso schwerer wiegen sie aber im Leben des Einzelnen, und wenn wir sehen, wie Ereignisse und Dinge in stetem Wechsel begriffen, wie sich Gedanken, Meinungen und Gefühle ändern, wenn wir bedenken, dass Menschen, denen man noch gestern ein „Kreuziget sie" zurief, heute auf den Schild erhoben werden, dann müssen wir zugeben, dass der Gedanke, der in jenem Beschlusse zum Ausdrucke gelangt, ein richtiger, ein schöner gewesen. In diesem Sinne, meine lieb. BrBr., gebührt Euch die Medaille Eurer Loge, und dass es meine schwache Hand ist, die Euch dieselbe überreichen darf, das wird immer eine schöne, eine stolze Erinnerung meines Lebens bleiben. So empfange denn, geliebter Br. Göczy, das Bijou Deiner Loge, trage es an Deiner Brust, die erfüllt ist von jener Harmonie, in deren unendliches Reich uns Deine begnadigten Hände so oftmals hinüber gezaubert. Inmitten der Ehren, die Du eingeheimst, umrauscht vom Lorbeer, der Dir

*) Verspätet eingelangt.

blüht, hast Du Dein Leben nach dem Ausspruche Deines grossen Berufsgenossen Schumann eingerichtet, der die schönen Worte gesprochen: „Die Gesetze der Moral sind auch diejenigen der Kunst". Und wie Du Beide — Moral und Kunst — hochhältst, so wirst Du ihnen als Dritte die Liebe zugesellen, die nie versiegende Liebe zu Deiner Loge, zu Deinen BrBr., zur ganzen Menschheit, auf dass man von Dir sagen kann, Du seist ein ganzer Künstler und ein ganzer Mann!

Mein theuerer Br. Nowak!

Der Du auch im profanen Leben Zirkel und Winkelmaass meisterhaft zu handhaben verstehst, der Du nicht nur auf dem Reissbrette, sondern auch in Erz und Stein Werke geschaffen, die noch in ferner Zukunft Kunde geben werden von der Weisheit Deines Geistes, von der Stärke Deines Könnens und von der Schönheit Deines Empfindens. Empfange die Medaille Deiner Loge, der Du mit dem Ernste und der Ueberzeugung des gereiften Mannes angehörst; sie wird Dir sagen, dass, so schön und stolz auch Deine Werke in Gottes blaue Lüfte ragen, unendlich schöner und beglückender jener Tempel ist, den Du in Deinem Herzen der Bruderliebe aufgerichtet, denn, wenn Menschenwerk schon längst in Staub und Trümmer fiel, wenn sich erfüllt, was unseres theueren Vaterlandes grosser Sohn ahnend profezeite:

S'hová az idö lép, omlik ha köha vas
És neki semi nem alacson nem magas.

Die Werke Deines Herzens, Deiner Bruderliebe sind unvergänglich und werden noch in späten Zeiten dafür zeigen, dass Du ein treuer Bruder Deiner Loge, dass Du ein würdiges Mitglied unseres erhabenen Bundes bist!

Mein lieber, guter Br. Raith!

Ich überreiche Dir dies Angedenken Deiner Loge; möge es Dir stets und immer in Erinnerung bringen, dass es einen Kreis braver, guter Menschen gibt, welche Dich mit aufrichtiger Freude zu den ihrigen zählen. Dieser Kreis ist Deine Loge! möge sie Dir stets ein trautes Heim, ein friedliches Asyl sein, nach der Mühe und Arbeit des Tages mögest Du dort Ruhe und Erholung, aber auch Muth und Kraft finden zu jenem Kampfe — den wir ja Alle kämpfen müssen. Trage es, mein Br., in dem erhebenden Bewusstsein, dass Du mit dem grossen Dichter sagen kannst:

„Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis,
Ehrt dem König seine Würde —
Ehret uns der Hände Fleiss!"

Und so möge Deine Mühe und Deine Arbeit stets eine gesegnete sein!

Und nun zu Dir, mein theurer Meister! Niemals wohl habe ich das Gefühl eigener Unzulänglichkeit schmerzlicher empfunden, als in diesem Augenblicke, wo ich zu Dir sprechen soll, von dessen Lippen ich so viele schöne, gute und wahre Worte vernommen habe! Und so will ich Dir auch nur in Kürze sagen, dass — einfach und bescheiden wie Du selbst, ist Dasjenige, was Dir heute Deine Loge bietet, es ist nur eine kleine Münze aus kaltem, todtem Metall, doch wird sie erwärmt durch die herzlichsten Wünsche, sie wird belebt durch die Verehrung all Derjenigen, welche in Dir den lauteren Charakter, den edlen Menschen, den treuen, zuverlässigen Bruder achten und lieben. Und sollte auch Dein theueres Haupt nicht verschont bleiben von den rauhen Stürmen des Lebens; sollten Enttäuschung und Undank mit schwarzen Schatten auch Deine reine Seele umnachten, dann möge Dir diese Münze die tröstende, aber auch erhebende Gewissheit bieten, dass treue Herzen Dir entgegenschlagen, und dass, wenn auch Meinungen vielleicht auseinander zu gehen, wenn Wünsche und Bestrebungen auch zu divergiren schienen, wir doch Alle einig sind und uns zusammen finden in der unerschütterlichen Ueberzeugung Deines reinen, edlen Strebens, Deiner selbstlosen Opferfreudigkeit, und wenn man einst die besten Namen der Loge Humboldt nennt, Dein Name, der Name des Br. Jacob Wolser! wird immer genannt werden. Erlaube, dass ich Dich namens Deiner Loge umarme und so wie meine Hände liebend Dich umfangen, seien sie ein Sinnbild jener Kette, die uns mit Dir in treuer, unvergänglicher Bruderliebe umschliesst, bis an das Ende unserer Tage!

Der schöne Chor des Br. Mozart „Brüder reicht die Hand zum Bunde", bildete den Schlussaccord dieser schönen Feier, worauf Br. Walser den Hammer wieder übernimmt und die eingelaufenen Schriftstücke und Telegramme bekanntgibt.

Bei der Rundfrage nimmt der Ehren-Dep. Gr.-Mstr. Berecz das Wort, um auf die segensreiche Wirksamkeit der Loge „Humboldt" hinzuweisen.

Nach dem rituellen Schluss traten die Brr. in die Kette und verliessen alsdann in gehobenster Stimmung den Tempel.

Jahresbericht

der ger. und voll. Frm. ☐ „zu den 3 Säulen" im Or. Kronstadt über die Thätigkeit im Jahre 1891.

Gel. Brr.!

Mit mehr Zuversicht, als ein andermal, gehen wir diesmal daran, über die Thätigkeit und Vorkommnisse im abgelaufenen Logenjahre Bericht zu erstatten. Die im vorigen Jahresberichte in Aussicht gestellte Aufnahme neuer Mitglieder hat sich erfüllt, aber nicht um 3, sondern um 4 brave Männer von gutem Rufe hat sich die Mitgliederzahl unserer Loge vermehrt und ist von 22 auf 26 gestiegen, darunter 20 Brr. M., 1 Br. Geselle und 5 Brr. Lehrlinge. Der Logenbesuch hat sich in erfreulicher Weise gehoben und die Brr. haben im Allgemeinen regere Theilnahme und anerkennenswerthen Eifer am Logenleben bekundet. Dass einige Brr. die Loge nur selten, andere aber gar nie besuchten, ist keine beängstigende Erscheinung; denn sie findet ihre Begründung in den persönlichen Verhältnissen der betreffenden Brr. — Wie eine schwere gewitterdrohende Wolke aber schwebt noch das Verhängniss über einem unserer Brr., welches — wie immer es sich auch erfüllen mag — wohl kaum zum Vortheile unserer Loge gereichen wird; aber nichtsdestoweniger dürfen wir nicht kleinmüthig werden; denn gerade die vorhin erwähnten Thatsachen verleihen uns Kraft und Muth und berechtigen zur Annahme, dass wir alle Anfeindungen siegreich bekämpfen werden.

Unsere Loge hat im abgelaufenen Jahre 17 Arbeiten I., eine II., und eine III. Grades abgehalten, in den beiden letztern wurde ein Br. Lehrling in den II., und ein Br. Geselle in den III. Grad befördert; in den Lehrlingslogen wurden die Tafeln der symb. Grossloge sowie die von den Schwesterlogen eingelangten Tafeln, ferner die von einzelnen Brr. gestellten Anträge verhandelt und ihrer Erledigung zugeführt. Bei der am 2. März vorgenommenen Wahl wurden die frühern Beamten bis auf einen wiedergewählt und am 9. März legten die Neugewählten das Gelöbnis ab. Bei der VI. ordentlichen Generalversammlung der symb. Grossloge von Ungarn war unsere Loge durch den Br. Dr. Emanuel Roszavölgyi, Advokat, Mitglied der Loge „die alten Getreuen" im Or. Budapest vertreten, der die Vertretung in bereitwilligster Weise übernahm und uns über das Ergebniss in liebenswürdiger Weise Bericht erstattete, wofür ihm auch an dieser Stelle der gebührende Dank ausgesprochen wird. — Als selbstverfasste Zeich-

Comenius

nungen gediegenen Inhaltes führen wir an: die Zeichnung des Brs. O. F. „Moltke als Frm. ohne Schürze“ und „über Volksthum und Frmei.“, ferner die Eröffnungsrede des M. v. St. in der ersten Arbeit nach den Ferien am 14. September „über die Aufgabe der Frmei. und die Pflichten der Brr.“, welche insbesonders gute Wirkung ausübte. Hierher ist auch zu zählen der schriftlich ausgearbeitete und motivirte Antrag des Br. O. F. „über die Wanderredner“, welcher von der hiezu entsendeten Commission anempfohlen, von der Loge einhellig angenommen, in Druck gelegt und an die symb. Grossloge sowie an sämmtliche Schwesterlogen und einige Frm. Blätter versendet wurde. Dieser Antrag über die Wanderredner hat sich laut der uns von mehreren Logen zugekommenen zustimmenden Aeusserungen ganz besonderer Sympathie erfreut und wir wollen hoffen, dass er auch in der That sich bewähren und gute Früchte tragen wird. Von den Mitgliedern unserer Loge hat sich jedoch blos ein Mitglied, nämlich der Antragsteller selbst, als Wanderredner mit dem Thema „Frmei. und Patriotismus“ gemeldet. Bei der am 17. Mai stattgefundenen Installationsfeier der Schwesterloge „Panonia“ nahm unsere Loge durch eine fünfgliederige Deputation theil; ausserdem fanden zu wiederholtenmalen gegenseitige Besuche statt, und um das freundschaftliche Verhältniss noch mehr zu fördern, theilen wir der Schwesterloge „Panonia“ und diese uns die jedesmalige Aufnahme und Beförderung eines Brs. schriftlich mit.

Nicht verschweigen können wir hier, dass wir auch im abgelaufenen Jahre zu wiederholtenmalen durch Besuche von Brr. der Loge „zur Brüderlichkeit“ im Or. Bukarest erfreut wurden.

Unser M. v. St. war zur Kenntniss dessen gelangt, dass die Embleme unserer Vorgängerin, der im vorigen Jahrhundert bestandenen Loge „zu den 3 Säulen“ im Or. Kronstadt sich im Besitze des Universitätsprofessor Zieglauer in Czernowitz befinden, und sofort wurde beschlossen, dieselben womöglich zu erwerben. Die diesbezüglich eingeleiteten Unterhandlungen führten auch zu dem gewünschten Resultate; die höchst zierlich gearbeiteten Embleme wurden für 62 fl. käuflich erworben, befinden sich nunmehr in unserem Besitze und werden nach Thunlichkeit in Verwendung genommen werden. Eine Beschreibung derselben dürfte hier schon mit Rücksicht auf ihr ehrwürdiges Alter am Platze sein:

1. Zirkel und Winkelmaass an den einander gegenüberstehenden Schenkeln fest aneinander genietet, in der Mitte mit einer Blumenguirlande verziert; von Silber, der obere Theil des Zirkels ist vergoldet;
2. ein Senkblei in Form einer umgekehrten Lyra mit herabhängendem unbeweglichen Senkblei, vergoldet;
3. ein Senkblei in Form eines gleichseitigen Dreiecks mit herabhängendem unbeweglichen Senkblei, vergoldet;
4. zwei gekreuzte Federn von Silber;
5. zwei gekreuzte Schlüssel, in der Mitte, das ist an der Kreuzungsstelle mit einem Band verbunden, welches oben zwischen den Schlüsselgriffen in eine Masche verschlungen ist und am unteren entgegengesetzten Ende sowie zu den beiden Seiten je eine, zusammen also drei Säulen trägt, aus Silber; Schlüsselgriffe und Band sowie die Säulen sind vergoldet;
6. ein aus zwei Oelzweigen gebildeter Kranz, quer in dessen Mitte zwei ineinander verschlungene Hände, von denen ein schmales Band mit der Inschrift „Freundschaft und Menschenliebe“ in Halbkreisform herabhängt. Der Kranz ist vergoldet;
7. ein genau solcher Kranz wie sub 6 nur mit dem Unterschiede, dass sich auf dem herabhängenden Bande die Inschrift „Brüderliche Sorgfalt“ befindet;
8. ein Schlüssel von Silber, gekreuzt mit einem an den beiden Enden mit Silberbeschlag versehenen zierlichen schwarzen Holzstäbchen, beide mit einem Band verbunden, welches wie die Schlüssel sub 5 drei Säulen trägt. Schlüsselgriff, Band und Säulen sind vergoldet;
9. ein Zirkel mit Winkelmaass in der Mitte mit einer strahlenden Sonne, von Messing;
10. ein Senkblei von Messing mit beweglichem Faden, an dessen Ende ein Kügelchen befestigt ist;
11. ein einfaches Senkblei von Messing;
12. ein gleichseitiges Dreieck mit zwei gekreuzten Federn, von Messing;
13. ein gleichseitiges Dreieck in der Mitte mit einem Buch von vier Bändchen getragen, von Messing;
14. ein gleichseitiges Dreieck, in der Mitte mit drei grösseren und drei kleineren Schlüsseln, von Messing;
15. zwei Stück Sammelbeutel von grünem Sammt mit Goldfransen und abschraubbarem gedrechselten Beingriff;
16. drei Stück zierliche Hämmer von schwarzem Bein mit Elfenbeingriff;
17. ein Siegel, drei Säulen auf dem Tapis stehend, mit der Randschrift: „zu den drey Säulen“, von Messing;
18. ein eben solches Siegel von Stahl;
19. zwölf weisse Kugeln von Holz;
20. neun braune Würfel von Holz;
21. eine Gesellschürze, stellenweise durchlöchert.

Diese zuletzt in profane Hände gelangten frm.ischen Abzeichen und Geräthschaften haben gerade ein volles Jahrhundert geruht, bis sie abermals frm. Licht erblickten und nunmehr wieder ihrer Bestimmung dienen sollen. — Das zwischen unserer und der Loge „zur Brüderlichkeit“ im Or. Bukarest bestehende freundschaftliche Verhältniss hat abermals einen neuen Beweis erhalten, indem uns die Loge „zur Brüderlichkeit“ die Photographien ihrer Mitglieder in einem schönen Bilde eingerahmt eingesendet, und Br. Gustav Waber, Mitglied derselben Loge, das schöne Bild, „die Aufnahme des Markgrafen Friedrich von Brandenburg in den Frm.·. bund“ darstellend, gespendet hat. Beide Bilder bilden eine Zierde unserer Logenräume.

Die Tafel der symb. Grossloge von Ungarn, die Comenius-Gesellschaft betreffend, wurde dem Br. O. F. zur Berichterstattung überwiesen, dessen ausführlicher Bericht hierüber verhandelt und das Resultat der Verhandlung war, dass unsere Loge der Comenius-Gesellschaft als Mitglied mit dem jährlichen Beitrage von 5 Mark beigetreten ist.

Der Logenbesuch war im abgelaufenen Jahre lebhafter.

Die Rechnungsprüfungs-Commission hat die Gebahrung des Logenvermögens in bester Ordnung gefunden und weist die Logenkasse ein Activum von 998 fl. 47 kr., der Witwensack von 70 fl. 69 kr. und die Sammelbüchse von 61 fl. 70 kr. aus.

Der Stand der Logenbibliothek ist unverändert geblieben; die Bibliothek besitzt an Büchern und Schriften frm. Inhaltes 67 und profanen Inhaltes 75 Nummern.

Frmsche. Blätter wurden ausser dem ämtlich zugestellten „Orient“ von der Loge gehalten: „Die Bauhütte“, „Der Zirkel“ und „Am Reissbrett“, welche unter den Mitgliedern der Loge zirkulirten.

So manche gute Anregung wurde uns auch im abgelaufenen Logenjahre zutheil, und am Schlusse dieses Berichtes können wir nur wünschen, dass diese Anregungen auch ihre guten Früchte tragen mögen.

Or. Kronstadt, am 11. Januar 1892.

Mozart.

(Prolog zu einer in allen Räumen der Braunschweiger Loge abgehaltenen musikalischen Gedenkfeier.)

Vor hundert Jahren war's — der Sommer war vergangen,
Dezemberstürme wehten durch das Land;
Des Werdens Herrlichkeit und farb'ges Prangen
War in Erstarrung und in Tod gebannt;
Ein Baum, dess' Wachsthum kaum erst angefangen,
Der Jahr um Jahr in schön'ren Blüthen stand,
Der noch um manchen neuen Lenz geworben,
Fiel mit im Sturme — Mozart war gestorben.

Und nun der Glocken Trauertöne schallen
Aufs Neue wieder hier an unser Ohr;
Verwehte Klagelieder wieder hallen
In tiefem Schmerz um seinen Tod empor;
Um ihn, den hohen Genius vor Allen,
In dessen Tod die Welt so viel verlor;
Jedoch in dessen Schaffen, dessen Leben
Der Welt soviel errungen und gegeben.

Auf ödem Friedhof eine Hügelkette
Von schlichten Gräbern schloss ihn einst mit ein;
Es war ein Armengrab sein letztes Bette,
Verweht sein Name in der Gräber Reih'n.
Doch Licht umglänzte bald die dunkle Stätte,
Sein Grab umglänzend mit des Himmels Schein;
Nun leuchtet sonnig in die weit'sten Fernen
Der Name Mozart unter ew'gen Sternen.

Es mussten manche Lichter schon erbleichen,
Die ihn, als er noch lebte, überglänzt;
Nun seh'n wir ihn zur fernsten Nachwelt reichen,
Von keinem Erdenschatten mehr begrenzt;
Er ist erkannt als Meister ohne Gleichen,
Mit Lorbeerzweigen ew'gen Ruhms umkränzt,
Und ewig wirkend für das Heil'ge, Schöne,
Als Hohepriester in dem Reich der Töne.

Dem höchsten Ziel in sittlich hohem Streben
War seine Kunst, sein ganzes Sein geweiht;
Er hat die Weihe höchstem Glück gegeben,
Mit Himmelsglanz verklärt der Erde Leid;
Was er geschaffen, war ein neues Leben,
Im Zeitlichen der Glanz der Ewigkeit;
Die heiligsten und auch die schwersten Stunden
Hat er mit ew'ger Blüthen Kranz umwunden.

Was Menschenseelen jemals hier durchdringet,
Die höchste Seligkeit, der tiefste Schmerz;
Des Geistes Sehnsucht, die sich mächtig schwinget
Vom Staube dieses Lebens himmelwärts;
Der Friede Gottes, der herniederklinget
In hehren Weisen in das Menschenherz,
Das trug sein Geist in mächtigen Accorden
Und ist lebendig uns durch ihn geworden.

Wohl neue Meister hat die Zeit geboren,
Die nicht wie er durch sonn'ge Bahnen ziehn;
Die sich die Erde nur zum Ziel erkoren,
Vor Gott nicht mehr, nur noch vor Götzen knien,
Wenn das, was sie geschafft, auch längst verloren,
So werden Mozart's ew'ge Harmonien
In ihrem heil'gen Zauber nicht verwehen —
Ein Licht vom Himmel kann nicht untergehen.

Und er war unser in den heil'gen Hallen
Des Maurertempels hat auch er gekniet;
So lange Tempel stehen wird in Allen
Fortdauern alle Zeit sein hohes Lied
Von denen Allen, die zum Grabe wallen
Und die die Gottheit dann zum Himmel zieht;
Der Bundesgeist gab ihm die schönsten Triebe,
Sein ganzes Wesen war nur Licht und Liebe.

So lasst, wenn nun in Osten und in Westen,
In Nord und Süd, wo wahre Kunst noch gilt,
Auf diesem Stern die Edelsten und Besten
Sich sammeln um des hohen Meisters Bild,
Auch uns sein Angedenken segnen, festen,
Ihn heben hoch auf unsres Bundes Schild,
In seinem Licht des Lichtes Reich zu mehren —
Wir ehren uns, indem wir Mozart ehren. H.

Br. Tobias Ratz

welcher vom 25. Oktober 1874 bis zum 20. November 1889 der „Humanitas" angehörte, und ohne höheren Grad empfangen zu haben, im letzteren Jahre deckte, ist jüngst i. d. e. O. eingegangen. Schon vor seiner Aufnahme fungirte er unter dem ersten Verwaltungsausschusse des Kinderasyles, welches Amt er mit ausgesuchtem Eifer verwaltete. Als Mensch, Familienvater und Geschäftsmann wurde er in allen Kreisen geachtet und geliebt, wovon die zahlreiche und innige Theilnahme anlässlich seines jähen Todes Zeugnis gab.

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfel, 27. Jänner. Loge „Humanitas". Die Loge wurde am heutigen Abende vom hammerführenden Mstr., Br. Uhl, ritualmässig eröffnet. In befriedigender Anzahl hatten sich die Brr. zur Wahl des neuen Beamtencollegiums eingefunden. Nachdem die vorliegenden Einläufe in gewohnter Reihenfolge zur Erledigung gelangten, wurde zur Wahl geschritten, wobei der Vorsitzende dem ältesten Br. Mstr. Warmholz den Hammer zur Leitung übergab. Das Ergebnis der Wahl war folgendes: Mstr. v. St. Dr. Ed. Uhl, I. Dep.-Mstr. Otto Günther, II. Dep.-Mstr. Wilhelm Anninger, I. Aufseher Heinrich Adam, Stellvertreter Oscar Lesuisse, II. Aufseher Herman Krammer, Stellvertreter Ant. Froschauer, I. Schriftführer Hermann Steiner, II. Schriftführer Alois Hahn, Redner Wilhelm Pappenheim, Stellvertreter Dr. Ed. Neumann, Schatzmeister S. Frankl, Almosenier Leopold Kuffler, Vorbereitender Br. Josef Krauss, I. Schaffner Adolf Freund, II. Schaffner Karl Reichel, Bibliothekar Leop. Zuckerbäcker, Archivar Hugo Warmholz, Ceremonienmeister Leop. Wiener, Tempelhüter Victor Swaton. Die Gewählten werden in der am 28. d. M. stattfindenden Arbeit installirt werden, während bis dahin das alte Beamtencollegium in seiner Funktion verbleibt.

Pressburg. Am 30. und 31. Januar 1892 hielt hier die Loge Freundschaft rituelle Arbeiten in allen 3 Graden ab. Der 30. Januar (Abends) galt der Erhebung des Br. Friedrich Steiner in den Meistergrad, welche unter der bewährten Hammerführung des Mr. v. St. Br. Dr. Geza Winter in würdigster Weise vollzogen wurde, worauf die anwesenden Brr. ein mit herzlichen Ansprachen gewürztes Brudermahl vereinigte. Am

31. Januar Vormittags wurden zuerst die Brr. Joseph Rosenthal und Joseph Wortmann in den Gesellengrad befördert, welche Arbeit vom Br. Julius Fischl geleitet wurde, worauf die Rezeption von fünf neuen Mitgliedern, und zwar Sigmund Epler, Maximilian Fechner, Leo Glaubauf, Samuel Kanders und Dr. Sigmund Schottik, unter Leitung des Mr. v. St. erfolgte. Wer die Arbeiten der Loge Freundschaft kennt, weiss, dass diese Rezeption in jener exakten, feierlichen Weise stattfand, welche für die neu aufgenommenen Brr. eine unauslöschliche, weihevolle Erinnerung bildet. Das auf diese Arbeiten folgende Brudermahl bei Palugyay war eine würdige Fortsetzung der Arbeiten selbst, und die von echt freimaurerischem Geiste erfüllten und mit rhetorischem Schwunge zu Gehör gekommenen offiziellen Toaste, wie nicht minder die nicht offiziellen, unter welchen die der anwesenden Brr. Gäste Gál und Vidéky besonders hervorragten, waren durchwegs selbst freimaurerische Leistungen.

Pressburg. Loge „Eintracht“. Am 25. Januar l. J. hat diese Loge die Neuwahl ihres Beamten-Kollegiums sowie der Kommissionen vorgenommen. Das Resultat ist folgendes: M. v. M. Br. Leopold Luzatto, I. Dep.-M. Br. Karl Danner, II. Dep.-M. Br. Mathias Gradinger (Ehrenmeister ad vitam), I. A. Br. Gustav Poller, II. A. Br. Friedrich Kleibl, I. Schriftführer und Archivar Br. Friedrich Abel, II. Schriftführer Br. Johann Mayr-Nagy, I. Redner Br. Johann Binder, II. Redner Br. Eduard Bittner, Schatzmeister und Almosenier Br. Hans Maschl, Vorb. Br. (Experte) Gottlob Rothenburger, I. Schaffner Br Wilhelm Melzer, II. Schaffner Br. Alois Rudroff, Ceremonienmeister und Tempelhüter Br. Anton Bartik und Johann Bartos, Bibliothekar Br. Franz Julius Schneeberger (der Loge „Eintracht“ Alt- und Ehrenmeister ad vitam).

In die literarische Kommission die Brr. F. J. Schneeberger, Friedrich Abel, Karl Danner; in die humanitäre Kommission die Brr. Anton Bartik, Wilhelm Melzer, Johann Mayr-Nagy; in die Finanz-Kommission die Brr. Hans Maschl, Gottlob Rothenburger, Gustav Poller.

Adresse für alle Korrespondenzen: Leopold Luzatto, k. k. priv. Weingrosshändler, Wien, 6. Bezirk, Gumpendorferstrasse Nr. 19. — Adresse für alle Geldsendungen: Hans Maschl, Kaufmann, Wien, 4. Bezirk, Gusshausstrasse Nr. 3.

Br. Schneeberger, welcher seines geschwächten Augenlichtes und profaner Geschäfte wegen durchaus nicht in der Lage war, dem einstimmigen Wunsche aller Brr. der Loge „Eintracht“, dass er den ersten Hammer weiter führen möge, zu entsprechen, hat von der ehrwürdigsten Symb. Gr. L. v. U., unter Z. 246 vom 3. Februar 1892 nachstehende Tafel empfangen:

„Ehrw. u. gel. Bruder!

Anknüpfend an Ihr werthes Schreiben vom 26. Januar l. J. Z. 32/92 ist es uns eine angenehme Pflicht, Ihnen für die Mühewaltung, mit welcher Sie die Loge „Eintracht“ Jahre hindurch geleitet haben, unseren aufrichtigen Dank auszusprechen. Wir sind überzeugt, dass der Eifer und die Hingebung, mit welcher Sie der kgl. K. gedient haben, auf die Entwicklung Ihrer Loge einen günstigen Eindruck üben wird.

Wir bitten Sie, Ihre gediegene Kraft auch ferner unserer gemeinsamen Sache zuwenden zu wollen und die Aneiferung Ihrer Brr. als Aeltester auch ferner als Ihre maurerische Pflicht zu betrachten.

Mit Br. Gr. (u. s. w.)

Die Symb. Grossloge von Ungarn.

Der Ehren- und Dep.-Grossmeister: Anton Berecz m. p. Der Grosssekretär: Moriz Gelléri m. p.

L. S.“

Pressburg. Wie uns mitgetheilt wurde, soll jüngst die Loge „Treue“ die Wahl ihrer Beamten für das laufende Maurerjahr vorgenommen haben, bei welcher Gelegenheit 4 bewährte ältere Brr. dieser Bauhütte und zwar G. Garai, Karl Winter, Richard Bunzl und Ed. Kohn eine Wiederwahl ablehnten. Es ist zu bedauern, dass sich so erprobte Kräfte von der Leitung ihrer Bauhütte zurückgezogen haben; allein wir sind überzeugt, dass sie auch in der Kolonne für die k. K. in Liebe und Treue wirken werden.

Ausland.

Gera. Nicht mit einem Halloh, wie dies leider manche kleine Bauhütte zu thun liebt, tritt die altverehrte L. „Archimedes zum ewigen Bunde“ mit ihrem Jahresberichte (1890 und 1891) vor die Oeffentlichkeit, sondern mit jener wohlthuenden Ruhe, welche dem zielbewussten Schaffen stets inne wohnt. Welche Fülle geistigen Lebens finden wir da verzeichnet! Welche Bethätigung an Allem, was die freimaurerische Thätigkeit Deutschlands bewegt? Was uns in diesem Berichte mit aufrichtiger Freude und Bewunderung erfüllt, ist die unermüdliche Schaffensfreudigkeit des Altmeisters des freimaurerischen Schriftthums, des Br. Robert Fischer, Mstr. v. St. dieser L., welcher in dieser abgelaufenen Periode nicht weniger als 36 Vorträge abgehalten hat. Wir beglückwünschen diese L. hierzu, und die Redaction des „Zirkel“ dankt für die brdl. Zusendung des eben erwähnten Berichtes.

Havanna. Aus einem Berichte, welchen wir aus Havanna erhielten, ist zu entnehmen, dass sich in Cuba die 3 Gross-Logen zu 1 Gross-Loge vereinigt haben, was unbedingt zur Kräftigung der k. K. daselbst beitragen wird.

London. Die Provinz Northumberland hat als Andenken an einen Br. Hubert Laws der k. maur. Institution für Knaben eine Summe von 1050 Pf. (12.180 Gulden) mit der Bedingung zum Geschenk gemacht, dass der für diese Summe aufzunehmende Knabe der Sohn eines Northumberischen Frmrs. sein soll. Nach dem „Freemason“ brachte bei der letzten Sammlung zu Gunsten der genannten Instution die einzige Provinz West-Lancashire die schöne Summe von 6000 Pf. (70.860 Gulden) zusammen. Fr. Z.

Hamm. Die hierortige Loge „zum hellen Licht“ feierte am 7. d. M. ihr 100jähriges Stiftungsfest, wozu wir ihr nachträglich unsere brdl. Glückwünsche darbringen.

Neisse Eines der hingebungsvollsten Mitglieder der Loge „Zur weissen Taube“, Br. Ernst Winkler, ist nach langem, schwerem Leiden zur höheren Arbeit abberufen worden. Der Heimgegangene erfreute sich nicht nur im Bruderkreise, sondern auch im öffentlichen Leben der allgemeinen Sympathie und Verehrung. Friede sei mit ihm.

Eigenthum und Organ der „Humanitas“, Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moritz Amster.**

Herausgeber und Verlag von Br. Moritz Amster. — Druck von Carl Steinhardt & Cie. Wien, IX., Hahngasse 12.

XXII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 3.

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl 4.–. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

DER ZIRKEL.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.—. Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, IV., Wiedner Hauptstr. 14.

Wien, am 15. März 1892.

Bist Du dankbar?

Von Br. Franz Siemering-Tilsit.

Gel. Bbr.! Was uns von heilig ernsten Ceremonien, wohlthuenden Worten und Anzeichen des Vertrauens und entgegenkommender Freundschaft bei unserem Eintritt in den Bruderkreis dargeboten wurde, rief wohl in uns allen schon bei dem Feste der Aufnahme den Wunsch hervor, dem sich im Herzen regenden Dankgefühle Ausdruck geben zu können. Unser Ritus gestattet aber nicht, dass der Neuling selbst zu den Brüdern redet — es spricht für ihn sein Pathe dem neuen Bruder bleibt es überlassen, seine Dankbarkeit anders und zu anderer Zeit zu beweisen.

So gehen die Tage dahin — wir kommen zu anderen Versammlungen wieder, gewöhnen uns an — ich sage zunächst nur: die Loge — und bald geht auch unser Logenleben einen gewissen ruhigen Gang.

Wie steht es da mit unserer Dankbarkeit? Hat sich unsere Empfindung abgestumpft oder noch verstärkt? Beweisen wir — und wodurch beweisen wir, dass unsere Dankbarkeit eine aufrichtige gewesen und eine beharrliche geblieben sei?

Lassen Sie uns einen Rückblick auf unser Leben und Wirken im Bruderkreise werfen und daran die Aufrichtigkeit und Beharrlichkeit unserer Dankbarkeit prüfen, indem wir an die drei Fragen anknüpfen:

1. Was durften wir von der Brüderschaft erwarten, als wir uns derselben anschlossen?
2. Was durfte die Brüderschaft von uns erwarten?
3. Wie vermögen wir durch Aufrichtigkeit und Beharrlichkeit unserer Dankbarkeit zu rechter maurerischer Befriedigung zu gelangen?

Der Anmeldebogen legte uns bereits die Fragen vor: Was bewegt Sie, die Aufnahme in den Freimaurerorden nachzusuchen? — Erwarten Sie äussere Vortheile? — Hat Sie jemand verlockt oder überredet? — und wir antworteten auf die beiden letzten Fragen: nein! — auf die erste etwa: „Ich wünsche, mich einem Kreise in gutem Rufe stehender, an dem Werke eigener und allgemeiner Veredlung und geistiger Vervollkommnung arbeitender Männer anzuschliessen!“ — und diese Erklärung wurde als gut und löblich anerkannt, und wir wurden in die Bruderkette aufgenommen.

Wie also? Musste sich nicht da bereits in uns das Gefühl des Dankes regen, dass uns ein Herzenswunsch erfüllt wurde, obwohl wir noch nichts weiter als unsere Worte bieten konnten? Und wenn es dazu noch hiess: „Erwarten Sie von uns nichts! — nichts von äusserem Vortheil, Ehre, Glanz und Ruhm, nichts, was Sie vielleicht in anderen Vereinigungen mit Leichtigkeit erlangen können!“ — erkannten wir nicht da den hohen Grad von Vertrauen, den man einerseits uns bot, andererseits bei uns voraussetzte?

Daraus durften wir demnach selbst herleiten, was wir vom Bruderbunde zu erwarten haben würden, nämlich: freundwilliges Entgegenkommen, herzliche Theilnahme an Allem, was uns in Freude oder Leid bewegt; Rath und Beistand, wo des Lebens Stürme unsere Kraft lahm zu legen drohen, Aufrichtung zu einem höheren Lichte aus den Finsternissen unseres Alltags-Daseins!

Aber noch mehr! Wie viel Erhebendes und Wohlthuendes lag für uns in dem Gedanken, dass wir nun in eine Verbindung von Tausenden und aber Tausenden, ehrbarer, tugendbeseelter Menschen eingetreten, mit denen wir mitwirken dürfen an dem erhabenen Zwecke: dass es besser werde, dass Einigkeit, Liebe, Recht und Wahrheit immer mehr gelte auf der Erde, — dass wir, wohin wir auch kommen, bald erkennen und wissen, dass da Menschen sind, die, uns eben noch fremd, dennoch uns so nahe stehen, da sie gleich uns erleuchtet sind durch maurerisches Licht, gleich uns erwärmt für Menschenwohl und Menschenglück, mit einem Wort: die unsere Brüder sind!

Und dürfen wir keine äusseren Vortheile erwarten — sind Achtung, Freundschaft, herzliche Theilnahme nicht Förderer unseres Glückes, die viel höheren Werthes sind als irgend eine äussere Gabe?

Und wir könnten endlich noch einen Blick auf die Symbolik unseres Ordens werfen, die dem neu Eintretenden ganz gewiss Erhabenes und Schönes verheissen, wenn ihm bekannt ist, dass man schon in profanen Vereinigungen gewisse Zeichen, Sprüche, Banner und dergleichen als heilige Palladien ehrt. Ja, unsere Symbole sind uns treue Freunde, die uns leuchten, wenn's bei uns dunkeln will, uns beschwichtigen, wenn in uns die Leidenschaften auflodern wollen, uns beruhigen im Schmerz, uns an Mässigkeit mahnen in Freude! Solche Symbole mit reinstem Dankesgefühle in Empfang zu nehmen, ist zweifellos jeder Neuling willens, aber es liegt nur an ihm, sie verstehen zu lernen und sie richtig zu benutzen!

Damit stehen wir bei der zweiten Frage unserer Betrachtungen: Was darf die Brüderschaft von uns erwarten?

Meine Brüder: Wie ein göttliches Gesetz erkennen wir in allen innigeren Verhältnissen des Lebens, im Hause, wie in der Oeffentlichkeit, ja auch in bloss geselligen Vereinigungen die Gegenseitigkeit als die Mutter der edelsten, schönsten Verbindung, je gleichmässiger Austausch der geistigen und gemüthlichen Regungen des Rathes und Beistandes ist, desto edler, genussreicher dauernder ist die Verbindung! Bei uns hiess es wohl: „Wir können Dir nichts bieten!" — aber haben wir nicht schon gesehen, dass sich von selbst dem treu und ehrlich Suchenden unendlich viel bietet? Und abermals heisst es: „Wir erwarten von Dir alles!" Das erscheint als eine hohe Forderung, und doch will sie uns nur den rechten Weg weisen, den der wahre Maurer zu gehen hat: der Boden ist geebnet, verstehe nun die Kunst, darauf fest und sicher zu wandeln! Was Du hier finden kannst, wirst Du spüren, wenn Du selbst nicht stumpf an Geist, nicht arm an Herz, ja freilich auch nicht ganz bar an einem gewissen äussern Glücke bist.

Die Freimaurerei verlangt und erwartet von uns nicht allein Erfüllung der allgemeinen Pflichten, welche das Sittengesetz auferlegt, sondern fordert die Uebung der Tugenden in noch höherem Grade und wir sollen in Demuth vor dem grossen Baumeister a. W., in Gestaltung unseres ganzen Lebens als Sohn, Bruder, Gatte, Freund unseren Mitmenschen als Muster gelten!

Bescheidenheit, Milde, Friedfertigkeit, Neidlosigkeit, Zuverlässigkeit und andere Tugenden der allgemeinen Menschenliebe aber auch: Streben nach wahrer Geistesfreiheit, d. h. Freiheit von Vorurtheilen, Selbstständigkeit des Denkens und Urtheilens, Erkenntniss dessen, was recht, gut und schön ist, — vor allem die höchste maurerische Tugend: Bruderliebe, das sind in einigen der wichtigsten Worte die Forderungen, welche der Freimaurer-Orden an uns stellt und deren Erfüllung er von uns erwarten darf und muss! Wahrlich, sie sind nicht gering, aber wie gerade in der Selbstthätigkeit, die sie voraussetzen, etwas Erhebendes, Beseligendes liegt, so wird uns sofort beim Eintritt in diesen Arbeitskreis auch der Lohn verheissen: 3 harte Schläge tönten uns entgegen, die da bedeuten: Suchet, so werdet ihr finden! — Bittet, so wird euch gegeben! — Klopfet an, so wird euch aufgethan!

Sollten wir solche Forderungen und solche Verheissungen nicht mit Dankbarkeit in uns aufnehmen? Und wenn wir dies thun, meine Brüder, so erübrigt es nur noch, uns darüber klar zu werden,

> „wie wir durch Aufrichtigkeit und Beharrlichkeit unserer Dankbarkeit zu rechter maurerischer Befriedigung zu gelangen vermögen."

Wir sehen leider nicht selten, wie ein und der andere Bruder trotz Allem allmälig eine kühle Haltung annimmt, sich unbefriedigt fühlt, ja sich fern hält, höchstens, dass wir noch an ausgezeichneten Festtagen seine Existenz wahrnehmen. Wie kommt das? Ist der Bruder doch mit falschen Erwartungen zu uns gekommen, oder sind die in der zweiten Frage gestellten Forderungen doch gar zu gross?

Mein Bruder! Ein Fundamentalsatz leuchtet Dir vor Allem entgegen: „Maurer sollen wir sein, nicht Logenmitglieder!" Das heisst: „Arbeiten sollen wir, zunächst freilich an uns selbst, — nicht warten, ob uns von Anderen eine Annehmlichkeit, ein Genuss bereitet werde wie in einem Gesellschaftshause!"

Unsere Loge ist eine Welt im Kleinen und — wie in der profanen Welt Jeder mit dem ihm anvertrauten Pfunde zu wuchern hat, das heisst nützlich und ehrenvoll zu wirken, so müssen wir hier im Bruderkreise erst recht mit unserem Verstand, unserem Herzen, unserer Stellung, Jeder nach seinen Kräften und Mitteln beitragen, dass diese kleine und doch so erhabene Welt auf ihren drei Grundpfeilern: Weisheit, Stärke, Schönheit fest gegründet, vollendet, gezieret werde: so nur kann uns das Gefühl, dass wir uns nützlich machen und ehrenwerthe Mitarbeiter geworden, auch zu innerer Befriedigung führen.

Frühzeitig müssen wir in die Tiefen unserer Ordenslehre einzudringen suchen und uns um die Erforschung unserer Symbolik bemühen, damit wir uns danach maurerisch bilden: Bildung aber gibt innere Befriedigung, passives Verharren aber, das der Unbildung gleicht, nährt in uns, ohne dass wir es ahnen, die Giftpflanze der Nichtbefriedigung.

Wohl ist es wahr, dass wir auch beim ernsten Willen, uns zu bilden, nur mühsam des Ordens letzte Ziele erreichen können, und dass selbst eifrig Suchende bekennen: „Was wir Bestes schufen, zeigt, wie viel uns fehlt!" — und unsere Freimaurerei führt recht bezeichnend den Namen der „Kunst", ja, der „Königlichen Kunst", weil sie in ihrer eigentlichen Erhabenheit nur dem sich enthüllt und geniessbar wird, der sich mit Ernst und Würde um sie bemüht; aber schon das Streben und Suchen nach Vervollkommnung birgt in sich die Keime zu inniger Freude und Befriedigung.

Nichtbefriedigung ist deshalb lediglich darauf zurückzuführen, dass der unzufriedene Bruder seine eigenen Mängel und Schwächen noch nicht genügend erkennt und sie fälschlich auf den Orden und die Brüderschaft überträgt. Er selbst ist der rauhe Stein, an dem — nicht Andere, nein, wieder er selbst noch nicht genug mit seinen Werkzeugen gearbeitet hat! Erkennt er dies und sucht die rauhen Ecken abzuschleifen, dann ist es unausbleiblich, dass hilfbereit der Bruder dem Bruder bei der Arbeit zur Seite steht und aus dieser Vereinigung der Kräfte die wahre Zufriedenheit hervorgeht.

Goethe hat einmal als das Schönste unter allem Schönen, was unsere Kunst bietet, hervorgehoben: Sobald wir uns versammeln, entsteht die entschiedenste Art von Gleichheit; denn nicht nur alle Vorzüge von Rang, Stand und Alter, Vermögen, Talenten treten zurück und verlieren sich in die Einheit, sondern auch die Individualität muss zurücktreten!"

Lassen Sie uns, geliebte Brüder, diese schönen Worte im Herzen tragen und sie praktisch nach den oben angegebenen Grundsätzen unter einander anwenden: Dann werden wir mit uns und einer mit dem anderen zufrieden sein und so unserer ehrwürdigen Loge die von Anfang an gelobte Dankbarkeit zu bezeugen vermögen!

Dazu helfe uns d. gr. B. a. W.!

Die Arbeit in der Loge.

Vortrag von Br. Oscar Meissner.

Aus d. Hamburger Logenblatt.

Geliebte Brüder!

Wenn wir uns am Schlusse des Jahres in umflorten Räumen versammeln, um den Manen der in den ewigen Osten eingegangenen Brüder ein Errinnerungs-Opfer zu bringen, wenn dann der Meister vom Stuhl uns ein Bild des Lebenslaufes jedes Einzelnen entrollt, wiederholt sich immer und immer wieder dieselbe Erscheinung. Jedes Mal wird von einer grösseren Anzahl berichtet, dass sie in ihren letzten Lebensjahren am Logenleben keinen thätigen Antheil nahm. Dies überrascht um so mehr, weil es oft gerade solche Brüder betrifft, welche unser'm

Bunde mit grosser Liebe zugethan waren und mit Begeisterung demselben beigetreten sind. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, wie kommt das? Welches sind die Gründe für diese bedauerliche Erscheinung? Ich habe oft und viel darüber nachgedacht und glaube, eine Erklärung dafür gefunden zu haben; ich glaube der Grund liegt darin, dass die meisten Menschen mit Erwartungen in unser'n Bund treten, welche nicht erfüllt werden, Erwartungen, welche durch unsere herrliche Symbolik und unsere ergreifenden Aufnahme-Gebräuche noch gesteigert werden. Es ist deshalb unsere Hauptpflicht, den neuen Bruder möglichst schon bei der Vorbereitung, sonst aber durch geeignete Ansprachen in der Loge das Wesen unseres Bundes klar zu legen. Es ist ein weit verbreiteter Irrthum, dass die Loge als solche berufen sei, auf die Aussenwelt, auf die Menschheit fördernd einzuwirken, um dieselbe auf eine höhere sittliche Stufe zu heben. Jeder, der mit solchen Erwartungen zu uns kommt, und sie sind bei der heutigen allgemeinen Zeitrichtung auf das Praktische nur zu natürlich, wird und muss sich enttäuscht fühlen. Dem gegenüber kann es nicht oft genug ausgesprochen werden, die Loge soll, ja sie darf sich, abgesehen von der Wohlthätigkeit, gar nicht mit den Bestrebungen in der profanen Welt beschäftigen. Die Loge ist nichts Anderes als eine Erziehungs-Anstalt für ihre eigenen Mitglieder. Diese soll sie auf eine möglichst hohe sittliche Stufe heben, damit sie dann als Apostel der Sittlichkeit in der grossen Welt da draussen wirken. Wie macht sie das? Treffend hat es im vergangenen Jahre Br. Rittershaus ausgesprochen:

„Sie bringt uns durch Selbstprüfung zur Selbterkenntniss, durch Selbsterkenntniss zur Selbstveredlung, durch Selbstveredlung zur Selbstverleugnung. Beachten Sie das Wort „Selbst" meine Brüder. Auch die Kirche verfolgt das gleiche Ziel wie wir, auch sie will ihre Mitglieder auf eine höhere sittliche Stufe heben. Das Ziel ist dasselbe, aber die Wege dahin sind verschieden."

Die Kirche verlangt eine gläubige, demüthige Hingabe an Gott durch dessen Hülfe durch dessen Gnade wir mit der Zeit uns diesem Ziele nähern sollen, die Freimaurerei stellt den Menschen auf sich selbst: Prüfe Dich! Erkenne Dich! Veredle Dich! Verleugne Dich! ruft sie uns zu.

Prüfe Dich, um Dich selbst zu erkennen! Ja, m. Bbr, das klingt so natürlich, so selbstverständlich und doch ist es so unendlich schwer. Als ob wir Menschen nicht alle mehr oder weniger glaubten, dass wir uns selbst schon ganz genau kannten und eine Prüfung demnach vollständig überflüssig wäre. Und doch ist nichts irriger. Ja, ich behaupte, unter tausend Menschen gibt es kaum einen Einzigen, welcher sich wirklich selbst kennt, und dieser Eine kann eine genaue Kenntniss seines eigenen Geistes- und Gemüthslebens nur durch die allerstrengste Selbstprüfung erworben haben. Ja, wie macht man denn das? Ich will es Ihnen sagen m. Bbr. Die erste Hauptsache ist, dass wir uns über die Gründe, welche uns bei unsern Handlungen geleitet haben, unbedingte Gewissheit verschaffen. Das können wir aber nur dann, wenn wir auf das Rücksichtsloseste mit uns selbst in's Gericht gehen, wenn wir alle Beschönigungsversuche, welche uns unsere eigene Eitelkeit vorspiegeln möchte, kräftig zurückweisen und vor allen Dingen gegen uns selbst durchaus offen und wahr sind. Da werden wir dann sehr bald erkennen, dass selbst die Beweggründe für unsere sogenannten guten Thaten durchaus nicht immer so edel und rein sind, wie wir selbst angenommen haben, dass Eigenliebe, Eitelkeit, Sucht zu glänzen nur huzoft uns mehr dazu getrieben haben, als die Lust am Guten und die Liebe zur Sache, dass wir aber bei sehr vielen Handlungen, welche wir bislang für durchaus berechtigt und unanfechtbar hielten, von Absichten geleitet wurden, welche vor dem Richterstuhl der reinen Sittlichkeit nicht bestehen können.

Ein zweites vorzügliches Mittel der Selbstprüfung besteht in der Beobachtung der Fehler Anderer. Das scheint sehr leicht. Fallen uns nicht täglich Fehler Anderer unangenehm auf, treten sie uns nicht auf Weg und Steg hemmend und zudringlich entgegen, können wir nicht mit Stolz und Freude bekennen: Den Fehler habe ich doch nicht, das hätte ich doch ganz anders, besser gemacht! Ja, meine Brüder, das ist freilich sehr leicht, so zu denken und zu sprechen, das fördert uns aber auch nicht! Fragen wir uns aber ein Mal ganz ernstlich, wenn wir ganz allein sind, wo es kein anderer hört. Hätten wir dann wirklich in diesem oder jenem Falle anders gehandelt als der Mensch auf den wir so stolz hinab sehen, wirklich anders und besser gehandelt, wenn an uns dieselben Versuchungen herangetreten wären? O wie oft werden wir dann die Augen beschämt niederschlagen und uns unseres geistigen Hochmuthes schämen müssen.

Auch der Eindruck, den unsere Handlungen auf Andere machen, gibt uns einen ziemlich sicheren Maasstab, ob wir in diesem oder jenen Falle richtig gehandelt haben oder nicht. Natürlich meine ich damit nicht das Urtheil der grossen Menge, welche ja oft genug blindlings dem zujauchzt, welcher ihren Schwächen schmeichelt, ich meine das Urtheil derjenigen, welche wir selbst als gute, edle und charakterfeste Männer erkannt haben. Missfällt denen unser Thun, so können wir sicher überzeugt sein, dass wir uns auf einem Irrwege befinden und eine strenge Selbstprüfung wird unsere Blössen unnachsichtlich aufdecken.

Haben wir so die Wege gefunden, auf welchen wir durch strenge Selbstprüfung zur Selbsterkenntniss gelangen, so ist es aber vor allen Dingen erforderlich, dass wir sie auch gehen, dass wir unsere guten Vorsätze auch ausführen, dass wir sie nicht in dem wilden und aufregenden Treiben des täglichen Lebens vergessen. Dazu gibt es ein vorzügliches Mittel, welches ich Ihnen Allen m. Br. recht warm an's Herz legen möchte. Es ist der feste Vorsatz, dass wir jeden Abend vor dem Einschlafen die Erlebnisse des verflossenen Tages noch ein Mal an unser'm geistigen Auge vorüberziehen lassen, üben wir dann an unsere Handlungen ernste Kritik in dem Sinne, wie ich es soeben angeführt habe, kann es uns nicht fehlen; wir werden immer mehr uns selbst kennen lernen.

Mancher täuschende Schleier wird unnachsichtlich vor unseren Augen fallen, aber auch manche frohe Aussicht in die Zukunft wird sich uns öffnen, dass es uns nunmehr auch gelingen wird, nach erlangter Selbsterkenntniss zur Selbstveredlung durchzudringen.

Dazu ist nun vor allen Dingen erforderlich, dass wir den festen Vorsatz, die erkannten Fehler abzulegen, nicht nur haben, sondern auch auszuführen und das ist noch weit schwerer als die gewissenhafte Selbstprüfung, wit welcher wir ohnehin immer noch fortfahren müssen, da wir die wirkliche vollständige Erkenntniss unseres eigenen Gemüths- und Verstandeslebens wohl schwerlich je erlangen werden und sonst auch Gefahr laufen würden, die erworbene Kenntniss unserer selbst wieder zu verlieren. Nur stete Erinnerung an unsere Fehler, nur fortgesetzte gewissenhafte Beobachtung, nur ernste Vorwürfe, wenn wir wieder in unsere alten Schwächen

verfallen, lehren uns nach und nach dieselben besiegen und beherrschen.

Immer wieder müssen wir uns und unser Thun vergleichen mit demjenigen solcher Menschen, welche bereits eine hohe sittliche Vollkommenheit errungen haben, und fällt der Vergleich zu unseren Nachtheil aus, uns fest geloben, ihrem erhabenen Beispiele nachzueifern.

Alle Nebenrücksichten müssen verschwinden, einzig und allein das ernste Bestreben, in allen Lebenslagen nur das zu thun, was wir als recht, gut und edel erkannt haben, einerlei ob es uns vortheilhaft oder nachtheilig, ob es uns erwünscht oder zuwider sei, ermöglicht es uns, nach und nach unser inneres Leben so zu gestalten, dass es den Anforderungen des Rechts, der Sitte und der Wahrhaftigkeit immer mehr entspreche.

Können wir uns aber mit guten Gewissen sagen, dass wir fortgeschritten sind auf dem Wege zur Vollkommenheit, dass unsere Arbeit am rauhen Steine unseres unentwickelten Innern nicht vergeblich gewesen, dass es uns gelungen ist, unsere Vorurtheile zu besiegen, Schwächen abzulegen und unser Leben immer vollkommener mit den Forderungen unseres Gewissens in Einklang zu bringen, dann harret unser die schwerste Aufgabe der Selbstverleugnung, welche gleichbedeutend ist mit allumfassender Menschenliebe. Nur die Liebe gibt uns die Kraft, das eigene Ich zurückzustellen wo das Wohl der Gesammtheit gilt. Nicht die Freundesliebe, nicht die Gatten-, Vater- oder Kindesliebe, so hoch sie auch stehen, nur die Liebe zum ganzen Menschengeschlecht. Nur sehr, sehr wenige hat es gegeben und giebt es, deren Wesen von diesem himmlischen Feuer durchglüht, von diesem Strahle göttlichen Geistes durchleuchtet war, trotzdem dürfen wir die Hoffnung nicht aufgeben, dahin zu gelangen, dass diese Liebe unser Wesen verkläre.

Neidlose und freudige Anerkennung der Verdienste anderer, selbst wenn unsere eigenen dadurch in den Schatten gestellt werden, ist die erste Stufe, Achtung und Rücksichtsnahme auf die Ansichten anderer, selbst wenn sie den eigenen geradezu entgegenstehen, ist die zweite, schon schwerer zu erklimmende unbedingte und freiwillige Unterwerfung unter den Willen der Mehrzahl, wenn wir mit unsern Ansichten nicht durchdringen können und derselbe nicht dem höchsten Sittengesetze widerspricht, ist die dritte und schwerste. Diese drei Stufen zu erklimmen, d. h. zur vollständigen Verleugnung des eigenen Selbst, zur neidlosen Anerkennung des Guten und Rechten, wo wir es finden, durchzudringen, ist nur dem möglich, der von dem Glauben an die ewige Macht des Guten im menschlichen Herzen durchdrungen ist, der deshalb auch jedem seiner Nebenmenschen nur edle Beweggründe seiner Handlungen zutraut, selbst dann, wenn ihm dieselben vollständig unverständlich sind, es sei denn, dass er den thatsächlichen Beweis vom Gegentheil habe.

Wie herrlich müsste eine Verbindung von Männern sein, welche sämmtlich nach diesen Grundsätzen handelten, wie glücklich würden wir uns in einer Gemeinschaft von Brr. fühlen, welche alle von dieser allgemeinen Menschenliebe ganz durchdrungen wären, welche wunderbare Uebereinstimmung der Geister würde herrschen, Neid, Zwiespalt, Selbstsucht wären unbekannte Begriffe, Einer suchte nur das Wohl der Anderen, der Gesammtheit zu begründen. Welchen Einfluss würde eine Schaar solcher Männer und wäre sie noch so klein, auch in der Aussenwelt ausüben, wie würde jeder Einzelne nur durch sein Wesen und seine Handlungen immer neue Jünger dieser stillen Gemeinde zuführen!

Das ist das Ideal m. Brr., welches die Freimauerei uns stellt. Nicht im wirren Getriebe der grossen Welt, im stillen verschwiegenen Raum seiner Loge soll der Maurer seine Thaten verrichten. Wir sollen selbst besser werden, dann wird es auch besser in der Welt! Je näher wir unsere eigene Gemeinschaft diesem Ideale bringen, um so grösser wird auch unser Einfluss, unsere Anziehungskraft auf die gesammte Menschheit werden. Deshalb m. Brr., lassen Sie uns Alle hier an heiliger Stätte geloben, diesem uns von der Freimauererei gestellten Ideale immer mehr und immer eifriger zuzustreben, denn ganz erreichen werden wir es leider wohl nie. Wenn das die Frucht der Worte ist, welche ich an Sie gerichtet habe, so sind sie nicht vergebens gesprochen.

Wer ist ein wahrer, ein echter Freimaurer?

Diese Frage und deren Beantwortung sollte wohl in dem Herzen jedes Frm. mit unauslöschlicher Flammenschrift eingeschrieben stehen.

Es gibt ja so manchen Stoff zum Nachdenken, zu Ausarbeitungen und Vorträgen, dessen Erklärung und nähere Auseinandersetzung, jeder Mensch von Bildung und Gefühl sich selbst sollte geben können.

Alles, was unsern Geist nützlich beschäftigt, was unsere Seele zum Zweck ihrer Bestimmung, zum Streben nach Vervollkommnung erhebt, muss wohl auch werth sein, nicht nur im stillen Sinne bedacht, sondern auch laut und öffentlich betrachtet und besprochen zu werden; — also auch diese Frage.

Der Mann, der in einer gesetzmässigen Loge nach dem vorgeschriebenen Ritual aufgenommen wurde, — der mit Zeichen, Wort und Griff der Grade, welche er durchlief, genau bekannt ist; — der die Symbolik oder die bildlichen Darstellungen des Freimaurerthums zu erklären versteht, und alle Gebräuche der Brüderschaft kennt; — der seine Gebühren, wie seine Beiträge, gewissenhaft entrichtet; — gegen dessen moralischen Lebenswandel nichts einzuwenden ist, und der die Bundesgesetze, besonders aber die ihm auferlegte Verschwiegenheit nicht verletzt; — der muss doch wohl ein wahrer, ein echter Frm. sein? Wir antworten hierauf:

Die angeführten Eigenschaften sind allerdings Anforderungen, welche der wahre und echte Frm. lösen muss; — sie sind dasjenige, was bei dem Handwerksmann die Erlernung aller zur Arbeit nöthigen Vortheile ist, und ohne welche er sein Fortkommen nicht finden würde.

Dürfte es aber wohl Beispiele geben, dass sich Männer von der niedrigen Stufe des Handwerksthums durch eigenes Nachdenken, durch Benutzung von Schriften, durch Fleiss und reges Streben nach Vervollkommnung bis zu der Höhe berühmter Meister und Künstler emporgearbeitet hätten, wenn sie sich nur immer damit begnügt hätten, so viel zu können und zu wissen, als sie auf ihrem Standpunkte zu brauchen gedachten? — wenn es ihnen genügte, eine Lücke auszufüllen? — und kann und wird der hohe Zweck des Freimaurerthums je durch einen Menschen erreicht werden, der sich auf diese Gedächtnissachen beschränkt? —

Wird der des Ordens heiliges, erhabenes Ziel erringen, der genug gethan zu haben wähnt, wenn er das Gewöhnliche nicht unterlässt?

Nein! — ein Solcher ist kein wahrer, kein echter Frm.; er führt nur den Namen, und unverrichtet bleibt von ihm die That, die unserm Orden das Gepräge des möglichsten Werthes, den Stempel der reinsten, vollendetsten Menschenwürde geben soll!

Eine L, die so unglücklich wäre, nur solche Brüder in ihrer Mitte zu sehen, würde ein verdienstvolles Werk thun, wenn sie ihre Arbeiten auf immer schlösse; durch den Austritt solcher Glieder gewinnt der Orden, denn nicht in der Zahl, in dem Willen, in der That liegt die Grösse und Stärke unseres Bundes.

Mit dem reinsten Streben nach Wahrheit und Licht muss der Frm. die geweihten Hallen betreten; mit geübterer Kraft und mit erhöhtem Eifer muss er geistig vorwärts dringen, und mit erprobter Geschicklichkeit, mit unerschütterlich festem Sinn muss der Frm. fortwandeln auf der erleuchteten Bahn, muss er aufwärts schreiten nach dem hoch stehenden Ziele, an welchem der Kranz der Vollendung winkt.

Es trete der grösste Gelehrte auf, den je die Welt trug, und sage: ob er des Wissens Grund erreichte? — ob er in seinem Streben nach Vollkommenheit an einen Punkt gelangte, wo er aller Kunst, aller Weisheit Fülle erschöpft sah? — Keiner konnte dies, und Keiner wird es können.

Und so gibt es in dem Streben des Frms. keinen Ruhepunkt. Was der Mann einmal ist, muss er ganz sein; halbe und unvollkommene Ausführung eines Vorhabens ist schlechter, als gar keine, und verträgt sich nicht mit den Begriffen von Ehre und Pflicht.

Wer Frm. wurde, muss bei sich überlegt haben, was er unternahm; er muss sich bald überzeugen, dass unsere Sache zu heilig ist, um mit ihr zu spielen, und dass es ein Vergehen an der Majestät unseres Bundes ist, den Namen zu tragen und des Zweckes leichtsinnig zu vergessen; so lange muss er wirken und streben, bis ihm sein innerer unparteiischer Richter sagt: Nun bist du auf dem rechten Wege! Männlich fest muss er dann fortwandeln, unbekümmert, was um ihn her vorgeht; — nie muss er seines Wirkens Ziel erreicht zu haben wähnen, und anderen, gediegenen Männern muss er zu beurtheilen überlassen, ob er ein wahrer, ein echter Frm. sei?

Zur Ehre der Menschheit sei es gesagt: Es gibt viele Menschen, die keine Loge, keine Brüderschaft und keine Bundesgesetze kennen und dennoch so praktische Frm. sind, dass jede Loge stolz auf sie sein könnte. Und Frm., belehrt und erleuchtet durch die erhabenste Theorie des Ordens, sollten stehen bleiben bei den Anfangsgründen? — bei dem Gewöhnlichen? — sollten wohl gar erkalten und sich in ihrem Eifer, für Menschenwohl zu wirken, und Grosses, Schönes und Gutes zu fördern, von Nicht-Frm. übertreffen lassen? Nein! — dies kann und wird Keiner, der nur im entferntesten Sinne die Anforderungen kennt, die an ihn als Mensch einmal, und doppelt an den Frm. gemacht werden; denn:

„Nur wer den Pflichten Genüge thut,
Ist nach des Ordens Sinn,
Der Mann von Herzen, Kopf und Muth,
Ist des Vereins Gewinn.
Doch, wer nur in der Loge zeigt,
Dass er ein Maurer sei,
Der hat nicht unsern Zweck erreicht,
Ist nicht im Geiste frei.
Auch ausser unsern Hallen soll
Der Bruder mit Vertrau'n
Stets rüstig und des Eifers voll
An unseim Werke bau'n.
Denn nicht in Wänden schliesset sich
Des Bundes Wirken ein;
Frei ist sein Geist und ewiglich
Soll frei und gross er sein."

Heiterer Toast auf die Schwestern.

Beim Brudermahle nach der Receptionsloge der »Socrates« am 21. Februar 1892 in Pressburg, gehalten von Br. Armin Brunner.

Mein würd'ger Meister, liebe Brüder!
Der heil'ge Schurz ist abgelegt,
Gedenket Jener, die zu Hause
Mit Anstand ihre Schürze trägt.

Zum Lob der schön'ren Menschenhälfte
Sprach man ja schon zum Ueberfluss,
So dass man mindestens in Versen
Die Frauen leben lassen muss.

In Versen? Freilich! Doch das Reimen
Macht manchem braven Manne Pein;
Man kann ein herzlich schlechter Dichter
Und doch — ein Freund der Frauen sein.

Die schöne Frau von gutem Rufe,
Bei Künstlern steht sie hoch in Gunst,
Doch höher als bei Dichtern, Malern —
Bei Männern königlicher Kunst.

Am ersten Tage hört der Jünger,
Wenn er zum Stuhl des Meisters geht:
„Dies Handschuhpaar gehört der Dame,
Die Ihrem Herzen nahe steht".

Und käme nun in ein Dilemma —
Auch hie und da ein Ehemann,
So commentir' ich: Selbstverständlich
Geht das die eig'ne Gattin an.

Sie sinds, die treu in Lust und Sorgen,
Mit uns vereint durchs Leben gehn,
Die wir am meisten lieben — fürchten,
Die schliesslich uns am nächsten stehn.

Im Rechteck uns'rer stillen Wände,
Da schaffen sie am Werke mit,
Sie sind im Stahl der Bruderkette
Das unsichtbare gold'ne Glied.

Ihr Osten ist — des Mannes Stirne,
Der traute Herd — ist ihr Altar,
Ihr grosses Licht ist — uns're Liebe,
Ihr Kleinod — uns'rer Kinder Schar.

Ihr Zeichen ist — ein frommes Auge,
Ihr Griff — von sanfter Hand ein Druck,
Ihr Wort — ein Kuss von warmen Lippen,
Der Anmuth Zierrath — ist ihr Schmuck.

Wenn wir mit Weisheit, Mannesstärke
Ihn fördern, uns'ren stolzen Bau,
Die Hüterin der dritten Säule,
Der Lebens-Schönheit ist die Frau.

Und, was auf Erden Edles, Gutes
In schöner Form zum Dasein kam,
Dacht' ich — galant wie der Franzose —
Mir immer still: „Cherchez la femme!"

Drum ziemt sich, dass wir ihrer denken
Beim vollen Glas, im frohen Bund:
Ein Hoch den Frauen dieser Loge —
Den Schwestern auf dem Erdenrund!

Br. Dr. Felix Schwarz.

Aus unserer Mitte und aus der engeren Bruderkette der Loge „Socrates" hat der Tod einen theueren Freund gerissen, den jungen Arzt Br. Dr. Felix Gottlieb

Schwarz. Dr. Schwarz war von Allen, die ihn kannten, geliebt, ein biederer Mann, der unbeugsamen Rechtlichkeitssinn mit Bonhommie verband, eifrig in seinem Berufe und als Arzt viele Jahre bei den Ferienkolonien des Vereines „Einigkeit" selbstlos und aufopfernd thätig. Mit inniger Freude hörten die Brr. die stets günstiger lautenden Bulletins über das Befinden des zur Cur in Meran weilenden Arztes, da kam unerwartet die Nachricht, er sei verchieden. Die meisten Brr. erfuhren es am Tage des Begräbnisses — dem 17. Februar — und um die vierte Nachmittagsstunde standen die trauernden Mitglieder der Socrates und viele Brr. anderer Bauhütten an der Bahre des edlen Freundes in der Zeremonienhalle des neuen Friedhofes zu Döbling. In gehaltvoller Rede, alle Hörer erschütternd, sprach Br. Gustav Rosenbaum Namens der L. S. von der Bedeutung dessen, den der a. B. d. W. so jung nach dem e. O. berufen und hundert heisse Thränen bezeichneten den Weg vom Leichengebäude zum Grabe. Als die sterbliche Hülle versenkt war, rief Br. Dr. Hajek dem verewigten Abschiedsworte zu. In seinem letzten Willen hat Br. Dr. Schwarz gebeten, ihm keine Kränze zu spenden, sondern Jene, die geneigt wären, Blumen auf sein Grab zu legen, ersucht, lieber die Feriencolonien der Socrates zu bedenken. In der letzteren Loge und allen Bauhütten des Or. Pressburg wurde des Heimgegangenen in mrscher. Weise gedacht. Ihm vor allen entschlafenen lieben Brüdern galt auch der stille Toast, den Br. Heinrich Steiner beim Brudermahl nach der rit. Arb. der S. am 21. Februar zu Pressburg hielt, und seine Worte waren den jüngsten, zum erstenmale bei uns weilenden Brr. eine schöne Einführung in den Idealbegriff unserer Gemeinschaft, den der innigsten Liebe und der Treue bis über das leibliche Dasein hinaus. a.—b.—

Br. Hermann Szücs.

Nach langem Leiden ist am 1. März a. c. zu Meran im 62. Lebensjahre Br. Hermann Szücs i. d. e. O. eingegangen.

Br. Szücs war ein eifriger pflichttreuer Br. und widmete namentlich dem Kinderasyle „Humanitas" in Kahlenbergerdorf seine brdl. Aufmerksamkeit.

Die Brr. werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Br. Josef Bach.

In Wien ist am 7. d. M. Br. Josef Bach, Mitglied der L. „Humanitas", Or. Neudörfel, nach kurzem, schweren Leiden durch den gr. Br. a. W. in den ewigen Osten abberufen worden.

Sein Heimgang hat unter allen Brrn, die ihm irgend näher standen, aufrichtigste Trauer hervorgerufen. Mit Br. Bach schied einer jener Brr. von uns, die schon wir älteren Brr. zum sogenannten alten Stamm rechnen. Rastlos und durchdrungen von seiner Aufgabe im Berufs- und öffentlichen Leben, widmete er der L., sobald die Zeit es ihm gestattete, seine volle Aufmerksamkeit, was seitens der Brr. stets gewürdigt wurde.

Seine Beerdigung fand am 9. März statt, bei welchem Akte man die Achtung und Freundschaft, welche der Verstorbene in profanen wie in Brr-Kreisen genossen hat, durch die grosse Theilnahme bei derselben am besten wahrnehmen konnte.

An seinem Grabe rief ihm Br. Pappenheim, Redner der L. „Humanitas", tiefempfundene Worte nach, und sei es mir als einem der Brr., der mit dem Verewigten das maurische Licht erblickte, gestattet, ihm den letzten Gruss darzubringen, indem ich die Worte eines gel. Br. zitire:

„So leb' denn wohl und leicht sei Dir die Erde,
So schlumm're sanft in Deiner kühlen Gruft,
Bis Dich des Meisters Wort, sein mächtig „Werde"
Zum grossen Auferstehungsmorgen ruft:
Dann finden wir, frei von der Erden Träumen,
Uns wieder in des Himmels sel'gen Räumen
Und schlingen, wenn uns winkt der Arbeit Lohn,
Auf's neu die Kette um des Meisters Thron."

Br. Mor . . . . .

Aus Logen und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfel. Loge „Humanitas". Recht zahlreich hatten sich die Brr. dieser L. sowie Brr. von Geschwister-Logen zu den am Samstag den 27. und Sonntag den 28. v. M. stattgefundenen Arbeiten III., II. und I. Gr. eingefunden.

Samstag $6^1/_2$ Uhr Abends wurde die Mstr. L. von Ehrw. Br. II. Dep. Mstr. Br. Aninger ritualmässig eröffnet. Den O. zierte der Ehrw. Dep. Gr. Mstr. Br. Béla von Majláth, welcher in gebührender Weise begrüsst wurde. Sieben Gesellen wurden hierauf eingeführt und ihnen der Mstr. Gr. ertheilt.

Der Redner erklärte ihnen die Bedeutung dieses Gr. nebst der damit verbundenen Legende. Nachdem die üblichen Formalitäten ihre Erledigung gefunden hatten, schloss der Ehrw. Mstr. die L.

Die Nachfeier gestaltete sich zu einem ebenso herzlichen als anregenden Beisammensein der Brr. Den ersten Trinkspruch brachte Br. Aninger auf unseren Monarchen aus, welcher mit einer 3fachen Salve begrüsst wurde. Br. Adam erhob sein Glas auf die Ehrwdste. Gr. L. v. Ungarn, wofür Br. Majláth in einer herzgewinnenden Weise Dank sagte. Br. Mauthner begrüsste die Erhobenen, in deren Namen Br. Carl Reichel erwiderte. Br. Hahn bewillkommte die Gäste, was der Gast Br. Oppenheim in Knittelversen beantwortete.

Br. Dubsky von der L. „Verschwiegenheit" gedachte der „Humanitas", der er einst angehörte, und Br. Kapper der Zerstreuten und der i. d. e. O. eingegangenen Brr.

Hochmitternacht war längst vorüber, als die Tafelrunde aufgehoben wurde.

Sonntag den 28., $^1/_2$11 Uhr Vorm., fand unter der Hammerführung des II. Dep. Mstr. Br. Aninger die Beförderung eines Br. Lehrlings und um $^1/_2$12 Uhr die Reception 8 Suchender statt.

Die letztere Arbeit leitete der sehr Ehrw. Br. Mstr. Uhl. Verschiedene Einläufe von geringer Wichtigkeit fanden rasche Erledigung. Der Ehrwdste. Dep. Gr. Mstr. Br. Béla v. Majláth wurde sodann angemeldet, um der L. seinen officiellen Besuch abzustatten. Derselbe wurde seiner hohen Würde gemäss empfangen und unter Stahldach von den dazu designirten Brrn. Aninger und Amster nach dem O. geleitet und daselbst begrüsst. Der sehr Ehrw. Mstr. übergab ihm sodann den Hammer der L., worauf der Ehrwdste. Dep. Gr. Mstr. erklärte, dass sein Besuch nicht nur ein officieller, sondern zu gleicher Zeit als ein freundschaftlicher zu betrachten sei.

Er überreichte noch den Gruss der Ehrwdsten. Gr. L. v. Ungarn und gab den Hammer zurück in die Hände unseres Ehrwdsten. Mstr. Nachdem die üblichen Ehrenbezeugungen zwischen den Brrn. der „Humanitas L." und den besuchenden Brrn. ausgetauscht waren, fand die

Abnahme des Gelöbnisses der neuen Brr. Beamten und hierauf die Aufnahme der 8 Suchenden statt.

Wir haben selten eine so schwungvolle Art der Reception zu verzeichnen Gelegenheit gehabt, als eben diese. Die Arbeit war gediegen und war es eine Freude für jeden Einzelnen, sich zu derselben eingefunden zu haben.

Die Brr. begaben sich, nachdem die L. ritualmässig geschlossen wurde, zur gemeinschaftlichen Tafel, die nichts zu wünschen übrig liess. Die Trinksprüche schlossen sich würdig der vorangehenden Arbeit an. Der Ehrw. Mstr. Uhl erhob sein Glas auf unseren Monarchen, welcher Trinkspruch mit einem 3fachen Hoch begrüsst wurde, Br. Warmholz brachte sein 3faches Feuer der Ehrwdsten. Gr. L. von Ungarn dar, wofür der Ehrwdste. Dep. Gr. Mstr. dankte. Br. Kraus begrüsste die Aufgenommenen, für welche Br. Ruziczka Dank sagte. Br. Hahn liess den beförderten Br. Gross leben, was diesen zu einer Erwiderung veranlasste. Die Gäste wurden von Br. Dr. Neumann begrüsst und war es wieder Br. Oppenheim, der sich in gebundener Rede im Namen derselben des Dankes entledigte. Den Schwestern widmete Br. Uhl all jenes Liebe, was bei unseren Br.-Malen stets zum Ausdrucke gelangt. Der in der Welt zerstreuten Kranken und i. e. O. v. Brr. gedachte mit Wehmuth und fast durch Thränen erstickter Stimme Br. Raimund Mautner.

Unter den hierauf ausgebrachten wilden Toasten gedenken wir insbesondere eines gelungenen Trinkspruches des Br. Bittmann auf das Vaterland.

Zweifelsohne werden diese beiden Arbeitstage noch lange im Gedächtnisse Aller, die daran theilnahmen, bleiben. Br. Mor........

Pressburg. Die erspriessliche Thätigkeit der □ „Verschwiegenheit" wurde, nach Schlichtung der obwaltenden und bekannten Differenzen, über Intervention der Gross□ neu aufgenommen.

Die regelmässigen Arbeiten an jedem Feiertag erfreuen sich einer regen Theilnahme. Für geistig hervorragende Vorträge ist reichlich gesorgt.

In jüngster Zeit war uns ein Freudenfest und ein Abschiedsfest bestimmt.

Ersteres aus Anlass des um Staat, Schule und Stadt nicht minder als um unseren Bund hochverdienten Veteranen Professor Köneki. Um denselben der durch fünfundzwanzig Jahre als Professor mit reichem Erfolge thätig dabei überall beliebt und stets beflissen war, Gutes zu thun, zu ehren, veranlasste eine Tafelrunde von nahezu 100 angesehenen Bürgern mit ihrem Bürgermeister-Stellvertreter an der Spitze, sich zu einem Festmahle zu vereinen. Am Vorabende dieses Festes überreichten die Brr. in einer Festloge dem Jubilar einen Ring mit den Initialen. Tief gerührt dankte der jugendlich frische Greis versichernd, dass er sich durch 22 Jahre stets glücklich gefühlt, Freud und Leid mit der Loge theilen zu können, und dass er bis ans Lebensende treu den humanen Tendenzen der „Verschwiegenheit" bleiben wird. Br. Köneki erwarb sich als unmittelbarer Antragsteller zur Errichtung des Monumentes für den unsterblichen Hummel nebst seinen Vorträgen, Kenntnissen und Sammlungen auf dem Gebiete der Archäologie um die Stadt Pressburg bedeutende, anerkannte Verdienste. Ein zweites Fest galt unserem sehr geschätzten Br. Brausevetter und seiner ausgezeichneten Gattin, unserer um Kinder-Creché hochverdienten Schwester. Nach 20jähriger ehrenvoller Thätigkeit erheischen es die profanen Verhältnisse als unbeugsame Nothwendigkeit, dass die Familie ihre dermalige Vaterstadt Pressburg verlassen muss. Das Abschiedsfest war ebenso herzlich angelegt als vorzüglich gelungen. Um die Trauer vergessen zu lassen, entzückten uns die weit über unsere Gemarkungen als Sängerin ersten Ranges bekannte gel. Schw. unseres Meisters; ein Bruder, Virtuos am Cello, von seinem 14jährigen Sohne am Piano begleitet, und ein Bruder mit seinem Tenorbariton.

Die Toaste, alle tiefempfunden, waren eine Reihe von herzlichem Bedauern des Verlustes, von Hoffnungen des often Wiedersehens und das Bild einer getreuen Gesinnung.

Ein Tänzchen beschloss dieses schöne Schwesternfest.

Es gibt nichts schöneres, als auf eine Reihe von Jahren edlen Wirkens rückblicken zu können und das Bewusstsein hieraus zu schöpfen, man habe sein Leben mit edlen Handlungen unter charaktervollen Männern und Schwestern zugebracht, sich veredelt, Hochachtung genossen und empfunden.

Das ist der Werth der Bruderschaft im Bunde der Freimaurer, die Quintessenz aller Moral. Br. D.

Neudörfel. In der letzten Nummer unseres Blattes haben wir das Resultat der Neuwahl des Beamtencollegiums der L. „Humanitas" verzeichnet und wollen wir nun im Nachfolgenden jenes der Kommissionen bekanntgeben:

In die Verwaltungs-Kommission wurden gewählt: die Brr. Victor Schmidt, Warmholz, Adam, Freund, S. Frankl, C. Reichel, Obmann: Victor Schmidt. In die literarische Kommission: Dr. S. Hajek, W. Pappenheim, Dr. E. Neumann, Dr. E. Brettauer, M. Amster; Obmann: M. Amster. In die Freimaurische Unterstützungs-Centrale: Obmann: Br. H. Warmholz, Delegirter der „Humanitas": Coloman Preuss. Hausvater des Kinderasyls in Kahlenbergerdorf: Br. Adam. Kassier: Br. Johann Türkel. Bruderladen-Kommission: S. Kelsen, A. Adamy, Josef Bach, A. Hahn, C. Preuss. Obmann: Br. S. Kelsen.

Szoliva. Das Resultat der Beamtenwahl der L. „Aufrichtige Freundschaft" für 1892, welche bereits die Gross-Behörde bestätigte, ist folgendes: Mstr. v. St. Br. M. S. Goldbaum, Dep. Mstr. Br. Ig. Lilien, I. Aufseher: M. Wein, II. Aufseher: F. v. Wysocki, Sekretär: Jos. Czower, Redner: H. Blumenfeld, Schatzmeister und Almosenier: J. Ehrlich, Zeremonienmeister und Tempelhüter: J. O. Seelenfreund, Experte (wegen Accumulation neue Wahl).

Pressburg. Am 21. v. M. arbeitete die L. Socrates zu Pressburg. Nach der Erhebung des Br. Heinrich Steiner und Beförderung der Brr. Mor. Kassowitz und Fritz Winterberg folgten die Receptionen der fünf Suchenden, Jos. Dobner, D. Fanto, Hugo Frank, Oskar Haac und Ig. Lederer der L. S., sowie des Suchenden Ulrich der L. Treue, mit dem als Delegirter Br. Carl Winter kam. Der M. v. N. Br. Alex. Gut leitete die Arbeit I. Grades und der 1. A. Br. Thayer hielt ergreifende Ansprachen an die im O. stehenden noch des Lichtes beraubten Neophyten, denen der vorb. M. Br. Seidl in kerniger Rede die schweren Aufgaben ihres neuen Lebensberufes eingeprägt hatte. Beim Brudermahle — Palugyay bot zur Erhöhung der Stimmung das Vortrefflichste aus Küche und Keller — sprach M. Gut, dem zur Seite die lieben Brr. Gäste. Carl Winter und Dr. Reis sassen, den Toast auf Se. Majestät den Kaiser und König. Redner Br. Dr. Kohn, der in der L. den jungen Brüdern eine parabolische Belehrung über unsere Ideen gegeben hatte, sprach den Toast auf die Gr. L., Br. Seidl auf die Gäste, Br. Theyer auf die Neuangenommenen, in deren Namen

F a n t o auf die Brüderschaft sein Glas erhob. Vom stillen Toast des Br. S t e i n e r sprachen wir in dem Berichte über Dr. Felix S c h w a r z (†), und den heiteren Toast des Br. B r u n n e r auf die Damen veröffentlichen wir an anderer Stelle. a.—b.—

Wien. Die zu Gunsten des „I. österr. Kinderasyls Humanitas im Kahlenbergerdorf" und des „Reconvalescentenheims in Gersthof" am 10. d. M. stattgefundene Wohlthätigkeitsakademie, verbunden mit einem Kränzchen, hat einen glänzenden Erfolg zu verzeichnen. Das Arrangement des Ganzen, wie die künstlerische Zusammenstellung haben den ungetheiltesten Beifall Aller, die dem Feste beiwohnten, gefunden. Vivat sequens! A.

Ausland.

Berlin. Unter Bezugnahme auf unsere Mittheilungen über die Comenius-Gesellschaft und über die grosse Bedeutung des Mährischen Bischofs J o h. A m o s C o m e n i u s (Komensky) für theologische, philosophische, pädagogische und f r e i m a u r e r i s c h e Kreise wollen wir nicht verfehlen, unsere Leser über die am 28. März d. J. beabsichtigte 300jährige Gedächtniss-Feier für C o m e n i u s einige nähere Mittheilungen zu machen.

Die Vorbereitungen für die an den Comenius-Tagen (28. März bezw. 15. Nov.) d. J. stattfindende Feier sind an vielen Orten in erfreulichem Fortschritt begriffen.

Die drei hiesigen Gross-Logen werden am 28. März eine gemeinsame Jubileums-Feier im Logenhause der Gr. Landes-L. der Frmr. von Deutschland begehen, bei welcher der Ordens-†-Meister Br. A l e x i s S c h m i d t die Festrede halten wird. Ein gemeinschaftliches Br.-Mahl soll den Schluss der Feier bilden. Näheres hierüber in einer der nächsten Nummern unseres Blattes.

In A m s t e r d a m ist in dem Hause, welches ehemals von L u d w i g d e G e e r bewohnt wurde, am Sonntag, den 27. März, eine Festversammlung nebst Festrede vorgesehen, zu Naarden wird am 28. in der Kirche ein Orgelconcert und Festgottesdienst und an anderer Stelle eine Comenius-Ausstellung stattfinden, auch wird der Magistrat die Theilnehmer zu einem Festmahl einladen. Zu Prag, Budapest, New-York und Belgrad, sowie zu Hannover, Görlitz, Strassburg i. E., Wiesbaden, Bielefeld, Liegnitz, Lissa, Elbing, Meiningen, Emmerich u. s. w. sind Festausschüsse gebildet worden bezw. in der Bildung begriffen, die ihr Festprogramm in Kürze veröffentlichen werden. In Hagen i. W. ist folgende Festordnung vorgesehen: 1. Chor des Lehrergesangvereins. 2. Prolog, gesprochen von einer Lehrerin. 3. Chor. 4. Festrede. (Pause) 5. Aufführung des IV. Theils von Comenius' Schola ludus. 6. Lebende Bilder. 7. Schluss-Chor und gemeinschaftliches Abendessen. Ausser der Festrede wird hier also eine Aufführung aus Schola ludus den Mittelpunkt der Feier bilden. Der Uebersetzer dieser Schrift, Herr Oberlehrer W i l h. B ö t t i c h e r in Hagen, hat den IV. Theil zum Zweck der Darstellung bearbeitet. An mehreren Orten, welche Lehrer-Seminare besitzen, werden wie zu Hadersleben, Coeslin und anderwärts eben diese Lehranstalten einen Festact nebst musikalischen Aufführungen veranstalten und alle Behörden und Schulmänner ihres Ortes und seiner Umgebung nebst ihren Damen einladen. Die Kreisschulinspectoren haben an vielen Orten das Leben und die Werke des Comenius unter die Verhandlungsgegenstände der Kreisschulconferenzen im J. 1892 aufgenommen. Ebenso ist in Aussicht, dass derselbe Gegenstand manchen Kreis-Synoden als Proponendum zugehen wird. Zu Linz a. D. wird im dortigen Bildungs-Verein, zu Coblenz, Graz, Heilbronn, Posen, Münster, Trier und anderwärts in den Zweigvereinen des Allg. Deutschen Sprachvereins eine Erinnerungsfeier stattfinden. Die Lehrervereine werden fast aller Orten sowohl in Deutschland wie im Ausland feiern. Ueberall tritt in erfreulicher Weise das Bestreben hervor, das Fest als Friedensfest im Sinne des Comenius zu feiern und jede Beimischung confessionellen Haders zu vermeiden. Hoffentlich werden aller Orten, wo eine öffentliche Feier beabsichtigt wird, die Schulen ihr Recht, in dieser Sache an die Spitze zu treten, zugleich als ihre Pflicht betrachten. An einigen Orten ist die Benennung von Plätzen oder Strassen nach Comenius aus Anlass des Jubiläums ins Auge gefasst. Ein Comenius-Festspiel für die Volksbühne, gedichtet von Joh. Pelisek zu Semtes bei Czaslau in Böhmen, wird in Kürze im Druck erscheinen; Herr Prof. A. V a v r a in Prag ist im Stande, bezügliche Anfragen zu beantworten und nähere Auskunft zu geben. An den obengenannten Orten wird die Feier Ende März stattfinden; anderwärts ist indessen der Sommer und Herbst 1892 ins Auge gefasst, wo die Jahreszeit die Vorbereitungen erleichtern würde.

Zur brdl. Kenntnissnahme.

In der letzten Nummer unseres Blattes haben wir aus der Feder des Br. Münch in Bamberg einen ebenso zeitgemässen als geistreichen Aufsatz gebracht, und gereicht es uns zum Vergnügen, dem Wunsche dieses gel. Br. entsprechend, nachfolgende von ihm erhaltene Zuschrift zur Kenntniss der Brr. zu bringen und selbe bester Berücksichtigung zu empfehlen:

„E i n m a u r e r i s c h e s A d r e s s b u c h." Manchem unserer Leser mag vielleicht die vorangesetzte Ueberschrift auffällig erscheinen und der Eine oder der Andere wird sich fragen: was hat ein maurerisches Adressbuch mit unserm Bunde, der doch nur geistige Ziele im Auge hat, zu schaffen? Für den ersten Moment erscheint dieser Einwurf auch berechtigt, allein bei näherer Untersuchung zeigt sich die Sache doch in anderem Lichte. Der sich gegenwärtig in allen Bevölkerungsschichten zeigende Kampf um das Dasein macht sich eben auch bei einer grossen Anzahl von Brr. geltend, und es dürfte doch wohl kein unbrüderliches, den Zielen des Bundes widersprechendes Vorgehen sein, wenn diesen Brr. der Kampf, der sich ja bei Manchem oft hartnäckig gestaltet, thunlichst erleichtert werden soll. Von diesem Gesichtspunkte aus dürfte auch die kleine Abweichung von der eigentlichen Hauptaufgabe des Bundes gewiss entschuldbar erscheinen.

Es darf wohl angenommen werden, dass jeder Br. aus naheliegenden Gründen bestrebt ist, die Deckung seiner Bedürfnisse a u s B r u d e r k r e i s e n zu bethätigen; leider ist die Verwirklichung auch bei bestem Willen sehr oft nicht möglich, indem nicht immer die entsprechenden Adressen zur Verfügung stehen. Dieser Thatsache entspringt der Entschluss, ein Adressbuch für Brr. Frmr. demnächst erscheinen zu lassen, in welchem jeder Geschäftsbranche, resp. Berufsart, eine eigene Abtheilung eröffnet sein wird; selbstverständlich sind Ankündigungen von Profanen ausgeschlossen und ist desshalb die Einsendung aller Inserate durch Vermittelung der Logen zu bethätigen. Der Insertionspreis beträgt pro Zeile oder deren Raum (40 Buchstaben) 25 Pf. Die Reihenfolge der Inserate bestimmt sich nach deren Umfang. Bestellungen auf das qu. Adressbuch, das auf ca. 4 Mk. zu stehen kommen wird, wollen baldgefälligst durch die betr. Logen bethätigt werden, an welche auch die seinerzeitige Lieferung übermittelt werden wird. Diesbezügliche Korrespondenzen wollen gefälligst an Br. C. M ü n c h in Bamberg (Sutte 15) adressirt werden.

Eigenthum und Organ der „Humanitas", Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moritz Amster.**

Herausgeber und Verlag von Br. Moritz A m s t e r. — Druck von Carl Steinhardt & Cie. Wien, IX., Hahngasse 12.

XXII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 4.

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl. 4.—. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

DER ZIRKEL.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.— Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, IV., Wiedner Hauptstr. 14.

Wien, am 15. April 1892.

Kathedermaurerei und Werkmaurerei.

Vortrag von Br. Richard Schmidt-Cabanis.*)

Meine hochwürd. und gel. Brr!

Wir pflegen im gewöhnlichen Leben mit der zusätzlichen Bezeichnung „Katheder" vielfach den Gedanken an irgend etwas Unpraktisches, an das Grau-Theoretische einer Person oder einer Sache — zu verbinden.

Wir gebrauchen den Ausdruck „Kathederweisheit" im Sinne einer Lehrhaftigkeit, die uns einzig und allein die Ergebnisse trocknen Bücherstudiums bietet, und kein Gewicht legt auf die Verlebendigung ihres Stoffes, keine Rücksicht nimmt auf die Möglichkeit einer Umwandlung ihrer „Ideen" in „Thaten".

Und wir sprechen von „Kathedersozialismus", und wollen darunter die wissenschaftliche Erörterung und Abwägung von Grundzügen einer neuen, „für die Ewigkeit gefugten" Gesellschaftsordnung verstanden wissen, welche sich — in ihrer reinsten Form — selbst von den Vertretern der brutalsten Gewalt kaum auf die Dauer von achtundvierzig Stunden würde aufrecht erhalten lassen! —

Ich nun, meine Brr, halte es für ungerecht und unklug zugleich, dem Begriff des „Kathederlichen" im allgemeinen diesen Beigeschmack von Minderwerthigkeit zu verleihen, wie es in den soeben erwähnten beiden Fällen leider bereits Sprachgebrauch geworden!

Jede grosse That — ist sie nicht zuerst im Gehirn, gleichsam auf dem Gedanken-Katheder, vorbereitet — ersonnen worden, ehe sie zur Ausführung gelangte?! Jedes bedeutende Unternehmen — hat es nicht zunächst im Geiste geboren werden müssen, ehe es sichtbar — plastisch in die Erscheinung trat?!

Was sind unsere Generalstabsofficiere anders als „Katheder-Helden"?! Was ist der Erfinder und Zeichner eines architectonischen Planes anders als ein „Katheder-Baumeister"?! Ohne jene würde kaum jemals eine Schlacht gewonnen werden; ohne diesen: der von hie und da zusammengetragene Haufe von Quardern, von Holz- und Eisentheilen niemals die harmonische Gliederung eines regelrechten, stilvollen Bauwerks gewinnen! —

Aber, meine Brr, wie lautet das Wort des grossen Königs-Meisters, des Erfinders zugleich und Erbauers des salomonischen Tempels?! „Ein jedes Ding hat seine Zeit!"

Der Schlachtendenker allein vermag nichts zu vollbringen: rechtzeitig muss der Feldherr eingreifen, der die weise erwogenen Züge Jenes vom Papier auf das blutige Schachbrett der Wahlstatt überträgt; müssen die Truppen ihre Schuldigkeit thun, die diese Züge zur Ausführung bringen.

Des Architekten geistvoller, erhabener Plan bleibt ein todtes, flaches Bild, bis ihm wackerer Baumeister, fleissiger Gesellen Hand zum Dasein verhilft — es zu greifbarer Wirklichkeit ausgestaltend.

Und übertragen wir, meine gel. Brr, diese Gleichnisse aus dem profanen Leben auf unsere k. Kunst — was ergiebt sich daraus?!

Auch in unseren Bauhütten soll und muss es ein „Katheder-Maurerthum" geben, wie es eines „Werkmaurerthums" bedarf. Es müssen Kräfte walten, die den Plan zur Errichtung des „Tempels der Menschheit" ersinnen und entwerfen: Geometer, die die Gesetze des Baues regeln; es müssen Zeichner thätig sein, welche all die winkelrechten Linien und schöngeschwungenen Bogen, all jene kühnen Säulen und wuchtigen Wölbungen auf das Papier zaubern, aus denen sich jenes gottgeweihte Gebäu zusammensetzt, dass den Stürmen aller Zeiten trotzen, das Jahrhunderte und Jahrtausende überdauern soll.

Aber es müssen auch Meister in Wirksamkeit treten, die in dem harten Stein nachzuschaffen, die das nutzbar und gleichsam plastisch greifbar zu machen vermögen, was jene im Bauriss vorgebildet!

„Ein jedes Ding hat seine Zeit."

Der Friede hat gewaltet, und im Stillen waren die Schlachtendenker thätig, und haben mit Griffel und Feder den Heeresmassen die Wege vorgezeichnet — bis in das Herz des feindlichen Landes hinein. Und der Krieg ist entbrannt, und die Helden des Schwertes haben das Eisen gezückt und sind jene gewiesenen Wege gezogen, unbeirrt, von Ort zu Ort, über Strom und Fels; sie haben die feindlichen Linien durchbrochen, die Wälle gestürmt, die Mauern berannt, und der Sieg zog ihnen lorbeerbekränzt zur Seite!

Und wir, meine Brr?!

Auch unser Generalstab ist wahrlich wacker an der Arbeit gewesen — wer wollte das leugnen?!

*) Aus dem in zwanglosen Heften erscheinenden trefflichen Werke: „In der Bruderkette", Leipzig, Verlag von Br. Bruno Zechel.

Die Satzungen für den Bau sind gegeben, geprüft, gemodelt, in neue und bessere Formen gebracht.

Unser symbolisches Werkzeug liegt bereit; unser Baustoff ist aufgeschichtet; ja der Grund ist schon ausgeschachtet und die Quardern sogar gefugt, auf denen der Bau sich erheben soll.

Aber, meine Brr, die Mauern wollen immer noch nicht recht über den Erdboden hinauswachsen, darinnen der Grund ruht; die Pfeiler wollen nicht recht zu Tage treten, die Säulen dem Auge der Welt nicht sichtbar werden.

Und doch müssen sie das, wenn anders der Hauptgedanke unseres Bundes sich ganz erfüllen soll: die Maurerei ist allgemein; wenn anders dem Zweck unseres Baues voll genügt werden mag; ein Tempel der ganzen Menschheit zu sein!

Denn, meine Brr, vergessen wir das nie: Nicht zur Aufnahme einer kleinen Anzahl von Berufenen oder Auserwählten, welche in diesem oder jenem Augenblick, hier oder dort an der maur. Arbeit sind, ist dieses Bauwerk bestimmt: die Loge reicht vom Aufgang zum Niedergang der Sonne, sie ist so hoch wie der Himmel über uns, und ihre Grundvesten ruhen im Mittelpunkt der Erde!

Ist es aber danach die heiligste, höchste Aufgabe der Frmrei, meine Brr, alle vernunftbegabten Wesen auf dem Erdenrund allgemach in die Bruderkette einzureihen, dann müssen wir auch darauf bedacht sein, unsere Mitmenschen dieser Aufnahme in den Bund würdiger und würdiger zu machen, ihnen diese Aufnahme zugleich als wünschenswerthestes ethisches Ziel erscheinen zu lassen, ihnen durch Thaten der Liebe, durch die Errichtung sichtbarer und greifbarer Denkmäler der Humanität zu zeigen, dass wir den Ruf einer den edelsten, besten Zwecken gewidmeten Vereinigung mit Recht verdienen.

Sie können mir entgegnen, meine Brr: jenes Ziel des Menschheitsbundes, des Allumfassens der k. K., sei ein Ideal, welches uns in schönen Träumen vorschweben möge, für das unser Herz schlagen möge bei der Arbeit im Tempel — während die Klänge eines Weiheliedes unsere Brust erhebend durchziehen, oder in festlich erregter Stimmung beim Brudermahl, wo sich die Seele freier und rückhaltloser erschliesst — ein Ideal, das aber niemals zur Wirklichkeit werden kann!

Ich gebe das zu, meine Brr! — Aber es ist nur leider die Eigenart der Ideale: wenn unser Streben nicht immer fest auf ihre Erreichung gerichtet ist, wenn uns nicht stets der heisse, lebendige Drang innewohnt, sie zu verwirklichen: dass sie dann nach und nach erblassen, unserm inneren Auge entschwinden, ja, dass wir alsbald auch den Begriff für ihren Werth und für die Segnungen verlieren, die auf ihrer Verwirklichung für uns und andere — für die Gesammtheit des Menschengeschlechtes beruhen würden!

Wir gleichen alsdann dem orientalischen Märchen-Prinzen, dem mit seinem Zauberinge zugleich jede Erinnerung an die Vergangenheit, an sein Land und sein Volk, an seine Liebe und seinen Schwur entschwunden war! — —

Damit die Logenbrüder nicht dereinst das Geschick dieses unglücklichen Fürsten theilen, damit das Sehnen nach Verwirklichung unseres Ideals des „Menschheitsbundes“ in ihnen lebendig bleibe: darum muss der Bund auch durch lebendige Werke allgemeiner Menschenliebe sein Wirken nach aussenhin bethätigen, er muss durch leuchtende Wahrzeichen der Wohlthätigkeit seine Freunde ermuthigen und festigen, die Gleichgiltigen heranziehen und erwärmen, die Feinde widerlegen und schlagen!

Und das dringendste Verlangen nach solchen Werken der Humanität: tritt es nicht an jeden von uns — gerade in der Gegenwart von Nähe und Ferne her — unabweislich heran?! Recken nicht Noth und Elend in mancherlei Gestalt — physisch und moralisch — rings um uns her ihre Krallen nach tausenden und abertausenden von Opfern?! Rufen nicht die Folgen vernichtender Naturereignisse, furchtbarer Katastrophen im geselligen, im gewerblichen und Verkehrsleben tagtäglich fast das Mitgefühl in jeder menschlichen Brust, und also doch gewiss nicht zum wenigsten in der Brust des Mrs wach?!

„Ein jedes Ding hat seine Zeit!“

Ich glaube, meine Brr, es ist jetzt für uns wieder eine Periode des „Werkmaurerthums“ gekommen; eine Zeit, in der jeder von uns, wie unsere Gesammtheit, der Welt zu beweisen hat, dass die Loge nicht in starrer Abgeschlossenheit einzig und allein „verborgenen Zielen“ nachstrebt, die von den „Böswilligen“ — eben um jenes sogenannten Geheimnisses willen — in schmählichster Weise verleumdet werden, und die man selbst seitens der „Wohlwollenden“ vielfach als eitel Hirngespinnste auf der Folie eines seltsamen Formelwesens betrachtet.

Wir haben zu beweisen, dass die Loge diese Formeln und Formen mit edelstem Gehalt zu erfüllen versteht; dass sie den Namen einer „humanitären Vereinigung“ nicht nur im Schilde führt, sondern dass auch der Geist einer solchen in ihr lebendig ist! —

Die Zahl unserer Feinde ist nicht klein, meine Brr, das ist Ihnen so gut wie mir bekannt! Drohender wächst sie und drohender an; dunkle Gewalten, deren Macht und Einfluss wir — hier im Vaterlande wenigstens — längst gebrochen wähnten, rüsten auf's neue, und ziehen wohl bald mit verstärktem Heerbann gegen diese Veste einer freien geistigen Entwickelung des Menschengeschlechtes heran.

Aber nicht das kann uns schrecken und mit Besorgniss um die Zukunft unseres Bundes erfüllen! Die Loge hat unter schwererem Druck den Muth bewahrt, hat unter misslicheren Verhältnissen ihren Gegnern siegreich die Spitze geboten!

Ein schlimmerer Widersacher, als ihn unsere offenen Verfolger und Lästerer — die Finsterlinge auf religiösem Gebiet, die Gottesleugner und Schönheitsverächter auf philosophischem — darstellen, ein schlimmerer Feind droht uns aus der sogenannten „gebildeten Gesellschaft“, wie aus den breiteren Schichten des Bürgerstandes, des eigentlichen Volkes, zu erwachsen. Es ist die Gleichgiltigkeit, die Apathie, meine Brr, welche man schon seit geraumer Zeit unserm Orden und seinen Bestrebungen gegenüber an den Tag legt, soweit solche das Laienthum glaubt beurtheilen und würdigen zu können. Es ist nicht minder die zersetzende Schärfe, mit welcher abtrünnige Brr unsere Wirksamkeit hie und da und dort zu kritisiren beginnen — pflichtvergessene Brr, gewiss; aber doch unter ihnen nicht selten solche, auf die der Bund anfänglich grosse Hoffnungen zu setzen berechtigt war!

Jene Gleichgiltigkeit und dieser dem Logenkörper gleichsam durch eigene Hand eingeimpfte Krankheitsstoff: sie zeigen sich in ihrer vereinten Wirkung zum mindesten stark genug, das Wachsthum der Mrei zu hemmen; und kaum auf irgend einem anderen Gebiet erscheint das alte Wahrwort: „Stillstand ist Rückschritt“ von tieferer Bedeutsamkeit, als gerade im Logenwesen!

Eine Aegide aber, meine Brr, ist uns gegeben, mit der wir auch den Waffen jener gefährlichsten Feinde unserer Sache Trotz zu bieten vermögen: es ist die allgemeine, von Vorurtheilen frei Nächstenliebe! An

diesem reinen Wappenschilde des Wohlthuns müssen die vergifteten Pfeile der Renegaten machtlos abprallen, und es wird — dem Talisman im Riesenharnisch gleich — zündende Strahlen in die erkalteten Herzen der Menge dort draussen werfen, ihr das Maurerthum im rechten Lichte zeigen und sie allgemach für dasselbe entflammen. — —

In allen Lebenskreisen, in allen Gauen — nicht nur unserer deutschen Heimath, nein, fast der gesammten zivilisirten Welt regen sich gerade gegenwärtig die wilden Dämonen des Hasses und der Zerstörung einerseits, rüsten sich andererseits die Geister der Knechtung und Verfinsterung zum Kampfe wieder einander — einem Kampfe, in welchem all unsere höchsten Besitzthümer gefährdet zu sein scheinen, in welchem dem Glauben an Gutes, Schönes und Edles die Axt an die Wurzel gelegt zu werden droht!

Möge die Loge in dieser allgemeinen Bewegung nicht thatlos verharren; möge sie sich zum Samariterdienst in diesem Feldzuge vorbereiten, und im Sinne echten Werkmaurerthums durch Schöpfungen der Humanität am Bau jener Wälle und Wehre arbeiten, die einzig und allein uns noch vor dem Hereindringen einer sozialen Vernichtungsfluth zu schirmen vermögen!

Mögen die Gesetzgeber des Bundes, seine Pläne-Ersinner in friedlicher Zeit, nun auch in den Tagen der Kriegesnoth als Heerführer tapfer und treu ihm voranschreiten auf gefahrvoller Bahn, und möge jeder einzelne Bruder in seinem Kreise, wie der Orden in seiner Gesammtheit auf dem Gebiete des edelsten Realismus seine Schuldigkeit thun: in der Verwirklichung und Verlebendigung des Gedankens der allgemeinen Menschenliebe!

Das walte der grosse Baumeister aller Welten!

Siebente ordentliche Gross-Versammlung der Symb. Gr. L. von Ungarn. *)

Die alljährlichen Sitzungen unserer Gr. L. können als die grossen Festtage unserer geistigen und moralischen Kräfte angesehen werden und wir haben gute Ursache deren Wiederkehr, welche uns wiederum vereint in Einigkeit, Friede und Eintracht willkommen zu heissen.

Dieses Gefühl hat sich gewiss aller Jener bemächtigt, die zur VIII. Ordentlichen Gross-Versammlung der Symb. Gr. L. von Ungarn in Vertretung Ihrer Logen nach Budapest kamen.

An dem der Gross-Logen-Versammlung vorangehenden Tage, am 26. v. M. um 6 Uhr Abends, fand, wie üblich, eine Vorconferenz statt, an welchen aus den verschiedenen Or. angelangten Delegirten theilnahmen. Eröffnet wurde die Versammlung durch den Ehrwdst. Ehren- und Dep. Gr. Mstr. Anton von Berecz, und wurde in allen Fragen nach eingehender, mitunter erregter Debatte die Einigung erzielt.

Nach der Conferenz fand eine Bruderwahl statt, an welchen die meisten Brr. theilnahmen.

Der Verlauf der Grossversammlung war in Kürze folgender: Nach vorgeschriebenen rituellen Eintritte eröffnet der hammerführende Ehren- und Dep. Grossmeister die VII. Grossversammlung mit der Mittheilung, dass unser verehrter Grossmeister Br. Stef. v. Ravoszky durch Krankheit verhindert sei an der heutigen Arbeit theilzunehmen und eröffnet demnach derselbe die Versammlung mit einer Ansprache, welche in der Variation des Satzes aus unserem Ritual culminirt: „Welche Zeit ist es nun"! Im Mr. Leben sei dies ein Ruf zur Arbeit, im prof. Leben ist es die Zeit der Attentate und der auf Zerstörung des Bestehenden gerichteten Bestrebungen; gegen diese bedauernswerten Ereignisse soll das Bett in welchem der Strom unserer Ideale und Principien sich bewegt vertieft werden; die Principien der Nächstenliebe müssen im prof. Leben besser zur Geltung gebracht werden. Redner hofft, dass die ungarländische Mrei. ihre Ziele nie verfehlen werde und begrüsst in dieser Hoffnung die erschienenen Brr. und erklärt unter Beifallsbezeugungen der Versammelten die Grossversammlung für eröffnet.

Br. Grossredner constatirt sodann dass 37 Logen durch 79 stimmberechtigte Mitglieder vertreten sind worauf die Versammlung für beschlussfähig erklärt wurde. Nachdem der Vorsitzende den Br. Grossredner ersucht, die in ungarischer Sprache zu führende Verhandlung ins Deutsche zu verdolmetschen, wird auf Antrag des Br. Grossredners vor Allem den Logen „Alföld" im Or. Szolnok und „Siculia" im Or. Szepsi-Szent-György die definitive Arbeitsbewilligung ertheilt, und die von diesen Logen gesendeten Vertreter verificirt; hierauf wurden die 2 neuen Logen mit 3×3 begrüsst. Namens der 2 Logen dankt Br. Julius Berecz den Brr. in einer längeren gehaltvollen Ansprache.

Der Jahresbericht der Grossloge wurde zur Kenntnis genommen.

Wir unsererseits können in dem auffallenden Mangel jeder Notiz über die Leistungen der meisten Grenz-Logen auf literarischem und geistigen Gebiete in diesem Berichte nur einen stillen Verweis sehen, und können nur annehmen, dass deren Thätigkeit an die Höhe einer ehrenvollen Erwähnung nicht hinan reichte.

Wir wollen unseren Brrn. jenseits der Leitha nacheifern, und werden umso glücklicher sein, im kommenden Jahre im Jahresberichte der Ehrwdst. Gr. L. keine Niete zu ziehen.

Der ergänzende Bericht des Br. Marcel Neuschlosz über den Logenhausbau werden zur Kenntnis genommen, zu letzterem aber beschlussweise ausgesprochen, das sämmtliche Brr. in einem zu ergehenden Aufrufe aufgefordert werden sollen, durch Zeichnung von freiwilligen Spenden die Erbauung eines ständigen Logenhauses in Budapest zu ermöglichen. (Wenn ich gut unterrichtet bin, wurden auch in den sofort aufgelegten Bogen von den Logendelegirten an 5000—6000 fl. gezeichnet.)

Die Schlussrechnungen der Grossloge, des W. Sackes, des Allg. frmr. Hilfsfond und das Budget werden zur Kenntnis genommen und den mit der Verwaltung betrauten Brrn. das Absolutorium, dem Br. Grossschatzmeister Eduard Horn zudem noch der Dank der Grossversammlung votirt.

Der Antrag der Loge „Zur Verbrüderung" die Reform der Einzahlung von Logenbeiträgen betreffend wurde auf Antrag des Bundesrathes mit 57 Stimmen verworfen. Hierauf werden auf Grund Bundesrathsbeschlusses die Brr. Dr. Georg Kováts, Dr. Johann Kola, Dr. Max Neuda, Georg Rieger und Karl Thiering in Anerkennung der vielfachen Verdienste, welche sich benannte Brr. um die Förderung der k. K. im Allgemeinen, als Apostel unserer Ideen in Wort und Schrift, als vieljährige Stuhlmeister in ihren Logen sich erworben, zu Ehrenmitgliedern der Symb. Grossloge von Ungarn erwählt.

Was uns speciell Freude bereitet, ist, dass bei dieser Wahl unser hochverehrter Mitarbeiter Br. Max Neuda, welcher in erster Linie in Folge seiner freimaurisch-literarischen Verdienste diese Ehrenstelle erhielt, unter den Ausgezeichneten sich befindet; wir freuen uns umso mehr, als Br. Dr. Neuda seine freimaurisch-literarischen Sporen bei unserem Blatte erworben und erscheint durch die Auszeichnung dieses gel. Br. auch unser Blatt gewissermassen geehrt.

*) Wir wählten den passenderen Ausdruck „Gross-Versammlung" statt des profan klingenden „General-Versammlung".

Die hierauf vorgenommene Wahl des Grossmeisters und der beiden Dep. Grossmeister ergab, dass die Br. Stef. von Ravoszky beziehungsweise Anton von Berecz und Béla von Majláth wiedergewählt wurden, worauf die beiden letzteren von dem die Wahl leitenden Ehren-Grossmeister Georg von Jovanovics auf das feierlichste und herzlichste begrüsst und installirt wurden.

Hierauf wurden die Grossbeamten in folgender Reihenfolge gewählt: Zum I. Grossaufseher Dr. Anton Váradi (neu); zum II. Grossaufseher Marcel Neuschlosz (neu); zum Grossaufseher-Stellvertreter Dr. Eduard Uhl; zum Grosssecretär Josef Hausdorfer; zu Grossrednern die Brr. Dr. Moriz Mezei und Iván Bosányi (neu); zum Grossschatzmeister Br. Eduard Horn; zum Grossalmosenier Br. Franz Kunz; zum Grossexperten Gustav Mitterdorfer; zum Grosszeremonienmeister Julius Lukáts; zum Grossschaffner Ludwig Szilágyi und zum Grosstempelhüter Br. Eduard Neuschlosz (neu).

Zu Mitgliedern des Bundesrathes wurden gewählt:

Für die Zeitdauer von 3 Jahren die Brr. Andreas Almásy, Albert Deáky, Dr. Moriz Fuchs (neu), Moriz Gélleri, Josef Klein, Dr. Franz Mentsik (neu), Georg Weifert, Josef Merényi, Benedikt Mértey (neu), Josef Máriaffy (neu).

Für die Dauer von 2 Jahren: die Brr. Karl Gezö (neu) und Richard Szirmai (neu).

Für 1 Jahr: Dr. Leopold Tolnai (neu).

Bei der Wahl des Grossbeamten-Collegiums fanden gegen früher einige Veränderungen statt und freuen wir uns, unter den Neugewählten den sehr geehrten Br. Hausdorfer, welcher auch vor Jahren das Amt eines Gross-Secretärs in vorzüglicher Weise bekleidete, zu sehen, ebenso den redegewandten, allen Brrn. sympathischen Br. Bosányi als Grossredner-Stellvertreter. Nicht minder begrüssen wir alle jene, die durch die Wahl der Versammlung berufen wurden, an der Spitze unserer Oberbehörde zu stehen. Möge es Allen gelingen, das Ansehen unserer mit jugendlicher Frische vorwärts strebenden Gross-Loge zum Heile und Frommen der k. K. immer mehr und mehr in der freimaurischen Welt zu heben und zu fördern.

Nach Wahl der Revisoren der nächsten Schlussrechnungen und nachdem den Manen des Johann Amos Comenius der entsprechende Tribut gezollt wurde, wurde unter Bekanntgabe des Jahreswortes in der Schlusskette die Arbeit rituell geschlossen.

Nach dem fand das Brudermahl statt, an welchem herzinnige Trinksprüche zum Ausdrucke gelangten und nach Schluss sich die Delegirten nach allen Richtungen der Windrose zerstreuten, um ihren Bauhütten Kunde von dem Resultate der Grosslogen-Versammlung zu bringen.

Möge der Bericht über diese, gleich Frühlingsgrüssen in allen Werkstätten Widerklang finden und die Brr. zu neuem Schaffen ermuntern! Dass dem so sei, walte der g. B. a. W.

Br. Mor. . . . .

Reden und Schweigen.

Die Sprache ist uns gewiss nicht darum nur gegeben, dass sie einzig der Ausdruck unseres persönlichen Willens sei, sondern auch, dass sie zum gegenseitigen Austausch unserer Gedanken von uns gebraucht werde. Jener Staatsmann, welcher sie als Mittel darzustellen versuchte, nur zu dem Zwecke geschaffen, die Gedanken zu verbergen, hat sicher vom Standpunkte seiner Sonderstellung aus gesprochen und vielleicht auch gerade mit dem gethanen Ausspruche nicht das gesagt, was er eigentlich gemeint hat. Wollte man eine unbestrittene Grenzlinie ermitteln, welche die Herrschaft zwischen Sprache und Gedanken theilt und auf bestimmte Gebiete beschränkt, wo Reden und Schweigen harmonisch zusammentreffen, so ist, wie wir meinen, diese Grenzlinie in unserm Orden zu suchen.

Das Wesen desselben deckt, wie die profane Welt mit zäher Ueberzeugungstreue annimmt, der Schleier des Geheimnissvollen und Mystischen. Wir für unser Theil haben ein essentuelles Geheimniss in unserem Bunde nie zu erblicken vermocht, wohl aber gefunden, dass er an sich selbst ein Geheimniss, ein Räthsel bleibt.

Oder ist es nicht räthselhaft, dass während Andere von der Tagesströmmung erfasst werden, sich im Glücke der ungezügelten Freude, in trüben Stunden einem dumpfen kopfhängerischen Brüten hingeben, und Opferwilligkeit nur dann bekunden, wenn ihnen entsprechender Lohn winkt, wir einen festen Damm bilden, an dem die hochgehenden Wogen der Zeit sich brechen, dass wir dem Hammerrufe des Meisters folgen und im oft knapp zugemessenen Raume Zeit und Kräfte dahingeben, ohne einen anderen Lohn zu erwarten, als die Zustimmung der BBr. und unseres eigenen Herzens? Ob wir dieses Räthsel je werden lösen wollen? Nimmer, und zwar darum nicht, weil wir nie den Lieblingsgedanken aufgeben möchten, dass die Freimaurerei gleich der reinen Religionsidee, ein Ideal, ein Kind des Gemüths ist und als solches sich weder vor dem Forum der Kritik, noch vor dem Machtspruche kühlen Verstandes beugen soll, denn wo diese allein das Wort führen, da haben sich Herz und Gemüth des Stimmrechts begeben.

Gross ist die Macht der Sprache, doch grösser und gefährlicher ist ihre Afterart, das stumme Mienenspiel. Es giebt ein Schweigen, welches beredter ist, als irgend eine Zunge, eine Mienensprache, welche ton- und lautlos den Angeredeten betäubt und eine ganze Gedankenwelt in ihm erschafft. Unbarmherzig wühlt sie mit dem Stachel des Zweifels im Fleische ihres Opfers, und die Zahl ihrer täglichen Opfer ist Legion.

Und selbst zur Erreichung einer an und für sich guten Absicht angewendet, wirkt es nicht minder gerade für uns verderblich. Mancher schwärmerische, den Geist und den Beruf der K. K. ungenügend erkennende Br. dünkt sich z. B. nicht eher selig, als bis er die ganze Welt mit der Bruderkette umschlungen hält, er wirbt für uns und erweckt, weil er eben aus seiner Character-Eigenthümlichkeit und seinen geistigen Anlagen nicht heraus kann, vielleicht absichtslos die Neugier der Profanen, die mehr wissen will, als unser Br. ihr entsprechen zu dürfen glaubt oder — zu entsprechen vermag. Da hat denn allerdings die laute Sprache ihr Ende erreicht und die innere geistige Bewegung muss der äussern, vielleicht in Form einer gekeimnissvollen Miene oder eines bedeutsamen Achselzuckens Platz machen; eine Geberde, die Nichts sagt, sondern alles Mögliche denken, und so die Gefahr entstehen lässt, dass der Angeredete oder richtiger Angeschwiegene, den Eingruck empfangen kann, als ob die Gesellschaft, welcher der stumme Sprecher angehört, die Welt zum Mindesten, mystificire.

Bei unserer Aufnahme in den Bund wird allerdings Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht. Das könnte zu der irrigen Auffassung verleiten, als ob wir, einem alten lateinischen Spruche huldigend, im Schweigen die höchste Lebens-Philosophie erkennen, was eben nicht der Fall ist; im Gegentheil, das Stillschweigen, welches wir unseren Mitgliedern auferlegen, bezieht sich nur auf die Wahrung der Symbolik und der Vorgänge im intimsten Logenverkehr, welche unser ausschliessliches Eigenthum bleiben sollen und müssen, weil sie dem Ungeweihten gar kein Interesse bieten und höchstens nur als Handhabe zum Missbrauche, zur Klatscherei dienen. Sonst legen wir aber ein ganz besonderes Gewicht auf die Sprache, auf das freie Wort des freien Mannes, in und ausserhalb der Loge; allerdings

nicht im Kreise der blöden Neugier, die nach Neuigkeiten hascht, nach Geheimnissen forscht; nicht in Gesellschaft muthwilliger Spötter, welche, ohne zu prüfen und zu untersuchen, alles Schöne und Heilige vorweg mit Füssen treten und darüber den Stab brechen. Aber wenn wir im Kreise frei- und ernstdenkendar Männer über unser Thun und Lassen, über unsere Ziele und Mittel gefragt werden, dann wollen wir frei die Mannesstimme erheben und sagen, was wir erstreben und wie wir sein sollen. Auch im Innern der Loge bleibt uns das freie brüderliche Wort, gleich der freien und frischen That, erwünscht. Wir wollen keinen der Unseren als todte Maschine, welche, ohne Empfindung und Selbstbewusstsein, sich treiben lässt und nicht weiss wohin und warum. Wir wollen im Gegentheile in jedem Mitgliede einen Maschinisten erwerben, der mit sicherer Hand in das Räderwerk verständig eingreift und es mittreiben und mitlenken hilft. Nur dann, wenn Sprach- und Gedankenfreiheit am rechten Orte gebraucht werden, die frische freie That zur rechten Zeit vollbracht ist, dann wird der um uns gezogene Kreis sich immer weiter und weiter dehnen und seine stolze Devise der „Freundschaft, Liebe und Wahrheit" eine gerechtfertigte sein.

Darum sei unser Bruderwort ein freies, auch unser Schweigen das eines Freimaurers.

Stupenda Stupiditas.

Fürwahr eine staunenswerthe Dummheit, ein ausgesprochener geistiger Cretinismuss vom Anfang bis zum Ende, was das Blatt „Il campanone die Bergamo" (die grosse Glocke von Bergamo) über die Art und Weise, wie die freimaurerischen Brudermahl abgehalten werden, seinen gläubigen Lesern aufzutischen wagt.

Wir geben in wortgetreuer Uebersetzung den ganzen blühenden Unsinn zur Erheiterung aller Brr hiermit wieder.

„Es werden sieben Toaste ausgebracht: auf Salomon, auf Zorababel, auf den Sommer- und Winter-Johannis, auf den heiligen Jakob und die Apostel-Märtyrer (darunter der im J. 1314 zu Paris sammt Genossen hingerichtete Jakob Molay, Grossmeister der Templer), auf das Andenken sämmtlicher Ordensritter und auf die Ritter des Tempels. Diese sechs Toaste werden ausgebracht, indem jeder einen Dolchstoss nach dem Himmel führt und ruft: „Nekam Adonai!" (Rache, o Herr) Nach dem siebenten Toaste werden die Kerzen ausgelöscht und der Saal wird stockfinster; sodann stellt man auf den Tisch eine grosse Bowle mit brennenden Punsch; sechs bläuliche Flammen erleuchten düster die Antzlitze der Sectirer. Der Grossmeister erhebt sich und mit ihm alle Anwesenden, wobei er die rechte geöffnete Hand auf's Herz legt und in der Linken den Dolch haltend, einen Stoss nach den Himmel führt. Hierauf wird die Hymne der Kadoschritter abgesungen, dem beendigten Gesange folgen verschiedene Uebungen mit dem Dolche und den Trinkbechern, nach Massgabe des Commandos des Grossmeisters. Zum Schlusse laute Rufe: „Nekam Adonai"!

„Wir fügen weiters hinzu, fährt die „Grosse Glocke von Bergamo" ganz ernsthaft fort dass das Eintauchen des Dolches in den Becher, von den Freimaurern des dreissigsten Grades das „Todeszeichen" genannt wird, um anzudeuten, dass über die Feinde des Ordens die Strafe des Meuchelmordes verhängt ist."

Nicht wahr? — schauerlich, sehr schauerlich! Noch schauerlicher aber mag der Geisteszustand jener Dummköpfe sein, welche solchen Unsinn für baare Münze einstecken! — In den Köpfen solcher Fanatiker ist es bekanntlich allerorts dunkel, pechschwarz dunkel. Aber den gläubigen Lesern der „grossen Glocke von Bergamo" gebührt bei einer eventuellen internationalen Ausstellung von stupenden Stupiditäten jedenfalls der „erste Preis".

Br F. J. Schneeberger (Arthur Storch).

Die Einteilung der Zeit

in Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre, war nicht immer dieselbe wie heute und ist auch heute noch nicht bei allen Völkern auf der Erde die gleiche.

Es hat viele Arbeit und tiefes Nachdenken der Berufensten Menschen und vieler Jahrhunderte bedurfte, ehe wir hier in Europa zu der jetzigen Zeiteinteilung gelangt sind.

Je nachdem die Kultur der Menschen Fortschritte machte, in eben demselben Masse entwickelte sich auch auf dem Gebiete der Zeiteinteilung eine Klarheit und Gesetzmässigkeit, wie wir sie gegenwärtig haben.

Vor allen Dingen macht sich in den menschlichen Verhältnissen das Bedürfniss geltend, in der Reihe der Arbeitstage auch einen Tag für eine Ruhepause festzustellen, denn das natürliche Gefühl leitet den Menschen dahin, ausser den Werktagen, welche dem Kampfe um das irdische Dasein gewidmet werden, auch ab und zu einen Tag der Erholung, der dem geistigen Bedürfniss dienen soll, festzustellen. Zuerst entstand wohl durch die auf- und untergehende Sonne die Festsetzung des bürgerlichen Tages. Nächst dem Tage ist wohl die Woche das erste Zeitmass gewesen.

Der Mond als das (scheinbar) nächstgrösste und dabei manchen auffälligen und regelmässigen Lichtwandlungen unterworfene Gestirn konnte der Beobachtung nicht entgehen und man ging bei der Bestimmung der Woche vom synodischen Monate (d. i. die Zeit von einer Lichtphase des Mondes bis wieder zu derselben Lichtphase) aus. Diese Zeit beträgt 29 Tage, 12 Stunden, 44 Minuten. Statt $7^3/_8$ Tagen, welche die Mondviertel im Durchschnitt halten, nahm man die am nächsten liegende ganze Zahl von sieben Tagen, einer Woche, an. Die Woche durch Mondphasen abzugrenzen, war immer ein ungenaues Mittel, die Zeit zu bestimmen, und deshalb sind später Zeitmasse eingetreten, die die Zeit besser und genauer regelten und dem Bedürfnis der Gesellschaft mehr entsprachen.

Das Jahr, unterstützt durch den Kreislauf der Natur, wurde der oberste Massstab der Zeit und wusste sich überall sein Ansehen zu erzwingen. Wir wollen uns aber zunächst in diesen Zeilen mit der Geschichte der Woche beschäftigen. Der früh erkannte Einfluss der Gestirne auf die Erde und ihre Bewohner führte bald zur göttlichen Verehrung derselben, und die Regelmässigkeit der alle 7 und 4 mal 7 Tage wiederkehrenden Mondveränderungen setzte diese mit geheimnisvollen Einwirkungen in Verbindung, wodurch die Siebenzahl zu einer besonderen Würde gelangte, die wachsen musste, als man zur Kenntnis der sieben (alten) Planeten fortschritt und denselben so grossen Einfluss auf die Schicksale der Menschen zuschrieb.

In Babylon, in Egypten und in Griechenland finden wir in grauer Urzeit die Zahl der Planeten auf sieben festgesetzt. Nach dem Ptolemäischen System bildeten der Reihe nach der Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn (mehr Planeten kannte man damals noch nicht) die Umgebung der Erde. Diesen Planeten schrieb man einen bedeutenden Einfluss auf die Geburt und die Schicksale der Menschen zu. Die Planeten galten als Gottheiten ersten Ranges und jeder als der Regent eines der sieben Wochentage

Die sieben Tage der Woche standen also mit der Heiligkeit der sieben Planeten in engster Beziehung. Die Chaldäer sahen die Sonne und den Mond als die wirkende Ursache bei allen irdischen Begebenheiten an.

Vier Planeten wurden den vier Weltgegenden zugegeben; Jupiter dem Norden, Venus dem Süden, Saturn dem Osten, Mars dem Westen. Sonne und Mond waren Regenten des Lebens, jene gab Empfindung, dieser Wachstum, und Merkur war bald gut, bald böse. Nach dem Glauben der Astrologen sollte sich der Einfluss der Planeten auf das Schicksal von Völkern, Familien und einzelnen Personen ausdehnen und deshalb wollte man nach dem Stande der Planeten bei der Geburt eines Menschen dessen Schicksal vorher bestimmen.

Noch im 16. und 17. Jahrhundert gab es Astrologen, die sich von diesem Glauben nicht losreissen konnten, und bei Wallenstein und anderen hochgestellten Personen galt dieser Glaube als eine unumstössliche Sache. Wallenstein sagt kurz vor seiner Ermordung zur Gräfin Terzky:

> Am Himmel ist geschäftige Bewegung,
> Und dahin steht der Jupiter, doch jetzt
> Deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels!
> Mir däucht, wenn ich ihn sähe, wär' mir wohl.
> Es ist der Stern, der meinem Leben strahlt,
> Und wunderbar oft stärkte mich sein Anblick.

Bald darauf Seni:

> Die Zeichen stehen grauenhaft; nah', nahe
> Umgeben dich die Netze des Verderbens.
> O glaube nicht, dass leere Furcht mich täusche,
> Komm', lies es selbst in dem Planetenstand,
> Dass Unglück dir von falschen Freunden droht.

Auch in unserer Zeit hat sich noch die Schicksalsdeutung aus den Sternen erhalten, also ein Element des morgenländischen Heidentums.

Die unsinnigsten astrologischen Schicksalsbücher, die sogenannten „Planeten", meist in einzelnen Blättern verkauft, sind noch durch ganz Deutschland eine gewinnreiche Marktware; sie geben für jeden Monat oder für jede Planetenstellung sehr genau und in's Einzelne gehend an, was für geistige und sittliche Eigenschaften und Schicksale ein Knäblein oder Mägdlein, geboren in dem oder dem Zeichen, habe.

Sie sagen vorher die glücklichen und die unglücklichen Jahre, Monate, Tage und Stunden, die zu erwartenden Gefahren u. s. w. Sie sind nicht allein widersinnig, sondern auch gefährlich, denn sie sie sind eine vollständige Umkehrung des christlichen Bewusstseins, weil sie einem unvermeidlichen Verhängnissglauben das Wort reden. Doch — kehren wir nach Babylon zurück, wo die sieben Tage der Woche zuerst nach den planetarischen Gottheiten benannt wurden.

Bei den assyrischen Ausgrabungen hat sich dieses durch Monumente bestätigt, wir finden dort die Reihenfolge der planetarischen Gottheiten: Samas (Sonnengott), Sin (Mond), Nergal (Mars), Nebo (Merkur), Merodach (Jupiter), Istar (Venus), Adar (Saturn). So ist die siebentägige Woche ein babylonische Institution, welche schon Abraham aus seiner Heimat, Ur-Casdim, mit nach Kanaan nahm und zwar wahrscheinlich, ehe die Benennung der Wochentage nach den Planetengöttern aufgekommen war. Wahrscheinlich sind in frühester Zeit in Babylon die Namen der Wochentage nach den Planetengöttern und in den Kreisen der Sterndeuter geblieben und nicht in das bürgerliche Leben eingedrungen, denn sonst wäre es unerklärlich, dass die Hebräer mit der siebentägigen Woche nicht auch die Namen der Wochentage mit nach Kanaan genommen haben sollten.

Es findet sich nämlich im alten Testament nicht die leiseste Spur einer Beziehung der Wochentage auf die sieben Planeten; die Israeliten benennen nur den Sabbath und numeriren die übrigen Wochentage. Wir sind daher berechtigt, wenigstens zu vermuten, dass die Sitte: die Wochentage nach den sieben Planeten zu bezeichnen, erst in der Zeit nach der Auswanderung aufgekommen ist. Das jüdische Gesetz (2. Mose 20,9 beruht auf der siebentägigen Woche, denn dort heisst es: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, da sollst du kein Werk thun" u. s. w. Aus der Schöpfungsgeschichte erfahren wir, dass Gott die Welt in sechs Tagen schuf und den siebenten Tag heiligte. Daraus ersehen wir, dass die Woche schon eine vormosaische Einrichtung und nicht wie einige behaupten, aus Aegypten entlehnt war. Dio Cassius (200 n. Chr. Geb.) behauptet nämlich, dass die siebentägige Woche den Aegyptern bekannt gewesen sei; dem ist aber nicht so, denn die Woche der Aegypter war eine zehntägige, sie teilten den Monat in dreissig Tage und diese in drei Dekaden, von je 10 Tagen, wie uns das bekannte Rätsel des Cleobulus mitteilt: Ein Vater hatte zwölf Söhne und von diesen jeder dreissig Töchter von zwiefacher Gestalt, auf der einen Seite sind sie weiss, auf der anderen schwarz.

Obgleich unsterblich, sterben sie doch alle. Die Griechen teilten den Monat auch in drei Teile. Die Römer hatten in älterer Zeit eine Art achttägiger Woche, insofern jeder achte Tag den Vorzug hatte, Markttag zu sein. In den älteren römischen Zeiten, wo die Bürger, namentlich die vermögenden Plebejer meist auf dem Lande lebten, hatte diese Eintheilung zugleich die Bedeutung, dass man sieben Tage lang seines Geschäftes auf dem Lande pflegte, am achten aber jedesmal einen Feiertag machte, um zur Stadt und auf den Markt zu gehen und bei dieser Gelegenheit auch alle städtischen Geschäfte abzumachen.

(Fortsetzung folgt.)

Br. Heinrich Podlipsky

Br Heinrich Podlipsky, k. k. Zuckersteuer-Oberinspector in Prag, ist am 3. April d. J., im 59. Jahre seines rastlos thätigen Lebens, ruhig und sanft i. d. e. O. e.

Der Verblichene als Mitglied unseres Bundes ebenso eifrig, gewissenhaft und pünktlich als in seiner prof. Stellung, gehörte beinahe schon 12 J. der L. Eintracht an, welche ihm stets ein freundliches, unauslöschliches Andenken bewahren wird.

Friede seiner Asche!

Aus Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfel. Der sehr Ehrw. Mstr. v. St. der L. „Humanitas" Br. Dr. Eduard Uhl der erst jüngst den schweren Verlust zu beklagen hatte, seinen Vater verloren zu haben, wurde besonders schwer betroffen, als kurz darauf sein einziger begabter Sohn i. d. e. O. abberufen wurde.

Br. Uhl und seine treue Gattin, unsere gel. Schwester Uhl, haben durch den Heimgang ihres einzigen Söhnchens den Stolz und die zukünftige Hoffnung ihres Familienlebens verloren.

Die L. „Humanitas“ war über den herben Verlust, den ihr gel. Mstr. erlitten, tief gerührt und war die Kundgebung ihrerseits bei dem Leichenbegängnisse des Luftons Heinrich Uhl ein deutlicher Beweis der Beliebtheit welcher sich Br Uhl bei den Brr erfreut.

In der Mittwoch den 30. März 1892 stattgefundenen Arbeit wurde folgender Brief seitens der L. an die tieftrauernde Familie unseres Mstrs. gerichtet und diese Kundgebung von sämmtlichen anwesenden Brrn mitgefertigt:

Sehr Ehrw. Mstr. v. St.!

Vergeblich wäre unser Beginnen Euch Trostesworte in der furchtbaren Katastrophe Eures Lebens spenden zu wollen. Bisher treu vereint im Glücke, werdet Ihr die Schicksalsschläge deren entsetzlichster zugleich der letzte auf Eurem Pfade sein möge, Euch gegenseitig stützend in dem Bewusstsein tragen, dass hunderte Herzen tief Euren Schmerz mitfühlen, dass unsere Bauhütte ganz besonders das Leid ihres Meisters und seiner aufopfernden Gemahlin in einer Ergriffenheit mitempfindet, die wir selbst durch den Ausdruck „brdlch“ nur ungenügend schwach bezeichnen können.

Der a. B. a. W. gebe Euch Kraft den Schlag zu ertragen und die lindernde Zeit träufle Balsam in Eure verwundeten Herzen.

Wir aber entnehmen dankerfüllter Gesinnung voll dem Schreiben, ehrw. Mstr. dass wir Sie bald wieder in unserer Mitte erhoffen dürfen. Möge unser Kreis dann berufen sein wenn auch nicht Trost, doch durch Treue, Ergebenheit und Arbeitsfreude Linderung zu gewähren.

Neudörfel. Es ist uns stets angenehm, wenn wir über freudige Ereignisse in unserer Bauhütte Bericht erstatten können. Zu diesen gehören das 25jährige Maurerjubiläum des Br. Albert Meyer welches die L. „Humanitas“ am 27. v. M. feierte.

Br. Meyer, welcher unserer Bauhütte durch Affilation seit 8 Jahren angehört, hat durch sein conciliantes Wesen verstanden, sich die Sympathieen der Brr. zu erwerben, was anlässlich der Feier seitens mehrerer Brr. in beredten Worten zum Ausdrucke kam.

Wir können an dieser Stelle all den herzlichen Wünschen, welche dem gel. Br. Meyer zu theil wurden, nur noch einen Wunsch hinzufügen, dass es ihm in ungeschwächter Kraft gegönnt sein möge, noch weitere 25 Jahre und darüber im Dienste der k. K. zu stehen und zu wirken.

Ebenso angenehm ist es uns über ein anderes 25jähr. Jubiläum in unserer L. berichten zu können.

Es betrifft dies die silberne Hochzeit, welche unser gel. Br. Leopold Kuffler, Almosenier unserer L. am 25. v. M. mit seiner geschätzten Gemahlin, unserer l. Schwester in jugendlicher Frische feierte.

Gebe d. grosse B. a. W., dass das Jubelpaar seine goldene und diamantene Hochzeit im Kreise seiner Lieben und der Brüderschaft in voller Rüstigkeit und im Glücke begehe.

Pressburg. Die Loge „Freundschaft“ hat in ihrer am 4. d. M. abgehaltenen Arbeit einen feierlichen Act vollzogen, indem in derselben der sehr ehrw. Br. Victor Schmidt für seine Verdienste, die er sich um das Zustandekommen eines gemeinsamen Logenlocales für die 5 Logen „Humanitas, Freundschaft, Socrates, Schiller und Treue“ erworben, zum Ehrenmitgliede der „Freundschaft“ ernannt wurde.

Der hammerführende Mstr. Br. Géza Winter, welcher dem Ausgezeichneten das Ehren-Diplom der L. überreichte, hielt an denselben eine herzinnige Ansprache, während der ehrw. Br. Braun (Redner dieser L.) in einer längeren, beifällig aufgenommenen Rede die Verdienste, welche sich Br. Schmidt um die L. „Freundschaft“ und um die Mrei. in Oesterreich erworben, beleuchtete, wofür Br. Schmidt sich bedankte. Wir gratuliren dem gel. Br. Schmidt zu der wohlverdienten Auszeichnung und wünschen, dass es ihm gegönnt sein möge, noch viele Jahre in ungetrübter Gesundheit und ungeschwächter Kraft im Dienste der k. K. zu wirken. Br. —st—.

Pressburg. Die L. Columbus z. W. hielt um 3. April l. J. in Pressburg ihre rituellen Arbeiten für alle Grade ab. Zur Reception gelangten 4 Suchende, in den Gesellengrad wurden 3 Brr Lehrlinge befördert und in den Meistergrad 2 Brr Gesellen erhoben. Die Arbeiten vollzogen sich in der würdigsten Weise und gaben Felegenheit, die Umsicht und gewissenhafte Pflichterfühlung des Mstr. v. St. d. L. Columbus Br Franz Krammer im hellsten Lichte erscheinen zu lassen. So kam denn auch die dankbare und gehobene Stimmung der Brr in der stürmischen Zustimmung zum Ausdruck, mit welcher beim Brudermahle der von Br Eduard Kremser auf den Mstr. v. St. gebrachte Toast aufgenommen wurde. Ihren Höhepunkt erreichte die Stimmung der Brr nach der von Br Dr. Gustav Trebitsch an die neu aufgenommenen Brr gerichteten Ansprache. Mit diesem Meisterstück oratorischer Begabung zeigte der Br Redner der L. Columbus, wie man stimmungsvoll ohne Phrase, pointenreich ohne Schärfe und hinreissend ohne Effecthascherei sein kann. Es würde zu weit führen, aller jener Brr Erwähnung zu thun, welche sich um den gelungenen Tag verdient gemacht haben. Derselbe wird allen, — und den anwesenden Brr Gästen nicht zu allerletzt — in angenehmer Erinnerung bleiben. Br. A. K.

Ausland.

New-York. Ein fleissiger Mr ist der Schatzmeister der Loge Marion zu West-Farms (New-York). Dieser Br, 79 J. alt, bekleidet sein Amt seit 25 Jahren und hat seit seiner Aufnahme nicht bei einer einzigen Arbeit seiner Loge gefehlt.

Granada. Der Einfluss der Freimaurerei auf die Frauen. Unter diesem Titel hielt in der hierortigen Loge „Reforma“ Br German Gonzales Romero einen sehr bedeutungsvollen Vortrag, um das moralische und soziale Interesse zu beweisen, welches die Freimaurerei daran haben muss, die Frauen den schädlichen Einflüssen des Aberglaubens zu entziehen, indem sie das weibliche Geschlecht in den fruchtbringenden Grundsätzen der wissenschaftlichen Wahrheiten, sowie der menschlichen Verbrüderung unterrichtet und demselben im socialen Leben ein weites Feld erschliesst. A. S.

Reggio-Calabria. Dem Br Domenico Genoese Zerbi, M. v. St. der Loge „Stefano Romeo“ in Reggio-Calabria wurde vom Könige von Italien das Commandeurkreuz des St. Maurizius und Lazzarus-Ordens verliehen.

Alexandrien. Der Gr. Or. von Egypten, mit dem Sitze hier hat ein gedrucktes Circulaire ddto. 14. Januar l. J. versendet, wornach Br Ferdinando F. Degli Oddi, niemals nach Vorschrift der Statuten als Grossmeister gewählt worden ist; er hat seine Stelle und Autorität missbraucht und wurde deshalb sammt seinem Mitschuldigen, G. Botti, aus dem Bunde strafweise ausgeschlossen.

Sydney. Unter dem Schutze des Gr. Or. von Neu-Walles wurde hier eine in italienischer Sprache arbeitende Loge: „La Stella d'Italia", Nr. 200, gegründet, welche bereits zahlreiche Mitglieder zählt. — Diese neue Loge strebt einen innigen geistigen Verkehr mit dem Gr. Or. von Italien an, was bei den gemeinsamen Banden des Blutes und der Sprache ganz natürlich erscheint.

Havanna. Angesichts dessen, dass sich jüngst die drei Grosslogen Cubas in eine Grossloge vereinigten, dürften geschichtliche Daten über die Mrei dortselbst nicht ohne Interesse sein.

Die ersten Logen auf Cuba wurden durch die Gr. Loge von Süd-Carolina um das Jahr 1858 gegründet. Drei derselben constituirten sich in Santiago de Cuba im Jahre 1859 zu einer Grossloge. Gegen diese Constituirung erhob der Supr. Cons. des südlichen Theiles der N. A. Union Protest und constituirte dortselbst einen 32ger Conseil, welcher die Rechte der Johannis-Grossloge ohne viel zu fragen und leider auch ohne Widerrede an sich raffte und einen Gr. Or. für die symbolischen Grade gründete, der ganz und gar vom Conseil abhängig war. Aber auch der war den Supr. Cons. nicht genug gefügig und im Jahre 1873 wurden alle Logen dem Cons. 32 Gr. untergestellt und der Gr. Or. so auch eine für die Westseite creirte Prov. Gr. L. ganz ignorirt. Dies und insbesondere der Umstand, dass ein Hochgrad-Capitel nicht die Jurisdiction von symbolischen Logen sein kann, veranlasste 13 symbolische Logen zu einem Convente, am 1. Aug. 1876 zusammenzu treten und die „Gross-Loge der Insel Cuba" zu Habanna zu constituiren, welche die nöthigen Schritte zur Consolidirung eingeleitet und Br Ramon Illa zu New-York bevollmächtigt hatte für auswärtige Verbindungen zu sorgen.

Repräsentant der „Grossloge von Colon der Insel Cuba" bei der Symbolischen Grossloge von Ungarn ist Br. Moriz Amster, Herausgeber und Redacteur des „Zirkel".

Port-au-Prince. Seit einigen Tagen hat ein Organ anonymer Publicität die freimauerische Frage wieder aufgenommen — es ist das Joural „Le Droit".

Wir werden uns nicht mit allen freimauerischen Artikels dieses Blattes beschäftigen, denn es ist nicht nöthig manche kleine Thatsachen richtig zu stellen, die absichtlich oder nicht unwichtig dargestellt wurden; dies würde unsere Leser nur ausserhalb der wahren Frage führen. In seiner dritten Nummer hat „Le Droit" die freimauerische Frage von der passenden Seite erfassen wollen.

Man muss jedoch bedauern, dass der Autor, indem er eine so schwere Aufgabe anpackte, der Einfachheit entbehrte. Er breitet sie in einer solchen Wuste von Phrasen und unnützen Gedanken aus, dass deren Lectüre für die Nichtinteressirten ermüdend und kostspielig wird.

Wir werden nun das Gegentheil thun. Im Interesse jener Generation, die in das thätige Leben eintritt, ist es unbedingt nöthig Licht über das Schisma zu verbreiten.

Ende des Jahres 1886 ereignete sich in Port-au-Prince eine Thatsache, die einen glücklichen Einfluss auf die Zukunft der Haitischen Freimauerei haben musste; sie musste das Abtreten des damaligen Grossmeisters zur Folge haben. Diese That ereignete sich wie folgt: Würdige Freimaurer richteten am 12. October 1886 an den Gross-Orient von Haiti eine Bittschrift zum Zwecke, den constitutionellen Consens für die petirende Loge La Laborieuse zu erhalten. Der Rath verweigerte die Consens.

Die Gründe zur Rechtfertigung dieser Ablehnung waren so nichtig, dass die Ansuchenden dagegen protestirten und arbeiteten in der Wohnung des Ritters Aubry vereinigt, daran eine freimauerische Behörde zu schaffen, die unabhängig vom Gross-Orient Haitis sein sollte. Die freimauerische Evolution, die später allem Vornehmen aus der Orden in ihr Licht aufnehmen sollte, fand im Anfang einen Widerstand, der seine Erklärung in der Nichtbeachtung der Formalitäten, die eine so wichtige Frage erforderte.

Die Loge „la Laborieuse" wurde daher gegen jene Behörde gegründet deren Autorität untergraben worden war — dies der Ausgang des Schismas.

Wir werden später beim näheren Studium der Frage sehen, welche Consequenz die Gründung dieser neuen Loge zur Folge hatte und wie sie über die freimauerischen Angelegenheiten, die durch den forcirten Rücktritt Duplenis in eine natürliche Bahn trat, das wahre Licht verbreitete. Duplenis hat erklärt, dass er politischen Verfolgungen ausgesetzt gewesen wäre, er, der Schwager des ehemaligen Ministers, seines Nachfolgers. Sonderbar. Was hat übrigens die politische Frage, die so oft angeführt wird, mit der Frmrei. zu thun? Wie die brdl. Gesinnungen mit so sonderbaren Gesinnungen reimen? Wir wollen dieser Frage nicht nähertreten und sie ein für allemal erledigen.

Hamburg. Versammlung der Grossen Loge von Hamburg am 5. Februar d. J. unter Vorsitz des ehrw. Gr. Mstr. Br. Zinkeisen. Derselbe gedenkt der in den e. O. abberufenen Bbr. Th. Roeper und H. Forst, welch letzterer Repräsentant der L. Ordnung Nr. 1 in Mexico war und namentlich im geschichtlichen Verein unserer L. sehr erfolgreich thätig gewesen ist. Sodann berichtet der Gr. Mst. über die Jubelfeier des 150jähr. Bestehens der L. Archimedes zu den 3 Reissbrettern in Altenburg, der Geburtsstadt unseres Gr. Mstrs.

Die Feier ist eine überaus erhebende gewesen und hat auch in den profanen Kreisen der Stadt die regste Betheiligung gefunden. Bürgermeister, Stadtverordnete, Vertreter des Gymnasiums, der Volksschulen, des Gewerbe-Vereines und der Sparkasse fanden sich ein zur Begrüssung der L.

Dieselbe hat in hervorragender Weise gemeinnützige Institutionen ins Leben gerufen, so den Gewerbeverein, der ihr einen silbernen Tafelaufsatz verehrte, so die Sparkasse, die der Loge ein Legat von M. 100.000 für milde Stiftungen überwies.

Durch eine Sammlung wurde ausserdem noch eine namhafte Summe aufgebracht.

Gewiss kann der Loge Archimedes eine hervorragende mr. Werkthätigkeit nachgerühmt werden.

Die Feier war eine überaus erhebende, und waren bei derselben viele Gr. L. und L. vertreten. (H. L.)

Leipzig. Die Loge Minerva zu den 3 Palmen feierte am 2. Februar das 60jährige Mrjubiläum des Br. Reclam. Leider war der Jubilar durch Krankheit am Erscheinen verhindert.

Eigenthum und Organ der „Humanitas", Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moritz Amster.**

XXII. Jahrgang. **Manuscript für Brr.** **Nr. 5.**

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl. 4.—. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

DER ZIRKEL.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.— Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, IV., Wiedner Hauptstr. 14.

Wien, am 15. Mai 1892.

Ueber den Ursprung der maurerischen Trinksprüche.

Mitgetheilt von Br. F. Fuchs.

Vor einiger Zeit fiel mir das Manuscript einer „über den Ursprung der maur. Toaste" von einem Br. Dr. Genssler in Hildburghausen um das Jahr 1812 verfassten Abhandlung in die Hände — ein Thema, das viel des Interessanten bot und das mir nicht unwerth schien, auch einmal in unsern Engbundsversammlungen den Gegenstand der Unterhaltung zu bieten. Ich theile Ihnen, meine Brr, zunächst den Hauptinhalt des Manuscripts seinem Wortlaute nach mit und werde daran das mir anderweit über diesen Gegenstand Bekanntgewordene und oft von Br. Genssler's Ansichten Abweichende anknüpfen.

Br. Genssler sagt: „Ich bemerke zuvörderst, dass die Gebräuche der Maurer ihrem Entstehen nach deutsch sind. Nur bei Völkern deutscher Abkunft haben sie sich entsponnen und nur unter diesen, besonders solchen, welche der alten Volkssitte am treuesten geblieben sind, wie in England, Schweden, Dänemark und zum Theil auch in Deutschland haben sie sich bis auf unsere Zeit erhalten.

Die Maurerei ist überhaupt eine Tochter altdeutscher, oder wenn man will auch keltischer mit jener verschwisterten Herkunft. Man suche also ihren Anfang nicht in Adams Paradiese, nicht in den mysteriösen Grüften egyptischer Weisen, nicht im eleusinischen Tempelgeheimniss, noch in den Katakomben der italischen Christenheit. Sie entlehnte von altdeutschen Vorfahren ihre Sitten und befestigte sie auf die spätesten Jahrhunderte. So auch mit den Toasts. Diese wurden im deutschen Heidenthum ursprünglich den Göttern bei gottesdienstlichen Gastmahlen gebracht. Zum Beweis diene, was Snorro Sturleson in dem Leben des norwegischen Königs Hakon erzählt: „Bei gottesdienstlichen Schmäusen", sagt er, „wurde das Opferfleisch, so im Tempel selbst gekocht worden war, aufgesetzt und die den Göttern gewidmeten und mit Wein gefüllten Becher durch die Opferflammen geschwenkt und zum Trinken dargereicht. Zu Ehren des Odin oder Wodan musste der erste Kelch auf des Königs Wohl und dessen dauernder Glückseligkeit geleert werden; der zweite auf das Gedeihen der Feldfrüchte und auf friedliche Zeiten; der dritte Becher, Bragafull genannt, wurde zu Ehren aller Helden und ausgezeichneten Männer ausgebracht; der vierte, Minne genannt, galt dem Andenken verstorbener Freunde etc." Der Mönch Odo erzählt in dem Leben des heiligen Königs Olaus, dass der heilige Martin des Nachts dem Könige erschienen sei und ihn also angeredet habe: „Es ist hier zu Lande gebräuchlich, bei Gastmahlen zu Ehren des Gottes Thor, des Odin und anderer Asen Becher zu leeren. Ich verlange, dass du diesen Gebrauch änderst, und dafür Sorge tragest, dass mir zu Ehren Gesundheiten ausgebracht werden. Denn es ist schicklich, dass jene alte abgöttische Gewohnheit abgeschaft werde." Man trank hernach in Deutschland die Gesundheit des heiligen Martin und diese nebst der Martinsgans gehörten besonders zur Feier seines Namenstages. So wurde auch dem ersten aller christlichen Märtyrer, St. Stephan, diese Ehre zu Theil. Kaiser Karl der Grosse verbot nachher: „Man soll durchgängig der Trunkenkeit steuern. Wir verbieten daher jenen bei Trinkgelagen üblichen Gesundheitsruf beim heiligen Stephan oder auch bei unserm und unsrer Söhne Namen." König Magnus gebot, anstatt zur Ehre der Götzen auf die Ehre des ewigen Gottes und des Herrn Jesu Christi zu trinken. — Der Becher des heiligen Johannes gehörte zu den Hochzeitsfeierlichkeiten der Alten. Wurde um eine Braut geworben und dieselbe dem Freiwerber bewilligt, so gereichte ein Trunk Wein zur Bestätigung des ausgesprochenen Jaworts.

Die „älteste und echte Lehrlingslection" oder der „älteste Lehrlingskatechismus" — von Br. Krause zu den ältesten Kunsturkunden gerechnet und zu der dieser Forscher bemerkt, dass diese Lection nur nach und nach entstanden sei und das alte Ritual derselben seinen Grundbestandtheilen nach älter als die Yorker Constitution vom Jahre 926 und in einigen seiner Keime selbst älter als das Christenthum sei — erwähnt bereits die Trinksprüche bei der Aufnahme eines Lehrlings. Nachdem der Aufzunehmende den feierlichen Maurereid auf Bibel, Winkelmass und Zirkel abgelegt, sagte der Mstr. v. St.: „Funde merum genio! Spende dem Genius Wein!" ergriff das Glas und brachte einen Spruch aus „dem Herzen, das verhehlt, der Zunge, die nimmer erzählt", Alle sprechen dies nach, trinken und ziehen die Gläser an ihren Hälsen vorbei."

Br. Schneider-Altenburg spricht die Vermuthung aus, dieser Gebrauch möge wohl von den alten römischen Bauleuten in Brittanien herrühren, die bereits in vorchristlicher Zeit eine eigene Constitution, feste Zunftgesetze und Gebräuche hatten. Bei den Römern war es religiöse Sitte, den Genien zu opfern, dem eigenen Genius und den Genien geliebter und geachteter Personen. Die Griechen und Römer glaubten, dass jeder Mensch seinen Genius habe, dem er seine Geburt verdanke und der ihn, rathend und helfend und seine Angelegenheiten lenkend, ohne Unterlass zeitlebens begleite. Auch war es gewöhnlich, bei dem Genius zu schwören. Ausser der genannten Gesundheit wurde bei der Lehrlingsaufnahme eine zweite auf den König und eine dritte „auf alle wo nur immer zerstreuten Brüder" getrunken. Es geschehe dieses durch 3×3 und es wird als

Grund davon angegeben, „weil man vor Alters nur 3 Zeichen, 3 Worte und 3 Griffe hatte“ (für jeden Grad je eines).

Eine alte englische Schrift über das Aufnahmeritual „Jachin und Boaz, oder ein authentischer Schlüssel zum Thore der Freimaurerei“ spricht sich über die Toasts bei der Lehrlingsaufnahme also aus: Nachdem der Lehrling die Verpflichtung abgelegt, wird das mit Kreide oder Kohle gezeichnete längliche Viereck — früher statt des Teppichs im Gebrauch — weggewaschen. „Dann wird an die Stelle, wo zuvor die Figur war, eine Tafel gesetzt, woran sie sich alle rund herumsetzen, und zwar sitzt jeder an derselben Stelle, wo er zuvor stand, ehe die Figur weggewaschen wurde, d. i. der Meister im Osten, der ältere Aufseher in Westen etc. Jeder hat ein Glas vor sich, und eine grosse Bowle Punsch, oder was sie sonst belieben, wird mitten auf die Tafel gesetzt; der ältere Schaffner ladet im Norden und Osten, der jüngere Schaffner in Süden und Westen alle Gläser zu füllen. Nun nimmt der Meister sein Glas zur Hand und bringt einen Toast aus für den König und die Zunft mit 3×3, wenn es eine Lehrlingsloge ist; sie Alle sagen es ihm nach und trinken Alle zugleich nach des Meisters Bewegung; dann machen sie mit dem leeren Glase dasselbe, was er damit macht; d. i., er zieht es dreimal quer am Halse vorbei, dann setzt er dreimal an, um es niederzusetzen, und beim Drittenmal setzen sie Alle zugleich ihre Gläser nieder, welches sie feuern nennen; dann erheben sie die linke Hand bis in die Gegend der Brust und klatschen neunmal mit der rechten darauf, indem sie zu gleicher Zeit mit den Füssen auftreten. Dann setzen sie sich Alle nieder.“

Nach einer andern Schrift scheinen die Tafeln schon vor Beginn der Arbeit gesetzt worden zu sein. Nachdem die Einrichtung der Loge, die Bekleidung der Beamten und Brüder beschrieben ist heisst es weiter: „Wenn sie sich an die Tafel setzen, so ist des Meisters Platz im Osten; die Bibel liegt offen vor ihm, auf ihr der Zirkel, dessen Spitzen mit einem Winkelmass bedeckt sind; und der ältere und jüngere Aufseher in Westen und Süden. Auf der Tafel steht Wein oder Punsch, um die Brüder zu bewirthen, welche ihre Plätze nach ihrem Alter einnehmen. Wenn sie sich also gesetzt haben, schreitet der Meister wenige Minuten darauf zur Eröffnung der Loge.“

Waren nun diese Gesundheiten gottesdienstlich, und wenn dieses nicht, doch hochfeierlich gewesen, was Wunder, wenn sie auch bei allen anderen Trinkgelagen der christlichen Deutschen gebräuchlich wurden. Man trank bei den Zusammenkünften der Zünfte oder Gilden der Handwerker auf die Ehre der Jungfrau Maria, St. Martins, St. Nicolaus und anderer Heiligen. Man trank auch im christlichen Alterthum noch aus Büffelshörnern; eine alte Chronik erzählt: „Ulph, Toralds Sohn, begab sich nach York, füllte das Horn, woraus er zu trinken pflegte, mit Wein und trank vor dem Altare Gott und dem Apostelfürsten Petrus mit Kniebeugung, sowie aufs Wohl des Erdkreises und seiner Producte.“ Man schenkte hernach diese mit Gold, Silber und edlen Steinen besetzten Trinkhörner den Kirchen. Zu Aachen bewahrt man noch das Trinkhorn Karls des Grossen, zu Braunschweig das des Sächsisch-Bairischen Herzogs Heinrichs des Löwen auf.

Die fahrenden Maurer, Zunftmaurer, waren oft Gäste der Mönche, deren Abteien, Kirchen, Weinkeller u. s. w. sie bauten. Indem sie an den klösterlichen Mahlzeiten Theil nahmen, mussten auch die bei diesen Mahlzeiten üblichen Sitten auf sie übergehen. Auch andere Bauleute nahmen Antheil daran. Wahrscheinlich stammt der herkömmliche Gebrauch, dass Zimmerleute, wenn sie den hölzernen Bau aufgeführt haben, von den Gebäuden herab Gesundheiten ausbringen, von jenem alten Ursprunge ab.

Wäre aber die Verbindung der Zunftmaurer mit den Klosterherren auch nicht als Quelle und Ursprung jener Sitte der maurerischen Trinksprüche anzunehmen, so liesse sich dieser Gebrauch dennoch durch die nicht blos an Höfen an den Tafelrunden der Ritter und in den klösterlichen Refectorien üblichen Gesundheiten, sondern auch durch die im gemeinen Leben selbst hergebrachten Sitten erklären. Jeder nicht unwichtige Kauf und Verkauf wurde mit einem Trunke bekräftigt, woher die Benennung Weinkauf, hier gewöhnlich Leikauf gesprochen, gekommen ist. Man reichte dem Fremden, dem Gast, welcher ins Haus trat, den Weinbecher, der Willkommen genannt, zum Zeichen der Gunst mit der man ihn aufnahm. Unsere Landleute trinken einander aus einem und demselben Trinkgefässe zu. Eine so allgemein herrschende deutsche Volkssitte konnte dem von Deutschen abstammenden Engländer nicht fern bleiben und musste daher auch in den traulichen Kreisen der Maurer günstig aufgenommen werden, wo sie sich mehr und mehr veredelte. Es bleibe demnach unser altdeutscher Gebrauch auch in Ergötzungskreisen der Maurer und diene zum Signal unschuldiger Freuden, wie er von unsern Vorfahren seit länger als 1500 Jahren auf uns vererbt worden ist.“

Soweit Br. Genssler.

Dieser sieht die Trinksprüche überhaupt und sonach auch die bei maur. Festen gebräuchlichen als aus uralter deutscher Volkssitte herstammend an, die ursprünglich den heidnischen Göttern bei gottesdienstlichen Gastmahlen gebracht wurden, später ins Christenthum übergingen, dort eine christliche Bedeutung erhielten und aus den Klöstern, die im Mittelalter eng mit den Bauleuten verknüpft waren, in die Bauverbrüderung kamen und so bei den aus ihnen hervorgegangenen Freimaurern Platz griffen.

Hat auch diese Darstellung gewiss viel Anheimelndes und Bestechendes, so kann man doch nicht in jeder Hinsicht dem Verfasser beistimmen. Ehe man die Völker keltischen oder gar erst germanischen Ursprungs kennen lernte, waren die Trinksprüche bereits den Griechen und Römern nicht fremd; sie sind von denen wahrscheinlich erst auf die Germanen übergegangen. Ob sie nun aus den Klöstern auf die Maurer gekommen oder ob sie aus dem bereits bei den römischen Bauleuten gebräuchlichen „Funde merum genio! Spende dem Genius Wein!“ hervorgegangen sind, wird sich kaum nachweisen lassen. Nur soviel ist als sicher anzunehmen: Die Maurer führten den Gebrauch des Trinkens und der Trinksprüche der bereits in andern gesellschaftlichen Zusammenkünften der Geistlichen, Ritter, Handwerkergilden und anderer Confraternitäten üblich war, auch unter sich ein. Wo und zu welcher Zeit dieses geschehen, möchte eben schwerlich ausfindig zu machen sein.

Während der Aufnahmeceremonie standen die Brüder; war dieselbe beendet und die Kohlenzeichnung weggewaschen, so wird weiter mitgetheilt: „Nun wünschen die Brüder dem neuaufgenommenen Mitgliede Glück und Alle wenden sich wieder zur Tafel, um sich zu erquicken; worauf der Meister eine Gesundheit auf den jungen Bruder ausbringt, welche mit dem grössten Applaus von allen Anwesenden getrunken wird, während der neue Maurer sitzen bleibt. Sodann ergreift dieser nach der Anweisung eines Bruders das volle Glas und trinkt: Auf das Wohlsein des Ehrwürdigen Grossmeisters, des älteren und jüngeren Aufsehers und aller übrigen Beamten und Mitglieder der Loge! ich wünsche dass ihnen alle ihre öffentlichen und privaten Unternehmungen für die Maurerei überhaupt und für diese Loge insbesondere wohl gelingen mögen und bitte um ihren Beistand. Hierauf erwidern sie, sie wollen ihm beistehen.“

In „Jachin und Boaz“ findet sich der zum Schluss der Lehrlingslection übliche Gesang; während desselben standen die Brüder in der Kette, und es heisst: „Nun redet jeder, wovon ihm beliebt, und Diejenigen, welche etwa eine Abendmahlzeit veranstaltet haben, ziehen sich in ein anderes Zimmer zurück.“

Auch nach dem neuenglischen Ritual fanden die Trinksprüche während der Lehrlingsarbeit statt. Nach ritueller Eröffnung der Loge, welche der Meister mit den Worten schloss: „Brüder, im Namen des grossen Baumeisters des Weltalls erkläre ich als Meister in Osten diese Loge gehörig im ersten Grade eröffnet. Sowie sie glücklich begonnen ist, so möge sie fortgesetzt und beendigt werden mit Ordnung, Harmonie und Bruderliebe!“ forderte er die Aufseher auf, die Gläser füllen zu lassen und es ertönte der erste Spruch: „Der König und die Zunft mit Drei!“ Die ganze Lehrlingslection behandelt die Aufnahme, den Zweck und das Wesen der Frmrei, deren Geschichte etc. und es waren darin folgende Trinksprücke verflochten: Nach Darstellung der Geheimnisse der Frmrei: „Dem vortrefflichen Schlüssel einer Maurerzunge, welche allezeit gleich gut von einem Bruder sprechen soll, sowohl in dessen Gegenwart als in seiner Abwesenheit und wenn dies nicht mit Ehren, Gerechtigkeit und Anstand geschehen kann, die Tugend eines Maurers annehmen soll, — das ist Stillschweigen.“ Oder auch: „Dem Herzen, das verhehlt und der Zunge, die nimmer ungeziemlich erzählt irgend Eines oder das Andere von den Geheimnissen oder Mysterien, welche den freien und angenommenen Maurern in der Maurerei gehören.“ Mit Darstellung der rechten Maurerliebe und Aufforderung zu einer kleinen Gabe war der Toast verbunden: Allen liebevollen und bekümmerten, wo immer zerstreuten Maurern!“ Nach Darstellung der Mrei als Kunst: „Möge jeder Bruder Maurer zum Gipfel seiner Kunst gelangen, wo die Gerechten sicher sind, ihre gebührenden Belohnungen zu empfangen!“ Nach Vorführung der beiden Johannes als Schutzpatrone der Mrei: „Dem liebevollen und dankbaren Andenken der beiden heiligen Johannes, dieser beiden grossen, in der Mrei wichtigen Männer!“ Nach Erklärung der Zeichen: „Möge Mässigkeit, Tapferkeit, Klugheit und Gerechtigkeit in Verbindung mit den drei grossen Prinzipien in der Mrei, der brüderlichen Liebe, Hilfe und Treue die beständige Stütze eines Mrs sein!“ Und vor Schluss der Loge: „Allen unsern königlichen und getetzlichen, grossen und kleinen, wo immer zerstreuten Maurerssöhnen, welche ihrer Brüder nicht vergessen!“

Aus dem Mitgetheilten geht hervor — was auch anderweit bestätigt wird —, dass nach den alten Ritualen weder bei den Werkmaurern, noch bei den aus ihnen hervorgegangenen Frmrn eigentliche Tafellogen stattfanden, es wurde vielmehr in den Arbeitslogen selbst unter gewissen Formalitäten getrunken und dabei Trinksprüche ausgebracht, nirgends aber ist von einer Mahlzeit während der Arbeit die Rede. Ob die jetzt gebräuchlichen Tafellogen zuerst in Frankreich oder England aufkamen, lässt sich wohl nicht mit Gewissheit nachweisen.

Ich glaube, meinen Vortrag nicht besser schliessen zu können, als mit einem Ausspruche des Br. Krause über das Trinken bei maurerischen Arbeiten. Er sagt: „Es ist eine schöne Eigenthümlichkeit der Frmrei, dass sie jeder reinmenschlichen, geselligen Freude hold ist. Geselliges, brüderliches Zusammentrinken finden wir immer bei dieser Brüderschaft, soweit wir auch ihren Ursprung zurückverfolgen können. Dies kann einem Menschen von reinem Herzen, der die Erhaltung des Lebens durch Speise und Trank religiös, menschlich, gesellig und im Lichte der Natur betrachtet, nicht anders als wohlgefallen. Die freie Geselligkeit der Freimaurerbrüderschaft nach der eigentlichen Arbeit ist dem Bunde wesentlich; denn gerade hierbei finden sich diejenigen Brr, die zu inniger Freundschaft bestimmt sind, um in persönlicher Vertraulichkeit gemeinsam dem Bunde und der grossen Sache der Menschheit auf Erden zu leben. Dieser Theil des Umgangs der Brr ist noch wesentlicher Veredlung und Erweiterung fähig und wenn erst die Idee des Bundes in den Brn recht lebendig geworden: dann wird auch ihr freigeselliger Umgang von allem leeren Ceremoniell, von aller Eitelkeit, von allem Sinnentaumel gereinigt, wahrhaft innig, frei, schön und beseligend sein.“

Kuriose Geheimbünde.

Kulturgeschichtliche Skizze.

Es ist ein characteristischer Zug des vorigen Jahrhunderts und insbesondere der zweiten Hälfte desselben, dass die damalige Zeit zu geheimen Verbindungen aller Art hinneigte, dass sie für Alles, was unter dem Schleier des Aussergewöhnlichen, Geheimnissvollen sich verbarg, ein ganz besonderes Interesse hegte, und es daher nicht schwer fiel unter dem Aushängeschild räthselhafter, vieldeutiger Schlagwörter eine Menge strebsamer Geister zu vereinigen. Politische, religiöse und humanitäre Zwecke traten dabei vor Allem in den Vordergrund.

Nach der französischen Revolution namentlich tauchten verschiedene solcher Geheimbünde auf.

So z. B. in Italien die Carbonari, deren Mitglieder unter sich die Anrede „gute Vettern“ führten, die Befreiung des Landes von ausländischer Herrschaft anstrebten und die bald nach der Gründung bereits auf 24,000 bis 30,000 Mitglieder angewachsen waren.

Ferner in Deutschland der Tugendbund, ein sittlichwissenschaftlicher Verein, der in Königsberg gegründet wurde, sich die Aufgabe stellte, physisches und moralisches Elend zu lindern, volksthümliche Erziehung zu fördern und den Patriotismus zu pflegen, besonders aber auch die Abschüttelung des französischen Joches anzubahnen.

Dann die schwärmerischen, zuerst 1776 von Ingolstadt ausgegangenen Illuminaten, deren Mitglieder als Priester der Weisheit und Tugend auftraten, und die in ihrer Blütezeit über 2000 Mitglieder zählten, darunter Fürsten und Herzöge.

Natürlich blieben auch, wie bei allen solchen Zeiterscheinungen, die Uebertreibungen und zur Karrikatur werdenden Nachahmungen nicht aus.

Die Geschichte kennt eine ganze Reihe mysteriöser Vereine, Gesellschaften und Orden, die teils längere teils kürzere Zeit bestanden und deren Treiben und Ceremonien auf uns den Eindruck des Lächerlichen im höchsten Grade hervorbringen.

Einige dieser kuriosen Geheimbünde mögen im Nachfolgenden Revue passiren.

Da war z. B. der Mopsorden, zu welchem sogar gekrönte Häupter gehörten, und der etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gegründet wurde. Es war ein Bund, der ebenso aus Männern wie aus Frauen bestand, in Frankreich, England, Holland und Deutschland zahlreiche Anhänger und Anhängerinnen zählte und Aufklärung, Humanität und Brüderlichkeit zu seinen Hauptzwecken erkoren hat. Das Sinnbild dieser Vereinigung war ein Mops, die Vorsteher hiessen Obermops und Obermöpsin, während sich die einfachen Mitglieder Mops und Möpsin titulirten.

In Frankfurt a. M., Nürnberg, Köln bestanden die Hauptsitze dieses Ordens. Möpse und Möpsinnen genossen gleiche Rechte, und selbst das Regiment wurde abwechselnd geführt, so dass im ersten Jahre der Obermops mit dem Aufseher, Redner, Secretär und Schatzmeister, in dem folgenden die Obermöpsin mit der Aufseherin, Rednerin und Schatzmeisterin der Gesellschaft vorstand.

Neuaufnahmen von Möpsen konnten nur auf Vorschlag eines alten Mopses stattfinden und zwar durch Stimmenmehrheit. Der Akt der Aufnahme war mit besonderen Proben und seltsamen Ceremonien verbunden. Zuvor wurde der Kandidat in ein dunkles Gemach geführt und ihm hier die Wichtigkeit der Sache mit eindringlichen Worten vorgehalten. Dann vor die Thüre des Sitzungssaales gebracht, musste er dreimal kratzen, scharren und heulen, wie ein Mops und so um Einlass bitten.

Endlich mit verbundenen Augen eingelassen, erhält er eine Kette in die Hand und ein kupfernes Halsband umgelegt, worauf er unter Führung eines Andern in ganz bestimmten vorgezeichneten Schritten und Wendungen einen Rundgang durch das Zimmer antritt, während die an den Wänden stehenden Möpse beiderlei Geschlechts mit Degen, Ketten, Stöcken auf den Boden klopfen und ihm mit dumpfen Grabesstimmen beständig zurufen: „Gedenke des Todes, Gedenke des Todes!"

Unwillkürlich wandelt uns nüchterne Menschen heute ein Lächeln an, wenn man von diesen an das Spiel der Kinder erinnernden Ceremonieen hört; den Beteiligten aber war es damals bitterer Ernst, und es wird erzählt, dass nicht Wenige ihr Aufnahmegesuch zurückgezogen hätten, weil Ihnen die Formalitäten des Eintritts zu schauerlich ergreifend gewesen wären. Die Ceremonie war nämlich mit dem erwähnten Vorspiel noch lange nicht zu Ende, sondern nahm nun erst recht ihren Anfang. Es begann ein Fragen und Antworten in folgender, geradezu kindischer Weise:

Obermops: Was soll der Lärm bedeuten, den ich soeben hörte?

Aufseher: Es ist ein Hund hereingekommen, der kein Mops ist; die Möpse wollen ihn beissen.

Obermops: Fragt ihn, was er will.

Aufseher: Er will ein Mops werden.

Obermops: Was ist da zu thun?

Aufseher: Er muss sich uns anschliessen.

Obermops: Ist er das ernstlich zu thun bereit?

Aufseher; Ja, das ist er.

Obermops: Fragt ihn, ob er allen Gesetzen des Vereins will Gehorsam leisten, ob ihn nicht etwa blosse Neugier, Gewinnsucht oder sonst eine verwerfliche Absicht hierher führt. Ob er die Gesellschaft hochachte, ihr nachstreben will und — sich nicht vor dem Teufel fürchte.

Nachdem der Prüfling alle diese Fragen bejaht, musste er die Zunge herausstrecken, die von den Vorständen betrachtet und befühlt wurde. Unter abermaligem Aufschlagen der Stöcke und Degen seitens der übrigen Möpse wurde dann das Resultat der Untersuchung als befriedigend erklärt; der Examinand hatte hierauf sein Ehrenwort abzugeben, dass er in jedem Notfalle seinen Brüdern und Schwestern, den Möpsen und Möpsinnen, mit Rat und Tat beistehen wolle, sowie über die Angelegenheiten des Ordens gegen Jedermann das tiefste Stillschweigen beobachten wolle. Nachdem ihm noch zur Besiegelung des Gelübdes ein aus Wachs nachgebildeter Mops, vorgehalten worden, den er küssen musste, wurde die Binde von seinen Augen genommen und er als kompleter „Mops" erklärt. Den Schluss bildete die Mitteilung der gegenseitigen Erkennungszeichen, so z. B. das Auflegen des Mittelfingers auf die Nasenspitze, der beiden Nebenfinger auf den Mund und den Daumen auf das Kinn, während die Zunge nach rechts aus dem Munde geschoben wurde. Ein anderes Erkennungszeichen bestand in einem einfachen Auflegen der rechten Hand auf das Herz, wozu sich das Passwort „Murr" gesellte, womit wohl das Knurren des Mopses angedeutet werden sollte.

Die Einteilung der Zeit

(Fortsetzung und Schluss).

Die siebentägige Woche ist bei den Römern erst zur Zeit Christi bekannt geworden und erst seit Constantin in allgemeinen und öffentlichen Gebrauch gekommen; er verlegte die Markttage auf die Sonntage und so wurde die Woche in das bürgerliche Leben eingeführt. Die Inder teilten den Monat in zwei Teile, ebenso die Perser, welche jede Monatshälfte dann wieder in drei Teile zu je fünf Tagen zerlegten.

Die Chinesen bedienen sich einer dekadischen Zählung, die siebentägige Woche ist ihnen fremd, auch ein Sonntag, wie die Christen ihn feiern, an dem die Arbeit ruht und Gottes besonders gedacht wird, ist ihnen unbekannt.

Die alten Mexikaner teilten das Jahr in achtzehn Monate zu je zwanzig Tagen, eine siebentägige Woche war auch ihnen unbekannt. Zu den Arabern kam die siebentägige Woche erst ziemlich spät durch die Juden, die sich in Nord- und Westarabien angesiedelt hatten, jedenfalls war sie aber schon vor Muhamed im Gebrauche.

Die Araber numeriren auch die Wochentage, der Sonntag ist wie bei uns der erste Wochentag, der Montag der zweite u. s. w. Wie die Juden für den Freitag einen besonderen Namen hatten, nämlich Rüsttag oder arubta d. h. Abend (des Sabbaths), so nannten auch die Araber den Freitag mit einem alten Namen arûbe d. i. Abend.

Dieser schreibt sich wahrscheinlich her aus den Zeiten vor Muhamed, wo ein grosser Teil von ihnen sich zur jüdischen Religion bekannte, auch aus dieser Zeit haben sie den Namen Sabbath für den Sonnabend beibehalten. Die Siebenzahl der Woche hängt ab von der Heiligkeit der Siebenzahl und von den Lichtphasen des Mondes, die etwa sieben Tage (genau $7^3/_8$ Tage) dauern.

Die Heiligkeit der Siebenzahl finden wir bei vielen alten Völkern und sie ist oft mit der Mythologie derselben eng verbunden. Im alten und neuen Testament begegnen wir sehr oft der Siebenzahl und die uralte Schöpfungsurkunde, namentlich die Worte 1. Mose 2, 2 und 3: „Also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte, und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn", mögen zunächst die Grundlage zu ihrer Heiligkkeit gebildet haben. Nach einer Zählung kommt die Grundzahl sieben 457 mal, die Ordnungszahl siebente 130 mal, die Zusammensetzung siebenfältig, siebenmal, siebzig, siebzehn 167 mal, zusammen 754 mal, in der Bibel vor. Auf den in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts ausgegrabenen assyrischen Monumenten begegnen wir der siebentägigen Woche mit dem siebenten Tage als dem Tage, da keine Arbeit gethan und kein Opfer dargebracht werden sollte, aber nicht zunächst, um dem Bedürfnis der Ruhe gerecht zu werden, sondern deshalb, weil dieser Tag als ein „böser Tag" galt.

Wir lesen auf einer kalendarischen Tafel betreffend den Schaltmonat Elul bei dem siebenten, vierzehnten, einundzwanzigsten und achtundzwanzigsten Tage: „Siebenter Tag ein Fest des Merodah und der Zarpanit, ein Tag der Weihe".

Ein böser Tag. Der Herrscher der grossen Nationen (der König) soll das gebratene Fleisch, das Reife von Datteln nicht essen, soll das Gewand seines Leibes nicht ändern, die reinen (heiligen) Gegenden nicht betreten, ein Opfer nicht darbringen und einen Wagen nicht besteigen. (Siehe Schrader, die Keilschriften und das alte Testament S. 19.)

Nach Friedrich Delitzsch (Leipzig) wird dieser Tag, an dem man kein Geschäft verrichten sollte, zugleich auch als sabbatuv d. i. als Tag der Ruhe bezeichnet und in der erklärenden Kolumne ist jenes sabbatuv ausdrücklich durch

„Tag der Ruhe des Herzens“ erläutert. Es lässt sich aus der erwähnten kalendarischen Tafel also nicht genau bestimmen, ob der erwähnte siebente Tag als ein Gott geweihter oder als ein Unglückstag aufzufassen ist. Beide Anschauungen lassen sich aber vereinigen.

Wenn der siebente Tag ein Unglückstag (oben böser Tag) war, weil er als ein ungünstiger für alle Geschäfte und sonstigen Verrichtungen angesehen wurde, so folgt, dass die gewöhnlichen Wochentagsarbeiten unterbleiben und er auf diese Weise zu einem Tage der Ruhe wurde. Von einer sabbathlichen Feier dieses Tages seitens der Assyrer hat sich bisher weder in den Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller, noch in den assyrischen Inschriften irgend eine Spur gefunden.

Wir wissen nur, dass der 7., 14., 21. und 28. Tag Sabbath oder Rasttag hiess, ausserdem stand jeder einzelne Tag des Jahres unter dem Schutze einer Gottheit oder eines Heiligen. Eine ähnliche Meinung von Unglückstagen hatten die Römer, bei denen die dies atri (Unglückstage) auch dies religiosi (Tage von böser Vorbedeutung) genannt wurden.

Diese Tage waren wegen gewisser religiöser Bedenken zu öffentlichen Geschäften, zum Reisen, zum Heiraten nicht geeignet. In Griechenland war der siebente Tag in allen Monaten dem Apollo heilig, weil Leto ihn am siebenten Thargelion geboren.

Da wird Apollo geboren als Kind des siebenten Monatstages. In der babylonischen Literatur spielt die Siebenzahl eine bedeutende Rolle und aus Babylon scheint die heilige und die böse Sieben ihre Wanderung über die ganze Erde angetreten zu haben. Die sieben Planeten waren Gottheiten, welche mit der Leitung des Weltalls betraut waren und die heilige Sieben darstellten. Ihre Gegner waren die sieben bösen Geister oder Flammengeister, welche die Ordnung des Planetenlaufes störten, Mond- und Sonnenfinsternisse verursachten und beim Beginn der Weltschöpfung erbitterte Kämpfe gegen die himmlischen Götter führten, aber auch göttlich verehrt wurden. In einer Beschwörung dieser Dämonen heisst es:

Sie sind die sieben Götter des unermesslichen Himmels,
Sie sind die sieben Götter der unermesslichen Erde,
Sie sind die sieben Götter der feurigen Sphären,
Die sieben Götter, sie sind sieben an der Zahl,
Sie sind die sieben schädlichen Götter,
Sie sind die sieben bösen Schreckgeister.
Geist des Himmels beschwöre sie!
Geist der Erde beschwöre sie!

In einem liturgischen Gesange heisst es von diesen sieben Geistern:

Sieben sind sie, sieben sind sie,
In des Meeres Tiefe sieben sind sie,
In des Himmels Aether sieben sind sie,
In dem Meere tief innen ihre Geburt.
Nicht männlich sind sie, nicht weiblich sind sie,
Ein Weib haben sie nicht, einen Sohn haben sie nicht,
Ordnung und Sitte kennen sie nicht,
Gebete, Wünsche erhören sie nicht.
Sieben sind sie, sieben sind sie;
Die sieben Adisina (böse Geister) sind sie.

Die Sieben hatte in Babylonien eine vorzugsweise mysteriöse und magische Bedeutung. Es gab in Babylonien auch Zauberinnen (Hexen), welche in dem Rufe standen, durch Anwendung übernatürlicher Mittel und durch Verbindung mit den bösen Geistern, „den sieben Adisina“, Heilungen schwerer Krankheiten bewirken zu können.

Ein solcher Zauberspruch lautet:

Die Hexe zur Rechten sich setze,
Die Linke lasse sie frei!
Die Knoten der sieben Adisina knüpfe.
Das Haupt der Kranken umwinde,
Die Seite des Kranken umwinde,
Seine Glieder gleichwie mit Fesseln.
An sein Lager dich setze,
Mit den Wassern der Verjüngung besprenge ihn.

Auch in der Unterwelt der Babylonier spielt die Sieben eine Rolle. Die Unterwelt ist nach dem Vorbilde der sieben himmlischen Sphären in sieben Kreise geteilt, welche durch sieben Thore verschlossen sind. Wir erfahren dieses in dem Berichte von der Höllenfahrt der Istar (der babylonischen Venus).

Tammuz, der Sonnengott, wird von der Istar geliebt, und als der herrliche Gott durch die Schärfe des Winters getötet worden war, stieg die Göttin in den Hades, um ihn zu suchen.

Als sie das Land der Toten betrat, ging sie durch die sieben Thore, an jedem eine ihrer Schmucksachen beim Pförtner zurücklassend — ihre Krone, ihre Ohrringe, ihr Halsband, ihren Mantel, ihren Kleinod-Gürtel, ihre Brosche und ihr Gewand, bis sie zuletzt, von allem beraubt, nackt vor der Göttin der Urwelt stand, welche sie angaffte und verhöhnte. Es herrschte also bei den alten Völkern eine Vorliebe für die heilige Siebenzahl und die Würde der Zahl wurde noch grösser, als man die Planeten durch Hinzufügung von Mond und Sonne, auf sieben brachte.

Schon früh schrieb man den Planeten einen bedeutenden Einfluss auf die Geburt und Schicksale der Menschen zu und widmete ihnen die sieben Wochentage. Seit Pythagoras fabelte man von einer (mit den sieben Tönen in der Musik übereinstimmenden) harmonischen Bewegung derselben, die nur wegen der Grösse und Stärke des Tones für unsere kleinen Ohren nicht vernehmlich sei. Von den Planeten wahrscheinlich ausgegangen, findet man in der Parsenreligion die sieben Oberhäupter der guten Geisterwelt, an deren Spitze Ormuzd steht.

Diesen sieben guten Geistern stehen unter dem Oberhaupt Ahriman sieben böse Dämonen entgegen, welche die Einrichtungen der guten Welt zu stören suchen. Nach Diodor nannten die Chaldäer die Planeten „die Dolmetscher der Gottheiten“, weil sie, (anstatt dass die anderen Gestirne unbeweglich sind und ihren regelmässigen Umlauf haben) allein ihren besonderen Gang haben und dadurch das Zukünftige anzeigen, gleichsam als wenn sie den Menschen den gnädigen Willen der Gottheit erklärten. Manches, sagen die Chaldäer, zeigen die Gestirne durch ihren Aufgang, manches durch ihren Untergang, manches durch ihre Farbe denen an, die genau darauf achten wollen.

Von den Planeten hätte (nach der Ansicht der Chaldäer) ein jeder seinen eigenen Lauf, mit abwechselnder und verschiedener Schnelligkeit und nach verschiedenen Zeitabteilungen. Diese Sterne wären bei der Geburt des Menschen, sowohl zum Guten als zum Bösen, in vorzüglichem Masse mitwirkend, und aus ihrer natürlichen Beschaffenheit und Betrachtung könne man vorzüglich mit Recht behaupten, dass die Chaldäer unter allen Völkern die grösste Kenntniss von der Astronomie haben und auf dieses Studium die meiste Sorgfalt verwenden. (Diod. Sic. 2, 30 und 31.) Diesen Planetengottheiten weihte man Tempel und ein solcher ist der Tempel in Borsippa, im Süden der Stadt Babylon, welchen die meisten Assyriologen für den Babylonischen Thurm halten.

Dieser Tempel heisst nach den Inschriften der Tempel der sieben Leuchten (Sphären) des Himmels und der Erde. Er war im Laufe der Zeit verfallen und seiner Spitze beraubt. Nebukadnezar restaurirte ihn und versah ihn wiederum mit einer Spitze. Die Ruine dieses Tempels ist heute noch ein kahler und gelber Sand- und Ziegelhaufen, erhebt sich bis zu einer Höhe von 198 (engl.) Fuss und ist auf ihrem Gipfel noch ausserdem mit einer 37 Fuss hohen und 28 Fuss breiten Masse von Ziegelmauer gekrönt, so dass nach Layard die Gesamthöhe 235 (engl.) Fuss beträgt.

Deutlich kann man noch jetzt die terrassenähnlichen Abstufungen unterscheiden.

Frankreich – Deutsche

Die einzelnen Etagen (Terrassen) mit besonderen Heiligtümern waren den planetarischen Gottheiten geweiht, und die Terrassen kennzeichnete man auch, dem Charakter der verschiedenen Gottheiten gemäss, mit den entsprechenden Farben. Zählen wir von unten nach oben, so war die untere (erste) Terrasse dem Adar-Saturn (schwarz); die zweite der Istar-Venus (weiss), — die dritte dem Merodach-Jupiter (orange); — die vierte dem Nebo-Merkur (blau), — die fünfte dem Nergal-Mars (scharlach), — die sechste dem Mondgotte (silberfarbig), und die siebente dem Sonnengotte (goldfarbig) geweiht. Die siebentägige Woche verdankt den sieben Planetengöttern ihr Dasein.

Diese Planetengötter ordneten selbst die Zeit, mithin ist es dem Namen und Wesen der Einzelngottheit der ihr geweiht gewesene einzelne Wochentag mit seinen ihm anhaftenden Gebräuchen zu erklären.

Winkellogen?

Die soeben erschienene Aprilnummer der „Rivista della Massoneria“ (Rundschau der italienischen Freimaurerei) bringt folgende Nachricht: „Es ist der ernste und förmliche Antrag eingelangt, unter den Auspizien des Gr. Or. von Italien Freimaurer Logen in Galizien zu gründen. Zu diesem Zwecke werden bereits die Konstitution, die Statute und Rituale in's Polnische übersetzt; wir zweifeln nicht, dass binnen Kurzem unser Gr. Or. eine wirksame Action wird ausüben können, um unter jener hochherzigen Bevölkerung die Freimaurerei einzubürgern.“

Diese Nachricht verdient die vollste Aufmerksamkeit der Symb. Gr. L. von Ungarn, beziehungsweise deren unverzügliches sachgemässes officielles Einschreiten. Nicht nur, dass bereits sehr unliebsame Erfahrungen über gewisse „Logenmacher“ und „Ausbeuter“, welche Galizien und die Bukowina wiederholt zum Schauplatze ihrer die echte Freimaurerei in höchstem Grade schädigenden Umtriebe erkoren hatten, sattsam constatirt vorliegen, hat die Gr. L. von Ungarn auf Grundlage ihres Sprengelrechtes, durch welches allein sie in den Stand gesetzt ist, in den Ländern der Stefanskrone der ungarischen Regierung gegenüber, für die Logen eine Verantwortung zu übernehmen, jedenfalls ein sehr gewichtiges Wort hinsichtlich der geplanten galizischen Logen darein zu sprechen, weil selbe wenn sie nicht in vorhinein und ohne Umschweife als Winkellogen betrachtet werden sollen, ein „maurerisches Domicil“ auf ungarischen Boden haben müssen. Um unausbleiblichen Konflikten zwischen dem Gr. Or. von Italien und der Symb. Gr. L. von Ungarn auszuweichen, wäre demnach das sofortige Einschreiten der letzteren in Rom, im Interesse dieser beiden mrschen Oberbehörden dringend geboten. Br. Arthur Storch.

Sprüche.

Drückt Dich das Alter sorgenschwer
Schlag' auf das Buch Erinnerung
Und blätt're d'rin die Kreuz und Quer
Gleich wirst Du wieder froh und jung.

Br. A . . . . .

Aus Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfel. Kurz vor Schluss des Blattes ereilt uns die Trauerbotschaft, dass es dem allmächtigen B. a. W. in seinem unerforschlichen Rathe gefallen hat, den allverehrten und gel. Br Karl Vieth, Director der Gasanstalt nach langem, schweren Leiden am 8. d. M. zu sich i. d. e. O. zu berufen. Die irdische Hülle dieses durch seinen edlen humanen Sinn und hochherzigen Character auch in weiteren Kreisen geachteten Br wurde Dienstag den 10. d. M. im Saazer St. Antoni-Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet. Möge ihm, dem wahren und treuen Br die Erde leicht sein!

—st—

Ausland.

Wolfenbüttel. Am 7. Februar starb zu Braunschweig unser Alt- und Ehrenmeister Kirchenrath Hermann Apfel im 85. Lebensjahre. Er war Ehrenmitglied der beiden L. in Hildesheim, der L. in Braunschweig, Helmsted und St. Georg in Hamburg. Bis zu seinem Ende hat der Verewigte sich in geistiger Frische erhalten, und hatte er die Freude, vor 2 Jahren sein 50jähr. Mr.-Jubiläum begehen zu können, zu welchem eine Deputation unserer Loge ihm eine reich ausgestattete Adresse überreichte. Am Tage seiner Beerdigung legten 3 Brr. von hier einen Lorbeerkranz mit Widmungsschleife an seinem Sarge nieder. — Der Heimgegangene war ein echter Frmr. in Gesinnung, Wesen und That: liebenswürdig gegen Jedermann, wohlthätig oft genug über seine Verhältnisse hinaus. Unsere Loge wird diesem ihrem langjährigen Mstr. v. St. das ehrendste Andenken bewahren.

H. Lbl.

Hamburg. Die hierortige Loge „zur goldenen Kugel“ feierte am Freitag, den 4. März. ein Schwesternfest, das von gegen 200 Brn. und Schwestern besucht wurde. In den festlich erleuchteten Räumen des Logenhauses (Valentinskamp) trafen sich die Festtheilnehmer um 8 Uhr Abends. Nach der gegenseitigen Vorstellung begab man sich in den Arbeitssaal, der nach Entfernung aller symbolischen Instrumente mit lebenden Pflanzen geschmückt war. Hier hielt der vorsitzende Meister Br. Otto Adloff eine tiefgefühlte, äusserst ansprechende Ansprache an die Schwestern, worin er eingehend das Thema erörterte: „was darf die Loge von den Schwestern erwarten, und was kann die Loge den Schwestern bieten!“ Nachdem dann unter den Klängen eines Liedes die Schwestern sich mit Rosen geschmückt hatten, begab man sich in den grossen Festsaal, wo ein Abendessen eingenommen wurde. Reden, Lieder. musikalische Vorträge der Schwestern Heink und Langkam und der Brr. Kleinecke, Schumann, Hinzer, Biedermann und C. Graff hielten die Festtheilnehmer bis nach Mitternacht zusammen, und mit dem Gefühle, ein eigenartiges, vollkommen gelungenes Fest mit verlebt zu haben, verliessen die Schwestern und Brr. das Logenhaus. J. N.

Frankreich. In der Loge „Travail et Vrais Amis Fidèles“ wurde die Frage der Zulassung von Ausländern und namentlich von Deutschen zur französischen Freimaurerei lebhaft discutirt. — Es wurde der Beschluss gefasst, gegen die in gewissen Logen sich kundgebende Tendenz: „Nur Profane französischer Nationalität aufzunehmen“, Stellung zu nehmen. Die Freimaurerei müsse vor Allem ihren universellen Character bewahren, denn gerade auf dieser Allgemeinheit fusse das Recht ihres Bestandes. Eine ausschliesslich französische Freimaurerei sei keine Freimaurerei mehr: eine solche würde zu einer politischen Vereinigung führen, gänzlich abgesondert von jenem gesammten Unzertrennlichen, das die allgemeine Verbindung „freigeborner Männer vom gutem Rufe“ ausmacht. Br. A. S.

Paris. Der Renegat der Freimaurerei. Der Bundesrath von Neu-Granada hat an den französischen Grossorient die Frage gerichtet, ob auf das Buch des Leo Taxil, welches von den Feinden der Freimaurerei mit grossen Eifer verbreitet wird, ein Dementi erschienen sei. Der französische Grossorient hat schon im Jahre 1889 auf diese Frage geantwortet, dass er es für unter seiner Würde stehend erachte, sich mit Taxil in eine Kontroverse einzulassen, damit aber sein Schweigen nicht missverstanden werde, hat er

Verfügungen getroffen, dass die in dieser Angelegenheit gemachte Erklärung allgemeine Verbreitung finde. Der Wortlaut dieser Erklärung ist folgender:

Or. Paris, den 8. Jänner 1889.

Br Baéna Octavio 33 hat in einer Tafel vom 30. August 1888 uns mitgetheilt, dass in den Logen, welche unter dem Schutze des karthagenischen Grossorient arbeiten, das in Barcelona erschienene Buch des Exbruders Leo Taxil grosses Aufsehen hervorgerufen hat; ein Buch, welches die ewigen Feinde der menschlichen Freiheit bezahlt haben, damit es unseren Bund verleumde. Wir wurden befragt, ob auf dieses Buch des literarischen Sbirren, den die Freimaurer-Familie ausgestossen hat, in Paris ein Dementi erschienen sei. Der Bundesrath hat mich damit beauftragt, Sie, gel. Br, aufmerksam zu machen, dass die französischen Freimaurer es stets vermieden haben, gänzlich grundlose Anklagen entkräften zu wollen. Die Freimaurerei, wenn sie auf die Anwürfe dieser Renegaten geantwortet, hätte denselben einer Ehre theilhaftig werden lassen, welcher dieser nicht würdig ist und mit welcher vielleicht gerade Jene gerechnet haben, die auf unsere Entrüstung speculirt haben. Leo Taxil hat die Verachtung Jener niedergetreten, die seine Dienste ankauften und die Verachtung Jener, denen zu schaden er vergebens versuchte; es ist ihm nicht einmal gelungen, dass ihn der französische Grossorient ernst nehme und das profane Publicum, welches einen Augenblick von der Neugierde verleitet wurde, hat jene Angriffe, welche im Gegensatze stehen mit den Regeln des Anstandes des Gewissens sehr bald auf ihren richtigen Werth reduzirt. Wir leben in einem aufgeklärten Lande, und da war die Freimaurerei befreit davon, sich in eine öffentliche Discussion einzulassen mit einem als unwürdig erkannten Gegner, den Sekten aber, welche käufliche Renegaten anwerben, hat die Freimaurerei mit der Verachtung — dieser einzig richtigen Antwort — geantwortet. Wenn dies vom Zentrum des geistigen Lebens fern weilenden Brr auf kurze Zeit verwirren machte, so werden sie doch sehr bald zur Ueberzeugung gelangt sein, dass es die beste Antwort auf die gegnerischen Ränke und Anfeindungen sei, wenn unsere Logen je mehr Getreue anwerben im Heerlager der Wahrheit und Freiheit, wenn wir je mehr Logen gründen und in denselben die Fackel der Freimaurerei im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit anzünden. Es ist daher ein Dementi auf das Buch Leo Taxil's in Paris nicht erschienen und können wir Ihnen dasselbe auch nicht übersenden. Im Namen des Bundesrathes: Fontainas, Vicepräsident; Level, Sekretär.

Neu-York. Wissenschaftliches Freimaurer-Kränzchen.

Motto: Was wir still gelobt im Haus,
Wollen's draussen ehrlich halten!
Auf ihr Jungen, gleich den Alten
Breitet Licht und Leben aus!

Montag Abend, den 15. v. M. versammelten sich eine Anzahl Brr im deutschen Frmr. Tempel 200 Ost 15. Str., um zu berathen, auf welche Art und Weise am geeignetsten die geistige Mrei. resp. Kunst-Mrei. im deutschen Distrikt gehoben werden könnte. Es wird jedem wahren Br, welcher diesen Abend gegenwärtig war, eine angenehme, wohlthuende Rückerinnung bleiben, wenn er an diesen in der Mrei Epoche machenden Abend zurückdenkt. Es waren hier Br vereinigt, die selbstlos ohne irgend einen Hintergedanken bereit waren, ihre ganze Kraft unserem gel. Brbund zu weihen, und einen tüchtigen Baustein in unsern herrlichen Tempelbau einzufügen. Da sass der alte erprobte Maurerveteran neben dem jungen thatkräftigen Br, alle zielbewusst, fest entschlossen, die herrlichen Ideen zu verwirklichen, für welche unsere Vorfahren unerschütterlich eingestanden sind. Ja! es giebt noch tüchtige Adepten unserer k. K. im deutschen Distrikt. Nachdem die Versammlung zur Ordnung gerufen war, entwickelte sich eine lebhafte Debatte, an der sich jeder anwesende Br betheiligte woraus sich ersehen liess, dass alle Br darin übereinstimmten, dass die ins Leben gerufene Agitation eine durchaus zeitgemässe, unbedingt nothwendige sei. Nur waren die Meinungen getheilt, auf welche Art und Weise am sichersten das vorgesteckte Ziel zu erreichen sei. Wenn auch verschiedene Pessimisten, sonst brave, verdienstvolle Br die Ansicht hegten, dies wäre eine „Herkules" Arbeit, indem die ganze Unternehmung an der „Indifferenz" der Br scheitern würde, so brach sich bald bei den Debattirenden die Ueberzeugung Bahn, dass das Unternehmen ausführbar und durch unverdrossene, selbstlose Arbeit schliesslich alle Hindernisse besiegt würden. Man beschloss schliesslich ein Maurerkränzchen zu organisiren dessen Hauptzweck darin bestehen soll, durch Wort und Schrift für die Verbreitung der edlen Prinzipien unseres Brbundes zu wirken; in den Bauhütten, in welchen keine Arbeit ausgelegt ist, auf Wunsch des Mstrs Vorträge, maur. oder wissenschaftlicher Natur zu halten, unter sich selbst Debatten u. s. w. aufzuwerfen, zur gegenseitigen Belehrung u. s. w. Bei hierauf vorgenommener Wahl eines temporären Vorsitzenden und Schriftführers, gingen aus der Wahlurne hervor: als Vorsitzender, Charles Ludolph, als Schriftführer, Charles Dlouhy.

Der nächste Versammlungsabend wurde für Montag, den 29. v. M. Abends 8 Uhr im deutschen Frmr.-Tempel bestimmt. Uns wird jeder Br willkommen sein, der bereit ist sich an diesem echt mrschen. Werke zu betheiligen. Ja, es möge blühen, wachsen und gedeihen zum Wohle unseres geliebten Brbundes, zum Gedeihen der ganzen Menschheit. Da die Zeit vorgeschritten war, so schieden die Brr, sich die Brhand reichend, mit dem Bewusstsein einen Markstein gesetzt zu haben, auf den sie jeder Zeit mit Freude und Genugthuung zurückschauen können.

Charles Dlouhy, (M—a.)

Ost-Afrika. Ueber die in der italienischen Kolonie Massaua im Januar 1891 gegründete Loge „Eritrea" (im Alterthume hiess das rothe Meer das Erythraeische), welche unter dem Schutze des Gr. Or. von Italien in Rom arbeitet, liegt ein sehr erfreulicher Bericht vom März d. J. vor. Die Schwierigkeiten, welche sich der Gründung dieser neuen Bauhütte entgegenstellten, waren keine geringen, wurden aber siegreich durch den M. v. St. Br. Baiocchi und das überaus freundliche Entgegenkommen des Gr. M. Adrianno Lemmi überwunden, welcher eigens den Br. Menotti Garibaldi nach Massaua entsendete, um die von dem dortigen kgl. Gouverneur General Gandolfi erhobenen Bedenken zu beseitigen, was auch vollständig gelang so dass am 19. März d. J. die feierliche Installation der Loge „Eritrea" stattfinden konnte. Es waren inzwischen siebenunddreissig Aufnahmsgesuche eingelaufen; vier Suchende wurden abgelehnt, einer verstarb während des Informationsverlaufes und einer blieb in suspenso wegen Domicilwechsels. Wirklich aufgenommen wurden sechzehn Suchende und in Betreff von fünfzehn sind die Erhebungen noch im Zuge. Ausserdem wurden vier Br. regularisirt und einer affiliirt. Trotz des kurzen Bestandes und der klimatischen Verhältnisse, welche vom April bis Ende October jede Arbeit im geschlossenem Raume unmöglich machen, hat die Loge „Eritrea" dennoch bereits den Anstoss zur Gründung eines Arbeitervereines in Massaua, welcher zur Stunde schon 150 Mitglieder zählt und über ein Kapital von 6000 Lire verfügt, gegeben; Obmann dieses Vereines ist der 1. Aufseher der L. „Eritrea", Br. Adobati und der Verwaltungsausschuss besteht der Mehzahl nach aus Mitgliedern der Loge. Ferner gebührt der L. „Eritrea" der physische und moralische Löwenantheil an der Gründung des Civilspitales in Massaua. Die Vorbereitungen, um daselbst eine aus Eingebornen bestehende Loge zu gründen, sind im vollen Zuge. Der obenerwähnte General Gandolfi

hat über die Haltung und Thätigkeit der Loge „Eritrea“ nicht nur seine Anerkennung ausgesprochen, sondern auch dem Arbeitervereine in Massaua bedeutende Geldspenden zugewendet.

Das heisst man praktische Freimaurerei treiben, die das Herz erquickt, der Welt die Segnungen der k. K. klar vor die Augen stellt und uns eine vollgiltige Entschädigung für die Anfeindungen gewährt, denen wir seitens der Dunkelmänner ausgesetzt sind. Br. A. S.

Br. Vinc. Eitzenberger

helfender Br der Loge „Eintracht“, ist im 66. Lebensjahre in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai l. J. nach längerem Leiden sanft und schmerzlos i. d. e. O. e. — Der Verblichene, aus Neudörfel a. L. gebürtig, hat in der L. Humanitas am 28. September 1873 das maur'sche Licht geschaut und wurde später der L. Eintracht, in welcher er den M. Grad erhielt, affiliirt. — Br Eitzenberger war eine grundehrliche, einfache, biedere Persönlichkeit; trotz seiner geringen Schulbildung und bescheidenen Lebenstellung (er war seit Jahren Eisendreher in der Lokomotivfabrik zu Wiener-Neustadst), besass er dennoch regen Sinn und volles Verständniss für die Endziele und das Wesen unseres Bundes. — Die L. Eintracht, welche ihm seit ihrer Uebersiedlung nach Pressburg seine früheren Bezüge beliess, wird auch seiner in bedrängten Verhältnissen hinterlassenen Witwe bis an deren Lebensende rathend und helfend zur Seite stehen. — Bewahren wir Alle, die diesen braven Br seit Jahren gekannt und geschätzt, ein recht herzliches, inniges Angedenken.

Friede seiner Asche! Br. A. S.

Literatur.

Vor uns liegt ein handliches Buch nicht zu grossen Formates, 426 Seiten schönen Druckes enthaltend, des manigfachsten maurischen, belehrenden und erhebenden Inhaltes, Alles gefällig und gediegen geschrieben, daraus eine kurze Bemerkung der Vorrede — nicht nur eine verwandte Saite, nein gleich einen vollen nachhaltenden Accord im Herzen anschlug. „Je mehr das geistige Leben in den maurerischen Kreisen sich hebt, wird das Jahrbuch wirken und mit ihm die gesammte maurische Literatur.“

Dieses Buch trägt den Titel „Asträa“, Taschenbuch für Frmr. auf das Jahr 1892, herausgegeben von Br. Fischer. Leipzig, Verlag von Br. Bruno Zechel. Preis Mk. 3.—.

Mit diesem Bande beginnt das 2. Decenium dieses so vortrefflich redigirten Jahrbuches, das unbedingt zur Zierde einer jeden maurischen Büchersammlung gereicht. In jeder der in diesem Bande enthaltenen Rubriken, wie „Aus der Arbeitshalle“, „Aus der Festhalle“, „Aus der Trauerhalle“ und der „Rundschau“ gibt es so viel des Belehrenden, Erhebenden und Schönen, wie selten in einem derartigen Werke.

Eines nur vermissen wir darin, ohne dass wir damit dem ewig jungen Herausgeber, Br. Fischer, einen Vorwurf machen wollten, das ist der Mangel von Poesien, wie wir solche in den ersteren Jahrgängen zu finden Gelegenheit hatten. Wenn wir mit Wehmuth verzeichnen müssen, dass die Poesie im profanen Leben keine Heimstätte mehr hat, so glauben wir mit Recht beanspruchen zu sollen, dass diese eine Heimstätte in der maurischen Literatur finde. Jeder echte Frmer. ist für Poesie empfänglich, mithin müsste dieser in den maurischen Zeitschriften und Taschenbüchern ein Platz angewiesen werden. Wir zählen in unserer Mitte eine Anzahl Dichter, die mit Recht zu den Zierden der deutschen Literatur gerechnet werden, so die Brr. Emil Rittershausen, Albert Träger, Robert Fischer etc. und werden gewiss die Leser dieses Taschenbuches mit Vergnügen Poesien von benannten und anderen bewährten Autoren im nächsten Jahrgang desselben begrüssen.

* * *

Aus dem Aprilhefte Nr. 7 des „Bundesblatt“ haben wir mit aufrichtigem Bedauern Kenntnis von dem Rücktritte des bewährten Redacteurs desselben, unseres hochverehrten Collegen und Br. Ernst Kelmann erlangt.

Wer diesem vorzüglich redigirten Blatte seine Aufmerksamkeit schenkte, wird gewiss gleich uns diese Nachricht nur ungerne vernommen haben. Diese Zeitschrift bietet soviel des Belehrenden, Sachlichen und Interessanten, dass sie mit Recht einen der ersten Plätze unter den frmschen Blättern einnimmt. Wir wollen hoffen dem gel. Br. Kelmann noch oft auf dem Felde der frmschen Literatur zu begegnen und sollen uns seine vortrefflichen Zeichnungen stets herzlich willkommen sein. Wir drücken ihm brdl. die Hand für das collegiale Entgegenkommen, das er uns jederzeit bewiesen, und wünschen, dass es auch dem neuen Redacteur des „Bundesblatt“ ebenso gelingen möge, sich die Sympathien seiner Leser zu erwerben wie es bei Br. Kelmann der Fall war. Br. Mor. . . . . . .

* * *

Drei maurerische Vorträge, welche der abg. LM. Br Schönfeld der L. „Zur goldenen Waage“ in Quedlinburg über die Aufnahme in die L., über das Johannisfest und zur Feier des Todtenfestes gehalten und soeben im Druck hat erscheinen lassen, gehören zu dem Besten, was die maur. Literatur über den gedanklichen und religiösen Inhalt unserer Johannisgrade hervorgebracht. Ich kann diese Vorträge allen Brrn von Herzen empfehlen. Sie werden zu einem wohlthätigen Zweck herausgegeben. Die Druckschrift ist für den sehr mässigen Preis von 50. Pf. von dem Br Schliephak, Rentner in Quedlinburg, zu beziehen.

Alexis Schmidt.

* * *

Das erste Heft der Monatshefte der Comenius-Gesellschaft ist soeben bei R. Voigtländer in Leipzig zur Ausgabe gelangt und wird in wenigen Tagen in allen Buchhandlungen vorräthig sein. Es enthält ausser einem Aufsatz von P. Hohlfeld-Dresden über Comenius und Krause, die erste bis jetzt vorhandene Uebersicht aller Bücher und Abhandlungen, die wir aus Comenius' Feder kennen. Viel Interesse wird ein von Dr. Bodemann-Hannover veröffentlichtes Gedicht von Leibniz auf Comenius erwecken.

Ein Verzeichniss der Literatur, welche seit fünfzig Jahren in deutscher, böhmischer, englischer, französischer, holländischer, schwedischer und ungarischer Sprache über Comenius erschienen ist, schliesst das interessante Heft. Die „Monatshefte“ sind das Organ der Comenius-Gesellschaft, deren Mitglieder sie ko tenlos geliefert erhalten; im Buchhandel sind sie nur zu erhöhtem Preise zu haben. Anmeldungen nehmen die Verlagsbuchhandlung von Voigtländer und das Bankhaus Molenaar u. Co., Berlin C. Burgstrasse, entgegen.

Zur brdl. Kenntnissnahme.

Den die „Internationale Ausstellung für Musik- und Theaterwesen Wien 1892“ besuchenden Brrn empfehlen wir bestens die daselbst Ausstellungsplatz in „Alt-Wien“ befindliche Restauration des Br Steinlechner (Stalehner).

Die Redaction des „Zirkel“.

Eigenthum und Organ der „Humanitas“, Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moriz Amster.**

Herausgeber und Verlag von Br. Moriz Amster. — Druck von Carl Steinhardt & Cie. Wien, IX., Hahngasse 12.

XXII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 6.

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl. 4.—. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

DER ZIRKEL.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.— Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, IV., Wiedner Hauptstr. 14.

Wien, am 15. Juni 1892.

Johannis-Fest-Rede.

Gehalten am 22. Mai 1892, von Br W. Pappenheim. (Humanitas.)

Rosen schmücken unseren der Aussenwelt verschlossenen Tempel, wollen wir ja heute des gewaltigen Mannes gedenken, der eine der segensreichsten Umgestaltungen der Menschheit vorbereitete, wollen wir ja das Rosenfest begehen in der alten Weise der Brr. Fr. Mr., uralt in der Form, uralt im Geiste, wenn sich letzterer auch stets erneut und verjüngt. Keine Zeit im Jahre wäre geeigneter für das Freudenfest der k. K., als wenn das Licht gesiegt über die Finsterniss, der allbelebende Hauch der Liebe über Erstarrung und vernichtende Kälte, wenn „Winterstürme wichen dem Wonnemond!" Dann ist auch für den Weltenbund, der das Menschenthum in seinem Gemüthsleben symbolisiren will, ein Tag der Freude gekommen; der Freude, welche die schönsten Blüthen des Mrthums zur Entfaltung bringt.

Deine Zauber binden wieder
Was die Mode streng' getheilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt!"

Es ist die Freude, welche nicht erschlaffen macht sondern zu neuer Arbeit anspornt, nicht die laut jubelnde, wild aufjauchzende Freude der Aussenwelt, sondern die still beglückte und still beglückende harmonische Innigkeit der k. K!

Tiefeingewurzelt im Wesen der Menschheit ist es, beim Erwachen und Erblühen der Natur Feste zu feiern. Millionen und Millionen Menschenbrüdern gibt das Fest Trost und Erhebung, welches im Auferstehen des unsterblichen Stifters der Kirche das Auferstehen der Natur, den Sieg des Lichtes symbolisirt. Andere Millionen feiern mit Inbrunst das Fest der Befreiung eines ganzen Volkes aus den Banden der Sclaverei und des Aberglaubens. Herrlich ist das Fest, welches Menschenliebe durch feurige Zungen predigen lässt, nicht minder lieblich das, welches anderen Erdenbürgern verkündet, wie unter dem Jubel des Volkes, in Gottes freier Natur grundlegende Gesetze verkündet wurden. Aber wie wenige Denker, wie wenige Gefühlsmenschen unter den endlosen Schaaren, die sich in Kirche, Tempel und Moschee drängen, wie Wenige vermögen den tiefen Sinn der Legenden zu erfassen und die officiellen Verkünder der diversen Heilswahrheiten, segnen sie denn doch nicht nur immer einen Theil, einen grösseren oder kleineren, aber doch nur einen Theil der Menschheit! — Anders unser anspruchslos stilles Fest! Ohne Pomp, ohne sinnberückenden Einfluss der Künste, in schlichtem Gebrauchsthume vertritt unsere kleine Versammlung etwas unendlich Grosses: die Menschheit selbst, den Glauben an die Menschheit! Und wenn sich unsere Gebete, als Wünsche und Gefühle emporschwingen zum a. B. a. W., dann sind selbe durchglüht vom Geiste des Dichters:

„Seid umschlungen Millionen!
Diesen Kuss der ganzen Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Muss ein lieber Vater wohnen!"

So feiern wir unser Johannis-Fest als Fest des Lichtes der Freiheit, der Liebe, der Versöhnung, der Vereinigung als Fest des Friedens!

Sowie im geschlossenen Tempel, dem Friedenssymbole des Alterthums, Janus nach rückwärts und nach vorwärts blickte, so — gel. Br. — lasset uns bei unserem Friedensfeste kurze Rückschau halten, um dann unser Auge sehnsüchtig und erwartungsvoll nach Vorwärts zu richten. Nicht die Geschichte unseres Bundes will ich erzählen — es ist dies Sache der Gelehrten und Berufenen — aber hinweisen will ich auf das Wort des Poeten, der erst im letzten Menschen den letzten Dichter sieht. In demselben Sinne können wir bereits in den frühesten, ersten Menschen, Menschen im höheren Sinne des Wortes, die ersten Frmr. erblicken. Das ist der goldene Kern der Legenden, die von Maurerlogen in den geschichtlich nicht erhellbaren sagenhaften Zeiten des grauen Alterthums träumen. Aber dass bereits die Priester des alten Aegyptens Lehren hatten, die sie geistig hoch über die sonstigen Bewohner des Räthsellandes stellten, dass sie Symbole verehrten, die sich theilweise in den Sinnbildern der modernen Frmrei. erhielten — ist geschichtliche Thatsache. Und sind die Pythagoräer, die Essäer in Palästina, die mittelalterlichen Templer vor ihrer Entartung nicht als Vorgänger des Bundes zu betrachten?

Die Baucorporationen, die Steinmetzbrüderschaften, friedliche, arbeitende Vereinigungen, denen wir unser Ritualwesen verdanken, die Kirchen bauten, aber gleichzeitig Gewissensfreiheit ihrer Mitglieder schützten, Milde und humane Denkart propagirten, auch sie mussten grossen culturgeschichtlichen Umwälzungen weichen und von der Vorsehung auserkorene Männer waren es, welche den nicht mehr zu erhaltenden in erster Linie materiellen Bunde seinem Schicksale überliessen, um — ein allen Brn wohlbekanntes Datum — am 24. Juni 1717 die erste symbol. L. zu stiften. Das diesjährige Johannisfest — gel. Brr. — es ist das 175jährige Jubiläum der Gr. L. von England, zugleich das 175jährige Jubiläum der modernen Frmrei!

Die ehrw. Gr. L. von Ungarn, sie möge gleich allen Grbehörden der Welt diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne ihre Brgrüsse nach dem wogenumbrausten Lande der Freiheit zu senden. Was Rom dem Katholiken, Wittemberg dem Protestanten, was Jerusalem dem Juden und Mekka dem Mohamedaner das ist und bleibt London dem Freimaurer! Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete sich der Bund durch die ganze Culturwelt. Furchtbare Katastrofen, Verfolgungen, gefährliche Kinderkrankheiten — es phantasirte in denselben von Gold, Geheimnissen, Rittern und Hochgraden, Betrüger und betrogene Betrüger musste er überdauern, um stets wieder wie lauteres Gold aus der Schlacke, wie ein Phönix aus der Asche zu erstehen.

Noch einen Gedanktag wollen wir heute begehen, gel. Br, einen geschichtlichen Tag ersten Ranges für Oesterreich-Ungarn sowie für die Wiedererweckung der k. K. in dem schönen, freiheitlichen, emporstrebenden Lande dessen Gastfreundschaft wir heute geniessen. Wohl nirgends ist die Bezeichnung „königliche K." mehr am Platze als in Oesterreich! 25 Jahre sind verflossen, seitdem die altehrwürdige Krone Ungarns das geliebte Haupt des Monarchen Oesterreichs schmückt. Das Wiedererwachen, Erblühen und Erstarken der Frmrei in Ungarn während dieses Vierteljahrhundertes, beweist etwas klar und deutlich, was allerdings keines Beweises bedarf. Wenn wir Frmrer Oesterreichs mit einer gewissen Wehmut auf Ungarn blicken müssen, so ist dieser Umstand nicht im Entferntesten auf den allverehrten, das Ideal eines unparteiischen und pflichttreuen Monarchen bildenden Herrscher zurückzuführen, sondern darauf, dass die staatlichen Gesetze andere und dass es in Oesterreich nicht gelang, gewisse Einflüsse so gründlich und radical zu paralysieren als in Ungarn. — Fürchten Sie nicht — gel. Br — dass einer, der mitberufen ist in unserer Bauhütte für die Aufrechterhaltung der mrschen Verfassung zu sorgen „ein politisch Lied" hier ein doppelt „garstig" Lied anstimmen will. Nur vom Standpunkte des Bundes, ohne die uns völlig ferne liegende Politik zu berühren, kann der Mr. Oesterreichs Goethes berühmtes Wort variiren:

„Amerika du hast es besser,
Als unser Continent der alte;
Hast keine verfallenen Schlösser
Und keine Basalte!"

Und in Oesterreich können wir vom mrschen (höchstens auch vom geologischen) Standpunkte sagen:

Hungaria, du hast es besser
Als Austria die meine;
Hast keine schwarzen Berge
Und keine lichten Steine!

Und nun gel. Brr, da wir zum realen Boden der Gegenwart gekommen, lasset uns, wie wir es sonst als Kaufleute gewöhnt sind, dem vorsorglichen Hausvater gleich, eine kurze aber reelle Bilanz ziehen, anlässlich des Abschlusses eines mr. Jahres. Unser Bund hat grosse Activen, aber auch die Passiva wollen wir nicht kleiner erscheinen lassen, nicht verschleiern und auf Grund dieser Zusammenstellung, mit Berücksichtigung der allgemeinen Lage, wollen wir dann fragen was wir von unserer zukünftigen Thätigkeit zu erhoffen berechtigt sind. Nach den jüngsten Zusammenstellungen gibt es zur Zeit 142 Gr. L., 18180 L., 1,148.870 Brr.

Amerika ist auch in Bezug auf unsere Sache das Land gigantischer Verhältnisse, denn von dieser Zahl befinden sich dort 103 Gr. L., 12630 L., mit 741.843 Brn. Hochgradige Spielereien vereinigen sich da oft mit einem so überaus practischen Sinne, dass manche dieser Bauhütten dem mrschen Ideale ziemlich ferne liegen. Aber in tausenden derselben sind es die edelgeformten, fleckenlosen S. d. W. St. u. Sch., die sich herrlich erheben. Die humanitäre Wirksamkeit der Logen Englands ist weltberühmt. Die dort getrockneten Thränen, die Verwaisten, die Hilfe und Stütze erhalten, die bereits als verloren geltenden Menschenleben, die gerettet werden, sie sind unverwelkbare Ruhmesblätter im Ehrenkranze der k. K. Auch in den Ländern der latein. Race wird unentwegt culturell und humanitär gewirkt, aber bange wird das Herz des mrisch fühlenden, ruhig und objectiv denkenden Brs, wenn er wahrnimmt, wie dort, um ein Bismarck'sches Wort zu gebrauchen, die Politik den Charakter in dem Falle den mrschen Charakter verdirbt. Dass die Frmr. Deutschlands nach einer gewissen Stagnation langsam aber entschieden vorwärts schreitet, ist nicht mehr zu bezweifeln. Immer mehr tritt die Frage der Vereinigung aller deutschen Gr. L. zu einer Gr. L. für Deutschland in den Vordergrund, eine Frage, deren Lösung allerdings durch den Umstand erschwert wird, dass gerade das Volk der Denker theilweise noch immer mrschen Systemen huldigt, die nicht auf dem Boden des reinen Humanismus stehen. Aber man trägt das confessionelle Princip nicht mehr mit der früheren Ostentatinn zur Schau, man verschanzt sich hinter durch Tradition „geheiligte" rituelle und symbolische Gebräuche, Schanzen die über kurz oder lang den Dienst versagen müssen, die Zulassung besuchender Brr ist überall mrsch. gelöst, es herrscht regeres geistiges Leben in den einzelnen Bauhütten, wovon die mrsche Literatur und Journalistik Deutschlands Zeugniss ablegen, während die humanitäre Wirksamkeit sich nicht nur auf der alten Höhe zu erhalten wusste. Der Gr. Mstr. der Royal-Jack-L. in Berlin, Br. Prinz Schönaich-Carlstadt zeigte sich auch im vergangenen Jahr nicht nur als wackerer Mstr. in der L., sondern auch als echter und rechter Frmr. im öffentlichen Leben. Während beinahe alle seine Standesgenossen, der hohe Adel Preussens, einer Verbilligerung der Lebensmittel des Volkes im eigenen agrarischen Interesse entgegentraten, war er es, der mit Hintansetzung persönlicher Vortheile nur das Wohl des Volkes im Auge hatte. Fürst Sch. war es auch, der — im politischen Leben ein Conservativer Mann, königstreu vom Scheitel bis zur Sohle — eine verhetzende und zersetzende Schulvorlage mit der ganzen Kraft seiner mrschen Ueberzeugung bekämpfte.

Die mrschen Verhältnisse Ungarns bedürfen in unserem Kreise keiner näheren Erörterung, aber dankerfüllten Herzens soll constatirt werden, dass bezüglich der Entwicklung und Erstarkung unseres Bundes, sich auch das vergangene Jahr würdig an die Zeit schliesst, in der eine Vereinigung der Grbehörden stattgehabt und der Hammer in die Hände eines energischen und zielbewussten Brs. gelegt wurde.

Wohl sehen wir Unvollkommenheiten, ja Mängel in der Organisation des Bundes, einzelne Fehlgriffe in den Logen sind unvermeidlich — alles Menschenwerk ist Stückwerk — aber was will das alles gegen die Thatsache bedeuten, dass sich soweit die Rose blüht und duftet, in allen Welttheilen und Zonen viele Hunderttausende von Männern finden die nicht vereint sind durch zufällige, äussere Umstände, nicht durch Abstammung, nicht durch Bekenntniss, nicht im entferntesten durch irgend welche materielle Interessengemeinschaft. Was sie vereint, was der Brr Kette stets neue Festigung gewährt es ist das Sichhingezogen fühlen, zu stillen Asylen des freien Gedankens, der Freundschaft und allgemeinen Menschenliebe, die Sehnsucht nach grünenden Oasen in der Wüstenei des Alltäglichen, das Streben nach Licht und Wahrheit, nach Harmonie zwischen Geist und Herz! Zielbewusst, durch eigenes Fühlen begeistert, durch eigenes Denken geleitet folgen wir der mit dem flammenden Sterne gezierten fleckenlosen, himmelblauen Fahne der Frmrei., des Idealismus!

Heute am höchsten Feste des Bundes die Berechtigung des Idealismus und der Welt- und Lebensauffassung desselben, der Frmrei. beweisen wollen, wäre eine Versündigung am Geiste der k. K. So wie die Sonne leuchtet und belebt, wie Mond und Sterne ihre milden Strahlen aussenden zur Beglückung des Alls zum Ruhme des a. B. a. W., der sich in ewigen Naturgesetzen offenbart, sowie das Symbol der verschwiegenen Liebe, wie die Rose ihren süssen Duft ausströmt unbewusst, Freude verbreitend, Menschen erquickend; so — m. Brr — ist es mit der heiligen Flamme des Idealismus, die vom guten Genius der Menschheit entzündet und wach erhalten, die Herzen erwärmt, die Köpfe erleuchtet!

Vom guten Genius der Menschheit! Ist der aber der mächtige, der einflussreiche im Zeitalter des Ichthums? Haben in unserer als überaus materiell verschrieenen Zeit Glaube und Liebe, Glaube an dem Idealen, Liebe zu allen Mitmenschen ohne trennende Schranke, haben sie Hoffnung den Tempel der Humanität erbauen zu können, den Denker gesehen mit geistigem Auge, den Dichter verkündet mit flammenden Worten!

Wir leben in sinnverwirrenden, brausenden und gährenden Zeitläufen.

Propaganda der That, der jedes sittliche Ideal verwerfenden, auf Zerstörung und Vernichtung sinnenden That auf der einen Seite, Conservirung der Geistesstumpfheit, planmässige Verdummung den Massen auf der anderen! Damit nicht genug, mystischer dabei jeder religiösen Grundlage entbehrenden Wahnwitz, spiritistische Gaukeleien halten sonst moderne Geister gefangen. Dazu die Frage aller Fragen:

Ein Rufen ist's von Armen, Unterdrückten,
Aus Nacht, aus Fesseln Geisteszwang und Noth,
Ein Mahnen an die Reichen und Beglückten
Ein Drängen nach Erkenntniss und nach Brot!

Wohl hat der Materialismus aus Millionen Menschen jeden Sinn für das Ideale ausgerottet, aber „Wächter und Richter der Handlungsweise des zur Stufe der Gesittung gelangten Menschen ist das Gewissen. Auch die Gesellschaft hat ein Gewissen!"

An dieses Gewissen reicht der Materialismus nicht heran! Gerade der Mysticismus der in jüngster Zeit auf allen Gebieten aufzuleben droht, der Spiritismus mit allen was drum und dran ist — er erstreckt sich ja bis zum Speisezettel — alle diese sonderbaren Bewegungen beweisen eben, dass sich die Volksseele von der materialistischen Lebensauffasung unbefriedigt und angewidert abzuwenden beginnt.

Der Mysticismus im Zeitalter der Naturwissenschaft kann nur von symptomatischer Bedeutung sein, er wird untergehen im Fluche der Lächerlichkeit! Gerade aber diese ungeklärten Zustände im politischen, religiösen und socialen Leben der Völker müssen die Ueberzeugung in uns kräftigen, dass die Zukunft unseren Ideen, unseren Bestrebungen, unserem altbewährten Bunde gehöre. Ist es ja die k. K., die das reiche menschliche Gemüthsleben ohne Mystik, ohne Aberglauben hegt und pflegt, ist es ja die k. K., die mit begeisteter Freude alle Fortschritte der Cultur, alle Errungenschaften der Wissenschaft begrüsst, dabei aber die sittliche Basis der Gesellschaft grundsätzlich und unentwegt schirmt und vertheidigt. Mehr als je ist die Frmrei. berufen die sociale Frage in den Kreis ihrer Erörterungen zu ziehen, ruhig, unparteiisch; Menschenfreundliches, Erlösendes — Durchführbares anzustreben.

Mehr als je muss es der grossartigen Vereinigung von Brr in allen Landen gelingen Bausteine zu sammeln. Mitten in der Zeit in der sich Herrscher und Staaten in der immer geistreicher werdenden Methode des Massenmordes überbieten, mitten im Waffengeklirre ertönte erst schüchtern ertönt bereits lauter, und immer mächtiger wird ertönen das Gewissen der Völker, die Stimme der Menschlichkeit, das Vermächtniss des sterbenden Jahrhunderts: „die Waffen nieder!" — Wenn je eine Frage die vollste Begeisterung des Mrthums Verdienste, ist es die Frage der internationalen Schiedsgerichte. Die Lösung gehört ja einer fernen Zukunft an, aber vorgearbeitet muss werden! Vorgearbeitet durch Wissenschaft, Wort und bildende Kunst, durch die Schule in der nicht immer blutige Gräuel als Heldenthaten gepriesen werden mögen! Nicht Grössen der Kriegsgeschichte, die Menschenbrüder als Kanonenfutter verbrauchen, nein, Grössen der Culturgeschichte, die Menschen befreien, erheben, veredeln sie seien die Ideale unserer Jugend, denn sie sind die wahrhaft patriotischen Wohlthäter, die Ruhmeshelden der Staaten! In allen Logen und aus allen Logen soll es erklingen: die Waffen nieder! Die verderbenspeienden männermordenden Waffen des Krieges, aber auch nieder mit den Waffen der Volksverhetzung, der Bosheit, der Lüge, der Niedertracht! Sollen diese vergifteten Waffen einst endgiltig gestreckt werden, dann müssen höher und immer höher geschwungen werden die glänzenden und friedlichen Waffen der Geistesfreiheit, des Rechtes, des Lichtes, die unbesiegbaren Waffen der Begeisterung für alles Gute, Wahre und Schöne! Alle mrschen Grbehörden sollten den Friedensgesellschaften der betreffenden Länder beitreten. Möge dadurch auch ausserhalb den Bauhütten verkündet werden, was wir erhoffen, erkämpfen und dareinst ersiegen wollen: Licht, Liebe, Friede! Friede in uns, Friede um uns, Friede den Völkern, Friede den Staaten, ein Johannisfest der gesammten Menschheit! Dieser Tag er wird dereinst erscheinen! Nicht umsonst haben sie gelebt und gestrebt, gekämpft und gelitten die Denker und Dichter, die Erfinder und Reformatioren, nicht umsonst gab es immer Freimaurer, nicht unbenützt giengen 175 Jahre vorüber, seit unser Bund auf seiner jetzigen Grundlage ruht!

— „was schöne Seelen schön empfunden
Muss trefflich und vollkommen sein!
Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euren Zeitenlauf!
Fern dämmre schon in eurem Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf."

Toast

ausgebracht von Br Raimund Mautner an der Tafelloge vom 22. Mai 1892.

Wie in einem Blumenstrausse Blume sich an Blume reiht, so reiht sich bei dem heutigen Feste Rede an Rede, und jede einer Blume gleicht.

Als Krone des Ganzen ragt aus diesem Strauss eine herrlich aufgeblühte Rose hervor, dies war die Rede, mit welcher der Meister Redner das Rosenfest gefeiert. Jede Redewendung ein weiches, zartes Rosenblatt und wie der Rose der Duft, so entstieg dieser Rede ein Geist, der uns von staubiger Alltäglichkeit zu reiner Festeshöhe hat emporgetragen.

Und als wir hier beim trauten Brudermahle uns zusammen fanden, da galt das erste Wort der Liebe zu unserem Landesvater, mit feurigen Farben hat der ehrw. Mstr. unseren Patriotismus ausgemalt und legte so, eine hochrothe Tulpe zur Rose hin.

Ein allerliebstes Stiefmütterchen reihte sich gleich daran, denn mit dem Trinkspruche, den ein Br. der ehrw. Grossloge dargebracht, wollte er doch sagen, dass wir die angenommene Mutter schätzen und verehren, hat uns schon das Schicksal die eigene versagt.

Gleich einer Lotosblume, die dem Fremdling den ganzen Zauber des Orientes soll verrathen, hat ein gel. Br die Neuaufgenommenen mit hinreissender Rede bewillkommt,

und mit seinen Worten den Zauber jener Freundschaft angedeutet, die hier sie jetzt umfängt.

Ein zartes, bescheidenes Veilchen nun, brachte zum Dank ein Benjamin herbei und ein neu erhobener Meister zierte mit einen saftiggrünen Akazienblatt den Strauss.

Schlank, schön, stolz wie eine Lilie erhob sich dann der Toast, der unseren lieben Schwestern gegolten.

Hierauf kamen die lieben Gäste dran, die wir brdl. begrüsst und dies sind die Wiesenblümchen drin im Strausse wie man sie gleich hold und lieb auf dem ganzen Erdenrunde finden kann.

Und jetzt bin ich berufen das letzte Blümchen zu diesem Festbouquet herbeizutragen. Obgleich ich der Flora Kinder alle wohl geprüft, ich fand keines das würdiger wäre, diesen herrlichen Strauss zu Ende zu flechten, als jenes elegische Symbol theuerer Erinnerungen, als das herzigliebe, zarte, Vergissmeinnicht.

Meine gel. Br, fern sei es von mir Euch den Frohsinn dieser schönen Stunden zu trüben, nicht im Gewande der Trauer soll die Erinnerung einherschreiten, die ich anzuregen habe.

Wenn wir der zahllosen Getreuen gedenken, die in den ewigen Osten zogen, nachdem sie hier ein Leben im Dienste der k. K. geschlossen, wenn wir uns der Tausenden und abermals Tausenden erinnern, die in den verflossenen 175 Jahren für die edelsten Güter der Menschheit gewirkt und gekämpft, so soll nicht Trauer, so sollen vielmehr Achtung, Liebe und Dankbarkeit die Spuren bilden, die solche Erinnerung zeichnet.

Sobald aber die Erinnerung enger den Kreis zieht, an die äusserste Grenze der Gegenwart streift, um endlich in Personen sich zu verdichten, so dass unser geistiges Auge die theueren Gestalten wiedersieht, die einst unter uns gewandelt — dann öffnen sich die geheimen Falten des Herzens, ein Strom der durchdringendsten und wehmüthigsten Empfindungen durchzieht unsere Seele, allein auch jetzt soll kein Wort der Klage unseren Lippen entschlüpfen, nicht auflehnen wollen wir uns gegen die Gesetze der Natur, wir wollen vielmehr mit inniger Seeligkeit die Gestalten erschauen, welche die Erinnerung vor unsere Augen zaubert, und unser Herz erquicken an dem Anblick verlorner Brüder, denn in diesem Momente tiefer Andacht, glaube ich, dass sie uns Alle umgeben, als wollten sie durch ihr Erscheinen diesem schönen Feste die höhere Weihe geben.

Einen Augenblick nur! — und schon ist wieder das herrliche Bild verschwunden!!

So ziehet hin, die wir in Eurer Ruhe gestört, ziehet wieder hin in Euer geheimnissvolles Schattenreich, unser stiller Brudergruss soll Euch dahin begleiten.

Friede sei mit Euch!

Aus dem Vortragsabende der Gesellschaft der österreichischen Friedensfreunde.

Wenn jemals, wäre es auch erst nach Jahrtausenden, alle Völker des Erdbodens auf gleicher Stufe von Bildung stehen und alle Völker im Geiste des Urbildes fühlen und denken werden — wenn das wahre Reich Gottes auf Erden erscheinen wird; dann gibt es vom Osten bis zum Westen, vom Mittage bis zur Mitternacht, nur eine Loge, worin alle Menschen wie in einer Vorhalle zum Tempel der Wahrheit und des Lichts arbeiten werden.

Dass dieses Reich Gottes kommen werde, ahnete immer den bessern Menschen, und zuversichtlich sprechen wir nach, was einer unser verewigten Brüder kurz vor seinem Heimgehen uns zurief:

Einst wird eine grosse Zeit erscheinen;
Auf sie blicken, auf sie hoffen wir,
Wo das ewige Licht und ewige Wahrheit
Aus der Wolkenfülle tritt herfür.
Wenn der Wahn in sein Nichts zerstoben,
Im Symbole die Idee erscheint,
Wenn die Freiheit auf der Erde wohnt
Mit der Treue, mit dem Recht vereint;
Wenn sich in der grossen Bruderkette
Froh die ganze Menscheit eint
Und in jedem unserer Brüder
Gottes Ebenbild erscheint:
Dann wird sie zum Himmel diese Erde,
Wie die Weltgeschichte keinen sah.
Unsere Arbeit ist alsdann vollendet,
Gross und herrlich steht der Tempel da!

Diese Gedanken und die prophetischen Worte des heimgegangenen Werkgenossen bemächtigten sich meiner, als ich am 26. v. M. im kleinen Musikvereinssaale Wiens dem Vortragsabende der Gesellschaft der österreichischen Friedensfreunde anwohnte. Die geniale Schriftstellerin und unermüdliche Vorkämpferin für den allgemeinen Völkerfrieden, Präsidentin des Vereines Baronin Bertha v. Suttner, eröffnete die Versammlung und machte in ihrer Ansprache unter Anderem die zartsinnige Bemerkung: „Wenn man den Glauben mitbringt, dass unsere gemeinsame Arbeit uns, wenn auch nur um einen Schritt, dem Ziele näher bringt, so muss man die Weihe und Erhebung empfinden, die unseren Bemühungen innewohnt.

Im Sinne dieser Auffassung möchte ich den heutigen Abend eine Andachtsübung nennen."

Ja es war eine Andachtsübung im edelsten Sinne des Wortes. Denn all das, was die rühmlichst bekannte Dichterin von Suttner, der hochverehrte Vice-Präsident des Vereines Alfred Fürst Wrede, der allgemein beliebte und bedeutsame vaterländische Schriftsteller Rosegger, die begabte Hofschauspielerin Lewinsky-Precheisen zum Ausdrucke brachten, hat die auserlesene Versammlung zu wahrer Andacht gestimmt und begeistert.

Wenn ich nun im Folgendem den vom Herrn Fürsten Wrede vorgetragenen Jahresbericht der Gesellschaft der österreichischen Friedensfreunde bringe, so geschieht es, weil diese Gesellschaft gleich uns keine politische, keine nationale ist, und wie es in dem Berichte heisst! Wir empfinden es als ungerechtfertigte Beleidigung, wenn uns irgend welche politische Nebenzwecke oder parteigeistige Hintergedanken zugeschrieben werden.

Ich bringe demnach im Folgenden den erwähnten Bericht mit den an alle Friedensfreunde seitens des Vorstandes gerichteten Aufrufe, welcher die goldenen Worte unseres Monarchen enthält: „Das Friedensbedürfnis bekundet sich allgemein und einmüthig" welche Worte Sr. Majestät, Kaiser Franz Josef am 11. November 1891 an die Delegationen richtete und des Weiteren die Hoffnung aussprach, „es möge Ihm noch beschieden sein, die frohe Kunde zu geben dass die Sorgen und Lasten des bedrohten Friedens ihr Ende erreicht haben.

Und nun zum Berichte selbst.

„Indem ich mich anschicke, über Entstehung und Wirksamkeit der Friedensverbände, sowie über die Ziele unserer österreichischen Gesellschaft einen kurzen Ueberblick zu bieten, wende ich mich dabei weniger an die geschulten Anhänger unserer Sache, an die Begeisterten und „Andächtigen", — wie meine Vorrednerin sagte — als vielmehr an Diejenigen — und das ist wohl die Mehrheit welche sich zwar im Principe unseren Zielen angeschlossen haben, dabei aber vielfach über den Stand der Sache im Unklaren sind und so manche Zweifel und Bedenken hegen.

Um vor Allem mit dem Bedenken aufzuräumen, und mit dem öfters laut gewordenen Verdacht, dass wir uns unbefugt in innerpolitische Angelegenheiten mengen, oder

irgend welchen umsturzlichen Parteien dien n, dadurch bewusst oder unbewusst zur Auflehnung gegen patriotische Pflichterfüllung reizen, und was dergleichen Anschuldigungen mehr sind, verweise ich erstens auf § 1 unserer Satzungen und zweitens auf den in Ihren Händen befindlichen Aufruf, welcher unzweideutig unseren Standpunkt klarlegt. — Wir berufen uns darin auf ein erhabenes kaiserliches Wort und bekunden dadurch, dass wir nichts anderes thun wollen, als den Friedensabsichten unseres Landesvaters entgegenzukommen, indem wir den allgemeinen Friedenswunsch der Bevölkerung zu concentriren und zu stärken trachten, indem wir durch den Contact mit den auswärtigen Friedensgesellschaften auch nur jene Bewegung unterstützen, die dahin zielt, dass gleichzeitig in ganz Europa die Angriffsdrohungen aufhören und der allgemeinen Uebereinkunft Platz machen mögen, den internationalen Rechtszustand einzusetzen.

Dies ist keine politische, keine nationale, keine diplomatische Frage — es ist eine Frage des Cultus.

Und darum sind in unseren Reihen — mit Ausnahme der chauvinistischen — alle Parteien vertreten und darum gehören wir keiner an. Wir empfinden es als ungerechtfertigte Beleidigung, wenn uns irgend welche politische Nebenzwecke oder parteigeistige Hintergedanken zugeschrieben werden.

Weil zufällig die Freimaurer den Frieden wollen darum sind wir — obschon auch einige unter uns — noch lange keine Freimaurer; weil zufällig die Socialisten den Völkerfrieden auf ihr Programm geschrieben, darum sind wir — wenn auch solche unter uns sich befinden — noch lange keine Socialdemokraten. Jeder von uns mag individuell dort oder dahin gehören, als Mitglied unserer Gesellschaft bezeugt er sich weder als Anhänger noch als Gegner irgend einer Glaubens-, Wirthschafts- oder Regierungsform.

Gerade so wie ein Mitglied der „Freiwilligen Rettungsgesellschaft" als solches weder als Reactionär noch als Revolutionär sich documentirt, sondern einfach als ein Mensch, der seinen Mitmenschen im Falle der Noth beispringen will — so sind denn auch wir, indem wir eine die ganze Menschheit bedrohende Gefahr bekämpfen, eine „Freiwillige Friedenswehr" — weiter nichts.

Es giebt jetzt in allen constitutionellen Staaten Friedensvereine und in rascher Aufeinanderfolge entstehen solche an allen Ecken und Enden. Die wichtigste Errungenschaft ,den grössten und den die meiste Tragweite besitzenden Fortschritt der Friedensidee besteht in der Bildung der parlamentarischen Comités, welche seit drei Jahren in interparlamentarischen Conferenzen, gleichzeitig mit den Congressen der Privatgesellschaften, zu Berathungen zusammentreten. Dadurch ist die Bewegung in eine eminent practische Bahn gelangt — und wenn einmal in allen Ländern Wählerschaft, Parlament und Regierung in den übereinstimmenden Willen sich begegnen, den Rechtszustand einzusetzen und die schwere blutigdrückende Rüstung abzulegen, dann ist — und das kann ja bald geschehen, es braucht nur ein Machthabender die Situation zu ergreifen — dann ist das so fern scheinende und so beglückende Ziel erreicht.

Dass es dazu des einmüthigen Willens aus allen Klassen der Bevölkerung bedarf, ist klar, und dass die öffentliche Meinung hiezu erzogen, gestärkt und zu ausgiebiger Kundgebung concentrirt werden soll, das ist der Zweck unserer Gesellschaften.

Ein Beispiel: Auf Anregung des amerikanischen Friedensvereines wurde in beiden Häusern des Congresses in Washington der Beschluss gefasst, dass die Regierung der Vereinigten Staaten mit jedem anderen Staate, der darauf eingehen will, permanente Schiedsgerichte abzuschliessen bereit sei. Im englischen Parlamente — wieder durch der Friedensliga angehörende Abgeordnete — wurde vor kurzem, — am 30. April der Antrag — vorgebracht, J. M. Regierung möge jenen Vertrag mit der überseeischen Grossmacht eingehen.

Wie gross die Tragweite dieses Ereignisses gewesen wäre, wenn dieser Antrag angenommen worden wäre, wie mächtig die Wirkung des gegebenen Beispiels: unberechenbar. J. M. Regierung verhielt sich noch zögernd, ablehnend.

Allein der Antrag wird unermüdlich immer wiedr vorgebracht werden, durch die Action der Friedensgesellschaften unterstützt, deren Petionen eine steigende Zahl von Unterschriften aufweisen, so dass schliesslich eine solche Kundgebung von Millionen Stimmen getragen, ihre Wirkung nicht verfehlen kann.

Die amerikanischen Friedensfreunde haben es ferner erreicht, dass in beiden Congresshäusern der Beschluss durchgegangen ist, der Präsident der Vereinigten Staaten sei aufzufordern, anlässlich der Columbischen Weltausstellung an alle europäischen Regierungen die Einladung ergehen zu lassen, eine officielle Conferenz zu beschicken, in welcher die Grundlagen zu gegenseitigen Schiedsgerichten vereinbart werden sollen. — Dass sind doch Actionen, werden Sie mir zugestehen welche das Gebiet der blassen platonischen Schwärmereien verlassen haben.

Seit verhältnissmässig kurzer Zeit ist ein bedeutender Umschwung zu Gunsten unserer Bewegung eingetreten. Wie lang ist es noch her, dass sich in dieser Frage die öffentliche Meinung noch ganz passiv verhielt, während man in berufenen Kreisen die Sache sogar für unausführbar für eine Schwärmerei hielt, welche ernsthafte Leute nicht einmal näher treten durften.

Das hat sich gründlich verändert; heute zählen wir in den Reihen unserer Anhänger sehr ernsthafte in hohen politischen Stellungen befindliche Männer, die sich ohne Scheu für die Friedensbewegung erklären.

Ebenso hatte sich bis in die jüngste Zeit die Presse für die Bewegung durchaus nicht erwärmen wollen und was noch schlimmer war, sie suchte der Sache dadurch zu schaden, dass sie bemüht war, dieselbe ins Lächerliche zu ziehen.

Auch in der Presse ist ein grosser Umschwung eingetreten; heute haben wir einen grossen Theil derselben als mächtigen, schwerwiegenden Bundesgenossen, und wenn sie der Thätigkeit der Friedensvereine ihre Aufmerksamkeit schenken, so geschieht es in einer Weise und in einem Ton, wie man eben von einer Sache spricht, die man als ausführbar und wünschenswerth anerkennt.

Neben den parlamentarischen Comités für Frieden- und Schiedsgerichte weisen die privaten Friedensvereine heute die stattliche Ziffer von 118 auf, zu welcher Italien allein ein Contingent von 71 Gesellschaften stellt. Jenseits der Alpen hat eben die Idee rascher Wurzel gefasst — auch im Parlamente hat sich ihr über die Hälfte der Abgeordneten angeschlossen.

Von der Zeit des römischen Congresses datirt eigentlich die Thätigkeit unserer österreichischen Gesellschaft. Den von ihr entsendeten Delegirten ist die Genugthuung zu Theil geworden, unmittelbar auf den Plan zu treten und regen Antheil an den Verhandlungen zu nehmen. Wir wurden als willkommene Bundesgenossen mit offenen Armen empfangen und wir können ohne Ueberhebungen sagen, dass in wiederholten Fällen eine entscheidende Stimme uns eingeräumt wurde. In Folge dieser kameradschaftlichen Aufnahme stellte sich rasch ein — man kann sagen — freundschaftliches Verhältniss zu sämmtlichen fremdländischen Friedensgesellschaften ein und dieses Verhältniss festigte sich so sehr, dass wir jetzt in regster Verbindung mit unseren gleichstehenden Genossen stehen. Es wäre dieser ununterbrochene Contact mit einem electrischen

Strom zu vergleichen, der sämmtliche Stationen der verschiedenen Friedensvereinigungen durchzieht und diesen den Austausch ihrer Mittheilungen in kürzester Zeit ermöglicht. Müssten die Gesellschaften sich darauf beschränken, jede still für sich zu arbeiten, so wäre ihre eigene Thätigkeit dadurch lahm gelegt. So hingegen fliegen die Nachrichten, die Belehrungen, die Anregungen und Anfeuerungen hin und her. Ohne diesen officiellen Austausch von Fachblättern, officiellen Sitzungsberichten u. s. w. wäre die Grundbedingung eines Erfolges der internationalen Einheitsidee nicht gegeben — nämlich die Gemeinsamkeit. In jedem Lande glaubte man sich berechtigt (wie dies häufig geschehen — und noch geschieht) zu sagen: „Ja, wir sind ganz für den Frieden aber die Andern wollen den Krieg.“ Jetzt eben erfahren wir sogleich was bei den Grenznachbarn und was in den entferntesten Weltwinkeln in unserer Sache geschieht. So bringt uns z. B. die letzte Nummer des in Rom erscheinenden „Courier diplomatique“ (officielles Organ des interpalamentarischen Secretariats) die Urkunde zur Kenntniss, mittels welcher der Präsident der Republick Liberia dd. 30. April in energischen Ausdrücken seinen Anschluss mittheilt und verkündet, dass die Regierung ihren Ministerresidenten in Brüssel — den Baron von Stein — beauftragt hat, die Republik von Liberia im Congresse von Bern zu vertreten.

Als Centrale der Wirksamkeit unserer Vereinigung dient das erst vor Kurzem ins Leben getretene, aber schon sehr lebhaft functionirende Bureau von Bern. Es wurden von dort uns in den letzten Tagen folgende wichtige Documente ausgefertigt und an alle Friedensgesellschaften versendet:

Das übersichtliche Verzeichnis sämmtlicher von den drei letzten Congressen gefassten Beschlüsse.

Drei Aufrufe, welche in Gemässheit von solchen Resolutionen das Bureau zu redigiren und zu versenden beauftragt war:

1. An die Frauenvereine,
2. An die Arbeitergenossenschaften,
3. An die Academische Jugend.

Ad vocem „Akademische Jugend“ möchte ich hier die erfreuliche Mittheilung machen, dass durch unsere Gesellschaft angeregt, an der Wiener Universität eine akademische Friedensvereinigung sich gebildet hat, deren Statuten der k. k. Statthalterei bereits eingereicht (bewilligt) sind. Es giebt uns dies die hoffnungsvolle Bürgschaft, dass ein Theil unserer studirenden Jugend, den engnationalen Vorurtheilen und Dünkel entwachsen, der verhetzenden Gehässigkeit abhold, die erhabenen Ideale der Humanität auf ihre Fahne geschrieben hat. Einige Vertreter dieser akademischen Vereinigung sind hier im Saale anwesend. Wir entbieten unseren Dank.

Dass der Bestand unserer Gesellschaft sehr fördernd auf die ausländischen Vereine gewirkt hat, davon haben wir zahlreiche Beweise. Es liegen uns z. B. Berichte der französischen Tagesblätter über die Versammlungen der Pariser Association vor, in welchen auf unsere Existenz und unsere Wirksamkeit vielfach Bezug genommen wird.

Was diese Wirksamkeit betrifft, so bleibt der officielle Bericht über Ausdehnung, Einnahmen, u. s. w. gleichfalls der Jahresversammlung vorbehalten. Heute sei nur im gedrängten Ueberblick erwähnt: Dass wir im steten Wachsen begriffen sind, und dass wir in der Lage waren, aus unserer Vereinscassa einen Beitrag von 500 Francs dem Berner Bureau zu widmen;

dass die Lehrerschaft sich uns vielfach angeschlossen hat;

dass auch von Seite der Geistlichkeit ein anfänglich gegen uns gehegtes Misstrauen zu schwinden beginnt und kürzlich unserem Vorstande ein Pfarrer beigetreten ist. Um zu kennzeichnen, wie sehr das christliche Ideal auf unserem eigensten Gebiete mit uns zusammentrifft, sei darauf hingewiesen, dass die am 30. d. stattfindende Hauptversammlung der Londoner Schwestergesellschaft unter dem Vorsitze des Bischofs von Durham abgehalten wird.

Zum Schlusse noch die Mittheilung: dass der nächste Congress der Friedensgesellschaften am 22. August d. J. eröffnet wird. Unsere Gesellschaft wird dort officiell durch die aus der Mitte ihres Vorstandes entsandte Delegation vertreten sein. Ausserdem ergeht die Einladung an alle Mitglieder, sich so zahlreich als möglich anzuschliessen, Die näheren Details ersehen sie aus dem heute zur Vertheilung gelangten Programm des Berner Congresses.

Voraussichtlich werden es schöne und bedeutungsvolle Tage sein, welche dort die Friedensfreunde aller Nationen zusammenführen, Tage in welchen wir unseren gemeinsamen Zielen wieder um einen gewaltigen Schritt näher gebracht werden sollen.“

Aus dem eben mitgetheilten Berichte ist zu entnehmen, dass die Bestrebungen der Friedensfreunde nur den sympathischesten Widerhall in den Kreisen der Freimaurer finden können und wäre es zu wünschen, dass möglichst Viele aus unserer Mitte diesem Vereine als Mitglieder beitreten.

Möge die Gesellschaft der Friedensfreunde blühen, wachsen und gedeihen auf dass die eingangs erwähnten hochherzigen Worte unseres erhabenen Monarchen zur Wahrheit werden!

Br. Mor. A—r.

Das gemeinschaftliche Johannis-Rosenfest

der Logen „Humanitas, Zukunft, Socrates, Eintracht, Schiller, Freundschaft, Columbus, Treue und Goethe“ am 11. Juni 1892.

Die möglichste Einigkeit unter den Brrn eines Or. ist zugleich das Erspriesslichste für die k. K. und für sie selbst. Ohne Einigkeit und Eintracht kann kein gedeihliches Schaffen in den Logen entstehen und fortbestehen, und wenn es an denen innherhalb ihrer Marken gebricht, dann fehlt ihnen die erste Grundbedingung zur wahren und dauerhaften Wohlfahrt. Dass wir Frmr. uns nicht nur allein mit ernsten weltumfassenden Aufgaben befreunden, sondern dass wir auch der Geselligkeit einen gebührenden Platz in unserem maurischen Leben einräumen, trägt nicht wenig zu dem Eingangs Erwähnten bei. Seit Jahren veranstalten mehrere Grenz-Logen Ungarns gemeinsam das Johannis-Rosenfest, welches sich einer grossen Beliebtheit bei den gel. Schw. und Brn erfreut.

Auch in diesem Jahre haben sich die oben verzeichneten Logen vereinigt, und am 11. d. M. ein derartiges Familienfest gefeiert.

Weit über 200 Schw. und Brr nahmen daran theil und man konnte es Allen ansehen, wie vergnügt und zufrieden sie sich fühlten.

Den Abend eröffnete Br Ed. Trebitsch mit einem zündenden und begeistert aufgenommenen Trinkspruche auf unseren Monarchen, Franz Josef I. Diesem schloss sich die Festrede von Br Dr. Max Neuda gehalten, an. Wir Alle kennen die Beredsamkeit dieses Brs und haben die Beifallsbezeugungen nach derselben bewiesen, welcher Beliebtheit sich Br Neuda in Schwester- und Brr-Kreisen erfreut.

Ebenso lebhaft wurde der Trinkspruch, welchen Br Géza Winter auf die Schwestern ausbrachte, acclamirt und glauben wir nicht fehl zu gehen wenn wir den gel. Br Winter den Troubadour unserer Tafelrunde nennen.

Namens der Schwestern dankte Schw. Rosa Barach in gewohnter trefflicher Weise was lebhaft acclamirt wurde.

Es war ein glücklicher Gedanke des Comité's den artistischen Theil des Abends in die bewährten Hände unseres gel. Brs Kremser zu legen. Wir hatten dadurch Gelegenheit uns an den unübertrefflichen Leistungen des Udel-Quartetts zu ergötzen, uns an den Gesangsvorträgen der Frau Körner und des Br Reiner, wie an der Declamation des Herrn Fiala zu erfreuen.

Allen denen sei hiemit der gebührende Dank für ihre herrlichen Leistungen gesagt.

Dass dem Tanze auch gehuldigt wurde versteht sich bei einen Feste, dass in erster Linie den Schwestern zu Ehren gilt, wohl von selbst.

Die Tafel- und Tanzmusik besorgte eine Militärcapelle in vortrefflicher Weise. Das Festcomité war bestrebt, das Seinige zum Gelingen dieses Festes beizutragen, was wir hier gerne verzeichnen. Nun herrscht über allen Wipfeln Ruh'. Die Schw. und Brr haben sich auf ihre idyllischen Sommerfrischen zurückgezgoen, und wenn auch die trefflichen Reden und Gesänge verrauscht und verklungen sind, die meisten Schw. und Brr gedenken mit Vergnügen zurück an diesen froh verlebten schönen Abend. Wir wünschen, dass Alle sich froh und vergnügt auch in ungetrübtem Glücke beim nächstjährigen Rosenfeste versammeln mögen.

Br. M. A.

Verdiente Ehrenbezeugung.

Für eine Zeitschrift ist es immer ehrend, wenn einer ihrer Mitarbeiter wegen seiner Verdienste auf literarischem Gebiete ausgezeichnet wird. Die Ehrung ist aber eine noch viel grössere, wenn nicht nur einer, sondern sogar zwei ihrer geehrten Mitarbeiter gebührende Anerkennung erhalten. Unser Blatt verzeichnet ein solches Ereigniss, und sind wir hoch erfreut, dies thun zu können.

In der letzten Grossversammlung der Symb. Gr. L. v. Ungarn wurde der hochverehrte Br. Max Neuda, Ehren-Mstr. der L. „Zukunft" zum Ehren-Mitgliede dieser Gr. L. gewählt, und zwar, wie es in dem diesbezüglichen Berichte hiess, ob seiner Verdienste auf maurisch-literarischen Gebiete. Wir verzeichnen dies mit aufrichtigen Vergnügen und erwähnen dabei, dass Br Neuda seine ersten maurisch-literarischen Sporren beim „Zirkel" errungen hat und noch bis zur Stunde unserem Blatte treu geblieben ist.

Dasselbe ist bei dem hochverehrten Br Malczovich, Mitglied des Bundesrathes der Symb. Gr. L. v. Ungarn der Fall, den gleichfalls zu unseren treuen Mitarbeitern zu zählen wir das Vergnügen haben. Dieser gel. Br wurde von der Gr. L. von Irland in doppelter Beziehung ausgezeichnet, u. z. indem sie ihn zu ihrem Repräsentanten bei der Symb. Gr. L. v. Ungarn und zu ihrem Gross-Aufseher wählte.

Wir beglückwünschen diese beiden hochverehrten Brr zu der ihnen zu theil gewordenen, wohlverdienten Auszeichnung und rufen ihnen ein Glückauf! zu, zu ihrer weiteren literarischen Thätigkeit. Wir und mit uns, unsere verehrten Leser werden stets erfreut sein, den „Zirkel" mit Zeichnungen dieser beiden Brr geschmückt zu sehen.

Der Herausgeber.

Scheidegruss.

Unter der Zahl jener Brr, welche mit zu dem Gedeihen und dem Wachsthume des ungarischen freimaurerischen Lebens und Schaffens beigetragen haben nimmt der gewesene Kanzleidirector der Symb. Gr. L. v. Ungarn Stefan Titl einen ehrenvollen Platz ein. Der Verkehr zwischen der Oberbehörde mit den ihr unterstehenden Logen wie auch mit einzelnen Brrn konnte keinen freundlicheren und entgegenkommenderen Br anvertraut werden, als den eben Benannten.

Nur wurde dieser gel. Br gezwungen, sich aus Gesundheitsrücksichten von dieser Stelle zurückzuziehen.

Wir haben diese Nachricht mit aufrichtigem Bedauern zur Kenntnis genommen und gestatten uns hiermit dem hochverehrten Br Titl, welcher unserem Blatte stets gewogen war, hiefür unseren Dank auszusprechen und ihm brdlich die Hand zu drücken.

Wir verknüpfen damit den Wunsch, dass es diesem gel. Br noch lange gegönnt sein möge, dem Bunde im Allgemeinen und seiner Mutter L. „Galileï" insbesondere zu nützen.

Br Mor. . . . . . .

Br. Georg Klapka

Mit Br Georg Klapka ist am 17. v. M. einer der noch wenigen lebenden Brr Gründer der ungarischen Mrei zur höheren Arbeit abberufen worden.

Zu Beginn der Fünfziger Jahre erblickte er in der L. „Dante Aligheri" in Turin das maurische Licht. Gegen Ende der Sechzigerjahre, als er aus dem Exil in sein Vaterland zurückkehrte, half er die L. „Corvin Mathias" im Or. Budapest gründen. Ausserdem wirkte er als Präses des 33 Gross-Senates, als Repräsentant des französischen Gr. Or. bei der Symb. Gr. L. v. Ungarn in hervorragender Weise.

Kein Geringerer als der bedeutsame Br Franz Pulszky, der gewesene langjährige Gr. Mstr. der Gr. L. von Ungarn sagt in einem diesem verstorbenen Br gewidmeten Nekrologe unter Anderem: „Er war ein aussergewöhnlicher Mensch, in aussergewöhnlichen Zeiten, was Br Klapka im profanen Leben gewirkt das zu beleuchten ist nicht unsere Aufgabe; wir haben es hier einzig und allein mit dem heimgegangenen Br Klapka zu thun, und als solchen wollen wir ihm ein treues Andenken bewahren."

—st.—

Aus Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfel. Nach längerer Pause hat die L. „Humanitas" am 22. v. M. ihre letzten Arbeiten vor den Ferien abgehalten.

In einer Arbeit d. III. Gr. wurden 7 Gesellen durch den hammerführenden Mstr. Br Uhl erhoben, in der darauf folgenden Receptionsloge welche ebenfalls von dem Ehrw. Mstr. geleitet wurde, wurde 2 Suchenden das helle Licht ertheilt. Schliesslich feierte die Loge ihr diesjähriges Johannisfest in der erhebendsten Weise, wozu die vortreffliche Festrede des Br Pappenheim, welche wir an anderer Stelle bringen, sehr viel beitrug. Dass alle Arbeiten in mustergiltiger Weise vom Br Uhl geleitet wurden, bedarf wohl keiner besondern Erwähnung und wenn wir es dennoch thun, so geschieht es um all Jenen welche es für gut finden, über das geistige Schaffen und Gedeihen der meisten Grenzlogen mit Stillschweigen hinwegzugehen bekannt zu geben dass die Leiter und Jünger dieser Bauhütten sich ihrer Mission wohl bewusst sind.

Die nach den eben geschilderten Arbeiten stattgefundene Tafelloge schloss sich diesen würdig an.

Die Toaste, welche der Br Mstr. Dr. Uhl auf unseren König Franz Josef I. und die Brr. Warmholz auf die Gross-Loge, Dr. Eibenschütz auf die Neuaufgenommenen und Erhobenen ausbrachte, für welche Erstere Br Kuschnitzky und für welch' Letztere Br Glogau dankte, Kraus auf die Schwestern, Dr. Uhl (Gäste) und R. Mautner (auf die in

der Welt zerstreuten, Kranken und Heimgegangenen Brr) fanden freudigen Widerhall, namentlich war es der poetisch schöne und tiefempfundene stille Toast, der die Brr geradezu entzückte. Wir bringen den Letzteren vollständig in unserem heutigen Blatte.

Unter den wilden Trinksprüchen nennen wir jenen des Br Kelsen auf den erhobenen Br Glogau, des Brs Ruziczka auf unsern gel. Br Mstr Uhl. Unser Mstr. konnte bei dieser Gelegenheit, die Anhänglichkeit und Liebe, welche er in unserer Loge geniesst, wahrnehmen. Br Oppenheim, der Letzte der Toastirenden, dankte im Namen der Gäste.

Nachdem der Vorsitzende die Tafelloge für geschlossen erklärte, gab es ein herzliches Abschiednehmen von den in Pilsen wohnenden Brrn.

Wir rufen ihnen an dieser Stelle, nochmals ein brdl. Grüss Gott zu und wünschen allen Jenen, die sich nun anschicken, die Ferien zu geniessen, glückliche, vergnügte Tage, voll Frohsinn und Gesundheit; Segen möge Euch auf allen Wegen begleiten. Br. M. A.

Budapest. Die Symb. Gr. L. von Ungarn hat an sämmtliche unter ihrem Schutze arbeitenden Logen folgendes Rundschreiben gerichtet: Wir bringen Ihnen hiemit zur erfreulichen Kenntniss, dass sich im Or. Pressburg die Freimaurerloge „Goethe“ (prof. Adr. Leopold Neuda, Wien, IX., Kolingasse 15); im Or. Nisch die Freimaurerloge „Nemanya“ (prof. Adr. Georg S. Neschitsch, Sparcasse-Director, Nisch); im Or. Budapest die Freimaurerloge „Reform“ (prof. Adr. Josef Merényi, Budapest, VI., Révaygasse 8) interimistisch gegründet haben und dass der Bundesrath in seiner am 2. Mai l. J. abgehaltenen Sitzung dem Verbande der unter dem Schutze der Symb. Gr. L. von Ungarn stehenden Logen einverleibt und denselben gleichzeitig die provisorische Arbeitsbewilligung ertheilt hat.

Indem wir diese unsere neuen Bauhütten Ihrer brdl. Liebe auf das wärmste empfehlen, ersuchen wir die gel. Brr, mit den neuen Logen in Verbindung zu treten und dieselben in ihren Arbeiten brdl. unterstützen zu wollen.

Die Symb. Gr. L. v. Ungarn:

Anton v. Berecz, Ehren- u. Dep. Gr. Mstr. — *Moriz Gelléri*, Gross-Secretär.

Ausland.

Port-au-Prince 23. April 1892. „Le Mont Liban Nr. 22.“ Installation des Br J. P. Darius Hyppolite, Chef des General Rathes, Sr. Excellenz des Präsidenten von Haïti, als ehrw. Mstr. der Loge Mont Liban 22 durch den Br C. Bonaventure, Deligirter des Gr. Or. von Haïti.

Der Einführende und Eingeführte werden eine Rede halten, sodann folgt ein Vortrag von Br. Gautier einen der intelligentesten Secretär-Redacteure der Deputirtenkammer.

Es werden Sammler und Sammlerinnen zugegen sein.

Unterhaltender Theil.

Unter dem Präsidium des Ehrwsten. Gr. Mstrs. des Ordens Br J. J. Audain unterstützt vom sehr ehrw. Br J. P. Darius Hyppolite.

Eröffnung, Text	von Br Boisson
Vortrag	„ Heinrich Prophete
Gedicht vorgetragen	„ Br Th. Rich
Gedicht vorgetragen	„ Stenio Vincent
Prosastück vorgetragen	„ Luc. Dominique
Der Grashalm vorgetragen	„ Br Dr. Fouche
Declamation	„ Br Lacoste
An Frankreich, Gedicht	„ Br Massilon Coicou
Rérnoda vorgetragen	„ Br H. Moliere
Danksagung vom Gr. Mstr.	„ Jh. A. Courtois

Feuerwerk, Fackelzug, Musik.

Die Eröffnung des Festes um 1 Uhr wird durch 9 Kanonenschüsse bekannt gegeben werden.

Gesehen und genehmigt. Der Gr.-Secretär des Gr. Or.: Ch. Dietz. — Der Delegirte des Ordensrathes: Dr. F. A. Bonaventure.

Alle fremden und die haïtischen Freimaurer sind eingeladen dieser Installation beizuwohnen.

* * *

Dieser Tage wurde der Br Hyppolite installirt. Es waren 1000 Freimaurer und mehrere hundert andere Personen bei dem unterhaltenden Theil des Festes anwesend.

Reden auf Reden, Declamationen, Musiker des Präsidentenpalastes, Sammler und Sammlerinnen, nichts hat gefehlt. Der Bericht hierüber wird in einer besonderen Brochure oder in einer Separatausgabe des „Peuple“ ausserhalb des Abonnements erscheinen.

St.-Louis. Das hierortige Freimaurer-Asyl, gegründet und erhalten von der Gr. L. von Missouri, verpflegt gegenwärtig vollständig 18 Mädchen, 11 Knaben, 10 Witwen und ein Fräulein.

Literatur.

Besprochen von Br M. A.

Juvenus dum sumus. Humoresken von Br Dr. Sigismund Fesser. Verlag von Karl Konegen. Wien. Preis 1 fl. 20 kr.

Den Lesern unseres Blattes sind die gediegenen freimaurerischen Arbeiten unseres geliebten Brs Fessler gewiss nicht fremd und werden hoffentlich Alle uns beistimmen, wenn wir sagen, dass wenige Brr eine slo brillante Feder führen wie er.

In dem vorliegenden Werke, in welchem ein goldener Humor lebt, webt und uns erfirscht, lernen wir den gel. Br Fessler von einer neuen Seite kennen und schätzen. Seit Jahren hat uns kein Buch sio viele vergnügte Momente bereitet als das oben angeführte Werk und wir können den gel. Schw. und Brrn auf ihren Sommerfrischen keine amusantere Lecture empfehlen als diese.

Besonders gelungen sind: „Die lateinische Küche“, „Composition“, „Keine Mathematik“, „Versetzt“, „Auf der Bude“, „Die Papel“.

* * *

Die von der Comenius-Gesellschaft angeregte Jahrhundertfeier für den berühmten Vorkämpfer einer naturgemässen Volkserziehung hat aller Orten regste Theilnahme gefunden. Um die aus diesem Anlass entstandene Literatur nicht verloren gehen zu lassen, beabsichtigt die Gesellschaft, die betreffenden Druckschriften zu sammeln. Die Sammlung der Festspiele, Prologe, Festgedichte u. s. w. von welchen eine Auswahl demnächst herausgegeben werden soll, hat Herr Gewerbeschuldirektor J. F. Ahrens in Kiel übernommen und es wäre erwünscht, wenn die Verfasser ihm ihre Gedichte, gleichviel in welcher Sprache sie erschienen sind, zugänglich machen wollten. Ein Verzeichniss der im Druck erschienenen Vorträge, Abhandlungen u. s. w. soll in den „Monatsheften der Comenius-Gesellschaft“ veröffentlicht werden und es wird gebeten, Abzüge derselben an R. Voigtländers Verlag in Leipzig-Gohlis zu senden. Die Zusammenstellung soll einen Theil der Uebersicht bilden, welche die Monatshefte über den Gesammtverlauf der Jahrhundertfeier in den verschiedenen Ländern bringen werden.

Eigenthum und Organ der „Humanitas“, Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moriz Amster.**

Herausgeber und Verlag von Br. Moriz Amster. — Druck von Bruno Bartelt, Wien, IX., Maximilianplatz 10.

XXII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 7.

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl. 4.—. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

DER ZIRKEL.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.— Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, IV., Wiedner Hauptstr. 14.

Wien, am 15. Juli 1892.

Ein Weck- und Mahnruf.

„Die deutsche Freimaurerei, ihr Wesen ihre Ziele und Zukunft, in Hinblick auf den freimaurerischen Zustand in Preussen von Prof. Dr. H. Settegast, geh. Regierungsrath."

Dies der Titel eines Büchleins, das mir soeben zugekommen ist.

Bevor ich es gelesen, hat mich der Name des Autors sympathisch berührt und nachdem ich es gelesen, war ich um so tiefer ergriffen, als ich bekennen musste, selten noch in so schlichten aber zu Herzen gehenden Worten, in so eindringlicher Sprache ein offenes Glaubensbekenntniss eines Menschen und Maurers vor aller Welt abgelegt, kennen gelernt zu haben.

Was mich beim Lesen des Namens des Verfassers so wohlthuend berührte sei kurz gesagt: Ich kenne den Mann. Ich blättere in meiner Erinnerung zurück in der Geschichte der Wiener Ereignisse und begegne vor 25 Jahren dem Namen: Settegast. Zu jener Zeit wurde in Wien der Congress der deutschen Land- und Forstwirthe abgehalten und unter den hervorragendsten Persönlichkeiten, die damals Wien mit ihrem Besuch beehrten und im kaiserl. Redoutensaale ihre Berathungen zu Nutz und Frommen der Landwirthschaft abhielten, war Prof. H. Settegast. Hier war er zu jener Zeit nur als Lehrer der Landwirthschaft bekannt, als solcher hochgeschätzt und als Autorität gewürdigt. Seine Vorträge, seine gewinnenden Umgangsformen, sein herzlicher Ton und die Bescheidenheit seines Wesens mussten alle für ihn einnehmen, die das Glück genossen, in seiner nächsten Umgebung sich bewegen zu dürfen.

Es gab sich damals schon kund, ohne dass es Jemand hier gewusst haben mochte, dass er nicht blos Mann der Wissenschaft, liebenswürdiger Gesellschafter, Freund der Natur war, sondern ein echter rechter Freimaurer, dessen Herz für alles erglüht was wahr, edel, gut und schön ist. Das „Κάλον και άγαθον" war der Ausdruck seiner innersten Ueberzeugung. Hierzulande war die Freimaurerei noch viel zu unentwickelt, als dass es Gelegenheit gegeben hätte Settegast, der eine hohe Stufe in der freimaurerischen Hierarchie erlangt hatte, als solchen zu ehren und er selbst mochte als Gast in einem Staate, welcher der Freimaurerei nicht die Stellung einräumt, die sie in anderen Staaten besitzt, nicht als Freimaurer hervortreten um sich nach Genossen in der Diaspora umzuschauen.

Sein freimaurerisches Denken und Fühlen hat er aber niemals verläugnet und als edelste Geistesblüthe legt er jetzt in dem obenerwähnten Büchlein sein unumwundenes Glaubensbekenntnis nieder, zu Nutz und Frommen der Mitwelt und Nachwelt, zur Lehre der Profanen, ein Weckruf für die Brüder, ein Mahnruf für die Zweifler, ein Fortschrittsprogramm für die speciellen Verhältnisse der deutschen, speciell preussischen Grosslogen.

Zu dieser Veröffentlichung treibt ihn innerer Drang das Rechte zu vertreten, und die Bitte der Frennde seine Auto-Biographie, in der er seines freimaur'schen Wirkens nicht gedachte, zu ergänzen und sein Wirken, als eines der berufensten Führer im Bunde, und die Motive seines Thuns kund zu geben. Das thut er nun mit aller Offenheit und Schlichtheit, so klar und durchsichtig, dass ein Jeder ihn erkennen, Jeder sich an ihm erbauen, Jeder seinem Beispiel nachfolgen kann.

So ist uns nun der liebe Gast von 1867 noch lieber geworden, und es erfüllt mich mit besonderer Befriedigung in diesen Blättern einen kurzen Abriss — die Schilderung des Gedankenganges, in welchem sich Prof. Settegast in dem erwähnten Büchlein bewegt, — geben zu dürfen.

Dem Profanen gibt er unumwunden Einblick in die Ziele der königl. Kunst und in das eigentliche Wesen der Freimaurerei; den Freimaurer, der durch eigene oder fremde Schuld vom Wege abgewichen, führt er auf den rechten Pfad, er widerlegt die Angriffe die von Profanen oder unzufriedenen oder ungestümen Brüdern ausgehen und seinen engeren Heimatsgenossen weisst er die Ziele an, denen sie nachstreben sollen.

Vor allem legt er ein religiöses Glaubensbekenntnis ab und gibt Zeugnis dafür, dass der Freimaurer von innigsten Gottesglauben durchdrungen ist, dass die Naturanschauung ihn zur Gottesidee führt und dass die Freimaurerei im Zusammenhange steht mit echter Religiosität. Sein Credo ist die glänzendste Widerlegung der Lügen derjenigen, welche die Freimaurer zu Gottesläugnern und Religionsverächtern zu stempeln sich bemühen.

Was Settegast über das Wesen, den Zweck und die Ziele der Freimaurerei sagt, verdient in unzähligen Exemplaren verbreitet zu werden. Wohl ist es schon unzählige Male gesagt worden und die Wiederholung des Wortlautes der „Alten Pflichten" aus dem Constitutionsbuche der grossen Loge in London würde nicht besonders zu erwähnen sein, wenn nicht Prof. Settegast in seiner streng logischen Weise die Nutzanwendung — auf die Gegenwart und — die unbegründeten Angriffe gegen die Freimaurerei daraus in unwiderleglicher Weise ableiten würde.

Ausdrücklich ist darin ausgesprochen, dass von der maurerischen Thätigkeit jede Betheiligung an Bestrebungen welche auf eine Umbildung staatlicher und politischer Ein-

richtungen abzielen, auszuschliessen ist. Ganz so verhält es sich mit religiösen Fragen: „Handle nach den Gesetzen der Sittlichkeit und lass dich von dem Gedanken Gottes und der Unsterblichkeit durchdringen. Mehr verlangt die Freimaurerei von den Bundesbrüdern nicht. Durch welche Eigenarten der verschiedenen Religionen und ihre Bekenntnisse die Gottesverehrung bestimmt, durch welche Glaubenssätze (Dogmen) und kirchliche Einrichtungen (Cultus) sie unterstützt, bekräftigt oder vertieft wird, das Alles ist nicht Gegenstand freimaurerischer Betrachtung, so dass für die damit zusammenhängenden Fragen kein Raum ist. Sie lässt Jedem seine Religionsbesonderheit und nur in Einem Stücke verlangt sie Uebereinstimmung: Huldigung der Religion schöner Menschlichkeit."

„Die Loge ist eine Schule der Sittlichkeit und die Freimaurerei in ihrer Gesammtheit eine Gemeinschaft, welche auf dem Boden der Sittlichkeit wahres Menschenthum verbreiten und die Humanität zur Herrscherin auf Erden einsetzen will. Die Freimaurerei stellt daher eine weltbürgerliche Vereinigung dar, ohne indessen das Volksthum als solches und in seinen berechtigten Sonderheiten antasten zu wollen. Wie sie nicht den Sieg Einer Religion, Einer Staatsverfassung und Politik erstrebt, so wendet sie sich auch von jeder Propaganda für nationale Gleichmacherei ab . . . . Aber selbst die hingebendste Vaterlandsliebe schliesst den mit der Sittlichkeit verschwisterten Humanismus so wenig aus, dass die Freimaurerei sich für berufen erachten darf, eifrig darnach zu trachten, durch weltbürgerliche Beziehungen und Verknüpfungen eine auf Menschenliebe, Wohlwollen und Wohlthun beruhende Völkergemeinschaft aufzurichten" . . . . . „Die Freimaurerei ist durchdrungen von der Bedeutung des Zieles, das in einem idealen von dem Gesetz der Humanität beherrschten Weltreich gipfelt . . . dass einst die Zeit der Verbrüderung der Menschheit auf dem Boden der Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Liebe anbrechen wird" . . . . „Der Geist lässt sich nicht bannen und der freimaurerische Gedanke sich nicht einsperren. Er wird so lange fortleben und an Kraft gewinnen als die Bundesbrüder ihm Treue bewahren und lebendige Fühlung mit dem Pulsschlage vorurtheilsfreien Denkens sittlichen Empfindens und humanen Wirkens nicht verlieren" . . . . „Geheimnisse sind in der Freimaurerei nicht zu erlauschen" und Alles was sie lehrt ist in Büchern niedergelegt, die Jedermann zugänglich sind.

Settegast's Worte, die wir oben citirt haben, werden gewiss auf Jeden Eindruck machen, der sich belehren lassen will, wer aber sich gewaltsam die Binde vor die Augen legt, für den ist gar kein Buch geschrieben, der sieht nicht und liest also auch nicht und wer sein Ohr verstopft der vermag überhaupt nicht zu hören, also auch nicht die Wahrheit zu vernehmen.

„Nicht Stillstand sondern Fortschritt", diese Worte des edlen Dulders auf dem preussischen Königsthrone, an die Brr Freimaurer gerichtet, nimmt sich auch Settegast zum Motto um einen warmen Apell zuerst an diejenigen zu richten, die sich absichtlich vom Bunde fernehalten und an jene, die im Bunde stehend, den Weg zu verfehlen in Gefahr sind.

Ersteren hält er die Bedeutung der Freimaurerei vor Augen, die doch keine geringe sein könne, wenn Lessing, Goethe, Herder, Hippel, Wieland, Fichte, Franklin Washington dem Bunde angehörten, der heute kein anderer ist, als er zu ihrer Zeit war; dessen Wirksamkeit doch eine tiefernste sein müsse wenn Kaiser und Könige sie durch werkthätige Theilnahme anerkannten; dessen Kraft doch als eine unauslöschliche anerkannt werden muss, wenn die Gegner die allerstärksten Waffen fruchtlos gegen dieselbe anwenden. Und abermals wiederholt Settegast nachdrücklichst was die Freimaurer wollen und wozu sie arbeiten: Die Freimaurerei verfolgt den Plan alle guten Menschen in einem Weltreich einzuordnen, in dem die Humanität als Herrscherin thront, einen idealen Tempelbau aufzurichten, von dem aus sich Sittlichkeit, Gottes- und Menschenliebe über alle Lande verbreitet. Die Freimaurerei arbeitet für den Zusammenschluss und Zusammenhalt einer unsichtbaren ethischen Gemeinde der Mündigen und entzieht sich der Aufgabe nicht, neben der Erfüllung ihrer übrigen Pflichten, auch der gerecht zu werden, im Streite politischer und religiöser Gegensätze eine versöhnende Stellung einzunehmen." Settegast mahnt daher auch folgerichtig, dass die Freimaurerei nichts abgeschlossenes fertiges sei, sondern steter Fortentwicklung, fähig. Ueber diese Fortentwicklung spricht er sich überzeugungstreu aus.

Er wehrt die sogenannte „Propaganda der That" das Vollführen aufsehenerregender Acte der Humanität im grössten Umfange ab, und lehrt dass jeder in seinem Kreise und alle zusammen sich an allen Einrichtungen zur Uebung des Menschenwohles betheiligen sollen. Am weitesten wehrt er die Betheiligung an politischen und kirchlichen Parteikämpfen ab; ebenso den Unmuth derjenigen, die von der Regelhaftigkeit und Formenrichtigkeit der Logenarbeit enttäuscht sind, weil ihre Ansprüche über das Ziel schiessen und ihrer Natur nach unerfüllbar sind.

Der Fortschritt müsse in innerer Arbeit bestehen und insbesondere in Beseitigung der Schranken, welche speciell noch in Preussen aufgerichtet sind.

Wie der Fortschritt beschaffen sein soll, hat Kaiser Friedrich in den Worten gesagt: danach zu trachten die reine unverhüllte einfache Bahn der Freimaurerei zur Geltung zu bringen, aber auch den Kampf der Meinungen mögen sie noch so weit auseinandergehen nicht zu scheuen, weil eben dann die echte Läuterung erreicht wird, welche zu den edlen und schlichten Grundsätzen unserer königlichen Kunst führt."

Der Analyse die ich hier aus Settegast's Büchlein mitgetheilt habe, noch ein Wort aus Eigenem hinzuzufügen wäre wohl unbescheiden, nur den einen Wunsch darf ich aussprechen, dass das Buch in weiteste Kreise gelange, dass Profane und Brüder sich von dem Geiste, in dem es verfasst ist, durchdringen lassen, und dass das Ziel, das der Verfasser anstrebt, erreicht werde, — in unseren Tagen.

Br. J. L.

Die Zukunft der Freimaurerei.

Motto: Der edle Geist hebt sich vom Staube
Hoch über Zeit, Geburt und Stand;
Ihn fesselt weder Volk noch Glaube,
Nicht sein Geschlecht und Vaterland;
Der Menschheit Würde ist sein Stand,
Die ganze Welt sein Vaterland.

Allgemein heisst es, dass die Freimaurerei — ganz mit Unrecht eine geheime Gesellschaft genannt, während sie in Wirklichkeit nur eine geschlossene ist — eine Existenzberechtigung in freien Staaten, wo Jedermann seine Ansichten frei bekennen darf nicht besitze.

Dieser Irrthum ist nur Denjenigen verzeihlich, welche eben das eigentliche Wesen der Freimaurerei nicht kennen.

In politischen Sinne ist die Freimaurerei keine geheime Gesellschaft. Das Geheimniss, welches sie hinsichtlich ihres Rituale, der Aufnahmen und Arbeiten beobachtet, steht in gar keiner Beziehung zur politischen Freiheit. — Es handelt sich dabei nur um Dinge der internen Organisation und deren Handhabung.

Ihr Bestehen, ihre Versammlungen und die Namen der Mitglieder hat sie nur dort geheim gehalten, wo sie verboten und verfolgt war, wo, wie dereinst in Italien

Spanien, Portugal die Freimaurer, blos ob dieser Eigenschaft, zur Galere oder gar zum Galgen verurtheilt wurden. In freien Staaten hat sie niemals ihr Bestehen verhehlt.

Anderseits gibt es aber heute noch sogenannte freie Staaten, in welchen nichtsdestoweniger die Freimaurer von oben herab, scheel angesehen und bei Gelegenheit in ihren persönlichen Verhältnissen nach Thunlichkeit geschädigt werden. Viele Beamte und Geschäftsleute wüssten ein garstig Lied von den unangenehmen Consequenzen zu singen, die ihnen die Zugehörigkeit zum Bunde eingetragen! — Schon aus diesem Grunde ist die Geheimhaltung der Logenlisten eine Pflicht der Selbsterhaltung, der Vorsicht, der Bruderliebe.

In solchen Staaten aber, wo wirkliche Freiheit herrscht, da fällt es gewiss keinem Freimaurer ein, seine Angehörigkeit zum Bunde zu verhehlen oder gar zu leugnen; im Gegentheile — jeder Gentleman wird es gewissermassen als eine moralische Nothwendigkeit betrachten, die Aufnahme in den Bund zu suchen und dadurch vor der ganzen Welt zu dokumentiren, dass sein Charakter selbst die strengste Prüfung vor dem Forum einer gerechten und vollkommenen Loge nicht zu scheuen habe.

Wo die Bürger eines Staates in solch' glücklicher Lage sich befinden, dass in der öffentlichen Meinung die Begriffe Ehrenmann und Freimaurer sich vollkommen decken, dort ist der Freimaurerei das Feld der wirksamsten Thätigkeit erschlossen, denn dort steht sie überall und jederzeit vor ihrer Hauptaufgabe: „Auf allen Gebieten und Tummelplätzen der socialen Verhältnisse dem übermüthigen Sieger Schranken zu setzen und dem Besiegten zu beschirmen."

Nicht selten wird sie sich dabei gezwungen sehen, auch gegen Solche aufzutreten, welche für die Freiheit gekämpft haben. Die Menschen sind leider zumeist so geistesarm, dass sie von ihren Inconsequenzen mitgerissen und damit auch ihre früheren guten Grundsätze über den Haufen geworfen werden. Die Macht führt nur allzuleicht zur Verfolgungssucht, zur Unduldsamkeit, zur Härte und Ungerechtigkeit. In dem grossen Kampfe, welchen beinahe überall die liberalen Bestrebungen gegen den Klerikalismus ringen, nehmen wir so oft wahr, dass die Liberalen, wenn sie siegten, in religiösen Dingen in Cultus- und Gewissensfragen sehr leicht in Unduldsamkeit ausarten, als ob sie, die Sieger, fortan der Logik füglich entbehren könnten. Das Glück blendet leider noch weit mehr, als das Unglück. Nach theilweisen Erfolgen vergisst man so leicht auf die Ursachen, die sie herbeigeführt und häufig erleidet durch uns selbst die nahe endgiltige Lösung einen verwirrenden Rückschlag.

Wie oft schon haben Sieger, berauscht von dem Erfolge eines Tages, sich eingebildet, die geschlagenen Feinde mit Leichtigkeit an ihren Triumphwagen spannen zu können! Und wie oft haben die Besiegten, frischen Muth fassend und sich aufraffend, den Siegeskarren nach dem Wagenschoppen zurückgeschoben und dort für lange Zeit zur Rast gezwungen?

Insolange die Menschen ob der Conflicte ihrer Interessen, ihrer Leidenschaften und Voreingenommenheiten sich zerfleischen werden, muss die Freimaurerei ihren Neuaufgenommenen eindringlichst lehren, dass Gewaltthätigkeiten etwas Allgemeinschädliches sind, dass die Ideen ganz so wie das Thier- und Pflanzenreich den Gesetzen naturgemässer Entwicklung unterworfen sind, dass irgend welche Reform nicht zum Guten ausschlagen kann, wenn sie nicht von einem dazu wohlvorbereiteten Mittelpunkte ausgeht und dass die ungeduldigen Fortschrittler dem Fortschritte selbst weit aus mehr Hindernisse schaffen als die Gegner.

Wunderbar ist und bleibt Spencer's Ausspruch: „dass die Politik die schwierigste aller Wissenschaften sei, aber am meisten von Stutzern die sie gar nicht kennen, gehandhabt werde." Und es gibt nichts, was mit einer erschreckend grösseren Langsamkeit fortschreitet, als die Politik. — Seit dem 18. Jahrhunderte wurde in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit mehr geleistet als in den zehn vorangehenden Jahrhunderten. Wie winzig ist jedoch dagegen der Fortschritt der Völker in der Kunst friedlich zu leben unter dem göttlichen Schilde der Arbeit?

Wie viele gibt es denn unter den Politik treibenden Herren, welche auf breiter Basis die Lehren des Aristoteles bis zu Montesquieu über die nothwendigen Bedingungen eines jedweden Regierungssystemes verstehen gelernt?

Sehr häufig hört man von Politikastern die Behauptung vertheidigen, dass die Regierungsform belanglos sei, wenn gut regiert wird und sie der Nation angepasst ist.

Ein Philosoph tadelte Solon, dass er die Berathungen den Weisen dem Areopag und die Beschlussfassungen den „Narren" der allgemeinen Abstimmung anheimgab, ist denn die Menge in der That nicht noch närrischer geworden? Versteht sie gegenwärtig Etwas von Volkswirthschaft? Besitzt der Staatsmann, der sich eines ihm ruinirenden Abenteurers bedient, eine Unterscheidungsgabe? Und die Massen zur Zeit Solon's tranken wenigstens noch keine gebrannten Wässer!

Die religiöse Reform begann vor mehr als drei Jahrhunderten; die französische Revolution ist ein Jahrhundert alt und im Jahre 1830 lebten in Belgien die Liberalen und die Katholiken der Ueberzeugung, dass in unseren Tagen weder die Klerikalen noch die todte Hand, noch verdummender Aberglaube, noch der hasserfüllte und verfolgungswüthige Fanatismus eine weitere ernstliche Gefahr für die Menschheit bilden. Wie wenig passen aber, heute nach sechs Decenien, diese optimistischen Illusionen und Voraussetzungen zur rauhen Wirklichkeit?! Zwischen dem, was die Menschheit sein sollte und was sie in Wahrheit ist, besteht eben noch ein himmelweiter Unterschied.

Die Freimaurerei, wenn sie einen praktischen Werth haben will, darf also sich nicht darauf beschränken, den Menschen zu verkünden: „Ich mag mit eueren Streitigkeiten nichts gemein haben; denen, die sich mir nahen, werde ich eine gute Denkungsart und Selbstbeherrschung beibringen; ich werde trachten, dass sie, insolange sie unter meinem Dache sich befinden, ihre gegenseitige Verstimmung nicht zum Ausdrucke bringen, sondern sich als Brüder behandeln."

Damit wird in freimaurerischen Sinne allerdings Etwas erreicht, aber der Entwicklungsgang der Freimaurerei selbst, nur sehr wenig gefördert, denn damit wird nur individuell-pädagogischen Aufgabe, welche jeder Loge ihren Mitgliedern gegenüber obliegt, Rechnung getragen, nicht aber auch schon der Aussaat fruchtbringender und zeitgemässer culturellen Ideen, Bestrebungen und Thaten in der profanen Welt die Bahn gebrochen.

Die wahre praktische Entwicklung der Freimaurerei und ihr heilsamer Einfluss auf die Aussenwelt bedingt vor Allem, dass sich in den Bauhütten wirklich auserwählte Elemente zusammenfinden, die, mögen immerhin ihre Ansichten in vielen Dingen auseinandergehen, dennoch eins und einig sind in der freimaurerischen Idee.

Diese Idee erfordert vor Allem die strenge Enthaltung der Diskussion politischer Tagesfragen in den Logen; nationale Konflikte werden dann die freimaurerischen Beziehungen zu stören nie im Stande sein. Als Staatsmann, als Schriftsteller, Bürger, Soldat mag ein Freimaurer sich immerhin voll und ganz auf die Seite seiner Nation seiner Partei stellen; Niemand kann und darf ihm darob einen Vorwurf machen. Mögen die Regierungen die Gebote der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und was sonst immer misskennen; möge das Waffenglück den einen Staat der

Macht des anderen ausgeliefert haben; möge der Patriotismus Ausschreitungen und Rachegefühl erzeugen — dann werden die Freimaurer hüben und drüben zu beweisen haben, ob sie die Grundsätze ihres Bundes auch wirklich begreifen.

Besitzt die Freimaurerei die nöthige Klugheit unter solchen schwierigen Umständen in allen Fällen drohender oder ausgebrochener Konflikte die richtigen Verhaltungsregeln aufzustellen und ihren Angehörigen eigen zu machen, dann wird sie den Beweis ihrer Reife erbracht haben.

Diese Reife wird es von selbst mit sich bringen, dass man sich vor der Utopie hüte, die Völker insgesammt als in der wahren Civilisation bereits fortgeschritten zu betrachten, und ein die Völker-Konflikte endgiltig aburtheilendes Schiedsgericht, dessen Beschlüsse nöthigenfalls mit Gewalt durchzuführen wären, schon heute für möglich zu halten, mag die Idee solcher internationaler Schiedsgerichte an und für sich noch so edel und erhaben sein. — Der „ewige Friede" erheischt eben als reale Unterlage und Voraussetzung ganz andere soziale politische Verhältnisse als die bestehenden welche allerdings nur kaum merklicher, aber unleugbar stetigen radikaler Umgestaltung entgegen gehen. Und mit dieser succesiven Umgestaltung des Bestehenden im Geiste der Gerechtigkeit und Menschenliebe, darf die Freimaurerei nicht etwa blos gleichen Schritt halten, sie muss vielmehr jedweden wahren Fortschritt das Banner der Menschheitsidee vorantragen.

In der Freimaurerei sind zwei Keime unendlicher, unerschöpflicher Fruchtbarkeit gelegen: die Idee der absoluten Freiheit der Vernunft und der durch die Gesetze geregelten Freiheit der Person einerseits und der dogmenfreien Belehrung anderseits.

Den schwierigsten Theil ihres Programmes hat die Freimaurerei bereits verwirklicht; es ist ihr bereits gelungen auf der ganzen Oberfläche der Erde eine grosse Anzahl für ihre Ideen veranlagter Männer zu einer wahren, zielbewussten Brüderschaft zu vereinigen durch die Macht eines gemeinsamen Denkens und Fühlens, das von der Mehrzahl der Menschen noch gar nicht verstanden wird, aber die Synthese der gesammten menschlichen Weisheit bildet unter der doppelten Controlle der Wissenschaft und der Freiheit.

Inzwischen fährt die Politik der Staaten fort, der Brennpunkt gewichtiger Interessen und blinder Leidenschaften zu sein; sie ist eine ernste Sache in dor Hand Derjenigen, welche für sie die Fähigkeit dazu besitzen und einen redlichen Willen bekunden, sie wird zur Geissel in der Hand Solcher. welche mit ihr Handel treiben, oder sie als Spielzeug benützen.

Die Religion wird, wenn auch nicht für alle Menschen so doch für einen grossen Theil derselben, die letzte Hoffnung und eine moralische Stärkung bleiben, auch wenn ihr erhabenes Wesen so vielfach durch den Aberglauben herabgewürdigt und durch Ausbrüche eines brutalen Fanatismus entweiht erscheint.

Ueber allem diesen geistigen und moralischen Elende der Menschheit wird aber die Freimaurerei ihre Fahne des Friedens, der Geduld und Duldsamkeit sowie des Edelmuthes in allen Dingen stets hoch empor halten.

Die Freimaurerei hat Jahrhunderte zu ihrer Gründung bedurft. Nunmehr wurzelt sie bereits in der Menschheit und wird deren Eigenthum auch bleiben.

Glücklich jene Völker, welche im Sinne des fruchtbaren und edlen Gedankens, den die Freimaurerei ihren Anhängern einflösst, dereinst regiert sein werden, nach den Geboten wahrer Weisheit, die wir zum Schlusse mit folgenden Worten eines echten Volksfreundes preisen wollen:

Schwing dich empor zu jener Höhe
Der ätherreinen Geisteswelt,
Wo kein erbärmlich Erdenwehe
Das Menschenherz befangen hält;
Von dort schaust Du in Mitleidsthränen
Auf dieses Weltgewirr herab,
Du wirst dich frei und glücklich wähnen,
Erhaben über Noth und Grab.

Hochstehend über den Systemen,
Die echte Weisheit nur verwirr'n,
Wird kühnsten Flug die Seele nehmen
Zur Wahrheit höchstem Leitgestirn;
Du brichst die mächt'gen Erdenschranken
Zur Wahrheit heil'gem Tempelraum,
Und frei erblühen die Gedanken
An der Erkenntniss Lebensbaum.

Vom Erdenschmerze ganz genesen
Und deiner Wünsche Widerstreit,
Wird neubeseelt dein ganzes Wesen
Vom Hauche ei'gner Göttlichkeit;
In Wonne wandelt sich die Klage,
Zum Herzen zieht der Frieden ein,
Und klar enträthselt sich die Frage,
Ein wahrer ganzer Mensch zu sein.

Br. F. J. Schneeberger (Arthur Storch).

Zum Joh.-Fest.

Von Br J. Taubald, Director eines Knaben-Erz.-Instituts in Coburg, Thüringen.

M. gel. Brr.!

Das Joh.-Fest ist ein erhöhter Standpunkt, den wir am Ende eines Mr.-Jahres einnehmen, um zurückzublicken auf den zurückgelegten Weg, um aufzuschauen zu dem noch weit entfernten Ziel.

Je höher der Berg ist auf dem ein Wanderer steht, desto klarer empfindet er die Schönheit der Natur, — desto mehr bewundert er die Grösse ihres Schöpfers, und desto geringer denkt er von sich selbst.

Darum sind auch die höchsten Bergspitzen das Ziel so vieler Wanderer, und gar viele Menschen streben rastlos solch hohem Ziele zu, ohne die Schönheiten zu beachten, die sich ihnen unterwegs darbieten.

Im ungestümen Verlangen nach dem höchsten Genuss beachten sie nicht die Ruhebänke und Ausblicke, die der steile Bergpfad bietet, — achten nicht des freundlich winkenden Sonnenstrahls, der im Laubwerk spielt, vernehmen nicht den Gesang der munteren Vögel, hören nicht das Geplätscher der wildschönen Bergwasser.

Nichts kann sie fesseln. Vorwärts geht es, immer vorwärts dem höchsten Ziele entgegen.

Doch nur wenigen ist es vergönnt, die höchsten Gipfel der Wünsche zu erreichen und das Glück in vollen Zügen zu schlürfen.

Gar mancher erreicht zwar die Höhe; aber müde, erschöpft und unfähig das Erreichte zu geniessen.

Wieder andere, die in voller Rüstigkeit das Ziel erklommen, sehen sich plötzlich von düsteren Wolken und Wettern umgeben, die kein Ende nehmen wollen.

Die meisten aber erliegen den Mühseligkeiten der Wanderung, bevor sie das heil. Land ihrer Hoffnung geschaut haben.

So verliert ein grosser Theil der Menschen vor lauter Hasten und Jagen nach dem höchsten Genuss und Besitz die schönsten Lebensfreuden. Nur des Endziels eingedenk, eilen sie an den Genüssen vorüber, die ihnen unterwegs freundlich winken, und am Ziele angelangt, sind sie

oft zu müde, vielleicht auch schon zu alt, um das erstrebte Glück geniessen zu können.

Auch der Frmr. gleicht jenen berganstrebenden Wanderern.

Mit seinem Eintritt in den Bund erhebt er sich aus dem Thale des Gewöhnlichen. Die k. K. zeigt ihm den steilen Bergpfad auf welchem er das höchste Ziel erreichen kann: die Schönheit.

Die k. K. rüstet ihn aus mit Kraft zur angestrengten Wanderung durch Lehre und Beispiel.

Die k. K geleitet ihn aber auch mit Weisheit: sie heisst ihm ausruhen, sich erfrischen und stärken zur rechten Zeit; denn Ruhe zur rechten Zeit gibt neue Kraft.

M. gel. Brr.

Die Weisheit also ist es, die uns auf unserer mrschen Laufbahn hinführt auf zahlreiche Ruhe- und Aussichtspunkte: die Weisheit ist es, die uns heute hierher geführt hat auf einen herrlichen Aussichtsspunkt, zur Johannis-Feier.

M. gel. Brr.

Wer an einem solchen Feste nicht Theil nimmt, um entweder vorwärts zu drängen oder muthlos umzukehren, handelt weder klug noch weise; denn wer sich zu stärken versäumt, verschmachtet leicht, und wer sich von der Weisheit nicht leiten lässt, kommt ab vom rechten Weg und ermangelt der Kraft, deren er zur Erreichung hoher Ziele bedarf. Wir aber, gel. Brr, die wir uns haben führen lassen von der Weisheit hierher in in diesen geschmückten Tempel, wir schauen heute freudig zurück auf alles, was wir sind und haben durch die Mrei.

Haben wir auch das Ziel noch nicht erreicht, so sind wir doch vorwärts gekommen, so steht doch unser Wünschen und Hoffen, unser Fühlen und Denken weit über dem der Alltagsmenschen.

Dankbar blicken wir empor zum a. B. a. W. dass es uns vergönnt war mrsch. zu leben und zu wirken bis zu dieser festl. Stunde.

Mit neuer Kraft erwacht in unserem Herzen die Hoffnung für die Zukunft.

Dankerfüllt und hoffnungsvoll lasst uns daher heute ausrufen:

„Bis hierher hat der Herr geholfen;
Der Herr wird weiter helfen."

Und nun gel. Brr, lasst uns feiern das Joh.-Fest, lasst uns feiern nach langer Jahres-Arbeit und uns freuen der Schönheit unseres Bundes, des innigen Verhältnisses zwischen Brherz und Brherz und lasst vereint uns erquicken am Strahle der Freude über das bereits Erreichte, lasst uns geniessen das Heute; denn keiner kann wissen, ob ihm das Morgen noch bescheert ist.

Lasst uns feiern das Joh.-Fest als Freudenfest und die Rose das Symbol der Freude, sei unser Passwort heute!

Aber m. gel. Brr! welches Recht haben wir, das Joh.-Fest als ein Freudenfest zu begehen?

Verpflichtet uns das Andenken an den Märtyrertod Johannes des Täufers nicht vielmehr zu einer ernst erhebenden Feier?

Stehen die Tugenden, die wir zu üben hier gelobt haben, nicht im Widerspruch mit der Festfreude?

Auf die Frage welches Recht haben wir, das Joh.-Fest als ein Freudenfest zu feiern, gebe ich Ihnen gel. Brr, die Antwort: Wir haben ein dreifaches Recht,

ein ererbtes,
ein erworbenes und
ein natürliches.

M. gel. Brr!

Es ist gewiss keine erhebende Erscheinung, wenn das Laster siegt über die Tugend, wenn die Finsterniss herrscht über das Licht, wenn die Lüge triumphirt über die Wahrheit, wenn die Prediger der Wahrheit in der Wüste predigen.

Es ist gewiss recht traurig, wenn es unter Tausenden nur einen überzeugungstreuen Menschen gibt, und wenn dieser eine ein Opfer seiner Treue fällt.

Aber, m. Brr, noch viel trauriger wäre es, wenn auch dieser eine fehlte, wenn die Wahrheit keinen Propheten gefunden hätte, der bereit gewesen wäre muthig für dieselbe Zeugniss abzulegen.

Dieses Zeugniss aber, das Johannis der Täufer so muthig für die Wahrheit abgelegt und mit dem Tode besiegelt hat, dieses Zeugniss dass alle Bauhütten zu dem ihrigen gemacht und mit Mrtreue gehütet haben, dieses Zeugniss ist der Grund unserer Freude, und die diesem Zeugniss entspringende Freude ist unser ererbtes Recht, an dem wir festhalten wollen, mit der Liebe und Treue unserer mrschen Vorfahren, und das wir uns nicht verkümmern lassen wollen, weder durch äussere noch durch innere Feinde, weder durch Versuchung noch durch Anfechtung.

M. gel. Brr!

Unser zweites Recht auf Freude ist ein erworbenes, was von Br Goethe so schön mit den Worten ausgedrückt wird:

„Saure Wochen, frohe Feste;
Tages Arbeit, Abends Gäste."

Durch gewissenhafte Erfüllung aller unserer Pflichten im verflossenen Mrjahre haben wir das Recht auf die Joh.-Freude erworben. Sie ist der wohlverdiente Lohn für fleissige Arbeit.

Und hat ein Br mehr gethan als Mrpflicht gebietet, — hier wird ihm Lohn im höheren Glanz der Freude.

Doch was ein Br Gutes unterlassen, und was er Unrecht's gar gethan, — es fällt ihm tropfenweise als Wermuth in den Becher seiner Freude.

Heil allen Brrn! Dreimal Heil denen, die am Joh.-Fest ein unbestrittenes Recht auf Freude sich erworben.

M. gel. Brr!

Keine Pflanze, kein Thier vermag zu leben, ohne dass gewisse Bedingungen erfüllt, gewisse Bedürfnisse befriedigt werden. Die Erfüllung und resp. Befriedigung dieser Bedingungen und Bedürfnisse ist also ein natürliches Rechder Pflanzen und Thiere.

Auch der Mensch kann nur unter gewissen Bedingungen leben, und eine der wichtigsten Lebensbedingungen für den Menschen ist die Freude.

Schon Sophokles sagt:

„Ist dem Menschen jedwede Freude in der Brust vernichtet, so ist sein Leben nur ein eitler Schein. Er schleicht nur als ein Todter durch das Leben, ob ihm der Reichthum füllet Haus und Hof ob eine Krone um das Haupt ihm strahlt. Fehlt ihm der Frohsinn, dann ist dies Alles nicht soviel werth als einer Flamme Schatten.

M. gel. Brr! Ein Leben ohne Freude ist kein Leben, es ist ein langsames Sterben, ein täglicher Tod.

Auch die mrschen Tugenden stehen nicht im Widerspruch mit unserer Freude; denn die Tugend hat nicht den Zweck, dem Menschen eine Lebensbedingung zu entziehen. Sie will die freudigen Regungen des Gemüths nicht zerstören, sondern leiten; sie will die Freude nicht aus unserem Herzen verdrängen, sondern läutern.

Darum, m. gel. Brr, lasst Freude wohnen heut in diesen Hallen, nicht wilde Lust, nicht ungezügelt Toben; denn diese sind das Zerrbild nur der Freude.

Die Freude, die in Mrtempeln wohnt ist rein, ist frei von sinnlichem Begehren. Sie ist der Götter lieblichstes Geschenk; sie ist der Mrfeste schönster Schmuck.

Und diese Freude, m. Brr!
lasst glänzen heut im Br-Auge!
lasst fühlen sie im Druck der Hand
und in der Gabe die Ihr spendet;
lasst tönen sie in Wort und Lied!

Hinweg mit allem, was am Rosenfeste verlöschen könnte diesen Götterfunken in des Mrs. Brust.

Den Staub des Alltagslebens schüttelt ab! Hinweg vom Herzen wälzt den Sorgenstein! Vergesst der Jahre Bürde, theure Brr! Verschliesst dem Kummer heute Thür und Thor! Ob grau auch unser Haar, der Freude Strahl verjüngt uns alle wieder. Fort mit des Greisenthums finster gerunzelter Stirne!

Traurigkeit lähmet die Schwingen des Geistes und ziehet die Seele zur Erde hinab.

Schmerz klärt.

Aber die Freude verkläret die Seele und hebt sie zum Himmel empor.

Wie sich die Pflanze dem Lichte zuwendet, so kehrt sich das Menschenherz der Freude zu.

Sie ist seine Sonne;
sie ist sein Sommer,
der die inneren Früchte, die Früchte unseres Geistes und Gemüthsleben färbt und reift.

Darum Ihr Brr, jung und alt, öffnet heute der Freude Euer Herz und lasset ihren belebenden Strahl wirken auf die reiche Mr. Saat in demselben, auf dass sie sich kräftig entfalte und reife, zur edlen That; denn „fröhlicher Muth hilft durch; was Fröhliche thun, das gelingt.“

Sprüche.

II.

Vergessen magst Du nur das Leid
Die Freude halte fest im Arm:
So schlägt Dein Herz, zum Trotz den Neid
Wie einst und ehe voll und warm.

Br. M. A.

Aus Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfl. Die L. „Humanitas“ betrauert in der jüngsten Zeit den Verlust zweier gel. Brr.

Br Louis Brandeis, welcher am 27. Juni 1880 in unserer Loge das maurische Licht erblickte, dürfte wohl den meisten Brrn unbekannt sein, weil ihm seine profane Beschäftigung in Prag nicht gestattete, an unseren Arbeiten theilzunehmen. Trotzdem interessirte er sich ununterbrochen für die Vorgänge in der maurischen Welt wie er dies theils im mündlichen theils im schriftlichen Verkehre bekundete.

Derselbe wurde am 3. v. M. zur höheren Arbeit abberufen.

Der 2. heimgegangene Br Karl Dresler zählte bis zu seiner am 11. März 1891 érfolgten Deckung zu den ältesten Mitgliedern der Loge. Br Dresler hat sich namentlich beim Arrangement von Festen für unser Kinderasyl Verdienste erworben wie er überhaupt sein Schärflein für den geselligen Theil der Loge beizutragen bestrebt war. Nach langwieriger Krankheit wurde er am 13. d. M. von seinen Leiden erlöst. Mögen diese beiden Brr in Frieden ruhen!

Br Mor. . . . . .

Neudörfl. Ich hatte in der jüngsten Zeit wiederholt Gelegenheit, unser Asyl zu besuchen um mich von den Leben und Weben daselbst zu überzeugen.

Ich war jedesmal über die gehabten Eindrücke hocherfreut, namentlich war es das gute Aussehen der Kleinen, ihr freundliches Wesen, ihre Vorliebe für den Gesang und ihre Willigkeit, die mir wohlgethan haben.

Dies verdanken wir unbedingt der Wachsamkeit des Kinderasyl-Vaters Br Heinrich Adam, der Thätigkeit der Directorin Frau Messner, der pädagogischen Leitung des Herrn Oberlehrers und schliesslich der hygienischen Fürsorge des Br Dr. Ehrenhaft.

Dies vierblättrige Kleeblatt thut sein Möglichstes um die neue Generation, welche heute unser Asyl beherbergt in erspriesslicher Weise zu betreuen.

Was ausserdem noch einen wohlthuenden Eindruck auf mich machte, war, dass die dem Asyle entwachsenen Mädchen und Knaben demselben in kindlicher Liebe zugethan sind. — Fast jedesmal habe ich mehrere von ihnen dort versammelt gefunden und es hatte den Anschein als besuchten sie ihr Elternhaus.

Es ehrt dies unsere gewesenen Zöglinge ebensosehr als wie alle Jene, welche zur Erreichung des vom Asyl gestellten Zieles, jenem, aus unseren Zöglingen wackere und ehrsame Menschen herangebildet zu haben, beitrugen.

Mit Befriedigung kann die Humanitas auf ihre Schöpfung im Dienste der Humanität zurückblicken. Sehr erwünscht wäre es, wenn die gel. Brr ihre Freunde und Bekannten für unser Asyl, resp. zu dem Eintritte in den Verein bestimmen würden; damit sich diese echt maursche Schöpfung weiter entwickle, blühe und gedeihe.

Ich würde mich eines Vergehens schuldig machen, wenn ich nicht der hervorragenden Verdienste des Asyl-Ausschusses, namentlich des langjährigen thätigen Cassiers desselben, Br Türkl gebührende Erwähnung thäte.

Möge unsere Schöpfung, theilweise auch von einem günstigen Sterne begleitet — nie die bis jetzt erfolgreich beschrittene Bahn verlassen, und den an diesem humanen Bau arbeitenden ihren schönsten Lohn in dem Gelingen finden.

Br Amster.

Ausland.

Braunschweig. Herzog Ferdinand von Braunschweig. Am 3. Juli sind es 100 Jahre, seitdem dieser für die Maurerei im Allgemeinen und für die Loge in Braunschweig im Besonderen hochverdiente Bruder aus seiner ruhmreichen irdischen Thätigkeit in den ewigen Osten abgerufen wurde. Die Braunschweiger Loge Carl zur gekrönten Säule gab am Johannisfeste ihrer hohen Verehrung und Liebe für diesen unsterblichen Bruder aufs Neue feierlichen Ausdruck mit dem Gelöbniss, sein Andenken alle Zeit in Ehren zu halten und dem Verklärten nachzufolgen in seinem Streben zum Lichte und in allen maur. Tugenden die sein Leben so reich geschmückt haben.

Wenn es dem Gefeierten auch nicht möglich geworden sei, die Maurerei von den zu seiner Zeit sie umgebenden Irrthümern ganz zu befreien, so sei seines maur. Denkens und Strebens Loosung immer gewesen:

aus Fesseln zur Freiheit,
aus Irrthum zur Wahrheit,
aus Nacht zum Lichte.

Indem wir diese Loosung stets die unsrige bleiben lassen, werde der Verstorbene an der alten Stätte seines maur. Wirkens lebendig bleiben.

B. L.

New-York. Der Finanzbericht der Gr. Loge von New-York zeigt welch' ein grosses Institut dieselbe ist. Bis zum 18. Mai haben die Logen zusammen 68.566 Dollars an Kopfsteuer bezahlt, während für Certificate etc. die Summe von 1069 Dollars einging. Die Gesammteinnahmen betrugen demnach 69.635 Dollars. Aus dem Berichte des Hall- und Asylfondes entnehmen wir dass derselbe einen Ueberschuss von 151·983 Dollars besitzt.

Das Sommer-Johannisfest der vereinigten Freimaurer-Logen des 28. (deutschen) Districtes zum Besten des Altenheims

in Tappan, fand am Freitag, den 14. Juni a. c. in Washington-Park unter zahlreicher Betheiligung statt.

Neu-Schottland. Der älteste Freimaurer ist wohl der unlängst in Neu-Schottland im Alter von 101 Jahren verstorbene Br Emanuel Chipmon. Dem Bunde gehörte er seit 78 Jahren an.

Baltimore. Zur Nachahmung. Die hiesigen Freimaurer deren Tempel durch Feuersbrunst zerstört wurde, veranstalteten vor Kurzem eine grosse Festlichkeit behufs Wiederaufbau. Das Ergebnis war, nach Abzug aller Auslagen, 62.000 Dollars! Wenn es sich bei uns um den Bau eines Logenhauses handelt — siehe z. B. Budape t — dürfte das Erträgniss einer analogen Festlichkeit, schwerlich einen solchen Erfolg aufweisen.

Glasgow. Hier soll eine Maurerhalle für Lstr. 100,000 gebaut werden. Der Provincial Grossmeister hat entschieden, dass, ehe der Bau in Angriff genommen werden soll, zwei Drittel der erforderlichen Summe gezeichnet sein müssen.

Cuba. Auf der Insel Cuba hat die Loge Americo Vespuccio über zwei Brr, welche sich im Duell geschlagen, ein hartes Urtheil gefällt. Sie wurden nach dem Beschluss der Rechts-Commission aus der Loge gestossen; auch sollte das Urtheil allen Logen der Insel mitgetheilt werden. Die Brr, appelirten an den Gr. Senat, aber ohne Erfolg. (F. Z.)

Berlin. Der deutsche Grosslogen-Tag zu Pfingsten 1892. Die Verhandlungen des diesjährigen Grosslogentages zu Berlin dürften mehr als je das Interesse aller deutschen Brr in Anspruch genommen haben, namentlich wegen Nr. 3 der Tages-Ordnung, die Schaffung eines allgemeinen deutschen Maurertages betreffend. Die Verhandlungen hatten einen befriedigenden Verlauf genommen, obschon die noch vor Kurzem schwebenden kleinen Differenzen zwischen einzelnen deutschen Grosslogen dies zweifelhaft erscheinen liessen. Wir theilen hier das Ergebniss der Verhandlungen, soweit wir davon Kenntniss erhalten haben, unseren Lesern mit. Nach Erledigung rein geschäftlicher Angelegenheiten trat man zunächst über Punkt 2 der Tages-Ordnung in Berathung und beschloss, dass zunächst die Errichtung eines Schwesternhauses für 12—15 Schwestern in Aussicht zu nehmen sei. Die Berathung über Punkt 3, Schaffung eines allgemeinen deutschen Maurertages, nahm wie nicht anders zu erwarten war, die längste Zeit in Anspruch. Die General-Discussion ergab, dass sämmtliche deutsche Gr.-L. mit Ausnahme der Gr.-L. zu Bayreuth, dem Entwurfe der Achter-Commission im Allgemeinen unter Vorbehalt verschiedener Abänderungs-Vorschläge zustimmten.

Der Entwurf wurde gegen die Stimmen der beiden Gr.-L. zu Frankfurt und Bayreuth angenommen. Der Antrag der Gr.-L. zu Frankfurt: „Ueber Anträge, welche nicht auf der den verbündeten Gr.-L. mitgetheilten Tages-Ordnung stehen, ist wohl Verhandlung, aber nicht Beschlussfassung zulässig", wurde einstimmig angenommen. Der Antrag des Br Gartz: „Den deutschen Gr.-L. steht es frei, ihren Mitgliedern welche in ausserdeutschen Ländern wohnen, zu erlauben dem betreffenden Ortes herrschenden Gebrauche entsprechend, auch andere, nicht unter deutschen Gr.-L. stehende L. als Mitglieder anzugehören", wurde ebenfalls einstimmig angenommen. Den Schluss der Verhandlungen bildete die Erledigung mehrerer Anträge ausserdeutscher Gr.-L. auf Anerkennung seitens des deutschen Grosslogen-Bundes. — Der nächste Grosslogen-Tag wird 1893 in Dresden stattfinden.

Stockholm. Die im Jahre 1870 errichtete, unter der Grossen Landes-Loge von Schweden stehende Provinzial-Loge von Norwegen hat sich als Grosse Landes-Loge von Norwegen selbstständig constituirt. Als höchster Ordensmeister fungirt, wie auch bei der grossen Landes-Loge von Schweden, S. Majestät der König von Schweden; als Landes-Grossmeister S. Königliche Hoheit der Kronprinz, als abgeordneter Landes-Grossmeister der Generalmajor Br Kierulf.

Hamburg. Am Sonnabend, den 11. Juni, fand eine Konferenz der vorsitzenden Mstr. sämmtlicher 16 Logen von Hamburg-Altona im Logenhause an der Welkerstrasse statt. Gegenstand der Beratung bildete der „Entwurf zur Gründung einer Centralstelle für Aufnahme-Anmeldungen."

Aus dieser Beratung ging die Vorlage im wesentlichen in folgender Gestalt hervor.

1. Die 16 Logen von Hamburg-Altona gründen eine gemeinsame Centralstelle zur Registrierung der bei den zugehörigen Logen eingegangenen Beitrittsanmeldungen.

2. Der Verwalter der Centralstelle ist zunächst dem alljährlich zu erwählenden Vorsitzenden der Logenmstr.-Konferenz unterstellt, der namens der beteiligten Meister mit ihm zu verhandeln hat. Die Logenmeister-Konferenz bildet jederzeit die obere Instanz.

3. Der Verwalter, dessen Wiederwahl zulässig ist, erhält eine jährliche Entschädigung von M. 300 —.

4. Sobald ein Beitritts-Gesuch bei einer Loge eingegangen ist, wird der Centralstelle sofort Anzeige davon gemacht, ebenfalls sobald ein Gesuch zurückgezogen oder abgelehnt worden ist, oder sobald der Beitritt Suchende zur wirklichen Aufnahme gelangt.

5. Der Verwalter hat nach Eingang jedes Beitritts-Gesuchs nachzusehen, ob der Name des Aspiranten sich in dem von ihm zu führenden Register schon vorfindet und in diesem Falle sofort sowohl der einsendenden Loge als auch derjenigen, bei welcher die frühere Anmeldung erfolgt ist, Anzeige zu machen. Ebenso hat der Verwalter die betreffenden Stellen von den erfolgten Vorschlägen in Kenntnis zu setzen. Zu allen derartigen Mittheilungen an die Centralstelle oder von derselben an die Logen sind gedruckte Formulare zu benutzen, in welcher die Namen u. a. m. handschriftlich auszufüllen sind. In dem gesammten Verkehr der Centralstelle ist Verschwiegenheit zu beobachten. Nur den in Amt befindlichen Logenmeistern und deren Stellvertretern steht Einsicht in die Register zu.

6. Bereits bestehenden oder sich neubildenden Logen in Hamburg-Altona und Umgebung ist der Beitritt zu diesem Vertrage gestattet.

7 Uebergangsbestimmungen. — Alle beteiligten Logen haben zur ersten Einrichtung des Registers die sämmtlichen bei ihnen eingegangenen, aber abgelehnten Beitritts-Gesuche innerhalb vier Wochen nach Inkrafttreten dieses Vertrages chronologisch geordnet, einzuliefern, wenn möglich vom Jahre 1873 an. Es ist ferner in Aussicht genommen, dass zu den ersten Einrichtungskosten der Centralstelle jede Loge einen Beitrag von M. 30 zahlen soll.

Lissabon. Die letzten Neuwahlen vom 20. Mai 1892 für den Gr. Or. v. Portugal ergaben folgendes Resultat:

Vicomte d'Auguella, Gr. Mstr. Gr. Commandeur, und höchster Chef des maur. Ordens im Königreich Portugal und den portug. Colonien. Präsident des gr. Rathes: José Ferreira da Silva 33. Géneral gr. Secret. des Ordens: Luiz Augusto Ferreira de Castro 33. Der sup. Cons. besteht aus den Brrn: 1. Augostinho Sizenando Marques, Capitaine-Lieutnant. 2. André Joaquim Bastos, Infanterie-Hauptmann. Augusto Machado Faria Maria Ingénieur etc. 4. Dr. Bernardino Luiz Machado Guimaraes, Pair von Portugal. 5. Jesuino

Ezequiel Martins, Journalist etc. 6. José Bento Ferreira d'Almeida, Fregattencapitaine et Abgeordneter 7. Dr. Lomelino de Freitas, Advocat etc. 8. Maximiliano d'Azevedo, Artillerie-Hauptmann. 9. Dr. Sebastias de Magathaes, Lima, Journalist. Präsid. des sup. Cons. (d. i. der 9 Obenbenannten) Dr. Bernardino Machado Vice-Präsid.: Augostinho Marques.

Literatur.

Besprochen von Br M. A.

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft. Erster Jahrgang, erstes Heft, März 1892. Leipzig bei R. Voigtländer. Preis $82\frac{1}{2}$ kr. Oe. W. — Selbst ein nur flüchtiges Durchblättern dieses ersten Heftes erweckt die frohe Erwartung, dass die Absicht der Comenius-Gesellschaft, sich ein mit ihrer Aufgabe Hand in Hand gehendes Organ zu schaffen, vollständig erfüllt werden dürfte. — Das bereits ersichtliche Hauptprogramm der Monatshefte wird in Abhandlungen, in der Aufzählung von Quellen und Forschungen, in kürzeren Mittheilungen und endlich in Verfolgung der internationalen Comenius-Literatur seit den letzten 50 Jahren bestehen. Diesem rein nur literarischen Theile werden sich stets die Berichte über das geschäftliche Gebahren der Comenius-Gesellschaft in passender Weise anschliessen. — In dem die erste der genannten Abtheilungen bildenden Aufsatze: Johann A. Comenius und Karl Christian Friedrich Krause von Professor P. Hohlfeld in Dresden, finden nicht nur Comenius' Wirken im Allgemeinen, sowie dessen beabsichtigtes und leider unvollendet, gebliebenes Hauptwerk, sondern auch K. Ch. F. Krause's Streben im Geiste seines erhabenen Vorgängers gebührende Würdigung. Das in der Abtheilung „Quellen und Forschungen" gegebene Chronologische Verzeichniss von Comenius' gedruckten und ungedruckten Werken, zusammengestellt von Josef Müller in Herrnhut liefert — ist es eben auch keine vollständige Comenius-Bibliographie zu nennen — denn doch in der Aufzählung von 136 Werken einen mehr als genügenden Beleg für die riesige Schaffungskraft des Gefeierten. — In „Kürzere Mittheilungen" sind die gediegene Beschreibung der ersten 1658 in Nürnberg erschienenen Ausgabe des „Orbis pictus" von Professor Dr. E. Pappenheim in Berlin, die Notizen zu Comenius' Lebensgeschichte von Dr. M. Toeppen, Director des königl. Gymnasiums in Elbing und die Schilderung von Comenius' Aufenthalt in Thorn im Herbst 1634 von O. Radlach, Pfarrer in Zethlingen von fesselndem Interesse; ein lateinisches Gedicht von Leibnitz auf Comenius, ebendaselbst und ein gleichfalls in lateinischer Sprache 1646 von Comenius abgefasstes Stammblatt für einen grossen Hoffnungen erweckenden ungenannten Jüngling — beide Stücke mitgetheilt von Dr. Bodemann — bilden Reliquien aus des Gefeierten Zeitalter. — Der Verfolg der internationalen Comenius-Literatur seit 50 Jahren umfasst für jetzt Deutschland, Böhmen, England, Frankreich, die Niederlande, Schweden und Ungarn. — In dem geschäftlichen Theile des am 10. October 1891 in Berlin gehaltenen Vortrag des Archivrathes Br Dr. Keller einen höchst willkommenen Einblick in Zweck, Entstehung und Entwicklung der Comenius-Gesellschaft. — Für die Herausgabe der erst in ihrer Entstehungsperiode befindlichen Monatshefte ist für jetzt ein nur viermaliges Erscheinen in zwangloser Folge anberaumt, indess dürfte der Titel „Monatshefte" doch ein entsprechendes Erscheinen während des Jahres sich in nicht allzulanger Frist gerechtfertigt zeigen. Wir bringen daher dem jungen Unternehmen ein herzliches „Glückauf" entgegen.

* * *

Den Lesern unseres Blattes dürfte es noch erinnerlich sein, dass wir seinerzeit, als noch, die beiden Logen „Philantropique" und „Nächstenliebe" Or. Mamornitza, nicht verschmolzen waren, was heute bereits der Fall ist, bei Besprechung der Jahresberichte derselben beiden den Rath ertheilten, in brdl. Einvernehmen im Dienste der K. K. zu wirken. Dieser unser Wunsch ist nun in Erfüllung gegangen und heute liegt vor uns der Jahresbericht der L. „Menschenliebe" Or. Ludwigsdorf, (Lajosfalva) und, wie es in demselben heisst, ehemals „Philantropique", soll aber richtiger „Philantropique und Nächstenliebe" heissen.

Was uns in diesem Berichte angenehm berührt, ist, dass diese beiden L. nunmehr verschmolzen als gemeinsame L. unter dem Schutze der Symb. Gr. L. v. Ungarn arbeiten, und dass diese Arbeiten von Erfolg gekrönt sind.

Nebst dem Bestreben, der practischen Maurerei einen gebührenden Platz in ihrem Frmrprogramme einzuräumen, war die L. mit anerkennenswerthem Eifer bestrebt, dem geistigen Schaffen ihrer Bauhütte die entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken, wozu wir die L. beglückwünschen.

* * *

Wien im Dienste der Nächstenliebe. Die Fürsorge der Vereine für die arme Jugend der Kaiserstadt an der Donau, dargestellt von Eduard Deutsch (pens. Nordbahnbeamter und Schriftsteller Wien, III., Salesianergasse 23). — Diese erst unlängst erschienene, 36 S. umfassende Brochure, möge allen Logen und Brrn auf das Beste empfohlen sein. Wegen Bezug wolle man sich an den Verfasser wenden. Schön gebundene Exemplare 70 kr., brochurte 50 kr. — Bei Abnahme einer grösseren Anzahl bedeutende Preisermässigung. — Herr Eduard Deutsch hat sich schon vor Jahren durch mehrer publicistische Veröffentlichungen sehr vortheilhaft eingeführt, insbesondere durch seine im J. 1885 geschriebene, leider viel zu wenig gewürdigte Broschure: „Bedenkliche Erscheinungen in den Städten" welche ebenso gründliche als zeitgemässe Arbeit für Humanisten und Sozialpolitiker von gleichem Interesse sein muss. Br. A. St.

* * *

Bilder aus dem Maurerleben, Dichtungen von Br. Christian Klötzer. Diese sinnigen und tiefempfundenen Dichtungen, welche anlässlich des Schwesternfestes am 7. März 1892 die poetischen Begleitworte zu den dargestellten lebenden Bildern bildeten, sind nunmehr im Verlage von Br. Adolf Urban in Dresden erschienen. Wir empfehlen diese Dichtungen, deren Ertrag für den Witwen- und Waisenfonds der Loge zu den drei Schwertern bestimmt ist, nicht nur Denen, die die Freude hatten an dem schönen Feste theilzunehmen, sondern auch allen, die im Schmucke dichterischer Umrahmungen maur. Leben in der Loge wie im Haus vor ihrem geistigen Auge auferstehen lassen wollen, auf das wärmste. Br. R. Sp.

Brdl. Anempfehlung.

Br Bartolomé Solé in Vaysandu empfiehlt seine seit dem J. 1870 dort etablirte „Maritime und Commercielle Agentie." — Ebenso ist er bereit im Conto corrente Bankoperationen mit europäischen Häusern durchzuführen. —

Eigenthum und Organ der „Humanitas", Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moriz Amster.**

Herausgeber und Verlag von Br. Moriz Amster. — Druck von Bruno Bartelt, Wien, IX., Maximilianplatz 10.

XXII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 8.

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl. 4.—. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

DER ZIRKEL.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.— Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, IV., Wiedner Hauptstr. 14.

Wien, am 15. August 1892.

Ist die criminelle Bestrafung berechtigt?

Von Br Josef v. Máriaffy. Aus dem ungar. übersetzt von Br Dr. Géza Winter.

Diese Frage einfach und ohne Begründung mit Ja zu beantworten, ist eine sehr schöne und leichte Sache. Die Menge der althergebrachten Phrasen als Argumente zu benützen, bildet gleichfalls keine Schwierigkeit. Unsere Erziehung, dieser gefährliche Feind des selbständigen Denkens, hat uns Glaubenssätze eingeimpft, die wir auch noch mit grauen Haaren als wahr und unanfechtbar ansehen und jeder dieser Glaubenssätze sagt, dass das Verbrechen von der Strafe ereilt, dass der Verbrecher im Interesse der Wiederherstellung der verletzten Moral bestraft werden müsse.

Alle diese Argumente enthalten jedoch nur neuerliche, des Beweises bedürftige Behauptungen. Mit Behauptungen lässt sich aber nichts beweisen. Eine solche Beweismethode kann zwar dem unanfechtbaren Beschlusse eines Obergerichtes entsprechen, jedoch nicht geeignet sein, vor dem denkendem Geiste Stand zu halten. Wenn wir die hier aufgeworfene Frage in ihre Elemente zerlegen, wird es klar werden, dass ihre Besprechung keine unfruchtbare Sache ist.

Was ist das Verbrechen? Von den Gesetzen der Religion erwarten wir vergebens eine allgemein als richtig anerkannte Antwort auf diese Frage. Wir wissen, dass die Sittengesetze der verschiedenen Religionen sehr wesentlich von einander abweichen. Bei der einen ist dasjenige Tugend, was bei der andern als Verbrechen gilt. — Der Islam billigt, die anderen Religionen verdammen die Vielweiberei — es gab, ja es gibt auch heute noch Religionen, welche das Menschenopfer in gewissen Fällen zur Pflicht machen. Wir können jedoch bei der Beantwortung dieser Frage aus den Glaubenssätzen der Religionen keinen Nutzen ziehen, weil sie keine zwingende Kraft besitzen, denn die Religion wird leider heutzutage nur von Denjenigen respectirt, denen dies gerade gefällt.

Bilden etwa jene Fälle ein Verbrechen, welche die positiven Gesetze als solches erklären?

Auch diese Frage müssen wir verneinend beantworten; denn die Bestimmungen des Gesetzes stimmen mit den Anschauungen des Volkes sehr oft nicht überein, und spiegeln daher nur das Wort der Macht, nicht aber die Ueberzeugung der öffentlichen Meinung wieder. Wir finden diesbezüglich in unserem eigenen Vaterlande eclatante Beispiele.

Der Mann aus dem Volke kann sich mit dem Begriffe der rechtswidrigen Eigenthumzuwendung niemals befreunden, er wird niemals begreifen, dass Dasjenige, was er als eine verlorene Sache gefunden hat, ihm nicht vom lieben Gott direct für ihn zu seiner Aufhilfe oder zu seiner Belohnung vom Himmel gesendet wurde. Der gebildete Mann weiss dass das Duell verboten ist; nichtsdestoweniger duellirt er sich, weil er das Duell gegebenen Falls nicht nur als unbedingt nothwendig, sondern als seine Ehrenpflicht ansieht. Der in das Wahlgetriebe hineingezerrte Patriot wird es niemals als eine strafbare Handlung ansehen, wenn er die Wahllisten im Interesse seiner Partei ein wenig corrigirt, — will ja doch seine Partei nur das Gute und ist ihr Streben doch darauf gerichtet, jeden Staatsbürger und das ganze Vaterland zu beglücken.

Von den politischen Verbrechen will ich gar nicht sprechen, dieselben werden nach ihrem Erfolge beurtheilt; wenn sie glücklich ausfallen, werden sie als Tugend gepriesen, gelingen sie nicht, dann werden sie als schwere Verbrechen geahndet. Aber selbst nach den Strafgesetzbüchern gibt es in vielen Fällen kein absolutes Verbrechen, dasselbe wird im Falle der Nothwehr, der Selbstvertheidigung nicht bestraft; es wird daher Dasjenige nicht als Verbrechen angesehen, was vom ethischen Standpunkte immer als solches gelten müsste. Nachdem also der Begriff der strafbaren Handlung sich richtig und auf eine für die ganze Menschheit giltige Weise nicht definieren lässt, müssen wir noch weiter zurückgehen.

Die fleischfressenden Pflanzen begehen ein Verbrechen, wenn sie das auf ihr Blatt gerathene Käferchen erwürgen und verzehren. Die Spinne versündigt sich, wenn sie das Blut der in ihr Netz gerathenen Fliege aussaugt; der Fuchs begeht einen Raubmord, wenn er den Hals des Huhnes entzweibeisst, und trotzdem betrachten wir alle diese Fälle nicht als Verbrechen, unser sittliches Gefühl wird hiedurch nicht empört, ja wir würden Denjenigen verlachen, der die Schwalbe deshalb verfolgen würde, weil sie sich des Käfers zur Speise bedient. Und warum werden alle diese Verbrechen nicht verfolgt? Weil unsere Erziehung uns nicht gelehrt hat, dass es Verbrechen sind, oder richtiger gesagt deshalb, weil auch der Mensch als der Ausdruck des Begriffes der Gesammtheit nicht gar so weit von diesen entfernt steht.

Der Urmensch kannte kein Gesetz. Dort herrschte nur das Individuum, der Stärkere. Wenn er hungrig war, verzehrte er, was er in seine Gewalt bekam, und fragte nicht, ob es sein Eigenthum oder das eines anderen sei, und forschte nicht, ob es ein Thier oder Mensch wäre.

Es bedurfte eines sehr langen Weges, bis der Mensch zu dem Begriffe der Heiligkeit des Privateigenthumes gelangt ist. Es war schon ein Fortschritt, als der ganze Stamm eine gemeinschaftliche Viehherde besass und er

hielt es nicht für entsprechend, dieselbe mit dem Nachbarstamme zu theilen. Es war ein Riesenschritt nach vorwärts, als das gemeinschaftliche Vermögen des Stammes unter die einzelnen Familien vertheilt wurde. Durch Jahrtausende stand die Menschheit auf dieser Stufe und theilweise stehen auch wir noch dort; die untheilbaren Fideicommisse bilden eben auch nichts anderes als ein gemeinschaftliches Eigenthum der Familie, welches das Individuum nicht als sein unbeschränktes Eigenthum, sondern nur als Fruchtgenuss-Object besitzt, mit der Verpflichtung, dasselbe ungeschmälert zu erhalten. Es ist beinahe unglaublich, wie mächtig derlei avitische Begriffe in unsere Zeit hineinragen. Die Germanen hatten das Eigenthum schützende und zwar sehr strenge Gesetze, und dabei verfolgten sie den ausserhalb der Grenzen des Landes begangenen Diebstahl durchaus nicht. Dieser verletzte das Rechtsgefühl des Volkes keineswegs. Es sind erst einige Jahrhunderte her, dass die das Land beherrschenden hochgeborenen adeligen Herren es als keine Schande ansahen, wenn sie die an ihren Schlössern vorbeireisenden Kaufleute ausbeuteten, — waren es doch Fremde oder doch nicht zu ihrer Kaste Gehörige. Es ereignete sich in unseren Tagen der Fall, dass ein Wucherer das von ihm zusammengescharrte Geld zur Erbauung eines Findelhauses testirte, ohne dass es dem Stadtrathe in den Sinn gekommen wäre, die sündhaften Thaten des Wucherers gutzumachen, den Ausgesaugten das Geld zurückzuerstatten oder wenigstens auf die noch unbezahlt aushaftenden Forderungen Verzicht zu leisten; er hat vielmehr die Verlassenschaft ohne Bedenken angenommen und im Interesse der Allgemeinheit das Verbrechen sozusagen sanctionirt.

Schliesslich wurden nach Jahrtausende langer Stagnation zum Schutze des Privateigenthums Gesetze geschaffen. Ich erwähne absichtlich die hierauf bezüglichen Gesetze an erster Stelle, weil das Eigenthum viel früher geschützt wurde, als das Leben oder die körperliche Integrität. Bei den wilden Stämmen sieht man überhaupt auch heute noch den Diebstahl als ein grösseres Verbrechen an als den Mord. Auch in unserem Vaterlande finden wir noch Spuren dieser avitischen Auffassung. Dem Mörder gegenüber zeigen sich wunderbare Sympathien, man interessirt sich für die Verhandlung, man bedauert ihn, wenn die schwere Hand der Gerechtigkeit ihn ereilt. Wir zollen einen gewissen Respect dem wilden Gesellen, der bei einer Rauferei Einige zu Krüppeln geschlagen hat, währenddem wir den kleineren Verbrecher, den Dieb, im Allgemeinen verachten.

Aber auch der Schutz des Privateigenthums wurzelte nicht etwa in einem übergrossen Moralgefühle. Irgend ein reich und mächtig gewordener Stammeshäuptling suchte sich aus dem gemeinschaftlichen Eigenthume des Stammes oder der Familie einige schöne Rindstücke oder gute Waffen aus und promulgirte hierauf das Gesetz, dass er Demjenigen, der sich an seinem Privateigenthume vergreifen würde, die Hand abhauen werde.

Den Begriff der Ehe kannte der Urmensch gar nicht. Das Weib war ein Vermögensstück, und zwar ein gemeinschaftliches Vermögensstück. Der Stammeshäuptling wollte jedoch die von ihm als Kriegsbeute ergatterte schöne Frau mit seinen Genossen nicht theilen und verkündete daher das Gesetz, dass er Denjenigen viertheilen werde, der zu seinem Weibe die Augen erheben würde. So entstand der Begriff der Monogamie.

Die Integrität des Körpers und das Leben des Menschen waren im Alterthume durchaus nicht geschützt. Hier herrschte der Stärkere; er konnte mit dem Schwächeren thun, was er wollte; er konnte ihn erschlagen, aufschlitzen, auffresssen, wenn es ihm beliebte, und konnte dies so lange fortsetzen, bis nicht Einer kam, der stärker war als er. Nicht im Interesse des Individuums wurden Gesetze zum Schutze des Lebens und der körperlichen Sicherheit des einzelnen Menschen geschaffen. Es geschah im Interesse des Stammes. Wenn ein Krieger den anderen verwundete, dann tödtete er ihn auch. Die Zahl der Waffenfähigen verminderte sich dadurch, die Kampffähigkeit nahm ab, und damit die Aussicht auf den Sieg. Desshalb musste der Mann und, als dessen Platzhalter, der Knabe geschützt werden. Die Mutter schützte das Gesetz als die Gebärerin des zukünftigen Schlachtheeres. Wir wissen es aus historischen Zeiten, dass das schwache, kränkliche Kind am Tage seiner Geburt getödtet wurde, weil es keinen Nutzen verhiess. Bei manchen wilden Stämmen tödtet man auch heute noch in feierlicher Weise den thatunfähigen Greis. Auch heute noch ist das Interesse des Staates massgebend und nicht das des Individuums. Einen Menschen zu tödten ist ein grosses Verbrechen, doch Tausende den Schrecken des Schlachtfeldes auszusetzen, das ist eine die Völker beglückende Politik. Wir straucheln daher schon beim ersten Punkte unserer Auseinandersetzung. Wo ist das absolute Mass, nach welchem der Begriff des Verbrechens bestimmt werden könnte?

Es lässt sich nur eine Regel aufstellen und auf die Frage, was das Verbrechen sei, nur die eine richtige Antwort geben: Verbrechen ist, was mit der eben herrschenden Auffassung, mit der eben geltenden Ansicht im Widerspruche steht.

Was ist die Strafe? Im Alterthume war sie eine Emanation der Privatrache, eine Wiedervergeltung. Von diesem Standpunkte ist die Strafe nicht berechtigt, weil sie die Bestimmung des Ausmasses der Strafe dem verletzten Theile überlässt, dieser aber niemals gerecht sein wird. Der Beschädigte überschätzt immer seinen Schaden, nimmt immer mehr, als ihm genommen wurde, bestrebt sich immer, seinem Beleidiger ein grösseres Uebel zuzufügen, als er selbst erlitten hat. Es wurde zum Zwecke der Verhütung dieser Uebergriffe die Theorie der Talion aufgestellt: Auge für Auge, Zahn für Zahn. Was aber dann, wenn der Verbrecher nur ein Auge hatte und man ihm dasselbe ausstach, weil er einem im Besitze beider Augen befindlichen Individuum ein Auge ausgeschlagen hatte? Das Mass war daher unrichtig, weil es ein grösseres Uebel zufügte, als das zu vergeltende Verbrechen war. Wenn eine Person, welche vollständig schlechte, unbrauchbare Zähne hatte, oder geradezu zahnlos war, seinem Gegner einige Zähne ausschlug, wurde die Talion illusorisch.

Die auch heute noch an vielen Orten herrschende Blutrache ergeht sich gleichfalls in Uebertreibungen. Wegen der Ermordung eines Kindes wird ein Erwachsener erschlagen, unter Umständen der Ernährer der Familie. Man bestraft damit nicht allein den Verbrecher, sondern seine ganze Familie. Diese Strafe ist nicht individuell, daher in dieser Form nicht berechtigt.

Die ausschliesslich in der Form der Geldentschädigung und der kirchlichen Busse ausgemessene Strafe kann, weil in den meisten Fällen nicht entsprechend und unverhältnissmässig milde, ernstlich gar nicht in Frage kommen.

Aus der Privatrache entwickelte sich die verstaatlichte Rache. Man sollte glauben, dass diese entsprechend ist. Leider ist dies nicht der Fall. Ich will nun die verstaatlichte Wiedervergeltung oder die bisher gebräuchlichen Theorien des gegenwärtigen Strafsystems der Reihe nach besprechen. Die Vergeltung des Gleichen mit Gleichem, die Talion, ist, wie wir oben gesehen haben, ein überwundener Standpunkt; das Princip der Abschreckung wurde lange Zeit als das richtige anerkannt. Nicht nur dass der Verbrecher selbst getroffen wurde, man rechnete auch auf Präventiveinwirkungen, man glaubte, dass eine öffentlich vollzogene Hinrichtung die Verbrechercandidaten

dauernd abzuschrecken geeignet sei, dass sie von der Verübung des Verbrechens zurückschaudern werden. Ich glaube nicht, dass auch nur ein Mensch von verbrecherischem Sinne seine criminelle Absicht desshalb aufgegeben hat, weil man wegen der gleichen That Jemanden auf so und so viele Jahre eingesperrt hat. Die richterliche Praxis thut gerade das Gegentheil dar. Jeder noch nicht abgestrafte Verbrecher lacht den schon Bestraften aus und bringt die Folgen des Verbrechens nicht mit der That selbst in einen causalen Zusammenhang, sondern schreibt es der Dummheit des Betreffenden zu, dass er erwischt wurde. Jeder glaubt, dass er viel klüger sei, überlegt auch den geringsten Umstand im Vorhinein und rechnet darauf, dass er nicht werde verurtheilt werden. Wenn ich auch zugebe, dass die Abschreckung als Präventivmassregel zweckmässig ist, so bestreite ich dennoch ihre Berechtigung. Jedermann ist nur wegen jener That, die er begangen hat und nach Massgabe der Criminalität derselben strafbar. Zum Mittel der Besserung Anderer darf Niemand benützt werden. Bei Hervorkehrung des Abschreckungsprincipes werden die Strafen übertrieben grausam sein. Das ist natürlich, denn wenn dies nicht wäre, würde Niemand zurückgeschreckt werden; die Strafe muss für eine und dieselbe That gesteigert werden, denn die gewohnte und bekannte Strafe schreckt Niemanden zurück. Hiezu ist immer etwas Grosses, etwas Ungewohntes nothwendig. Vom Standpunkte der Abschreckungstheorie erscheint daher die Strafe nicht berechtigt.

Es folgt das grosse, das allgemein anerkannte, das auch jetzt in voller Geltung stehende, in jedem Strafgesetzbuche deutlich zum Ausdrucke gebrachte humane Princip: Die Besserungstheorie. Sie gelangte vor etwa 100 Jahren an die Oberfläche. Anfangs wollte man ihren Geist sich nicht zu eigen machen. Der durch die grosse Revolution erzeugte frische Luftstrom führte sie jedoch in die Zellen der Gelehrten. Es ist wahrlich ein herzerhebender, grosser Gedanke, dass wir für das Verbrechen keine Rache nehmen, sondern den Verbrecher unterrichten, lehren, ihm die schönen Glaubenssätze der Religion verkünden, ihn an manuelle Geschicklichkeit gewöhnen, ihm sogar ein Handwerk zu eigen machen, bei seiner Entlassung aus der Strafe ihn mit Werkzeugen, Kleidern und auch mit Geld versehen, damit er nicht auf der Bahn des Verbrechens zu beharren genöthigt sei, damit er fernerhin eine ehrbare Lebensweise führen könne. Es ist dies das Ideal des Humanismus, es ist dies die practische Durchführung des symbolischen biblischen Ausspruches: Wer dich mit Steinen bewirft, dem wirf Brod zurück.

Die Sache hat aber auch ihre Kehrseite. Ist es denn eigentlich gestattet, Denjenigen zu bessern, der selbst nicht besser werden will? Ist es insbesondere gestattet, dies mit Mitteln zu thun, die nicht in der Wahl des zu Bessernden liegen? Vom Standpunkte der Interessen der Gemeinschaft mag dies gestattet sein; vom Standpunkte der persönlichen Freiheit des Individuums und der Rechtsphilosophie jedoch entschieden nicht. Welches Princip soll nun das massgebende sein? Der Verbrecher beraubt Jemanden seines Vermögens, die Gemeinschaft beraubt ihn seines allerersten Rechtes, der Verfügung über sich selbst. Lassen wir die Frage unentschieden oder acceptiren wir den Satz, dass es gestattet ist, den Verbrecher auch gegen seinen Willen und selbst auf eine ihm nicht entferntest angenehme Weise zu bessern. Denn das Gute, das wir ihm damit angedeihen lassen, überwiegt hundertfach das nur ideale Uebel, dass wir ihn der Verfügung über sich selbst beraubt haben, da in den meisten Fällen der Betreffende sich selbst dessen nicht bewusst ist, dass er ein solches Recht besitzt. Nun gut! Wir dürfen also den Verbrecher bessern. Die grosse Frage ist aber die: Haben unsere Besserungsbestrebungen auch einen Erfolg? Die fortwährende Aenderung der Gefängnissysteme, der fortwährende Versuch, dieselben zu vervollkommnen, die unausgesetzte Beschäftigung der Gelehrten mit dieser Frage erzeugt selbst bei den Freunden dieses Systems Zweifel an der Berechtigung desselben. Wenn wir jedoch die statistischen Daten zu prüfen anfangen, dann ist das Resultat ein sehr trauriges; wenn wir mit unbefangenem Auge die Zifferngruppen betrachten, dann gelangen wir auch ohne Pessimismus zur Anschauung, dass unser erhabenes Besserungssystem noch Niemanden gebessert hat. Die Fälle sind so ausserordentlich gering, dass eine Person, welche eine längere Kerkerstrafe verbüsst hat, wirklich gebessert worden wäre, dass die auf sie verwendete Mühe von Erfolg begleitet war, dass der Sträfling, welchen ein Gewerbe gelehrt, welcher mit Werkzeugen und Geld ausgestattet wurde, dann von seiner Hände Arbeit gelebt hätte, ich sage, diese Fälle sind so gering, dass wir von denselben ohneweiters absehen können.

Die Zahl der Rückfälligen ist eine so erschreckend grosse, dass wir mit Recht behaupten können, dass der Erfolg gleich Null und demnach die Strafe auf dieser Grundlage nicht berechtigt ist.

Es ist ein wahrhaft verzweiflungsvoller Zustand. Unsere humane Auffassung hat sich damit befreundet, dass wir eigentlich nicht strafen, sondern den schönsten Grundsatz der Nächstenliebe befolgend demjenigen Gutes erweisen sollen, der uns Böses zugefügt hat. Was mag nun die Ursache sein, dass dieses erhabene Princip keinen Erfolg hat? Die Gefängnisse, richtiger gesagt, die Besserungsanstalten, werden heutzutage nicht mehr von rohen Gefängniswärtern und ungebildeten Männern verwaltet; heutzutage sind die Gefängnisdirectoren Männer von ausnehmend feinen Manieren und weichem Gemüthe, sie sind in den meisten Fällen auch anerkannte Fachmänner. Mit väterlicher Gutmüthigkeit behandeln sie die Häftlinge. Heutzutage ist von körperlichen Strafen keine Rede mehr, die den Grundsätzen der Wissenschaft angepassten Gefängnisbestimmungen werden strenge eingehalten, und trotz alledem ist der Erfolg gleich Null. Wo steckt also der Fehler? Verzweifeln wir nicht, beschäftigen wir uns mit der Frage: Wer sind eigentlich die Verbrecher?

Wenn wir uns mit Strafsachen durch längere Zeit beschäftigen oder wenn wir auch nur die Gerichtssaal-Berichte in den Zeitungen mit steter Aufmerksamkeit verfolgen, stossen wir auf einige allgemeine Principien. Es fällt uns vor allem auf, dass das Motiv zum Verbrechen in den meisten Fällen kaum im Verhältnisse zu dem Erfolge, zur Grösse des Verbrechens steht. Es gehört nicht zu den Seltenheiten, dass einem beleidigenden Worte der Todtschlag folgt, dass einiger Kreuzer wegen ein Raubmord verübt wird, dass auf die Entdeckung eines Liebesabenteuers Brandlegung folgt. Es ist weiters die grosse Sorglosigkeit auffallend, mit welcher Verbrechen begangen werden. Sie lassen am Thatorte ein Sacktuch, einen Hut, ein Werkzeug zurück, sie gehen barfuss dahin, damit die Stiefelspuren sie nicht verrathen, und vergessen, dass heutzutage die Spur eines nackten Fusses weit auffallender ist, als die eines Beschuhten. Wir können mit Bestimmtheit behaupten, dass bei den entdeckten Verbrechen der Erfolg nicht der Geschicklichkeit der nachspürenden Organe, sondern der unglaublichen Dummheit des Thäters zu verdanken ist. Es gibt jedoch noch eine dritte Erfahrung und würde ich mit Recht des Leichtsinns geziehen werden können, wenn ich mich mit derselben nicht des Weiteren beschäftigte. Ein altes Sprichwort sagt: Die kleinen Diebe hängt man, die grossen lässt man laufen. Und wenn ein der besseren Classe angehöriger Verbrecher wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen wird, sagt das Publicum kopfschüttelnd: „Man hat ihm eingeredet, dass er wahnsinnig sei, man hat ihn mit Hilfe

der Aerzte reingewaschen, was für ein geschickter Mann ist doch sein Verteidiger!" Die Zeitungen, ja selbst die juristischen Fachblätter schweigen mit einer heiligen Scheu von diesen Dingen und erwecken eben dadurch bei oberflächlich denkenden Menschen den Verdacht, dass in einem solchen Falle irgend eine unverzeihliche Gutmüthigkeit den Freispruch veranlasst habe. Darf man solcher Fälle wegen die sämmtlichen Gerichte der Welt eines incorrecten Vorgehens verdächtigen?

Es ist meine Ueberzeugung, dass dies nicht zulässig ist; es ist meine Ueberzeugung, dass diejenigen, welche als unzurechnungsfähig freigesprochen wurden, in Wirklichkeit unzurechnungsfähig gewesen sind. Es gibt aber viele Beispiele dafür, dass nach der Hinrichtung eines, Zeit seines Lebens vollständig zurechnungsfähig befundenen und auf dieser Grundlage zum Tode verurtheilten Verbrechers, der sodann secirt wurde, in dessen Gehirn derartige Unregelmässigkeiten gefunden wurden, dass seine Unzurechnungsfähigkeit nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht in Zweifel hätte gezogen werden können. (Der hierauf Bezug habende Fall des B. gab genug Anlass zu frivolen, wenn auch nicht öffentlich, aber in Privatgesprächen geäusserten Kritiken über die Freisprechungen auf Grundlage der Unzurechnungsfähigkeit). Es sei mir an dieser Stelle eine kleine Abweichung gestattet. Ein grosser Fehler unserer Zeit ist die Sucht nach Specialisirung, und doch sind die Grenzen der Fachwissenschaften schon derart verwischt, die einzelnen Fächer sind derart mit einander verschmolzen, dass wir niemals wissen, welche die Haupt- und welche die Hilfswissenschaft ist. Ich kann mir ohne das Studium der Anatomie, Psychologie, Anthropologie, Embroyologie, Psychopathologie und der Lehre des Atavismus einen gründlichen Criminalisten gar nicht denken, ebensowenig wie Derjenige ein guter Tischler sein kann, der den lebenden Baum, die Wurzelverhältnisse, unter welchen derselbe gewachsen ist, die physischen Eigenschaften des Materials, seine Tragfähigkeit und Widerstandsfähigkeit nicht kennt und ebensowenig, wie ich mir einen Psychiater denken kann, der die Geschichte der Verbrechen, die Bestimmungen des positiven Gesetzes, die stufenweise Entwickelung der Rechtspflege nicht kennt. Ohne allgemeines u. zw. tiefgehendes Studium gibt es keinen gründlichen Specialisten. Weh dem, der sich mit einer einzigen Wissenschaft beschäftigend von den anderen sagt: Diese schlägt nicht in mein Fach, diese interessirt mich nicht. Zu meinem Thema zurückkehrend stelle ich den Satz auf, dass bei der Frage der Zurechnungsfähignicht das Urtheil des Fachjuristen, sondern dasjenige des allgemein und juristisch gebildeten Psychiaters das massgebende ist. Da ich kein Lehrbuch schreibe, habe ich es nicht nöthig, die Namen der einzelnen Autoren, die Titel ihrer Werke anzuführen, obwohl dies sehr gelehrt aussieht, wenn es auch etwas sehr leichtes ist. Jedes neuere Buch verzeichnet die ganze Masse der früher Erschienenen. Nach dem Lesen eines Buches könnte man 50 Autoren citiren, und der Umstand, dass die alten Werke oft mit ihren Druckfehlern in den neuen Werken citirt werden, ist auch kein Uebel, denn das grosse Publicum staunt nur, ist nicht in der Lage, diesen Schwindel aufzudecken, während der Gelehrte, der ihn bemerkt, darüber lächelt, da er es möglicherweise ebenso gethan hat, wie der mit einem grossen Apparate arbeitende leidenschaftliche Citator. Im Ganzen und Grossen kommen die Gelehrten darin überein, dass die Verbrecher in folgende Classen einzureihen sind: Geisteskranke, Atavisten und solche, deren Erziehung vernachlässigt worden ist. Es gibt so viele Arten von Geisteskrankheiten, als es Menschen gibt. Ernste Gelehrte behaupten, dass der Keim des Wahnsinnes sich in uns allen vorfindet, und ein grosser Psychiater schreckt nicht davor zurück, den Satz aufzustellen, dass die Begehung des Verbrechens schon an sich ein Symptom des Vorhandensein des Wahnsinnes ist, und ich wage es hinzuzufügen, dass je grösser das Verbrechen und je geringer das zur Verübung desselben leitende Motiv ist, umso sicherer lässt sich der Wahnsinn voraussetzen.

Die Classifizirung der verschiedenen Spielarten der Geisteskrankheiten ist eine so auseinandergehende, dass es geradezu unmöglich ist, einen Ueberblick zu gewinnen, ein allgemein annehmbares System zu schaffen. Das Eine ist jedoch gewiss, dass jeder Classifizirende so vielartige Geisteskrankheiten behauptet, dass sich unwillkürlich die erschreckende Frage aufdrängt: Ist denn wirklich jeder Verbrecher ein Wahnsinniger? Ich wage es nicht, diese Frage mit einem bestimmten Ja zu beantworten. Denn bei dem gegenwärtigen Stande der Psychopathologie als einer verhältnissmässig jungen Wissenschaft lässt sich dies mit voller Bestimmtheit, mit handgreiflichen Daten nicht erweisen; aber weiter gehe ich in der Verneinung dieser Frage auch nicht. Wenn wir diesen Gedanken festhalten, finden wir die Erklärung dafür, dass aus so merkwürdig geringfügigen Motiven so furchtbare Verbrechen begangen werden; dass die Verbrecher so ausserordentlich beschränkt sind; in so unglaublichem Masse die primitivsten Vorsichtsmassregeln ausser Auge lassen. Wir finden dann die Erklärung dafür, warum die Freisprechungen wegen Unzurechnungsfähigkeit so häufige sind, einfach deshalb, weil die Verbrecher thatsächlich wahnsinnig sind.

Um einer zu gewärtigenden Einwendung schon im vorhinein zu begegnen, erwähne ich, dass im Publicum die Ansicht sehr stark verbreitet ist, dass der Wahnsinn simulirt werden könne, und diese stark verbreitete Meinung ist hauptsächlich der Grund, dass der von den Psychiatern constatirte Wahnsinn oft in Zweifel gezogen wird. Es gab kaum jemals eine irrigere Ansicht als diese. Den Wahnsinn gut zu simuliren, so dass auch die Sachverständigen in Irrthum geführt werden könnten, ist unmöglich. Es gibt 100 Beispiele dafür, dass der Simulant entlarvt wurde, ich kenne aber keinen einzigen Fall, in welchem der Verbrecher wenn auch nur bis zu seiner Freisprechung im Stande gewesen wäre, seine Rolle mit Erfolg durchzuführen. Wenn wir über diesen Gegenstand tiefer und nicht mit der gegenwärtig modernen Oberflächlichkeit nachdenken, so kommen wir alsbald zu dem Resultate, dass, wenn ein vollständig zurechnungsfähiger Mensch zu simulieren die Absicht hat, er sich recht bald dessen bewusst wird, dass er mit seinem angeblichen Wahnsinne sich ein grösseres Uebel zufügt, als mit der Ertragung der Folgen seiner verbrecherischen That. Wenn er unausgesetzt sein ganzes Leben hindurch, den Wahnsinnigen spielt, kann er bis zu seinem Tode im Irrenhause bleiben, währenddem, wenn er dies nicht thut, er höchstens eine 15- bis 20jährige Freiheitsentziehung zu erdulden hat. Die Verurtheilung zu lebenslänglichem Kerker und zur Todesstrafe ist so selten, dass eine solche kaum auf 3000 Strafurtheile entfällt, und es würde die Simulierung doch nur in diesem Falle von Nutzen sein. Die Fachgelehrten kennen die Symptome der Simulierung schon so genau, dass sie nur durch ein gründliches und jahrelanges Studium der betreffenden wissenschaftlichen Werke getäuscht werden könnten. Wer sich nun aber einer so langen Vorbereitung widmet, der wird kein Verbrechen begehen. Nach der Ansicht der Psychiater ist schon die Simulirung des Wahnsinns ein Beweis für das thatsächliche Vorhandensein desselben. In den meisten Fällen, in welchen die Simulirung versucht wurde, war auch thatsächlich eine Geisteskranheit vorhanden, dies ist sehr begreiflich, denn der Wahnsinnige weiss es nicht, dass sein Gehirn krank ist, er hält sich für vollkommen gesund und simuliert eben

deshalb den Wahnsinn in der Meinung, dass er hiedurch sich von der drohenden Bestrafung befreit.

Der mir zu Gebote stehende Rahmen macht es mir unmöglich, alle jene geradezu unterhaltenden Versuche anzuführen, mit welchen die Simulanten die Gerichte auf Irrwege zu führen suchten; die Fachliteratur erwähnt in dieser Beziehung sehr interessante Fälle. Wir können daher von der Simulation nichts halten; auch diese ist nur ein Gespenst wie die Anderen und zerrinnt im Lichte der Wissenschaft wie ein Nebel. Ich will daher nicht behaupten, dass alle Verbrecher wahnsinnig sind, ich kann jedoch mit voller Ueberzeugung aussprechen, dass die Wahnsinnigen, die Atavisten, die in ihrer Erziehung Vernachlässigten, die Epileptiker, Hypnotiker, und Hysteriker, sowie endlich die Alkoholisten 90% der gesammten Verbrecherwelt ausmachen. Sie werden vielleicht die Richtigkeit und Berechtigung dieser, wie Sie sagen werden, willkürlich aufgestellten und durch nichts begründeten Ziffern in Zweifel ziehen. Ja, ich gestehe ein, dass ich dies auch nicht vermag. Wird doch der Beweis derartiger Behauptungen an und für sich nicht in der Weise geführt, dass vorerst die Daten gegeben sind und aus denselben der Schluss gezogen wird; vielmehr wird erst der Satz aufgestellt, und sucht der Beweisführer sodann zu demselben die mehr weniger entsprechenden Beweise. Ich will daher die 90% in ihrer Vollständigkeit nicht aufrechterhalten. Ich lasse mit mir handeln, ich lasse volle 40% nach, tiefer kann ich jedoch nicht herunter gehen, denn die Erfahrung, die unbefangene Beobachtung rechtfertigt diesen Percentsatz ohne Zweifel. — Die Wahnsinnigen, zu denen die Betrunkenen als momentan Wahnsinnige gleichfalls zu zählen sind, können nicht bestraft werden, das weiss Jeder. Der Atavist bildet vielleicht auch nur eine Spielart des Wahnsinnigen; unter diesen Begriff zu subsumiren ist jedoch heute deshalb noch nicht möglich, weil der Zusammenhang noch nicht hergestellt ist. Es lässt sich nicht mit hinreichender Gründlichkeit nachweisen, in welchem Masse die von den Vorfahren überkommene schlechte Eigenschaft die Thätigkeit des Gehirns beeinflusst. Es ist jedoch sicher, dass auch der Atavist nicht bestraft werden kann, er ist nicht unbedingt Herr seiner Handlung, die Fähigkeit, seinen Willen zu lenken, ist bei ihm eine beschränkte. Dasselbe gilt auch von Denjenigen, deren Erziehung vernachlässigt worden ist. Sie begehen gleichfalls nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit anderen ebenso verwahrlosten Individuen das Verbrechen.

(Schluss folgt.)

Fee Humanitas

Märchen von Henriette Devidé.

Vor vielen, vielen Jahren lebte eine Frau, die war gerade nicht reich an irdischen Glücksgütern, aber durchaus nicht arm zu nennen: sie besass ein zufriedenes Herz und zwei tüchtige, schaffensfreudige Hände, die rührten und regten sich von frühen Morgen bis in die sinkende Nacht, und schafften genügend Brod für sie und ihre zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen.

Diese waren ihr ganzes Glück, denn sie waren gar lieb, artig und gehorsam.

Sie bewohnten vor den Thoren der Stadt ein sauberes, kleines Hüttchen, um das sich wilder Wein rankte; an den Fenstern standen einige Blumentöpfe, Geranium und Balsaminen, das war der Garten.

Tagsüber, während die Mutter mit ihrer Arbeit beschäftigt war, spielten oder lernten die Kinder, aber des Abends, wenn die Sonne schon untergegangen war und nur mehr einen goldig-rothen Streifen am Himmel hinterlassen hatte, da legte die Mutter die Arbeit bei Seite, rief die Kinder herbei und erzählte.

Oh! wie schön sie erzählte!

Eines Abends, es war im Spätherbste, sassen alle drei in dämmeriger Stube beisammen und die Mutter erzählte.

Sie erzählte vom Tannenbäumchen, dass einst so traurig war, weil es keine Blüthen besass wie der Apfelbaum, der über und über mit weissrosigen Blüthen bedeckt war.

„Hab' ich jetzt keine Blüthen, so werde ich auch später keine guten Früchte tragen“, klagte das Tannenbäumchen.

Es war darüber so betrübt, dass es weinte; die Thränen blieben an dem Stamme haften und glänzten im Sonnenlichte.

„Nein, wie das funkelt und glitzert“, sagten die Kinder, die eben vorübergingen, „wie lauter Lichter!“

„Ein Baum mit Lichtern, das müsste etwas herrliches sein“, meinte das Bäumchen.

„Wir wollen's versuchen“, sagten die Johanniswürmchen, setzten sich in die Zweige und zündeten Abends ihre Laternchen an.

War das eine Pracht!

So etwas herrliches gab's auf der ganzen Welt nicht wieder!

Das sagten alle Kinder, die es sahen, und das Christkindlein sah es auch und freute sich so sehr darüber, dass es sich alljährlich an seinem Geburtstage Tannenbäume mit Lichtern schmücken lässt, die schenkt es den artigen Kindern.“

„Horch“ sagte plötzlich die Mutter, „klang das nicht wie ein Seufzer?“ — „Nein“ beruhigte sie die ängstlich aufhorchenden Kinder, „es raschelten wohl nur die dürren Blätter, über die der Wind dahinstrich.“ Und sie erzählte weiter:

„Nun hatte das Bäumchen seine Blumen, es wollte aber auch Früchte tragen, am liebsten goldene . . .

„Jetzt hör ich's deutlicher, es ächzt und stöhnt vor unserer Thür, unterbrach sich die Mutter und stand auf. Aber die Kinder hingen sich furchtsam an sie und wollten sie nicht fortlassen.

„Es ist doch nur der Wind,“ sagte sie, er wird heftiger geworden sein und rüttelt an der Thür.

Und sie lauschten ieder.

Aber nein, es war keine Täuschung.

Wehlaute drangen jetzt deutlich an ihr Ohr; die Kinder sanft von sich schiebend, eilte die Mutter rasch zur Thür.

Auf der Schwelle lag ein Weib, in Fetzen gehüllt, aus vielen Wunden blutend.

Mitleidig nahm die Mutter die Fremde auf und führte sie in die Stube.

Scheu wichen die Kinder zurück, ängstlich kauerten sie im entlegensten Winkel, dicht aneinandergeschmiegt, nieder.

Die Mutter aber legte die Fremde auf ihr eigenes Bett, wusch und verband ihre Wunden und reichte ihr Nahrung.

Hieraus brachte sie die Kinder zu Bette, die leise weinten und nichts geniessen wollten.

Nun bereitete sie sich selbst ein Lager und begab sich zur Ruhe.

Aber seltsam! sonst schlief sie nach vollbrachtem Tagewerk sofort ein, um Morgens neugestärkt zu erwachen, heute floh sie der Schlaf.

Sie musste an die Zukunft ihrer Kinder denken, was wohl aus ihnen werden würde, wenn sie plötzlich stürbe?

Auch die Kinder schienen nicht wie sonst friedlich zu schlummern; die Mutter hört, wie sie sich unruhig im Bettchen hin und her werfen; schon ist sie auf und bei ihnen. Sie glühen im Fieber und athmen schwer.

Nun kommen schreckliche Tage, qualvolle Nächte für die arme Mutter.

Sie weicht nicht vom Lager ihrer Kleinen, pflegt und wartet ihrer mit ängstlicher Sorgfalt.

Das fremde Weib ist noch im Hause, sie steht der Mutter zur Seite, aber die Kinder schreien schmerzlich auf, wenn sie sich ihnen nähert.

Und der Mutter ist so bang, so verzweiflungsvoll bang um's Herz, wenn das fremde Weib die starren, grässlichen Augen auf sie richtet.

„Warum geht sie nicht fort?“ fragt sie sich ängstlich, und findet doch nicht den Muth, die Kraft, sie abzuschütteln.

Die Kinder sind krank, die Mutter kann nicht wie sonst arbeiten, um das tägliche Brot zu schaffen; ein Stück um's Andere muss in's Leihhaus wandern, kaum dass ein schlechtes Bündel übrig bleibt, worauf die Kranken ruhen.

Doch — Gott sei Dank! die Kinder genesen!

Freilich — früher waren sie rothwangig und hatten strahlende Augen, jetzt ach! sind die Wangen fahl, die Augen eingesunken und tieftraurig.

Die Kindet sind kaum genesen und lehnen matt aneinander, da verlassen die Kräfte die arme Mutter und sie sinkt auf's Bündel nieder, das ihnen als gemeinsames Lager dient.

Die Mutter ist krank, todtkrank.

Ihr zur Seite sitzt das fremde Weib, die starren, unbeweglichen Augen grässlich auf sie gerichtet.

Aufstöhnt die Sterbende:

„Wer nimmt sich meiner armen Waisen an, wenn ich nicht mehr bin?“ klagt sie jammernd.

„Ich!“ spricht das fremde Weib und richtet sich riesengross auf.

Ein gellender Aufschrei — die Mutter ist todt.

Die Kinder weinen.

Fremde Leute drängen herein.

Die Hütte ist verpfändet, sie gehört uns, ihr habt hier nichts mehr zu schaffen.“ So sagen sie und stossen die Kinder hinaus. Eine mitleidige Frau reicht ihnen ein Stück Brot.

Die Kinder wandern hinaus, hinter ihnen schreitet riesengross das fremde Weib.

Sie wandern fort und fort; das Stück Brot hält nicht lange vor, und die hungernden Kleinen strecken den Vorübergehenden zitternd die Händchen entgegen.

„Schämt ihr euch nicht zu betteln?“ so rufen die Einen, die Anderen aber beachten die Armen gar nicht, mitleidlos eilen sie vorüber, sie haben zu viel mit ihren eigenen Angelegenheiten zu thun.

Winter ist's, ein schrecklicher, rauher Winter; die reichen Leute hüllen sich in ihre kostbaren Pelze, die Armen schlagen Lumpen und Lappen um sich; — was aber geschieht mit den armen Kleinen, die kein Heim haben, die nackt und hungernd hinausgestossen sind in die rauhe Welt?

Das fremde Riesenweib führt sie der Höhle des Lasters zu!

Unterwegs sinken die Kinder ermattet nieder.

Das Riesenweib streckt die Arme nach ihnen aus. Die Kleinen stöhnen schmerzlich, beben zurück und bleiben wie leblos liegen.

Da schaudert das Weib vor sich selbst, vor dem Fluche, der von ihm ausgeht.

Laut jammernd ruft es:

„Giebt es denn keine Hilfe? Der Fluch den ich, das Weh, über die Menschheit bringe, wird er denn niemals, niemals hinweggenommen? Giebt es kein Mittel, keine Lind'rung? Hilft denn Niemand?“

Da plötzlich sah das Weh eine wunderbare Erscheinung, eine hehre, wunderschöne Frau. Sanftes Licht gieng von ihr aus, aus ihren Augen, aus ihrem ganzen Wesen sprach unendliche Liebe, ihr Blick liess der Erde herrliche Blumen entspriessen, machte die Herzen weit und froh, ihre Nähe, ihr Anblick, tröstete, richtete auf.

Voll Erbarmen näherte sie sich der Jammernden und sprach sanft:

„Ich will helfen; kann auch der Fluch, den Du, unselige Tochter des Schmerzes und der Noth über die Menschheit bringst, nicht ganz hinwegenommen werden, weil Du unsterblich bist — so will ich doch das Leid lindern, das Du zufügst, will deiner Spur folgen und die Thränen trocknen, die Du erpressest.

„Diese Kleinen aber sind fortan mein“, fuhr sie fort, indem sie die Kinder liebreich auf den Arm nahm; von ihrem Mantel umhüllt erwarmten, gesundeten sie.“

„Dorthin führ ich die Verwaisten,“ sagte die Hohe, und zeigte auf ein schönes Haus, dies ist eine Freistatt, wohin Du keinen Zutritt hast.“

„Wer bist Du, wunderbares Wesen,“ forschte das Riesenweib, „was ist dein Name?“

„Ich bin die Fee Humanitas“, antwortete die Gefragte einfach,und schritt mit ihren Schützlingen dem Hause zu.

Fröhliche, jauchzende Kinder empfingen sie auf der Schwelle, drängten sich um sie.

Sie alle waren eltern- und heimatlos gewesen, dem Elend, der Noth, dem Weh preisgegeben, die Fee Humanitas aber hatte sie liebreich aufgenommen und ihnen ein neues Heim, ein zweites Elternhaus errichtet.

Nun traten sie alle ins Haus; drinnen erstrahlte ein Weihnachtsbaum — es war gerade Christabend — der war so wunderschön wie jener, von dem die Mutter erzählt hatte.

Das grösste Weh.

Nichts thut so weh in diesem Leben,
Als wenn Du einem Freunde Dich
Mit ganzer Seele hingegeben,
Vertrauend tief und inniglich —
Und Du siehst plötzlich Dich verraten,
Missbraucht Dein heiligstes Vertrau'n,
Verläumdet von dem Kameraden,
Den in Dein Herz Du liessest schau'n!

Du kannst nicht liebend mehr umfassen,
Wo Du einst brachtest Opfer dar,
Und dennoch kannst Du auch nicht hassen
Ihn, der Dein Alles, Alles war.
Du kannst nicht weinen, kannst nicht klagen,
Doch zucken fühl'st Du's durch Dein Herz:
Ein brennend Weh, kaum zu ertragen,
Ein tiefer unsagbarer Schmerz.

(Lufton) Richard Kraftel.

Br Franz Julius Schneeberger.

Ehrenmeister der Logen „Eintracht" in Pressburg, „La Luce dei Balcani" in Belgrad, „Hyram" Turn-Severin, Ehrenmitglied der Logen „Verschwiegenheit" in Pressburg, „Kisfaludy Karoly" in Raab, „Pietro Micca Aussonia" in Turin, „Temple des ami's de l'honneur francais" in Paris, „Adonhiram" in Messina, „Zu den drei weissen Lilien" in Temesvar, „Les Sages d'Heliopolis" in Bukarest, etc.

Immer mehr und mehr lichten sich die Reihen jener Brr, welche die Loge „Humanitas" begründeten.

Unter ihnen stand unbedingt der am 25. Juli d. J. in Graz zur höheren Arbeit abberufene Br Franz Julius Schneeberger durch sein literarisches Wissen und Können obenan.

Zweifelsohne hat Br Schneeberger den Grundstein zu den meisten Grenzlogen Ungarns gelegt, und wer die die Geschichte der Freimaurerei dieses Landes von dem Momente ihrer Reactivirung daselbst bis heute verfolgt, weiss es, welchen treuen Adepten die k. K. an ihm von jenem Momente bis zu seinem Lebensende hatte.

Nur wenige waren dazumal so auf maurisch-literarischem Gebiete bewandert wie er, und geben die aus seiner Feder stammenden Zeichnungen einen deutlichen Beweis dafür.

Seiner Initiative verdankt unser Blatt seine Entstehung und hat er es verstanden, um sich eine Schaar hochtalentvoller Mitarbeiter zu versammeln, wie beispielsweise die Brr Besetzny, Brabbée, Beigel, Julius Goldenberg etc.

Zur Zeit seiner Hammerführung, als Meister v. St. der Loge „Humanitas", deren erster gewählter Meister er war, gab es in Neudörfl ein frisches maur'sches Leben; fast in allen Graden fanden monatlich Arbeiten statt, die er persönlich leitete, und diese haben nicht früher als zum Johannisfeste (24. Juni) ihren Abschluss gefunden.

Um über das freimaurerische Wirken Schneeberger's ausführlich zu berichten, müsste man Folianten niederschreiben, und erwarten wir, dass über kurz oder lang einer unserer federgewandten Brr den „Zirkel" mit einem biographischen Denkmal des Verewigten schmücken wird.

Uns Allen, die wir mit ihm zusammen gearbeitet, durch eine lange Reihe von Jahren mit ihm brüderlich verkehrten, die wir genau die Licht- und Schattenseiten seines Wesens kannten, wir stehen betrübt da und beklagen den Heimgang eines unserer bedeutsamsten Brr. Wir fühlen Alle, welche Kraft wir da verloren.

Noch in der letzten Nummer unseres Blattes brachten wir eine treffliche Zeichnung aus seiner Feder, und in seinem an mich jüngst gerichteten Briefe versprach er mir in Bälde eine neue Arbeit für dasselbe.

Nun ist die Feder seiner Hand entglitten und in der grünen Steiermark ereilte ihn der unerbittliche Sensenmann. Ein Schlagfluss fällte diesen kräftigen Br, der noch eine Reihe von Jahren zu schaffen berufen war.

Vorüber ist Alles, Glück und Hoffnung verrauscht, wornach er so lange gestrebt, und nun liegt er, eine Leiche, in der kühlen Erde, um auszuruhen für alle Zeit.

Dessen, Br Schneeberger, sei gewiss, dass, wenn man die hervorragenden unter dem Schutze der Gr.-L. v. Ungarn arbeitenden Brr nennt, auch der Deine stets genannt werden wird.

Schlafe wohl und nimm diese Blume des treuen Erinnerns mit hinauf in die Regionen des ewigen Lichtes, wo keines der Elemente mehr an dem Götterfunken klebt und die Seele von Stern zu Stern das unendliche All durchwandert.

M. Amster.

* * *

Im Folgenden bieten wir den Lesern unseres Blattes die aus der Feder eines dem Heimgegangenen nahestehenden liebwerthen Wesens entstammende biographische Scizze desselben, die uns ein schätzbares Material auch über sein Streben und Wirken in der profanen Welt bietet:

Schneeberger (Franz Julius) wurde 1827 in Wien geboren, wo er die philosophischen und technischen Studien absolvierte, er widmete sich bereits in früher Jugend der Schriftstellerei, in welcher er später unter dem Pseudonym Arthur Storch bekannt wurde. Schon 1848 gab er die „Debatte Zeitung" heraus, welche die interessanten Sitzungsberichte des Studentencomité's am vollständigsten enthielt. Von 1850—60 trat er als Oberbeamter in den österreichischen Staatstelegraphendienst, und zwar diente er in den italienischen Provinzen und in Dalmatien. Im Jahre 1860 trat er als Ingenieur in den Dienst der Südbahn, den er 1866 verliess, worauf er sich ganz der geliebten Schriftstellerei widmete. Im Jahre 1868 gründete er mit Br Lewis die Loge „Einigkeit im Vaterlande" in Pest (Mutterloge aller gegenwärtigen ungarischen Johannislogen) und war von da an rastlos thätig, der königlichen Kunst in Oesterreich eine Heimstätte zu gründen. In Oesterreich hat die Polizei das Recht, zu jeder Versammlung eines Vereines einen Commissär zu entsenden. Diese Bestimmung liess das Erstehen einer Loge nicht zu, da keine Loge einem Nichtfreimaurer Eintritt gewähren darf. Vergeblich war, als man im Jahre 1869 in Wien eine Loge gründen wollte, das Anerbieten, einen Beamten, den die Regierung zum Referenten bestimmt, als Freimaurer aufzunehmen. Minister Giskra wies diesen Ausweg schroff zurück. An diesem kleinlichen Punkte scheiterte die Logenbildung in Oesterreich. In Ungarn konnte sich das Logenwesen ganz frei entwickeln und keinem Oesterreicher kann es verwehrt sein, auf ungarischem Boden sich in eine Loge aufnehmen zu lassen, da ein Verbot, Freimaurer zu werden, in Oesterreich nicht besteht. Schneeberger setzte sich mit der Loge zur Verbrüderung in Oedenburg in Verbindung (1869); in Wien aber verbanden sich die da wohnenden Freimaurer zu humanitären Vereinen, denen die Pflege der Wohlthätigkeit erste Aufgabe wurde; so gründete der nichtpolitische Verein Humanitas sein weithin bekanntes Kinder-Asyl im Kahlenbergerdorf. Diese von Schneeberger geschaffene Einrichtung hat sich trefflich bewährt. Schon 1873 zählte der Verein Humanitas 200 Mitglieder und hatte seine Correspondenten factisch auf der ganzen Erdenrunde. Da das Reisen nach Oedenburg mit vielem Zeitverlust verbunden war und daher viele Brüder die Loge selten oder gar nicht besuchen konnten, wurde 1871 in dem bei Wr.-Neustadt gelegenen Neudörfl durch dort wohnende Brüder eine Loge „Humanitas" errichtet.

Schneeberger's maurerische Arbeiten erschienen im „Zirkel" und anderen freimaurerischen Zeitschriften. In seinen nichtmaurerischen Schriften spielt auch die Freimaurerei eine grosse Rolle. Sein Roman „Freimaurer und Jesuit" (erschien 1868) ist in 26.000 Exemplaren verbreitet. Weiter schrieb er folgende Werke: „Banditen im Frack", „Mexico, Republik und Kaiserreich", „Zu Wasser und zu Lande", „Katakomben von Wien", „Königsmörder", „Licht und Finsterniss", „Ein Kind des Volkes", „Götterkampf", etc. etc. Auch schrieb er mehrere Dramen darunter auch „Himmel und Hölle", das in Oesterreich von der Theatercensur verboten, in Budapest aber mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt wurde.

Aus Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Pressburg. Das Wirthschafts-Comité der Logen „Humanitas, Sokrates, Freundschaft, Treue" hat es für seine Pflicht erachtet, in Erwägung zu ziehen, auf welche Weise den mancherlei, zum Theile berechtigten Beschwerden über die Mängel ihres neuen gemeinschaftlichen Locales abzuhelfen sei.

Wir werden nicht ermangeln den Brr von dem Resultate der Action, welche der Verwaltungsausschuss in dieser Angelegenheit einleitete, Mittheilung zu machen.

Ausland.

Berlin. Der Ehrwst. Br Eduard Mätzner, Mitglied des Bundes-Directoriums der grossen National-Mutterloge „Zu den 3 Weltkugeln", ist am 13. v. M. in den e. O. eingegangen.

Der Heimgegangene, welcher am 25 Mai 1805 geboren war, hat ein Alter von über 87 Jahren erreicht und genoss als Senior des Bundesdirectoriums die allgemeine Verehrung und Liebe seiner Mitgenossen und werden die Verdienste, welche er sich um den Bund erworben, unvergesslich sein.

New-York. Nach der „Freimaurer-Zeitung" zahlen die Frmr. der Ver. Staaten jährlich etwa anderthalb Millionen Dollars an Beiträgen ein, von welcher Summe zwei Drittel wolthätigen Zwecken zugewandt werden.

Weimar. Am Sonntag, den 19. Juni d. J. Nachmittags 3 Uhr, fand — wie im Vorjahre wieder in den Räumen der Gesellschaft „Erholung" zu Weimar — die III. ordentliche Hauptversammlung des „Vereines für Massenverbreitung guter Schriften" unter Betheiligung auch von Seiten auswärtiger Delegirter statt. Entgegen dem ursprünglichen Phantasiegebilde seines Gründers ist mit der Zeit ein durchaus practisches, nach streng geschäftsmässigen Gesichtspunkten nunmehr geleitetes Unternehmen aus dem Ganzen geworden. Der Verein, der seine Wirksamkeit nach § 1 der abgeänderten Statuten mittlerweile sogar bis nach den überseeischen deutschen Ansiedlungen auszudehnen begonnen hat und nach wie vor im entschiedenen, wenn auch langsamen, so doch sicheren Wachsthum begriffen ist, zählte beim Ausgang des Geschäftsjahres 1891: 5663 Mitglieder und hat bei einem Gesammtvermögen von jetzt 36.602 M. 11 Pfg. mit einem Gewinn von 2757 M. 91 Pfg. im verflossenen Jahre abgeschlossen; das Verlagsinstitut des Vereines hat in demselben Jahrgange 411.716 Einzelhefte, 1918 Halbjahrbücher und 3242 Mark-Bände insgesammt ausgegeben, so dass sich die Zahl der seit Beginn der Schriftthätigkeit (1890) bis heute vertriebenen Schriften an der Hand der früheren Ausweise nunmehr bereits auf rund 1 Million Einzelhefte und über 10.000 Exemplare der verschiedenen Bandausgaben berechnen lässt. — Alles in Allem genommen boten die Verhandlungen das Bild eines erfreulichen Fortschreitens und darf der Verein nach dem Verlaufe seiner diesjährigen Hauptversammlung neuerdings getrost und beherzten Muthes in die fernere Zukunft blicken. Br. L.

Edinburg. Die Grossloge von Schottland hat nach ihrem letzten Berichte 601 Logen, nämlich 354 in Schottland, 37 in Indien, 17 in Australien, 36 in Neu-Seeland, 8 im Cap der guten Hoffnung, 3 in Südafrika, 7 in den südafrikanischen Republiken, 1 in Aegypten, 1 auf Mauritius, 21 in Westindien, 2 in Central-Amerika, 1 in Newfundland, 7 in Südamerika, 4 in China, 3 in Japan, 1 auf den Fiyi Inseln, 2 in Syrien und 1 in Kleinasien; ferner 96 Logen in allen Theilen der Welt, ausser Nordamerika, die unter Certificat der Gr.-Loge von Schottland arbeiten, aber keine Vertreter in der Grossloge haben.

Vermischtes.

Die Freimaurer-Flagge auf See ist durchaus keine so seltene Erscheinung, als man zu glauben scheint. Besonders in überseeischen Häfen findet man diese blaue Flagge mit weissem Zirkel und Winkelmass im Grosstopp sehr vieler Schiffe wehen als Zeichen, dass Rheder oder Capitain unserem Bunde angehören. Capt. Br Jerrmann, der diese Notiz an das „Ham. Logenblatt" sendet, hat z. B. ein Mal in Port Louis auf Mauritius in den fünfziger Jahren eines Sonntags siebzehn solcher Flaggen gezählt.

Dass dieselben in früheren Jahren viel häufiger als heutzutage zu bemerken waren, hat guten Grund, da sich die Anzahl der Seeschiffe durch das Ueberhandnehmen der Dampfer überhaupt verringert hat, und man auf den letzteren die Maurerflagge sehr selten sieht, weil die Dampfer meistens Gesellschaften angehören und bei diesen daher nicht das persönliche Verhältniss des Rheders zum Schiffe Ausdruck finden kann. Ma.

Literarisches.

Der aus Anlass der Jahrhundertfeier begründeten Comenius-Gesellschaft hat der K. Preuss. Cultus-Minister, Herr Dr. Bosse, einen Beitrag von 500 M. überwiesen, und die Städte Prag, Amsterdam und Danzig haben ihr je 500, 165 und 100 M. bewilligt; es ist Aussicht vorhanden, dass die übrigen Länder und Städte, deren Geschichte mit der bahnbrechenden Thätigkeit des Comenius verknüpft ist, vor allem Oesterreich-Ungarn, Grossbritanien, die Niederlande, Schweden u. s. w. dem gegebenen Beispiel folgen werden. Die soeben zur Ausgabe gelangte Lieferung der „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft" (R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis) enthält einen Aufsatz von K. Mämpel-Eisenach über die interconfessionellen Friedensideale des Comenius, worin die philosophisch-religiöse Seite seines Wirkens in Rücksicht auf vergangene und gegenwärtige Zeiten unter neuen Gesichtspunkten betrachtet wird. Die Gesellschaft, die sich die Aufgabe gestellt hat, dem Geist des Comenius unter uns von neuem lebendige Verbreitung zu verschaffen, hat rasch viele Freunde gefunden und zählt schon jetzt in Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Russland, Schweden, der Schweiz, Serbien und den Vereinigten Staaten hohe Beamte, bekannte Gelehrte und freigebige Gönner — im Ganzen 845 Personen — zu Mitgliedern. Anmeldungen nehmen für Deutschland das Bankhaus Molenar & Co., Berlin C, Burgstrasse, für Oesterreich-Ungarn A. Pichler's Witwe & Sohn Wien, V., Margarethenpl. 2, für Frankreich die Buchhandlung Fischbacher, Paris, Rue de Seine 33, für Schweden C. E. Fritze's Hofbuchhandlung Stockholm, entgegen.

Berichtigung.

Bedauerlicher Weise haben wir in unserem letzten Jahresberichte es übersehen, in der Rubrik „Ueber Vorträge" eines von Br Dr. Eduard Neumann abgehaltenen Vortrages „Der Kampf um die bevorzugte Stellung in der Gesellschaft" zu gedenken, was wir hiemit jetzt mit Vergnügen nachtragen.

Eigenthum und Organ der „Humanitas", Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moriz Amster.**

Herausgeber und Verlag von Br. Moriz Amster. — Druck von Bruno Bartelt, Wien, IX., Maximilianplatz 10.

XXII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 9.

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl. 4.—. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

DER ZIRKEL.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.— Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, IV., Wiedner Hauptstr. 14.

Wien, am 15. September 1892.

Kaiser Friedrich III. als Freimauer.

Von Br F. Fuchs. Aus: „Am Reissbrete".

In meinem vorigen Vortrag, der Kaiser Wilhelm I. als Frmr behandelte, deutete ich Ihnen, meine Brr, bereits an, dass als Fortsetzung desselben Kaiser Friedrich III. frmrs Lebensbild folgen sollte. Auch heute kann es nicht meine Absicht sein, von dessen imposanter Persönlichkeit, von seinen Heldenthaten auf dem Schlachtfelde, oder von seinen Verdiensten um das deutsche Vaterland zu sprechen, sondern nur davon, wie er der deutschen Mrwelt Hoffnung und Vorbild war, wie er sich seinen grossen Vorfahren Friedrich II. und Wilhelm I. ebenbürtig zeigte, „ein König unter den Maurern, ein Maurer unter Königen". Er war der einzige Sohn Kaiser Wilhelms, den 18. October 1831 geboren, auf das sorgfältigste erzogen und von den besten Lehrern ausgebildet, in ihm erblühte des Vaterlandes und der Mrwelt schönste Hoffnung. Von Kindheit an hegte er den Wunsch, dem Frmrbunde anzugehören; sein königl. Vater, damals noch Prinz von Preussen und selbst ein echter Frmr, genehmigte gern den Wunsch und führte ihn vor Erfüllung des gesetzmässigen Alters — 25 Jahre — in den Bund ein, um dadurch bei den damaligen Verfolgungen und Verunglimpfungen der Frmrei den schlagendsten Beweis von seiner überzeugungsvollen Zugehörigkeit zu dem Bunde zu geben. Zu dieser Aufnahme, die im Palast des Protektors Prinzen Wilhelm stattfinden sollte, hatte derselbe eine Anzahl älterer Mitglieder aller drei Berliner Grosslogen für den Abend des 5. Novbr. 1853 eingeladen. Ein Saal war in einen Frmrtempel verwandelt worden und der Protektor richtete an die ehrwürdige Versammlung u. A. folgende Worte: „Meine Hochwürd. Brr! Der Zweck der Arbeit, zu welcher ich Sie berufen habe, ist die Aufnahme meines Sohnes in den Orden der Frmr, und ich hoffe, er wird dessen würdig sein. Längst schon hat er mir den Wunsch seiner Aufnahme vorgetragen. Seine Zukunft, wenn sie ihn am Leben erhält, wird dem Orden für lange Zeit eine Bürgschaft für den kräftigen Schutz sein, aber freilich nur dann, wenn Sie dabei verbleiben, die reine Lehre unverbrüchlich zu bewahren. Ich habe die Gr. Landesloge zur Aufnahme meines Sohnes ausersehen, weil ich selbst, wenngleich unter andern Verhältnissen und für alle Logen zugleich, in derselben die Weihe erhalten habe. Ich ersuche den Hochw. Landes-Grossmstr Br Busch, die Aufnahme meines Sohnes zum Frmr und zum Mitgliede der Gr. Landesloge vorzubereiten." — Die Aufnahme vollzog der Prinz selbst in hergebrachter Weise und wendete sich an den Neuaufgenommenen mit folgender Ansprache: „Seit Jahr und Tag hast Du den Wunsch ausgesprochen, in den Orden der Frmr aufgenommen zu werden. Dein Wunsch ist jetzt erfüllt worden. Die Aufnahme hat in derselben Weise stattgefunden, in welcher ich dem Orden zugeführt wurde und wie ich sie für Dich gewünscht habe. Sie wird, wenngleich sie nur in ihren Erklärungen allgemein und aphoristisch gehalten wurde, Dir bewiesen haben, dass das Werk des Ordens ein sehr ernstes, dass es ein heiliges und erhabenes ist. Es giebt nur einen Ausgangs- und einen Endpunkt für das Leben des Menschen, der das Höchste lebhaft und ungetrübt erkannt hat, — zu dem richtigen Verständniss dieses einen Nothwendigen wird der Orden Dich führen, wenn es Dein stetes Bemühen sein und bleiben wird, die heiligen Lehren in Dich aufzunehmen, wenn Du sie zur That und Wahrheit wirst werden lassen. Es fehlt nicht an lauten Stimmen, die ausserhalb des Ordens stehen und sich bemühen, denselben zu verdunkeln und zu verdächtigen. Wie ich Niemand das Recht zugestehen kann, über den Orden abzusprechen, der denselben nicht kennt, so werde ich auf Grund der mir gewordenen Erkenntniss solchen Stimmen kein Gehör schenken. Möge auch Deine Zukunft einen Beweis geben, dass du mit klarem und ungetrübtem Blick zu sichten und den Orden zu vertheidigen wissen wirst. Man greift den Orden an, weil er sich in Geheimnisse hüllt und man zu bequem ist, sich davon zu überzeugen, dass dies jetzt noch nothwendig ist. Wie es in der Art derer liegt, welche zertrümmern wollen, dass sie mit Oberflächlichem sich begnügen, so dringen auch in diesem Falle die Gegner nicht tiefer ein, um eben absichtlich nicht eines Bessern belehrt zu werden. Sei und werde Du also dem Orden ein starker Schutz, dann wird nicht allein Deine eigene Zukunft eine gesicherte sein, sondern Du wirst überhaupt das herrliche Bewusstsein in Dir tragen, dahin gestrebt zu haben, das Wahre und Gute um Dich verbreiten zu wollen."

Bei der darauf folgenden Tafel sprach der Protektor auf die auf ihn ausgebrachte Gesundheit u. A.: „Heute, meine Brr, nehme ich Ihren Dank gern an; denn ich weiss, dass durch die Zuführung meines Sohnes in unsern heiligen Orden demselben für fernere Zeiten der sicherste Halt gegeben wird. Mögen Sie und alle diejenigen Brr, welche in diesem Augenblick noch nicht den Gegenstand der gegenwärtigen Feier kennen, durchdrungen sein, von dem Bewusstsein, dass mein Sohn der Erbe meiner Gesinnungen für unsre Verbindung sein werde, und dass dem Orden der Segen nimmer fehlen könne, welcher aus einem solchen Bunde nothwendig hervorgehen muss." Der neuaufge-

nommene Prinz Friedrich Wilhelm liess seinen Dank in den Worten ausklingen: „Es ist für mich ein erhebendes Gefühl, meine Brr, mich heute zum erstenmal in Ihrer Mitte zu sehen, es nun erreicht zu haben, dass ein Wunsch meines Herzens, den ich seit meiner Kindheit gehegt, nun in Erfüllung gegangen ist. Dass die Grundsätze, welche mir von meinem edeln Herrn Vater eingeprägt worden, mich nie verlassen werden, das versichere ich Ihnen aus vollster Liebe. Und so bringe ich in dankbarer Erwiderung der mir erwiesenen Liebe auch Ihre Gesundheit aus und setze nur noch hinzu, dass ich dies von ganzem Herzen thue."

Die auf den Prinzen Friedrich Wilhelm gesetzten Hoffnungen hat derselbe in reichem Maasse erfüllt. Als sein königl. Vater die Genehmigung zur Uebernahme des Amtes als Ordensmeister der Gr. Landesloge ertheilte, äusserte er: „Ich wünsche, wenn mein Sohn dies Amt annimmt, dass er sich dann auch der Obliegenheiten dieses Amtes mit Ernst unterziehe."

Der junge Ordensmeister sah es nun als heilige Pflicht an, sich zunächst über die ihm zugewiesenen Geheimnisse zu unterrichten und die Acten und Dokumente zu studiren, auf welche die Gr. Landesloge ihre Lehrart und Verfassung stützt. Die veranlassten Untersuchnngen führten ihn bald zu dem Resultat, dass jene Dokumente nicht über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinausreichten und manche Ueberlieferungen enthielten, die vor ernster nüchterner Prüfung nicht bestehen konnten. Eine nach Schweden gesandte Deputation, um mit Bewilligung des Königs von Schweden dort nach älteren probehaltigeren Dokumenten und Beweismitteln zu forschen, war auch ohne Erfolg. Nun trat der Kronprinz mit seinen Ueberzeugungen und Forderungen öffentlich hervor. Seine Festrede bei der Säkularfeier der Gr. Landesloge am 24. Juni 1870 war mehr als eine Rede, sie war eine historische That, die von der Mrwelt mit Jubel begrüsst wurde. Er sagt darin: „Es ist klar, dass wir bei aller Verschiedenheit nur Eine Frmrei haben, aus derselben ursprünglichen Quelle geflossen, nur unter manigfaltigen Einflüssen anders gestaltet und verschieden gefärbt. Leider ist dies nicht immer so anerkannt, wie es in unserm Bunde wohl hätte geschehen müssen. Danken wir allen Brn, welche dazu mit beigetragen haben, dass dies Bewusstsein von der Einheit der Frmrei sich immer weiter Bahn gebrochen hat. Danken wir insbesondere Sr. Majestät dem Könige, unserm Protektor, dass er durch seinen Einfluss die preussischen Grosslogen einander nähergeführt und eben damit das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der Brr und Logen verschiedener Lehrarten zu wecken und aufrecht zu erhalten gewusst hat. Was mich betrifft, so entspricht dieses Zusammenwirken meinem persönlichen aufrichtigen Verlangen, und ich halte mich als Stellvertreter unsers Protectors noch besonders verpflichtet, in diesem Bestreben meinem Vater zu folgen. An Sie, meine Brr, richte ich deshalb bei dem heutigen Feste die dringende Bitte: Halten wir das Bewusstsein von der Einheit der Frmrei und von der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Lehrarten in der Folgezeit recht fest! Gebe ein jeder die Eitelkeit auf, allein die ganze und die echte Wahrheit zu besitzen und allein für die Wahrheit die richtige Form anzuwenden . . . Während frühere Zeiten sich bei der Autorität der Ueberlieferung beruhigten, sind in unsern Tagen die Forschungen der historischen Kritik zu einer Macht geworden, der auch die heiligsten Ueberlieferungen sich nicht mehr entziehen können. Diese Macht stellt auch an unsern Orden Forderungen, die sich auf die Länge hin nicht ungestraft abweisen lassen. Mag immerhin eine Anzahl von Brn noch heute auf Autorität und Ueberlieferung sich berufen und sich damit begnügen. Es giebt eine Anzahl anderer Brr, die, dem Stande der gegenwärtigen Geschichtsforschung entsprechend, über alles historisch Ueberlieferte gründlichen und genügenden Nachweis verlangen. Und diese haben in unserm Orden nicht weniger Recht als die andern. Ich nehme nun keinen Anstand, hier öffentlich einzugestehen, was uns für diese unabweisliche Forderung der Gegenwart noch mangelt, Ehrlichkeit ist nie eine Schmach. Ich spreche es deshalb unverhohlen aus: in dieser Beziehung ist bei uns noch nicht alles so sicher und klar, dass wir jeden Zweifel mit ausreichenden historischen Nachweisungen niederschlagen könnten. Es ist deshalb seit langer Zeit mein Bestreben darauf gerichtet, die historischen Dokumente redlich und gründlich untersuchen und ordnen zu lassen. — Aber trotzdem sind wir mit unsern Forschungen noch nicht bis zu einem völlig genügenden Ziele gelangt, wie es sich für einen Orden ziemt, der das Symbol des Lichtes so hoch stellt, dass bei ihm selbst alles licht und klar sein soll. Darum vorwärts in diesen Forschungen. Geschichtliche Wahrheiten können nur durch geschichtliche Forschungen sicher gestellt werden. Darum sind solche Studien in unsrer Zeit eine ernste Pflicht gegen den Orden. — Bestätigen sie die Ueberlieferungen, so werden die hemmenden Zweifel schwinden; zeigen sie manches als unhaltbar, so wird die Liebe zur Wahrheit uns den Mannesmuth geben, das Unhaltbare zu opfern, aber wir werden dann das Sichere mit um so grösserer Hingebung zur Geltung bringen. Noch ist Leben in dem alten herrlichen Baum, noch kann er, wohl gepflegt und gehütet von treuen Meistern, welche nicht erschrecken, wenn das dürre Laub niederrauscht, weil das junge Grün durchbrechen will, reiche und gute Früchte tragen. Mag denn ein Frühlingshauch am Anfang des neuen Jahrhunderts unsern Orden durchwehen, dass ein junges frisches Leben erwache und sich kräftig rege, ein Leben, welches die Frucht nicht schuldig bleibt! Schreiten Sie denn mit Besonnenheit, mit Ruhe, mit reifer Schonung, aber auch mit frischem frohen Muthe furchtlos und beharrlich vorwärts und seien Sie überzeugt, dass ich Ihnen auf diesem gewichtigen Gange gern und treu zur Seite stehen werde."

Diese Bestrebungen fanden nicht den gehofften Widerhall in den massgebenden Kreisen, wenigstens nicht nach der vom Kronprinzen und einem grossen Theil der Brschaft gewünschten Richtung hin; der Kronprinz legte sein Amt als Ordensmeister der Gr. Landesloge am 7. März 1874 nieder und vervollständigte bei dieser Gelegenheit seine im Jahre 1870 gehaltene Ansprache durch die Erklärung: „Je länger ich mich mit den Ordensangelegenheiten beschäftigte, desto weniger vermochte ich mich der Wahrnehmung zu verschliessen, dass die Gr. Landesloge eine Anzahl von Symbolen und Gebräuchen besitzt, die mir darum überflüssig erscheinen, weil das, was sie bedeuten sollen, schon unter andern Formen dargestellt ist. Ferner gelangte ich zu der Auffassung, dass manche ihrer Zeremonien von dem erhabenen Wesen der Frmr keineswegs unzertrennlich sind, so dass ich mich bei aller Anerkennung des Anregenden und Interessanten, das sie bieten, nicht scheue, den schon früher gethanen Ausspruch hier zu wiederholen: der Orden könne auch ohne dieselben bestehen und auch ohne sie seinem Zweck vollkommen dienen. Jene Anhäufung von symbolischen Formen ist auf besondere geschichtliche Veranlassungen, die bei der allmäligen Entstehung des Ordens von Einfluss waren, zurückzuführen. Da hierfür nur wenige zuverlässige Beweise vorhanden, erschien es geboten, das Dunkel unserer Ordensgeschichte in einer den wissenschaftlichen Anforderungen der Gegenwart entsprechenden Weise zu lichten. — Diese Ueberlieferungen sind nicht werthlos, aber ungenügend, um entstandene Zweifel zu heben. Wo sie nun gar der freien Forschung sich entgegenstellen und jeden Zweifel an ihrer

Zuverlässigkeit als ein Vergehen brandmarken, da müssen sie geradezu nachtheilig wirken. — Was einer früheren Denkweise beruhigende Sicherheit bot, hält den wissenschaftlichen Anforderungen der Zeit gegenüber nicht mehr Stand. Darum neben voller Achtung der Tradition geschichtliche Forschung mit allen Mitteln, welche die heutige Wissenschaft bietet.“ — —

Der Kronprinz behielt jetzt nur als frmrs Amt die Stellvertretung des Protektors bei.

Die Anregungen des Kronprinzen förderten auf der einen Seite werthvolle wissenschaftliche Forschungen zu Tage, wie u. A. Br Schiffmanns Werke: „Andreas Michael Ramsay. Eine Studie zur Geschichte der Frmrei. Die Frmrei in Frankreich. Die Entstehung der Rittergrade in der Frmrei.“ — auch wurde in der Gr. Landesloge den Wünschen des Hohen Protektors nach mancher Seite hin Rechnung ge-tragen, obwohl man von historischen Forschungen und Aenderung der Akten nicht viel wissen wollte — aber auf der andern Seite entstanden auch daraus viele Misshelligkeiten und ärgerliche Vorkommnisse, (— Schiffmanns Exclusion, die Logen zu Stralsund und Stettin schieden aus der Gr. Landesloge aus —) auf die ich heute nicht weiter eingehen kann.

Auch in der Stellvertretung des Protektors änderte er seine Ansichten über Frmrei und seine Gesinnung nicht; wiederholt hat er dies durch Ansprachen an Frmr-Deputationen bezeugt, so u. A. am 20. April 1877 bei der Deputation der Grossloge von Hamburg, wo er zum Schluss sagt: „Mein Amt als stellvertretender Protektor stellt mir die ehrenvolle Aufgabe, allen Grosslogen gleiche Thätigkeit zu widmen, und so nach besten Kräften der Frmrei im Allgemeinen zu nützen und zu dienen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, kann ich nur wünschen, dass die verschiedenen Lehrarten sich einander möglichst nähern und dass man die ängstliche Behütung der Geheimnisse den Brn gegenüber fallen lasse, wie auch, dass die Grosslogen einander gegenseitig offen mittheilen, was sie als ein Besonderes haben und wissen, oder zu haben und zu wissen glauben. Sagen Sie Ihren Brn, ich bäte sie dringend, allerseits bemüht zu sein, in wahrer wohlverstandener Auffassung der Frmrei aufklärend und vereinigend zu wirken; denn nur dann kann es möglich werden, das Ziel des Bundes zu erreichen; andernfalls steht der Frmrei in Deutschland eine traurige Zukunft bevor.“

Seine Gedanken über Wesen und Bedeutung der Frmrei hat Br Friedrich Wilhelm in herrlichen Worten ausgesprochen, als er am 20. Januar 1883 im Auftrage Kaiser Wilhelms der Einweihung des neuen Logenhauses der Gr. Loge „Royal York zur Freundschaft“ beiwohnte. Hier begrüsste er die Brr mit den Worten: „Auf Befehl und im Namen Sr. Majestät des Kaisers unser Allerdurchlautigsten Protektors, der mich mit seiner Vertretung beauftragte, . . . biete ich Ihnen Allen den Gruss Sr. Majestät.“ „Ich spreche Ihnen nunmehr meine innige Freude aus, gerade heute unter Ihnen zu verweilen und insbesondere in den neuen Tempel das Licht eingebracht zu haben. Bei dem Anschauen der so grossartig künstlerischen Leistungen, die uns umgeben, kann ich nicht umhin, der fast wundersamen Bezerhung zu gedenken, welche zwischen der Scholle, auf des wir uns befinden, und der Geschichte meines Hauses bieteht; denn das uns Allen lieb und werthe kleine Gebäude, welches bisher den Arbeiten der Loge Royal York diente, nunmehr aber durch diesen prachtvollen Neubau in Schatten gestellt ist, entstand zu der Zeit, als die Königskrone meinem Hause zu theil ward, während dagegen dieses Tempels Grundsteinlegung innerhalb des ersten Jahrzehntes der Wiedergeburt und der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches wie seines Kaiserthums stattfand. Aber nicht die Erinnerungen . . . dürfen uns die Hauptsache sein . . . Das Wichtigste bleibt auch bei der heutigen Feier der Zweck, dem diese Räume dienen sollen, das, was den wahren Mrberuf ausmacht. Vor Allem wünsche ich Ihnen deshalb, dass in diesen Hallen ein frisches, echt maur. Leben mit einziehe, welches, in der stillen Arbeit genährt und gepflegt, in stets fortwirkender Kraft sich geltend mache und seinen Segen entfalte. Wenn der ideale Gehalt, der unsern Bund erfüllt, bei denen, welche die Arbeit leisten sollen, sich zu einem Zuge ihres eigenen Lebens gestaltet, wenn sie denselben in warmen Worten den versammelten Brn an's Herz legen, wenn die Brr das Dargebotene mit ernstem Sinn aufnehmen, es in stiller Arbeit an sich selbst zur Veredelung des eigenen Lebens verwenden, wenn es dann bewusst oder unbewusst mit hinausgetragen wird in die Aussenwelt, auch hier anregend und sich verbreitend: dann wird Ihre Loge, dann wird die Frmrei, welche hier ihre neue Stütze gefunden hat, ein Segen für die Brr, für unser Volk, für unsere Zeit. Dass dies sich erfülle, das sei der Wunsch, mit dem ich Sie hier heute begrüsse“.

Bei Gelegenheit dieser Festfeier ergriff der Kronprinz nach dem Vortrage eines Kaiserliedes das Glas und brachte folgenden Toast aus: „Meine Brr! Unser Glas gilt dem Allerdurchlauchtigsten Protektor! Mit tiefer Bewegung sehe ich mich heute nicht nur von den Grossmstrn sämmtlicher deutschen Logen umgeben, sondern auch von Brn, welche aus allen Stämmen, aus allen Gauen Deutschlands hierher gekommen sind, um dieses Hauses Weihe beizuwohnen. — Wahrhaft erhebend ist es, in einer also zusammengesetzten festlichen Versammlung des erhabenen Kaisers zu gedenken, dessen Fürsorge wir seit vielen Jahrzehnten gewohnt sind über die Frmrei walten zu sehen. Was unser Bund ihm verdankt, steht verzeichnet in der Geschichte der Mrei; was aber Deutschland, was das geeinigte Vaterland ihm zollt, das ist eingegraben in die ehernen Tafeln der Weltgeschichte. — Da geziemt es sich, an den Jubelruf des Dichters zu erinnern, der vor einem Jahrzehnt erscholl: „Glück auf! Das ist der Flügelschlag des Adlers vom Kyffhäuser; Das ist der Donnerhall des Siegs; erstanden ist der Kaiser!“ Heute aber blicken wir einer Zukunft der Ruhe und des Friedens entgegen; die er uns gegeben und die der G. B. A. W. auch fernerhin der Welt und der Frmrei erhalten wolle!

Hand an die Waffen!

Ein erstes Feuer: der unverbrüchlichen Treue; ein zweites Feuer: der innigen Hingebung und ein stärkstes Feuer: der Dankbarkeit!“

Und als auf ihn selbst vom Grossmstr eine Gesundheit ausgebracht worden war, erwiderte er: „Ich danke Ihnen, meine Brr, für die Art, wie Sie mich heute aufgenommen . . . . Sie wissen, dass ich meine Kräfte bereitwillig den edlen Zwecken der Frmrei widme und hierin nicht nachlassen will, so lange der Bund seinen Grundgesetzen treu bleibt. Innerhalb der mehr als 25 Jahre aber, welche verstrichen, seitdem ich als Nichtwissender in Ihre Reihen trat, bin ich zur Ueberzeugung gelangt, dass, während die Zeit, in der wir leben, Licht und Aufklärung verlangt, die Frmrei sich solchem Streben nicht verschliessen soll. Wir Mr dürfen im Forschen und Prüfen nicht rasten. Wir dürfen an dem Herkömmlichen, selbst wenn es uns theuer und wert geworden ist, nicht darum festhalten, weil wir es als Ueberlieferung empfangen haben, weil wir uns in dasselbe wie in eine Gewohnheit nun einmal eingelebt haben. Auch bei uns heisst es: nicht Stillstand, sondern Fortschritt! Mit dem Vertrauen, dass solches frisches frmrs Leben unserm Zeitalter beschieden ist, trat ich heute unter Sie. Schliessen wir uns zur Förderung desselben immer fester und fester an einander und reichen uns die Hände zum schönen Bunde.“

Als 1886 Kaiser Wilhelm in Begleitung des Kronprinzen die Reichslande besuchte und ihnen zu Ehren grosse Festlichkeiten stattfanden, veranstalteten auch die beiden Strassburger Logen „An Erwins Dom" und „Zum treuen Herzen" ein Logen-Kaiserfest, zu dem die Vertreter von mehr als 30 Logen aus den Reichslanden und dem westlichen Deutschland erschienen waren. Der Kaiser konnte zwar nicht an der am 12. September veranstalteten Festloge theilnehmen, aber er hatte zu seiner Stellvertretung den Kronprinzen beauftragt. Als nach der Festrede der erwählte Sprecher Br Deecke in seiner Ansprache besonders die Verdienste des Kaisers und des stellvertretenden Protektors um die Frmrei hervorgehoben, erwiderte der Kronprinz in langer Rede, aus der ich folgende Gedanken mittheile:

„Ich danke Ihnen Allen, meine Brr, für Ihre herzliche Begrüssung . . . Vor allem aber soll ich Ihnen den br Gruss Sr. Majestät des Kaisers, an dessen Stelle ich mich hier befinde, verkünden und zugleich Ihnen aussprechen, dass Allerhöchstderselbe mit aufrichtiger Freude die Begrüssungen entgegennahm, die nicht nur aus frmrn. Kreisen, sondern auch allenthalben aus dem ganzen Reichslande ihm in so herzlicher Weise zu theil geworden sind. — Was nun die Worte betrifft, mit welchen der erhabenen Person des Kaisers so eben gedacht ward, stimme ich denselben aus vollem Herzen bei, verwahre mich aber gegen diejenigen, welche von mir handelten, mit Ausnahme der Erwähnung meiner Gesinnungen für unsere k. K. Denn freudig bekenne ich hier, wie schon oft zuvor, dass das Wohlwollen, welches der Allerdurchlauchtigste Protektor so wie ich für die Frmrei empfinden, gleichwie der Schutz und der Beistand, den wir der Sache derselben angedeihen lassen, unverändert bleiben werden, so lange der Orden seinen erhabenen Grundsätzen treu bleibt. Es ist für mich ein wahrhaft erhebendes Gefühl, dass ich heute zum erstenmal einer Logenarbeit in dem Reichslande beiwohne; und wenn ich daher mit tiefer Bewegung bekenne, dass ich diesen Tag zu den schönen in meinem Mrleben zähle, so knüpfe ich gleichzeitig hieran die Hoffnung, dass für die Zukunft dieser Loge eine gute Vorbedeutung darin enthalten sei. — Mögen wie hier so aller Orten die ewigen Wahrheiten der Frmrei immer mehr und mehr verstanden und gewürdigt werden! Dass unsere k. K. dazu gelange und ihrer Aufgabe gerecht werde, das kann nur von den Brn selbst ausgehen, indem jeder in seinem Berufe und nach seinen Kräften durch reges redliches Thun mit Hand anlegt. Das sind die Waffen, deren wir uns zu bedienen haben wider diejenigen, welche uns und unser Werk anfeinden, dass wir zu erkennen geben, was wir werth sind und jedem Widersacher getrost zurufen können: Komm und sieh! . . Der Ehrenmstr hat mein Bestreben erwähnt, das Durchforschen der Urkunden und Archive behufs Klarlegung des eigentlichen Ursprungs und der Quellen der Frmrei zu fördern, auf dass die Schlacken, die hier und da im Laufe der Zeit das Wesen derselben verhüllt haben, entfernt werden, selbst wenn wir auch liebgewordene Gewohnheiten darüber aufgeben müssen. Ich kann daher von dieser Stätte den Brn nur empfehlen, durch fleissiges Suchen und Prüfen, durch Vergleichen und Ausgleichen darnach zu trachten, die reine unverhüllte und einfache Lehre der Frmrei zur Geltung zu bringen, aber auch den Kampf der Meinungen, mögen sie noch so weit auseinander gehen, nicht zu scheuen weil eben dann die echte Läuterung erreicht wird, welche zu den edeln und schlichten Grundsätzen unsrer k. K. führt. Auf Aehnliches war seit längerer Zeit in dem System, in welchem wir heute arbeiten, der Sinn gerichtet und wurden demgemäss wesentliche Vereinfachungen eingeführt, welche mich von jeher angesprochen haben. Mit grosser Genugthuung sehe ich, das gegenwärtig meine Anregungen Unterstützung und Nacheiferung finden; und stiess ich auch anfänglich auf grossen Widerspruch, so sehe ich doch heute bereits, dass der Geist, den ich anstrebe und stets anstreben werde, je mehr und mehr in den Logen Raum gewinnt. Zwei Grundsätze aber bezeichnen vor allem unser Streben: Gewissensfreiheit und Duldung. An ihnen lassen Sie uns festhalten mit unserer ganzen Kraft! Dass dieselben bei uns immer vollkommener werden, dazu lassen Sie uns allezeit mithelfen! Nicht nur loben wollen wir diese Tugenden, sondern sie auch fleissig üben! Wenn wir also wirken, dann wird es wohl um uns, wohl um die Frmrei stehen. Dazu helfe uns der A. B. a. W.!"

Neben dem kräftigen Schutz, welchen der Kronprinz eben so wie sein erlauchter Vater Kaiser Wilhelm dem Bunde angedeihen liess, hielt ersterer unentwegt als hohe Ziele der Frmrei fest: Gesicherte Erkenntniss der Wahrheit durch freie Forschung, Reinheit der Lehre, bei aller Mannigfaltigkeit Festhalten der einheitlich nationalen Zusammenfassung der deutschen Frmrei, — und dabei Duldung und Gewissensfreiheit. Er hatte auch noch die Freude, zu sehen, dass seine Anregungen auf guten Boden gefallen waren und die Logen verschiedener Systeme, die sich früher oft feindlich, wenigstens kalt gegenüber gestanden hatten, sich mehr und mehr näherten und zusammenschlossen und wie auch heute noch segensreich fortwirken.

Am 5. November 1878 waren seit Aufnahme des Kronprinzen 25 Jahre vergangen, eine öffentliche Feier dieses Gedenktages lehnte er ab, gab aber den Wunsch zu erkennen, es möchten die dafür bestimmten Ausgaben zu einer Stiftung für dürftige Brr, bezw. für deren Wittwen und Waisen verwendet werden. Es wurde in Folge davon eine Kronprinz Friedrich Wilhelm-Stiftung in's Leben gerufen. War diese Stiftung ein Werk der preussischen Logen, so betheiligten sich an der aus Anlass der Silberhochzeit des Kronprinzlichen Paares gegründeten Viktoria-Stiftung zum Besten der Frmr.-Wittwen und -Waisen sämmtliche deutsche Logen.

Wohl hofften die deutschen Brr, dass der Protektor gleich seinem erlauchten Vater noch lange nicht nur des Reiches Schirm und Schild, sondern auch der Frmrei Schutz und Stütze sein werde, aber der oberste Mstr hatte es in seinem unerforschlichen Rath anders beschlossen. Ein heimtückisches Kehlkopfleiden führte ihn unter erschrecklichen Schmerzen langsam dem Grabe zu. Aber wie er sich im Felde als Held gezeigt, so zeigte er sich als noch grösserer Held im Dulden. Einst hatte er selbst gesprochen: „In der Trübsal bewährt sich die Treue und die Treue ist der Ehre Mark." „Lerne leiden, ohne zu klagen," war sein Wahlspruch geworden; mehrfach hatte er es auch mündlich und schriftlich ausgesprochen, „dass die göttliche Lehre unsers Bundes ihm Kraft und Muth verleihe, auch das schwerste Leid zu tragen." Und wie hat der grosse Dulder die ihm noch geschenkten Stunden ausgenützt, um auch unter den herbsten Schmerzen seines schweren Amtes zu warten, das ihn in den letzten Monaten seines Lebens noch auf den Kaiserthron rief. Auch in dieser schweren Zeit zeigte er noch, wie sehr er der Frmrei zugethan war. Die Gr. Loge von England hatte bei dem Ableben Kaiser Wilhelms ihre Theilnahme kund gegeben. In dem Dankschreiben Kaiser Friedrichs heisst es am Schluss: „Wie der verblichene Kaiser Wilhelm werde ich nicht ermangeln, wie bisher der Frmrei mein aufrichtiges Interesse zu widmen."

Ja, unser erhabener Kaiser Friedrich war ein vollendeter Mr bis in den Tod! Und was könnten wir Besseres heute von hier mit hinwegnehmen, als dass wir mit dem verewigten Br sprechen: „So lange ich am Leben bin, werd' ich dem Bunde ergeben sein."

Ist die criminelle Bestrafung berechtigt?

Von Br Josef v. Máriaffy. Aus dem ungar. übersetzt von Br Dr. Géza Winter.

(Schluss.)

Nach meiner Meinung sind auch die Säufer, als zu momentanem Wahnsinne sehr inclinirt, nicht zu bestrafen und zwar umsoweniger, weil ich eine beschränkte Zurechnungsfähigkeit, eine theilweise Willensbestimmungsfähigkeit vom wissenschaftlichen Standpunkte nicht acceptieren kann. Die Hälfte aller Verbrechen kann daher nicht bestraft werden, bei diesen ist angesichts der bisherigen Theorien die Strafe nicht berechtigt. Aber auch die zweite Hälfte, und das ist das grosse Uebel, kann ebensowenig unbedingt bestraft werden. Ich gehe aber noch weiter. Jede Regel, wenn sie theilweise schlecht ist, ist ganz schlecht. Die zweite Hälfte der Verbrechen kann gleichfalls nicht bestraft werden; folglich kann die Berechtigung der Strafe noch immer nicht anerkannt werden.

Wenn ich meine Ausführungen hier unterbrechen würde, würden Sie mich einfach auslachen, und mit vollem Rechte mich selbst für unzurechnungsfähig halten. Die von mir entwickelte Theorie ist eine so ungewöhnliche, so gefährliche, die Rechtsordnung eine derart umstürzende, dass man sich mit derselben durchaus nicht befreunden kann. Der Gedanke der Wiedervergeltung ist nicht richtig; abzuschrecken ist nicht erlaubt, bessern kann man nicht, wohin gelangen wir also? Wir können doch nicht unser Leben, unsere Ehre, unser Vermögen durch einen Wahnsinnigen gefährden lassen; wir können doch den Wahnsinnigen zu liebe auf unser menschliches Grundrecht, auf die Selbsthilfe nicht verzichten. So ist es auch. Nur vom Standpunkte unseres unbestreitbaren Rechtes, der Selbstvertheidigung, aber auch nur von diesem Standpunkte ist die Strafe berechtigt, nach den alten Theorien ist sie es nicht. Der Glanz des neuen Gedankens ist es allein, der die verzweiflungsvolle Finsterniss zu zerstreuen anfängt. Das einzige Wort, „Selbsthilfe", klärt die Situation, von dieser Grundlage aus müssen wir die Berechtigung der Strafe anerkennen. Wenn wir nun annehmen, dass die Strafe berechtigt ist, hat dieselbe auch einen Erfolg? Wir haben oben gesehen, dass die Strafe ihren Zweck nicht erreicht; zu bessern ist man Niemanden im Stande; wenn die Strafe also keinen Erfolg hat, fällt das Kartengebäude wieder zusammen, da die Strafe doch an und für sich nicht Endziel, sondern nur Mittel ist, und man immer den Erfolg in Betracht ziehen muss; wenn kein Erfolg vorhanden ist, taugt alle Bemühung nichts. Bessern kann man die Verbrecher nicht, wir stehen ja Unverbesserlichen gegenüber! Da sie jedoch unsere Patienten und nicht unsere Häftlinge sind, kann man sie vielleicht denn doch heilen. Da das Besserungssystem ausschliesslich dieses Ziel: die Besserung im Auge hat, konnte selbstverständlich an die Heilung bisher noch nicht gedacht werden. Wenn wir 100 Jahre hindurch an der grossen und erhabenen Idee der Bessserung experimentirt haben, warum könnten wir nicht eine dreimal solange Zeit der noch humaneren und weit erhabeneren Theorie der Heilung der Verbrecher widmen? Advocaten, Rechtsgelehrte, gegenwärtig auch die Directoren der Gefängnissanstalten, Gefängnisswächter überwachen die Verurtheilten. Warum könnten nicht künftighin Doctoren der Psychiatrie Gefängnissleiter sein, warum können nicht Gefängniss-Wächter durch durch Kranken-Wärter ersetzt werden? Es gehört doch ein Aufwand grosser Wissenschaft auch zu dem erfolglosen Experimente der Besserung, nur ein klein wenig mehr Wissenschaft gehört auch zur Heilung. Wenn die von dem Gedanken der Selbsthilfe ausgehende Strafe allgemein durchgegriffen haben wird; wenn der Zweck der Strafe bestimmt und anerkanntermassen die Heilung sein wird, dann wird die Sachlage keine schlechtere, sondern ganz bestimmt eine bessere sein. Heute verurtheilen wir zu Gefängniss, Kerker, Arrest Denjenigen, den wir unter grossen psychischen Zweifeln, in vielen Fällen nur vom Standpunkte der Opportunität, ohne uns zum Bewusstsein des Rechtes der Selbsthilfe zu erheben, strafbar erklären. In Fällen des offenbaren Wahnsinns sprechen wir den Thäter frei und setzen uns damit selbst der Gefahr aus, dass derselbe in jedem Augenblicke das Verbrechen neuerlich begeht, und dies umsomehr, als er weiss, dass er nicht bestraft werden kann. Nach dem neuen System werden wir den Angeklagten nicht befragen, ob er wahnsinnig sei oder nicht, ob er eine freie Willensfähigkeit besessen habe oder nicht, ob die Thathandlung ihm zugerechnet werden könne oder nicht, sondern da wir denselben a priori als unzurechnungsfähig ansehen, werden wir nur das Mass des Verbrechens, die Grösse des leitenden Motivs und eventuell auch noch den Umstand prüfen, ob der Angeklagte nicht etwa im Rechte gehandelt hat, und wir werden ihm nicht so und so viele Monate oder Jahre Kerker oder Gefängniss, sondern die nothwendig erscheinende Zeit zur Heilung ausmessen und zwar mit dem Hinzufügen, dass im Falle der Rückfälligkeit die Zeit der Heilung ohne weiteres Verfahren verlängert werden wird, während im Falle der unzweifelhaft constatirten Unheilbarkeit und Gefährlichkeit des Verbrechers er sein ganzes Leben hindurch in Gewahrsam gehalten werden könne auf Grund unseres menschlichen Rechtes auf Selbsthilfe. Die voraussichtliche Einwendung, dass im Falle diese Idee zur Herrschaft gelangen sollte, die Ausmessung der Strafe eigentlich in die Hand der Aerzte gelegt wird, schreckt mich nicht zurück. Heute entscheiden die Aerzte nicht diese nur in zweiter Linie in Berücksichtigung kommende Frage, sondern die weit wichtigere, die Frage der Zurechnungsfähigkeit überhaupt, ja in vielen Fällen sogar die des objectiven Thatbestandes. Es gibt kaum ein Beispiel dafür, dass entgegen dem Gutachten der Aerzte ein rechtskräftig gewordenes Urtheil geschöpft worden wäre, und dies ist auch sehr natürilch. Unser heutiges Lehrsystem erzieht keine Criminalisten. Die gerichtliche Medizin und Psychologie werden als derart nebensächliche Lehrgegenstände angesehen, dass sie gar nicht in Frage kommen, wo doch der Strafrichter dieser Wissenschaften weit dringender bedürfte, als des kanonischen Rechtes, des Handelsrechtes, des römischen Rechtes oder der National-Oeconomie. Es ist kein Wunder, wenn der das Ueberflüssige lernende, das Nothwendige aber kaum kennende Richter es nicht wagt, die Meinung des Arztes, und wäre sie auch noch so absurd, wie es das erste Gutachten im Tisza-Eszlaer-Processe war, in Zweifel zu ziehen. Auch in diesem Punkte wird daher die Sachlage keine schlechtere, sondern bestimmt eine bessere sein. Die neue herrliche Idee unseres humanen Zeitalters, die bedingte Verurtheilung, passt in den Rahmen des hier behandelten neuen Systemes wunderbar hinein. In Verbindung mit der Besserungstheorie kann man nur bei grossem Optimismus voraussetzen, dass die Androhung der Strafe bessernd einwirke. Bei dem Systeme, welches, von dem Rechte der Selbsthilfe ausgehend, den Heilungszweck im Auge hat, steht der bedingt Verurtheilte unter Beobachtung. Ist er nicht wahnsinnig, dann ist auch die Heilung unnöthig; ist sein psychisches Leiden unbedeutend, dann nützt ihm vielleicht die Strafandrohung, wenn sie jedoch nicht nützt, dann ist es unser Recht, ja unsere Pflicht, uns gegen ihn kräftigst zu schützen. — Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass bei Einführung meines Systems die Zeit der Heilung, oder — um den gewohnten Ausdruck zu gebrauchen — der Strafe

weit länger andauernd sein wird, als die gegenwärtigen Strafausmasse. Es ist dies wahrscheinlich, doch wenn wir das Ziel mit den milden Strafen nicht erreicht haben, müssen wir die längeren Freiheitsstrafen in Anwendung bringen. Ich weiss es auch, dass das Heilungssystem bedeutend grössere Kosten verursachen wird, als das Besserungssystem. Ich halte jedoch auch dies für keine ausschlaggebende Einwendung, weil einerseits die erhabene Idee der Rechtspflege es direct verbietet, dass der Staat aus derselben auch nur einen Kreuzer Nutzen ziehe, andererseits aber die durch den wirksameren Schutz geschaffene grössere Sicherheit indirect hundertfach die auf dieselbe verwendeten Kosten hereinbringen wird. Wenn der rückfällige Brandleger, der Gewohnheitsdieb, der Raufbold sein ganzes Leben hindurch im Staatsirrenhause verbleibt, dann kann man den abgewendeten Schaden, den hieraus sich ergebenden Nutzen gar nicht schätzen. Und wenn wir noch bedenken, dass ein geisteskranker Vater nach grösster Wahrscheinlichkeit wieder geisteskranke Kinder hat und wir bei den gegenwärtigen bis zur Stunde geltenden Strafen sozusagen selbst die Legion der Verbrecher züchten, dann finde ich gegen meinen Gedankengang kaum eine begründete Einwendung.

Wenn ich nun das Resultat meiner Auseinandersetzungen resumire, so ziehe ich den Schluss, dass bei den gegenwärtig geltenden Theorien die Strafe als zum Ziele nicht führend nicht berechtigt sein kann. Ihre Berechtigung beginnt erst dann, wenn sie auf dem Rechte der Selbsterhaltung fussend mit dem Zweckbewusstsein der Heilung geübt wird. Ich weiss es, dass dieser Gedanke nicht etwa heute oder morgen verwirklicht werden wird, ich bin jedoch sicher, dass unser Jahrhundert, welches so viele grosse Fragen gelöst hat, so viele Probleme glänzend durchgeführt hat, auch diesen Gedanken der Verwirklichung näher bringen wird. Es wird ein würdiger Abschluss dieses Jahrhunderts sein, welches im Interesse der Menschheit mehr geleistet hat, als alle anderen zusammengenommen, weil in diesem Jahrhunderte der Mensch wirklich Mensch geworden ist.

Die Pilgerfahrt.

Mit geflügelten, raschen Schritten entschwindet die Zeit, nur sehr Wenigen vergönnt es der grosse Erhalter des menschlichen Daseins, durch Sorgen, Mühen und Enttäuschungen des menschlichen Lebens bis in das hohe Greisenalter zu gelangen.

Wie fern sind nun die Tage, wo fröhlich das klopfende Herz der Zukunft entgegenschlug, wo im goldenen Jugendtraum unsere Seele nicht ahnte, was um uns der Eltern Herz gelitten, — wie sie um unsere Zukunft, um unser Erdenglück besorgt waren, und auch, schöner Wahn, zu dir, Allgütiger, das fromme Gebet richteten, dass Du ihrem Kindlein das Himmelsglück nicht versagen möchtest.

Elternliebe, du kostbare Frucht vom Himmelsbaume, wie hold strahlst du uns entgegen, mit den lauten Akkorden des Saitenspiels des Herzens in froher Heiterkeit klingst und ertönst du uns, und begleitest das schwache Kind durch die von dem glückhoffenden Gedanken geschmückten Rosenpforten auf seiner Lebensbahn.

Und wenn auch in den rauhen Stürmen des vom Winde bewegten Seins die rosigen Blätter jener Hoffnungspforte zerzaust und beschädigt werden, dass der Jugendtraum entschwindet, den wir so hold im Vaterhaus geträumt haben, so ist doch das Gebet für unser Heil der Talisman, welchen Elternliebe uns auf die Pilgerreise des Lebens mitgegeben, und stählt das Herz, dass nicht muthlos und verzagt der Tag uns findet, der zu dem bitteren Ernst des Lebenskampfes uns führt, denn nur der Starke kann der Sieger sein, der Schwächling aber — er muss unterliegen und vergehen.

Der Kampf des Lebens stählt allein das Herz, er zeitigt allein die Frucht des Geistes zur Reife. Abfällt alsdann der Blüten- und Blätterschmuck der träumenden Jugend und in stolzem Mannesmut setzt sich die Ueberlegung des gereiften Geistes auf den Thron der schwer eroberten Welterfahrung.

Doch der Sieger darf nicht auf seinen Lorbeeren ruhen, denn die Eitelkeit und der Hochmut dieser Welt werden suchen, ihm die Herrschaft über sich selbst zu entwinden; scharfe Wache muss er halten, denn in mancherlei Gestalt wird die Versuchung dieser Welt an ihn herantreten, um ihn, den Starken, zu bezwingen, ihn, wenn er achtlos gefunden wird, zu überwältigen, so dass er im ferneren Leben dahinsieche an den Gewissensbissen seines eitlen und bethörten Herzens!

Freund, willst du die Kämpfe bestehen, welche die Versuchung gegen dich führen wird, so panzere dich mit dem Harnisch der Wahrheit, so bewaffne dich mit dem Schwerte der Gerechtigkeit; sei aber vor allen Dingen nicht verschwenderisch, denn Sparsamkeit wird deinen Schatz schützen, dass du die Edelsteine der Liebe und Freundschaft nicht an Unwürdige verschwendest.

Vorsichtig wird der Feind an dich herantreten, so schön geschmückt wird er trachten durch sein gländendes Aeussere dir sein Inneres, — den Geist seiner bösen Gedanken, — welche da heissen Arglist und Heuchelei — zu verbergen; schmeichelnd wird er bemüht sein, die Sinne dir zu bethören: mit buhlerischem Lächeln wird er schmeichlerisch dir sagen, du habest Recht, — während doch dein eigenes Herz dir sagen muss, — dass es Unrecht sei!

Hast du dich bezwingen und werfen lassen, so bist du des ferneren Schutzes deines Panzers der Wahrheit beraubt, den die Lüge durch den Sieg der Angewohnheit zertrümmert hat, so verfällt der des Schutzes Beraubte dem Sklaventum, — dem Laster!

Doch nein, wir glauben nicht an deine Besiegung, denn der Elternliebe Talisman ist ja dein eigen Gut; — wohl hörtest du das freche Gaukelspiel, womit die Sinne dich einluden, an den betäubenden und markverzehrenden Genüssen des Lebens dich zu betheiligen; herrlich und verführerisch klang die Einladung, — du schlossest das Auge zur träumerischen Ueberlegung, — da tönten leise süsse Weisen, des Herzens Saitenspiel, und wie im seligen Kindestraum sahst du der längst verklärten Mutter Auge auf dir ruhen! Dein Talisman war dein Schutz!

Darum muss in des Lebens Kämpfen die Klarheit des Blickes und das Erkennen der Gefahr und der verderbenden Versuchnng das Gut sein, wonach wir auf dieser Erdenpilgerfahrt streben müssen, denn durch die Klarheit spiegelt sich die Wahrheit.

Die Wahrheit ist aber das höchste Glück, zu sein, zu leben und in der Wahrheit zu wirken bis zu des Lebens Ende, darin wird der Gerechte nur seinen Lohn finden, denn obgleich mit dem Menschen das Schicksal spielt, wie mit den Aehren der Wind, so wird doch Wahrheit die gezeitigte Frucht sein eines rechtschaffenen und braven Menschen, während die kostbaren Edelsteine der Liebe und der Freundschaft ihn als prächtiges Diadem schmücken.

Auf deiner Pilgerfahrt, junger Wanderer durch dieses Leben, vergiess ja nicht, dass in der Ausübung der Freundschaft die beste Schutzmauer gegen alle Uebel des menschlichen Lebens gefunden wird!

Stimmen unserer Zeit.

„Im Lichte ist Friede!" Heil den Nationen,
In deren Gauen seine Klarheit waltet!
Auf Felsen ruh'n die Hütten und die Thronen,
Wenn sich in ihm des Guten Keim entfaltet.
Da lässt sich's froh, da lässt sich's sicher wohnen,
Wo Alles sich in Liebe neu gestaltet.
Die Eintracht deckt mit ehener Aegide
Der Völker Ruh'; ihr Losungswort ist Friede!

„Im Licht ist Stärke!" Finsterlinge zagen
Und fliehen feig und schmachvoll aus dem Streite,
Der Wahrheit Freunde leben, um zu wagen,
Und fürchten nichts! Gott kämpft an ihrer Seite.
Sie seh'n von fern den schönen Morgen tagen;
Der Enkel Glück ist ihres Sieges Beute.
Ergriffen von des Himmels reinen Flammen
Stürzt die Nacht, was Nacht gebar, zusammen.

„Im Licht ist Segen!" In der Sonne Glanze
Darf jede Blume frei das Haupt erheben.
Im Licht allein gedeihen Baum und Pflanze,
Da schlingen um den Weinstock sich die Reben.
Von ihm erhellt, kann nach dem ew'gen Kranze
Des wahren Ruhms der Geist des Edlen streben.
Wer wagt's, das Wohl der Menscheit zu zertrümmern,
Wenn seine Strahlen an den Thronen schimmern?

Aus Logen- und Vereinsleben.

Leipzig. Aus der Loge „Minerva zu den drei Palmen" sind 12 Brr in der Absicht geschieden, hier — mit Br Settegast an der Spitze — eine neue Bauhütte zu errichten.

Strassburg. Seine Majestät der deutsche Kaiser hat der hiesigen Loge „Zum treuen Herzen" zur Tilgung von Schulden, welche durch den Bau des Logenhauses daselbst entstanden sind, ein Gnadengeschenk von 5000 Mark überwiesen.

Cristiania. Der Unabhängigkeitsdrang der Bevölkerung Norwegens, durch welchen in politischer Beziehung ein ziemlich schroffes Verhältniss zum Bruderstaate Schweden herbeigeführt worden ist, hat leider auch im skandinavischen Logenleben zu einer Trennung geführt.

Die norwegischen Logen haben sich bekanntlich zu einer besonderen Gr. L., der Gr. L. v. Norwegen, constituirt, deren Anerkennung seitens des deutschen Gr. Logenbundes nichts im Wege stehen dürfte. — Den einzigen Vereinigungspunkt für die skandinavischen Brr bildet die Person des Königs Oscar, der als Ordensmeister das gemeinsame Oberhaupt für beide Gr. L. ist.

Die norwegischen Brr haben das schwedische Ritual beibehalten und arbeiten vorläufig nur in 4 Logen, deren Mitgliederzahl indessen ansehnlich ist.

Port-au-Prince. Das Gross-Secretariat des Ordens beruft die lebenslänglichen und besuchenden Mitglieder des Gr. Or. von Haïti zu einer Versammlung der Symb. Gr.-Loge am Sonntag den 24. Juli 1892 um 3 Uhr Nachmittags im Tempel der Ehrw. Loge „Le Mont Liban Nr. 22" behufs folgender Arbeiten:

1. Wahl der Grossbeamten der Symb. Gr.-Loge.
2. Alle damit im Zusammenhange stehenden Fragen.

Mit brdl. Gr.

Ch. F. Dietz.

Gesehen und genehmigt vom Grossmeister des Ordens:

J. J. Andain.

London. Nach „The Freemason" Nr. 1217 feierte am 29. Juni d. J. das Königliche freimaurerische Knaben-Institut zu London das 94. Jahresfest, unter dem Vorsitz des Provinzial-Grossmeisters von Gloucestershire, den Br Sir Nichael E. Hicks-Beach. Nach der Inspizirung des Instituts, den Prüfungen etc. fand in Gegenwart vieler Brr und Schwestern die Preisvertheilung statt. Darauf folgte ein Festessen mit den dazugehörigen Toasten und der Rechenschaftsbericht. Nach diesem wurde vor ca. 100 Jahren von einigen Brrn eine Schule für Söhne verarmter Brr Frmr gegründet, welche mit 6 Knaben ihren Anfang nahm. Zur Zeit des Jubiläums Königs Georg III. war die Anzahl der Knaben auf 50 gestiegen, dieselben hatten jedoch nicht nur freie Schule, sondern auch Wohnung, Kleidung etc. Aus diesen schwachen Anfängen ist allmählich durch die Wohlthätigkeit der Brr das jetzige Institut entstanden, in welchem gegenwärtig 263 Knaben Aufnahme gefunden haben. Grösstentheils treten dieselben mit dem 7. Jahre ein und werden nach dem vollendeten 15. Jahr entlassen und in einem selbstgewählten Beruf untergebracht. Im letzten Jahre betrugen die Unterhaltungskosten 11.500 Sterl. (230.000 M.). In London waren für diesen Zweck 3754 Sterl. 15·5 sh. (75,095.50 M.) und seitens der Provinzlogen 8469 Sterl. 14·5 sh. (169,394.50 M.), also zusammen 12.224 Sterl. 10 sh. (244.490 M.) aufgebracht worden.

— Ueber den glücklichen Verlauf der diesjährigen Jahresfeste der drei freimaurerischen Wohlthätigkeits-Anstalten in London hat der „Freemason No. 1218" eine Uebersicht gebracht, welche ein schönes Zeuguiss freimaurerischer Wohlthätigkeit giebt. Die Anstalten vergrössern sich von Jahr zu Jahr, und noch niemals hat es an den bedeutenden Mitteln gefehlt, welche zur Unterhaltung derselben nothwendig sind. Im letzten Jahre sind in diesen drei Anstalten 430 alte verarmte Brr oder Wittwen von Brrn, sowie 530 Kinder versorgt worden.

Am 24. Februar d. J. feierte die im Jahre 1842 gegründete Versorgungs-Anstalt für alte Brr und Wittwen von Brrn ihr 50 Jahresfest. Zu demselben hatte sich eine Kommission von 1527 Brrn und Schwestern gebildet, welche in ganz England Sammlungen zu diesem Feste veranstaltete. Diese Sammlungen brachten die Summe von rund 67.000 Sterl. (1,350.000 M.).

Im Mai d. J. fand das Jahresfest des Königlich freimaurerischen Instituts für Mädchen (Töchter von Brrn) statt; dasselbe wurde unter dem Vorsitz Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Connaught abgehalten. Zu diesem Feste hatten sich 301 Brr und Schwestern vereinigt um die nöthigen Gelder einzusammeln, und kamen in Summa rund 10.000 Sterl. (200.000 M.) zusammen.

Am 29. Juni d. J. feierte das Königlich freimaurerische Knaben-Institut (über welches schon an anderer Stelle berichtet worden) das 94. Jahresfest. Zu demselben hatten sich 306 Brr und Schwestern vereinigt, und ergaben deren Sammlungen in Summa 15.250 Sterl. (245.000 M.).

Hienach haben 2134 Brr und Schwestern in diesem Jahre die Summe von 89.750 Sterl. (1,795.000 M.) gesammelt, es kommen mithin ca. 42 Sterl. (840 M.) auf jeden einzelnen Sammler. Von dieser Summe sind in London allein 39.750 Sterl. (795.000 M.) und von den Provinzial-Logen ca. 50.000 Sterl. (1,000.000 M.) aufgebracht worden.

Bundesblatt.

Literarisches.

Vier Vorträge, gehalten in der Freimaurerloge zu Neuwied, betitelt sich ein kleines Werkchen, welches im Verlage von Br Louis Heuser, Heuserische Buchdruckerei Neuwied erschienen ist. Preis Pf. 70.

Nicht deshalb, weil der Ertrag dieses Schriftchens als Beitrag zur Bestreitung der Kosten des inneren Ausbaues des neu errichteten Logenhauses in Neuwied bestimmt ist, empfehlen wir den Leser unseres Blattes die Lectüre desselben, sondern aus dem Grunde, weil die darin enthaltenen Vorträge: 1. Sylvesterfest. 2. Wissen und Glauben. 3. Von der Freundschaft. 4. Johannisfest alle in ihrer Art vom maurischem Geiste getragen sind, jeder Vortrag in seiner Weise bietet so manches lesenswerthe, so dass wir die Anschaffung dieses Schriftchens den gel. Brn aufs Beste empfehlen können. Mo.—

Zur brdl. Notiz.

Wie vielen unserer Leser bekannt ist, wurden die Mitglieder derjenigen Vereine, welche ihre Versammlungen im neuen Locale Hotel „Stadt Triest“ abhalten, mit Circularschreiben vom Juli d. J. ersucht, durch eine Beisteuer den weiteren Ausbau und die Ausschmückung unseres Heims zu ermöglichen.

Wir gestatten uns nun, das bisherige Resultat dieser Aufforderung hier mitzuheilen.

Von den Mitgliedern der Vereine:

„Humanitas“

Name	Betrag
Alter Moritz	fl. 20.—
Anninger Wilhelm	„ 50.—
Bruckner Adolf	„ 5.—
F., Dr. L.	„ 10.—
Fleischer David	„ 5.—
Fleischmann Adolf	„ 10.—
Frankl Salomon	„ 20.—
Fridezko Julius	„ 5.—
Fried Moritz	„ 5.—
Fröhlich Ignatz	„ 10.—
Gomperz Heinrich	„ 10.—
Grann Wilhelm	„ 10.—
Gross Heinrich	„ 15.—
Hartmann Jos. Erwin	„ 5.—
Heller Jos. L.	„ 5.—
Hermann Jacob	„ 10.—
Kohn Bernhard	„ 5.—
Kohnberger Eduard	„ 50.—
Krammer Hermann	„ 5.—
Krauss Josef	„ 5.—
Kuffler Leopold	„ 10.—
Kuschnitzky Berthold	„ 10.—
Lesuisse Oscar	„ 5.—
Liptay Armin	„ 3.—
Matscheko Michael	„ 10.—
Maurer Heinr. Ritt. v.	„ 25.—
Mautner Raimund	„ 10.—
Mayer Lazarus	„ 20.—
Neumann Alexander	„ 10.—
Neuman Eduard, Dr.	„ 10.—
Pappenheim Wilhelm	„ 10.—
Pick Eduard	„ 5.—
Pick Josef, Dr.	„ 5.—
Raffmann Jacob, Dr.	„ 2.—
Reichel Carl	„ 25.—
Reichel Otto	„ 5.—
Reil Arpad Laszlo	„ 5.—
Ružička Adolf	„ 5.—
Schäfer Hermann	„ 5.—
Schmidt Victor sen.	„ 20.—
Schostal Wilhelm	„ 10.—
Schott Heinrich	„ 4.—
Schwarz Emil	„ 15.—
Schwarz Ludwig	„ 20.—
Schweitzer Albert	„ 10.—
Steiner Hermann	„ 5.—
Streubel Ferdinand	„ 5.—
Szücs Gustav	„ 5.—
Tauber Wilhelm	„ 25.—
Uhl Eduard, Dr.	„ 50.—
Wanko Alois	„ 30.—
Warmholz Hugo	„ 10.—
Weissenstein Eduard	„ 10.—
Wiener Leopold	„ 10.—
Wildi Hans	„ 10.—
Winterstein Albert	„ 10.—
Zuckerbäcker Leopold	„ 5.—
	fl. 694.—

„Einigkeit“

Name	Betrag
Barany Ignatz	fl. 5.—
Fanto David	„ 10.—
Lederer Ignatz	„ 5.—
Prihoda Robert	„ 3.—
Schoeller Philipp v.	„ 50.—
	fl. 73.—

„Bildung“

Name	Betrag
Sitter Allarich	fl. 10.—
	fl. 10.—

„Freundschaft“

Name	Betrag
Fabri J.	fl. 10.—
Fechner M. F.	„ 10.—
Kallberg Emanuel	„ 10.—
Kauders Samuel	„ 15.—
Stauber Ad., Dr.	„ 5.—
Steiner Friedrich	„ 10.—
Winter Geza, Dr.	„ 10.—
Wortmann Jos.	„ 25.—
	fl. 95.—

„Treue“

Name	Betrag
Königstein J., Dr.	fl. 5.—
Riess Alfred	„ 10.—
Stern Alfred	„ 2.—
Zidek A.	„ 5.—
	fl. 22.—
Gesammt-Summe	fl. 894.—

Wenn dieses Ergebniss auch gerade kein ungünstiges ist, so fehlt doch, da die in Angriff genommenen Arbeiten etwa fl. 1400—1500 in Anspruch nehmen werden, noch ein ansehnlicher Betrag, zu dessen Deckung wir diejenigen Brr, die bisnun, vielleicht aus Uebersehen, ihr Scherflein nicht beigetragen haben, beizusteuern wohl ersuchen dürfen. Auch der kleinste Beitrag wird vom Schatzmeister des Wirthschafts-Comité's Br Carl Reichel, IX., Porzellangasse 2, mit Dank angenommen.

Die Redaction.

Eigenthum und Organ der „Humanitas“, Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moriz Amster.**

Herausgeber und Verlag von Br. Moriz Amster. — Druck von Bruno Bartelt, Wien, IX., Maximilianplatz 10.

XXII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 10.

DER ZIRKEL.

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl. 4.—. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.— Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, IV., Wiedner Hauptstr. 14.

Wien, am 15. October 1892.

Was wir wollen.

Von Br F. J. Schneeberger*).

Die Johannisrosen sind verblüht; die Schatten werden binnen kurzer Zeit länger und kühler, und bald werden wir heimkehren von unsern Sommerfreuden, erquickt, gestärkt für neue Arbeit, zu welcher der H. d. M. uns eines Tages wieder berufen wird. Und wie wir im Leben überhaupt beim Beginne einer Arbeit uns fragen: Welche Art ist sie, und wie wird sie gefördert und vollbracht? so müssen wir auch hier uns darüber verständigen: Was wir wollen und Wie wir's wollen?

Was wir wollen?

Es mag sein, dass Etliche meinen: Das ist ja bekannt genug! Wir wollen unter den stets wiederkehrenden maur. Formen einige Zeit hindurch mit Gegenständen uns beschäftigen, bei denen es hauptsächlich auf die dazu Berufenen ankommt, ob sie uns ansprechen oder gleichgültig lassen.

Nun ja, gel. Brr, darin liegt einige Wahrheit! Wir können es ja nicht leugnen, dass selbst der wichtigste Gegenstand in unserm Antheil verlieren kann durch die Art und Weise, die diesen Antheil in Anspruch zu nehmen sich bemüht; dass auf der andern Seite das Unbedeutende, selbst ein wahres Nichts uns in Feuer und Flamme zu setzen vermag, wenn eine kühne Sprache, schimmernde Sätze und Gegensätze, leuchtende Bilder der Bewunderung, die Begeisterung wachrufen.

Aber, gel. Brr, nicht wahr? Das sind ja nur Aussendinge, an die der Frmr. keine Stunde verschwendet. Er hat es ja mit Geist und Wesen, — er hat es mit dem Geheimmnis der Frmrei zu thun.

Mit dem Geheimmniss? Wie oft schon ist es gesagt und gedruckt: Die Frmrei hat kein Geheimniss! Denn dass sie bestrebt ist, Humanität zum Gemeingut zu machen, kann doch kein Geheimniss sein. — Freilich nicht! Allein was ist Humanität in maur. Sinne? Etwa, dass ich freundlich gegen Geringere mich bezeuge? Dass ich artig mit meines Gleichen umgehe, und unter Umständen gegen Andere gefällig bin? Dass ich Fehler angesehener Freunde klüglich nicht beachte? Selbst ihr offenbares Unrecht möglichst ignorire? Das ich gegen Andersgläubige duldsam mich erweise? Dass ich — o, gel. Brr, wer das Alles für Humanität hält, der mag allerdings in der Gesellschaft sich gar schön zurechtfinden und nirgend anstossen; aber ein Frmr ist er nicht; er hat das Geheimniss seiner Kunst noch nicht gefunden.

Was wir suchen und üben, ist nicht etwa ein Geheimniss der Aussenwelt gegenüber, es ist vielmehr für uns selber der theuere Schatz eines Geheimnisses. Das Geheimniss der Frmrei ist, um es einmal offen auszusprechen, nichts Anderes, als die Aufgabe: Den starren todten Buchstaben des Gesetzes in das Wort des Lebens und der Liebe aufzulösen. Das ist nach der ersten unserer alten Landmarken die Religion, worin alle Menschen übereinkommen können; das ist, gel. Brr, das ist aber auch ein nie versiegender Schatz! Er erfüllt unser ganzes Leben, durchdringt alle selbst die einfachsten Verhältnisse unseres Daseins, erheischt fort und fort die Thätigkeit des Geistes und umfasst mit unserer Maurerkette den ganzen Erdball.

Wie aber, m. Brr, wie machen wir es möglich und leicht, dass unser Geheimniss, die wahrhafte Humanität, klarer und kräftiger stets Geist und Herz durchdringe und erfülle? stets wirksamer und wohlthätiger hervortrete in unserer nächsten Umgebung, und damit unaufhaltsam, unwiderstehlich in immer weiteren Kreisen?

Vor allen Dingen, gel. Brr, glaube ich, müssen wir als Frmr stets eingedenk der Pflichten sein, die wir als Mitglieder einer Loge feierlich übernommen haben, denn eben die Loge ist es ja, in der wir Alle, welchen Grad, welche Stelle wir einnehmen mögen, lernen sollen in stets klarer Erkenntniss unsers Geheimnisses.

Da sind es denn zunächst Diejenigen, die das Vertrauen der Brr berufen hat, als Beamte die Arbeiten zu leiten, zu regeln, zu unterstützen. Wollten sie ihren Pflichten nur zu genügen versuchen durch ein mechanisches Ausüben derselben nach den bestehenden Vorschriften, so müssten wir offenbar gestehen, wir bedürfen ihrer nicht! Wollten sie dem Glauben huldigen, sie seien besser oder mehr, als wir Anderen, so wären sie ja noch nicht einmal erleuchtet von dem Lichte unserer Gleichheit. Wollte, um nur Einen zu nennen, wollte der Redner etwa sich in der Einbildung gefallen, er habe so Vieles gelesen, so viele maur. Schriften studirt, dass er es doch eigentlich am besten verstehe, den Verstand der Brr zu erleuchten und ihr Herz zu erwärmen, — da möchte er immerhin den todten Buchstaben kennen, aber das Wort der Liebe lebte nicht in seiner Brust.

Nein, gel. Brr, die Beamten einer Loge sind zuerst Brr, und ihre Aufgabe ist, voll Ernst und Würde, mit der

*) Wir verdanken der Güte des Brs Karl Endlicher den Besitz einiger maurerischen Zeichnungen aus dem Nachlasse des Brs Schneeberger und befinden uns daher in der angenehmen Lage, unsere heutige Nummer mit obiger Arbeit schmücken zu können.

Der Herausgeber.

Bescheidenheit der Herzensgüte ihren Pflichten nachzuleben und den Schatz ihrer Erfahrung, ihrer Kenntnisse als ein Gemeingut zu betrachten und zu verwenden. Dann hat es nicht noth mit segenvoller Leitung, mit winkelrechter Unterstützung in der Arbeit unserer k. K.! Dann hat es nicht noth um das Wort des Lebens und der Liebe!

Dieses Wort unausgesetzt sorgsam zu pflegen, ist dann aber auch vor Allem die Aufgabe der Brr Mstr. Wir Mstr. erfüllen sie auch dann schon, wenn wir den jüngeren Brrn, selbst in Aussendingen nur, ein Beispiel der Nacheiferung zu sein uns bestreben. Wir dürfen nicht etwa glauben: Wir haben die Loge viele Jahre lang besucht; wir haben ausgelernt; wir haben unser Meisterstück gemacht und können es uns schon einmal bequem machen. Wollten wir einem solchem Glauben fröhnen, da hätten wir doch wohl noch nicht ausgelernt, denn die alltägliche Erfahrung wäre uns fremd: Wo der Mstr. die Werkstatt vernachlässigt, da machen es die Gesellen sich gar leicht, auch manchmal bequem! Wir hätten noch nicht ausgelernt, denn die alte Wahrheit wäre uns ebenfalls noch fremd geblieben: Weil der Mensch irrt, so lange er lebt, muss er auch lernen, so lange er lebt.

So muss auch der Mstr. lernen, so lange er lebt denn, sagen unsere Statuten: „Er soll sich unermüdlich bestreben, das Bild eines vollkommenen Frmrs in sich darzustellen.“ In diesem unermüdlichen Bestreben muss der Mstr. uns Allen voranleuchten, dass unser Eifer nicht erkalte, vielmehr immer lebendiger in der Brust, ein Zeugniss sei: wahrhafte Freudigkeit leite am kräftigsten und förderlichsten auf der Bahn, die wir mit so schönen Hoffnungen betraten, als wir zum ersten Male dem vorbereitenden Br gegenüberstanden. Dann wird der Mstr. uns ein Licht auf dieser Bahn; er ist wahrhaft ein Mstr. der k. K., sein Eifer und all sein Thun ist ein Wort der Erfüllung unseres Geheimnisses in Leben und Liebe.

Alle wir Anderen aber, m. th. Brr, was haben wir zu thun? Ist Einer unter den jüngeren Brrn, der etwa sagte: O ja, die Frmrei ist gewiss eine schöne Sache; aber sie nimmt so viele Zeit in Anspruch, die ich nicht daran wenden kann. Und überhaupt — ausser der an mir selbst erlebten Reception habe ich einigen anderen beigewohnt: Das ist mir also nichts Neues. Eröffnung und Schluss der Loge sind auch das ewige Einerlei, und was noch ausserdem vorkommt, hat zufällig für mich kein besonderes Interesse.

Wäre wirklich einer unter uns, der so zu sprechen vermöchte, — nicht wahr, gel. Brr, wir müssten ihn aufrichtig beklagen! Wir könnten ihm, dem das Auge des Geistes verschlossen, auf dessen Brust eine unschmelzbare Eisrinde lastet, — im Sinne maur. Humanität könnten wir ihm etwa nur den Rath geben: Das Gelübde des Schweigens auch auf solche Aeusserungen auszudehnen, um sich vor Anderen nicht zu erniedrigen.

Aber nein, gel. Brr, wir Alle sind lebhaft durchdrungen von der Wichtigkeit, der Erhabenheit unseres Geheimnisses, das zu uns redet, aus jedem Symbol, jedem Wort, jeder Handlung wie ein wahrhafter Freund, dem unser Heil am Herzen liegt, und in demselben das Glück der Welt. Und weil wir von dieser Ueberzeugung durchdrungen sind, so lassen wir uns nicht irren, wenn uns etwa doch einmal Gleichgültigkeit, Kaltsinn, Missverstand oder Unfähigkeit in den Weg treten sollte. Wir lassen uns nicht verlocken zu gleicher Theilnahmlosigkeit, denn wir wissen, in unserm Geheimnisse beruht alles wahrhafte Glück auf dieser Erde und — dass ich es aussprechen muss — in dieser Zeit.

Ueberall, wohin das Auge sich wendet, Kampf um Interessen, die Jeder befriedigt sehen würde, wenn er ein versöhnendes, aufklärendes Wort der Liebe böte, wenn ihm ein solches Wort entgegen käme. Wo aber ist es in diesem Hader der Parteien? Ueberall Kampf um den todten Buchstaben des gemachten Rechts, der historischen Berechtigung! Lassen wir darum, gel. Brr, lassen wir vor allen Dingen das Wort des Lebens und der Liebe unablässig laut werden in diesem abgeschlossenen Raume! Lassen wir es unter uns, die wir ja nur Wenige sind im Vergleich zu den gährenden Massen da draussen, lassen wir es unter uns stets ein wahrhaft lebendiges Wort, eine That sein. Bedenken wir, wie es doch so schön ist und erquickend, und so leicht, ein Wort der Liebe auszusprechen selbst da, wo Leidenschaft und Hass uns entgegentreten! Bedenken wir, wie es doch so herrlich ist, ein kleines Häuflein ehrenhafter Männer der Welt ein Beispiel zu sein, in lebendigem Gemeinsinn zu sein, also in Dem, was auch die Welt draussen selbst in ihrem zersplitterten Hader als recht, gut und schön anerkennt. Bedenken wir, dass jedes Beispiel Nacheiferung erweckt, dass sein Einfluss nicht zu ermessen ist und fort und fort und immer leuchtender aufblüht, von Brust zu Brust.

> Ein jedes Band, das noch so leise
> Die Geister aneinander reiht,
> Wirkt fort auf seine stille Weise
> Durch unberechenbare Zeit.
>
> A. von Platten.

Das ist der Segen unseres maur. Geheimnisses, erweckt, gepflegt, gekräftigt in unsern stillen Versammlungen. Und wahrlich, wären die vielen Tausende unserer Genossen im weiten Vaterlande gleich klar und kräftig und freudig von diesem Geheimniss durchdrungen, der Zank um todte Buchstaben wäre längst aufgelöset in ein Wort des Lebens und der Liebe. Dass es nicht so ist, darf uns nicht wanken machen, nicht abwenden von einer wahrhaft heiligen Pflicht. Es ist genug, dass wir sie erkannt, um ganz von ihr erfüllt zu sein, um für sie zu leben, um sie als Winkelmass allen Gedanken, jedem Wort, jeder That anzulegen.

O, gel. Brr, es wäre ein herrlicher Anfang unserer Arbeit im neuen Mrjahre, das Gelübde: unser Geheimniss, wie es in uns lebt, als ein Palladium zu erheben über alle Wirrsal der Zeit, auf dass, wie wir es erkannt haben, so auch die Welt immer mehr erkenne:

Der Buchstabe ist todt; nur die Liebe ist Leben! In ihr allein ist Weisheit zum Bau wahren Glückes; in ihr allein Stärke, es zu erhalten, und nur ihre Hand schmückt es mit dem Kranze unvergänglicher Schönheit!

Freimaurerische Analekten.

Mitgetheilt von Br Ph. Brunner.

Einleitung.

Die Freimaurerei ist ein Geheimnis, dem jeder wahrhaft berufene Jünger der königlichen Kunst wie mit dem Herzen so mit dem Kopfe selbstthätig nachforschen muss. Was sich über dieses Mysterium aussagen lässt, besteht nur darin, dass es uns zu höchst möglicher Selbstveredlung führen und zu werkthätiger Menschenliebe anregen will. Ihrem Ursprunge nach eine Naturnothwendigkeit, ihrem Wesen nach speculativ, nach der Lehrweise symbolisch, wendet sich die königliche Kunst an den ganzen geistigen Menschen mit seinem Denken, Empfinden und Wollen. Aber wenn schon der alte Satz: So zwei dasselbe thun, ist es doch nicht dasselbe“ in den gewöhnlichsten Lebensthätigkeiten sich täglich bewährt, um wie viel tiefer geht die Bedeutung desselben in seiner Anwendung auf das Geistesleben! Die unendlich reiche Welt der Vorstellungen, der Gedankenschatz des Menschheitskreises — wie sehr viel individuelle Zuthat, wie viel subjective Färbung weisen

sie in jedem einzelnen Geiste auf! Je weiter sich das Vorstellungsleben von der realen Welt entfernt und sich zum Reingeistigen und Idealen erhebt, desto manigfaltiger, mehrgestaltiger, weil individueller, stellt es sich dar. So ist es mit den Vorstellungen von Seele, Gott, Unsterblichkeit u. dgl. und so muss es auch mit der Vorstellung von der Freimaurerei sein.

Ist es nun eines jeden denkenden Menschen hohe Aufgabe, klare Begriffe, richtige Vorstellungen zum Zwecke der Erkenntnis der Wahrheit zu gewinnen, so wird er nicht bloss seine eigenen Eingebungen zu Rathe ziehen, sich nicht mit kaum entfalteten, weil nicht ausgesprochenen Empfindungen, die doch meist nur verschwommen oder höchst unbestimmt sind, zufrieden geben, sondern er wird die Meinungen, Ansichten, Erfahrungen anderer mit den eigenen zusammen halten — prüfend, vergleichend, forschend.

Darum ist es des richtigen Maurers wohl erkannte und auch eifrig durchgeführte Pflicht, regelmässig an den Arbeiten der geweihten Hütte theilzunehmen. Seine Vertiefung in das Wesen der königlichen Kunst wird aber auch sicherlich bedeutende Förderung erfahren, wenn er es sich angelegen sein lässt, möglichst umfassende Kenntnis des freimaurerischen Schriftthums zu erhalten. Welche entwicklungsfähige Institution könnte zur Vervollkommnung gelangen, wenn die Fortführung derselben nicht auf Grund und mit Rücksicht auf ihr geschichtliches Werden sich vollzieht? Und sollte gerade eine Institution, welche vor allen anderen berufen erscheint, an allem, was menschlichen Fortschritt bedeutet, den lebhaftesten, thätigen Antheil zu nehmen, die Geschichte ihrer eigenen Entwicklung entbehren können?

Nein, auch in der hohen Kunst, die sich den Aufbau des Humanitätstempels zum Ziele gesetzt hat, muss Clios Griffel einen Ehrenplatz haben; denn auch hier hat die Muse der Geschichte ein hohes Lehr- und Erzieheramt. Wie willst du in den tiefen Sinn der Symbole eindringen ohne Kenntnis der Geschichte ihres Entstehens? Oder genügt dem Freimaurer, dem denkenden, die stumme Geberde, die überkommene Redeformel und mancherlei Gebrauchthum? Darf er dieselben nur einfach hinnehmen, wie man abgegriffene Münzen, deren Gepräge auf ihrem Curse durch unzählige Hände gänzlich verwischt ist, hinnimmt?

Die Durchforschung unseres Schriftthums ist nach dem Vorausgeschickten gewiss eine von keinem Bruder ganz abzuweisende Forderung. Da aber anderseits das practische Leben mit seinen unablässigen und dringenden Ansprüchen uns alle gebunden hält, so kann die Forderung keineswegs gestellt werden, dass jeder Einzelne auf tiefgehende Untersuchungen ausgehe und Zeit und Kraft, die ihm ja nicht immer zu Gebote stehen, auf der Suche nach Quellen zum Opfer bringe. Was man aber ja verlangen und erwarten kann, ist, dass jeder Bruder die Ergebnisse des Forschens und Suchens derer, die durch den Beruf oder durch glücklichere Verhältnisse sich solcher Aufgabe unterziehen können und wollen, sich zu Nutzen machen möge.

Diesem Gedankengange entspringt die Arbeit, welche ich den geliebten Lesern hiemit unterbreite. Mein Wunsch ist, dass berufenere Brüder Beiträge zu den „Analekten" liefern mögen; meine Ueberzeugung ist, dass der geliebte Bruder Redacteur gerne eine Seite jedes Blattes dem Bestreben offen halten wird, grossen, bedeutenden Gedanken, historisch bedeutsamen Thatsachen etc., die von der Gefahr bedroht sind, in Vergessenheit zu gerathen, zum Wiederaufleben zu verhelfen. Was von Brüdern Beachtenswertes über unsere hehre Kunst und deren Geschichte gesprochen oder geschrieben wurde, was Profane darüber — für oder gegen — geäussert haben und von irgend welcher actueller Bedeutung sein kann, soll als „Lesefrucht" in dem Rahmen der Analekten untergebracht werden.

I.

Ueber das Verhältnis der Freimaurerei zu Kirche und Staat v. Br H. Zschokke.

Es gibt, mein theurer Freund, in der geselligen Unterhaltung Augenblicke, wo der Gedankentausch die Kraft des Gemüthes steigert und man sich von Ideen umgeben findet, deren zarte Verkettung man späterhin nicht so leicht wieder erkennt und überschaut. So gieng's mir denn auch in unserem Gespräch über Maurerei. Ob ich nun alles wiederfinde, was ich damals sagte, bezweifle ich fast. Doch will ich's versuchen.

Durch verschiedene Ihrer sinnvollen Bemerkungen veranlassten Sie mich damals, auf Ursprung und Wesen der Freimaurerei zurückzublicken, nicht auf das Geschichtliche, sondern auf das Naturnothwendige. Vermittels dieses Rückblickes ward uns plötzlich das Eigenthümliche, Grosse und Scharfbezeichnende klar, wodurch sich Freimaurerei von allen ähnlichen allgemeinen Stiftungen der menschlichen Gesellschaft unabänderlich unterscheidet.

Der Sterbliche steht zugleich als Bürger auf dem Erdstern, verknüpft mit andern Wesen, die er für Seinesgleichen erkennt und als Bürger der Geisterwelt, im kindlichen Verhältnisse zu Gott.

Das Verhältnis zu Gott und Ewigkeit ist das erhabenste, das andere und jedes andere diesem nur untergeordnet. Wir drücken jenes Verhältniss durch das Wort „Religion" aus. Es ist kein willkürliches, sondern ein naturnothwendiges. Alle Menschen, sobald sie zum vollen Bewusstsein aus dem dumpfen Zustand des Pflanzen- und Thierlebens genesen, erblicken sich in demselben. Daher hat man noch kein Volk, sobald man es vermittels seiner Sprache geistig näher kennen gelernt, ohne religiöse Ideen gefunden. Selbst die wilden Geschlechter Südindiens, heute noch ohne Vorstellung von Staat und Gesetz, nur noch familienweise lebend, deren Wohnung eine Laubhütte, ein ausgegrabener Baumstamm, eine Höhle der Felsen ist, haben ihre Religion, ihre Ahnungen aus der Geisterwelt.

Ein anderes, diesem höchsten untergeordnetes Verhältnis der Menschen, als zeitweise Bewohner des Erdsterns, als Glied der auf diesem Sterne lebenden Gottesfamilie zu einander entspringt aus jenem. Christus sprach es mit den Worten aus: Alle Menschen sind Kinder Gottes; jeder ist unser Nächster, unser Bruder, unsre Schwester. Auch dieses Verhältniss ist kein willkürliches, sondern ein naturnothwendiges. Alle Völker erkennen es an.

Der Begriff von Stammgenossenschaft und Verbrüderung aller Lebenden ist früher als jeder andere Begriff von gesellschaftlicher Ordnung. Diese letztere ist um so edler, jemehr die Idee des Bruderthums der Menschen, die Gleichheit der Rechte aller Stammgenossen, darin vorherrschend waltete.

Alle Verbesserungen der Naturreligion zielen zuletzt auf Näherführung derselben zur Urreligion, und alle Verbesserungen der gesellschaftlichen Ordnungen zielen auf Herrschendmachung der ewigen Wahrheit, dass alle Menschen Genossen gleicher allgemeiner Rechte und Pflichten sind. Anderes suchten die spätern Glaubensstifter und Reformatoren nicht, anderes nicht die Veredler der öffentlichen Gesetzgebungen und Staatsverfassungen.

Wiederherstellung des Urverhältnisses der Sterblichen zu sich selbst; Verbrüderung aller unserer Geschlechtsgenossen, ohne Rücksicht auf Vaterlande, Nationalreligionen, Menschenstämme; Wiederanknüpfung der heiligen Bande, die durch Vorurtheile, Leidenschaften und Wirkungen aller Art der thierischen Menschennatur zerrissen waren: dies konnte von jeher nur die Sehnsucht der Weisern und Bessern unseres Geschlechts sein.

Und wo sich solche Männer zusammen fanden mit ihrer Sehnsucht, die sie dem hohen und niederen Pöbel freilich verbergen mussten, um nicht missverstanden zu werden, lebte die Idee des Maurerthums. Diese ist auch in dem bekannt gemachten alten Lehrlingsgrad deutlich ausgedrückt: Die Loge steht darin als Sinnbild der Welt.

Wenn sich Menschen von einerlei religiösen Vorstellungen und Neigungen gesellschaftlich zur Gottesverehrung, als Bürger der Ewigkeit und mit dem Blick auf sie vereinigen, entsteht die Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aufgabe des Maurerthums.

In ihren Festen feiert eine Gemeinschaft ihre höchsten Gedanken. In den nationalen und kirchlichen Festen spiegeln sich die Ideen des Vaterlandes und der Religion. In unserm Johannisfeste soll der maurerische Gedanke zum Ausdruck kommen.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkt die ernste Gestalt des Mannes, dessen Namen dieses Fest trägt, so gewahren wir mehrere Eigenschaften, die unser höchstes Interesse erregen. Da ist zunächst seine Sittenstrenge und sein Wahrheitssinn, bei denen von Entschuldigungen und schwächlichen Rücksichten keine Rede ist. In seinem Wahrheitssinn verwirft er die religiöse Unwahrheit seiner Zeit. Der Tempeldienst, die Opfer, das Fasten, die ganze Beobachtung des Gesetzes war zur leeren Form, zur Ceremonie ohne Geist und Leben geworden. Dies äusserlich fromme Gebahren ist nichts anderes, als Heuchelei, die der Prophet mit herben Worten gezüchtigt hat. Und mit derselben Wahrhaftigkeit, gestützt auf seinen makellosen Wandel, schleudert er dem Herodes inmitten seines Hofes, in Gegenwart seiner Buhlerin das Wort entgegen: „Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest.“ Dies Wort hat ihm das Leben gekostet. — Dazu kommt noch ein Anderes. Dieser Johannes ist durch und durch ein Mann der That. Er sagt sich los von dieser unwahren Gesellschaft und geht in die Einsamkeit. Er entlarvt die Lüge und das Laster. Er drängt mit gewaltiger Initiative durch seinen eigenen Entschluss und Vorgang seine Zeitgenossen zur Umkehr, und er stirbt für sein Wort und Werk. Hier treten zwei echt maurerische Grundzüge zu Tage, der ideale Zug der Wahrheitsliebe und der unaufhaltsame Drang, diesen idealen Mächten im Leben bei sich selbst und den andern Geltung und Heimathsrecht zu verschaffen. Denn auch wir haben unsere hohen sittlichen Ideale, und auch wir können den für keinen rechten Maurer halten, der nur redet und schwärmt und nicht zu handeln versteht. Ja, genau wie damals im Widerstande gegen seine Ideen die Zeit von ihrem Propheten seine höchste Anstrengung forderte, so bedarf es auch bei uns heute, das sollen wir uns nicht verbergen, unserer besten Kraft, um unser Schiff durch die Stürme der Gegenwart sicher hindurchzuführen.

Hieraus ergiebt sich für uns am Johannisfest von selbst die Frage: Wie lösen wir unsere maurerische Aufgabe in der Gegenwart? — eine bedeutsame Frage, zu deren Beantwortung ich nur einen kleinen bescheidenen Beitrag liefern möchte.

Bevor wir von der Lösung unserer maurerischen Aufgabe reden können, müssen wir wissen, worin das eigentliche Wesen unseres Bundes besteht. Worauf zielt all' unsere Arbeit ab? Was machen wir? Mit Diogenes und seiner Laterne in den Strassen der Stadt könnte ich antworten: Wir suchen den Menschen! Aber den wahren Menschen, der seiner Idee, seiner Bestimmung wirklich entspricht. Auf der Strasse, im gemeinen Leben ist er nicht anzutreffen. Da finden sich viele Zerrbilder des wahren Menschen, viele Verkrüppelte, Viele, die sich selbst geschändet haben, denen unser Mitleid, vielleicht unsere Hülfe gehört. Aber für uns suchen wir den, der unabhängig und vom guten Ruf zum wahren Menschen werden kann.

Für uns, sage ich, denn wir suchen noch ein Zweites, nämlich eine Gemeinschaft wahrer Menschen, eine Gemeinschaft, in welcher der Mensch als solcher zur Geltung und zu seinem Recht kommt; die nicht beherrscht wird vom Zwang des Staates, noch von der Verketzerung der Kirche und den Vorurtheilen der Gesellschaft; kurz eine Gemeinschaft, in der Humanität, Bildung und Sitte kein blosser Name ist.

Ich glaube, das ist unser höchstes Ziel! Das ist der Sinn der Königlichen Kunst, ideale Menschen zu bilden in idealer Gemeinschaft. Mit einem Wort: die Maurerei ist ihrem Wesen nach praktischer Idealismus, sie ist der erste Versuch, das menschliche Ideal im Einzelnen wie im Bunde der Brüder nach seiner sittlichen Seite zu verwirklichen. Damit ist uns aber die maurerische Arbeit ganz bestimmt vorgezeichnet, eine Aufgabe, die Jeder an sich selbst, sowie dem Bunde gegenüber, oder in demselben zu erfüllen hat.

Für dich selbst, mein Br, gilt es zunächst, dich als echten Menschen in der Weise zu bewähren, dass du deine Menschenwürde wahrst. Du sollst dein besseres Selbst gegen deine Sinnlichkeit behaupten, gegen den Drang deiner sinnlichen Natur im Sturm der Leidenschaft, gegen ihren Missmuth, wie gegen ihr Begehren! Weder der Selbstmord aus Missmuth, noch die Selbstbetäubung im Genuss, in der Wollust oder im Trunk steht dem echten Maurer an. Als freier Mensch sollst du nicht ein Knecht deiner Sinnlichkeit sein, sondern sie beherrschen. Auch den andern Antrieben unlauterer Art sollst du die Spitze bieten! Du sollst vor Allem ein ehrlicher Mann sein! Du sollst die schwere Probe der Wahrhaftigkeit bestehen! Das heisst, du darfst der Lüge in keiner Gestalt bei dir Eingang gestatten, weil die Lüge die tiefste Selbsterniedrigung ist. Du sollst endlich frei bleiben, unabhängig den Menschen und den Dingen gegenüber. Diese goldene Freiheit verlierst du durch die Habsucht oder den Geiz, indem du dich an die Dinge verkaufst, oder an ihren Werth; du verlierst sie durch Schmeichelei und Kriecherei, durch Servilität, indem du dich an die Rockschösse deiner Gönner hängst.

In Beziehung auf unsere Gemeinschaft gilt ebenso nächst der Wahrung der Menschenwürde der Andern das Wohl derselben als unser höchstes Gesetz. Im Bruder sollst du den Menschen ehren! Das ist in unserer Loge wenigstens die Elementarforderung. Die zufälligen Unterschiede der Geburt und Abkunft, der Religion und Nationalität entkleiden ihn dieser Würde nicht und sind für uns ohne Bedeutung. Um so weniger darfst du auch den Menschen oder diesen Bund zu einem blossen Mittel machen für deinen Zweck, zu einem Gegenstand deiner Berechnung. Wenn du hier ein Geschäft machen willst, dein Fortkommen oder deinen Vortheil, oder eine Bahn für deinen Ehrgeiz suchst, dann hast du die Loge in den Staub gezogen. Umgekehrt sollst du hier dein eigenes Wohl für das Wohl des Andern opfern lernen! Daher ist Wohlwollen im wirklichen Sinne des Wortes die Grundgesinnung, die wir hier fordern. Wohlwollen, sage ich, dass nicht nothwendig zugleich Wohlgefallen sein muss. Denn Wohlgefallen setzt sympathische Empfindungen voraus, die der Mensch sich nicht willkürlich geben kann. Aber Wohlwollen, eine nicht sentimentale, sondern die praktische Menschenliebe fordern wir, also die Liebe, die sich als hilfsbereite Barmherzigkeit, als willige Freigebigkeit, als brdl. Sinn, als Versöhnlichkeit äussert, die sich besonders hier als die Geister einigende Macht, als Einigkeit und Eintracht bekundet und bewährt, Darum ist der Neid hier ausgeschlossen und der Groll und die Un-

versöhnlichkeit, und der Undank gegen die wirklichen Wohlthäter in unserm Bunde, und alle Ueberhebung, die als Hochmut von den Andern Unterwerfung fordert; ausgeschlossen ist aller Particularismus und aller Fractionsgeist, denn das Alles sind Todfeinde der Liebe und darum Todfeinde unserer Gemeinschaft.

Fragen wir überhaupt nach den Widersachern, die gegenwärtig unsere Bestrebungen bedrohen, so ist das zuerst der weit verbreitete Wahn, dass die Maurerei sich überlebt habe. Kann eine Vorstellung lähmender und entmuthigender wirken, als diese? Ich frage aber dagegen: Sind denn die Menschen von heut etwa so, wie sie sein sollen? Achten sie in ihren Genüssen, in ihren Partei-, in ihren Glaubens und Racenkämpfen die Menschenwürde schon so, wie wir es fordern? Ist die Menschheit mit ihren klaffenden Gegensätzen eine ideale Gesellschaft? Ein Bund der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit? Wenn aber nicht, dann ist auch die Maurerei kein überwundener Standpunkt. — Eine andere Gefahr ist der verhängnisvolle Irrthum, der in der Verwechslung der Formen mit dem Wesen unseres Bundes. Unsere Formen, unser Ritual mit seinem Geheimniss ist ehrwürdig und Keiner soll uns daran rühren.

Aber diese Formen für sich allein genügen nicht; sie dürfen nicht leere Rahmen bleiben. „Die Formen ohne Geist sind Scherben;“ sie erzeugen die Langeweile und den Ueberdruss, der die Brr von der Arbeit treibt. Darum muss der Gedanke, die Idee die Form erfüllen oder den Druck des Förmlichen erleichtern. Die ideale Welt der Geschichte, der Dichtung, der Kunst, der maurerischen Religion und Sittlichkeit muss diese Formen durchgeistigen. Denn der Geist soll hier der Herr sein und nur der Geist vermag den Geist zu fesseln. — Darum ist Materialismus in jeder Gestalt als radicale Verneinung des Geistes und alles Idealen unser ausgesprochener Feind. Ein Feind, der nichts kennt als den Stoff, nichts, als die Wandlungen und den Werth und den Genuss des Stoffes; der nichts wissen will von der Verschiedenheit des Körpers und des Geistes, nichts von dem Unterschied zwischen gut und böse, zwischen Recht und Unrecht; der die sittliche Welt und ihr Gesetz die Liebe und Aufopferung, verwirft und naturgemäss die Selbstsucht zum Princip seines Handelns macht. Dieser Materialismus würde auch hier nichts suchen, als den gemeinen Nutzen und die Gelegenheit, seinem Ich zu fröhnen, zu speculiren, zu glänzen, zu geniessen. — Eine letzte Gefahr sehe ich in den sogenannten Verbesserungen, die man nicht bloss an den Aeusserlichkeiten, sondern an den Grundgedanken unseres Bundes versucht. Zwei der glücklichsten und zugleich höchsten Ideen der Maurerei, die sie in deutlichen Sinnbildern ausspricht, sind die, dass hier der Mensch nur als Mensch gelten soll und dass wir hier wirklich ein einig Volk von Brrn sein wollen. Und dürfen wir nun doch wieder die Menschen absondern nach Glaubensbekenntniss und Abkunft? Dürfen wir gerade hier, abgesehen von den drei Lehrstufen, nun doch wieder unterscheiden zwischen höheren Graden und Ordenszeichen? Das ist unmöglich ohne den Bruch mit der maurerischen Grundidee. Und wenn hier Liebe, Einigkeit, solidarisches Zusammenhalten als erstes Gesetz gilt auf einem Gebiete, das hoch erhaben liegt über dem Streit des Tages: — sollen wir hier in diesen stillen Räumen ein Experiment machen mit der Besprechung der Tagesfragen, mit der Drachensaat politischer und kirchlicher Meinungen und socialistischer Phantasien? Ich behaupte, das ist abermals ein Bruch mit dem maurerischen Princip. Gerade die Gegner in den Tagesfragen sollen sich hier kennen und ehren lernen und die Kluft, die der Kampf da draussen gerissen hat, soll hier sich schliessen.

So sehen wir, was wir zu wahren und wem wir zu wehren haben. Zu wahren haben wir bei uns selbst und den Andern die Achtung vor der Menschenwürde; zu wahren das Palladium der Eintracht unseres Bruderbundes! Zu wahren haben wir einem leeren Formenwesen, einem öden Materialismus und solchen Neuerungen, die nicht Besserung, sondern Umsturz bedeuten. Damit aber, dass wir wissen, was wir sollen, ist unsere Aufgabe, noch nicht gelöst. Diese Lösung, vollzieht sich allein durch den Johannismuth der That. Wir müssen Maurer sein! Wir müssen uns wirklich als Brr ansehen und begegnen! Nicht als Mitglieder verschiedener Logen, sondern als Brr desselben Bundes, die sich nicht bloss an äusseren Zeichen, sondern an der Aufrichtigkeit und Wärme des Herzens erkennen.

Diese Johannisthat gelingt aber nur durch den Johannisgeist! Nur durch begeisterte Hingebung an das maurerische Ideal! Ja, nur durch die Gluth unserer Religion, in der die profanen Schlacken schmelzen! So das wir also hier die drei grossen Lichter zusammen haben beim Johannisfest: den Winkel mit dem wir das Maass legen an uns selbst; den Zirkel der unser Verhalten zu unsern Brrn regelt, und das das dritte grosse Licht des heiligen Buchs, die Begeisterung, die jene Werkzeuge erst in Bewegung setzt. Meine Brr, lasset uns den Weg gehen, wirklich gehen, den die drei grossen Lichter uns zeigen, und unsere Aufgabe wird gelöst.

Hamburg. Pastor Klapp.

Wahre Bedürfnisse.

Kleine und auch grosse Kinder äussern gar mancherlei Wünsche und strecken die Hände verlangend nach gar vielen Dingen aus, die, wenn ihnen gewährt, in den allermeisten Fälleu Enttäuschungen, wenn nicht noch Schlimmeres erzeugen würden.

Wir wissen so wenig von jenen Dingen, welche wahrhaftige Glückseligkeit für die Lebenden in sich bergen, dass wir nur zu häufig bei unserm Suchen nach ihnen dasjenige, was uns wirklich von Nutzen sein könnte, achtlos bei Seite setzen und dem nachjagen, das, wenn wir es wirklich erlangen, uns Unruhe und Sorge, wenn nicht gar Leiden und Verluste bringt.

Wir sollen uns darum nicht von unseren Impulsen leiten lassen, sondern der leidenschaftslosen Ueberlegung bei allen wichtigen Fragen den Vorrang geben.

Die stürmische Jugendkraft achtet dieser Lehre nicht, im Uebermut glaubt sie die Himmel erstürmen und alle Neigungen befriedigen zu können, bis sie flügellahm zurücksinkt in ein Meer von Enttäuschungen.

Je älter wir werden, desto mehr Erfahrungen sammeln wir, wir lernen den Flitter von dem echten Golde unterscheiden und gelangen zu der Erkenntnis, dass viele unserer Wünsche nicht allein überflüssige und nutzlose, sondern auch schädliche waren, besonders diejenigen, welche dem Unverstande und üblen Angewohnheiten entsprangen.

Dagegen werden uns unsere wirklichen Bedürfnisse mit zunehmendem Alter klarer definirbar, ihre Zahl verringert, ihr Charakter ändert sich. Die Illusionen der Jugend, die uns im träumerischem Fluge idealen Höhen zuführten, treten vor dem realen Bleigewicht, das uns am Erdboden festhält, zurück, wir lernen mit den gegebenen Faktoren rechnen und begnügen uns mit dem sich ergebenden Facit.

Aehnlich, wenn nicht ebenso, ist es mit den Wünschen und Bedürfnissen mancher jüngeren Brr. Sie möchten, kaum eingetreten, gleich den ganzen Bund reformieren. Ihre Thatkraft ist frisch und gross, das ist zu loben. Aber in ihrem Reformeifer verkennen sie das dauernde Gute, das langjährige Erfahrung geschaffen.

Daher kommt es, dass so viele Vorschläge in der Grossloge verworfen werden, nachdem viel kostbare Zeit, die viel besser hätte verwendet werden können an sie vergeudet worden ist.

Wenn die jungen Mitglieder ihren Eifer etwas zügeln, dafür aber den wirklichen Lebensfragen des Bundes etwas mehr Aufmerksamkeit schenken würden, könnte viel Gutes erreicht werden.

Sie sollten weniger den Buchstaben beachten, mehr in den Geist der Institution einzudringen versuchen.

Unser Orden hat ein gutes, reifes Alter erreicht, und die Thatsache, dass er noch immer jugendfrisch auf seinem Eroberungszuge über die ganze civilisirte Erde fortschreitet, dass seine Armee von Streitern auf dem Felde der Humanität sich stetig vermehrt, während viele andere der unsern nachgebildete Organisationen nach meteorartigem Aufleuchten einem langsamen Siechttum verfielen, und nach ein paar Jahren wieder verschwanden, beweist, dass unsere Institution auf gesunder Basis ruht und Neuerungen deshalb mit grosser Vorsicht aufzunehmen sind.

Die Gründe der Stabilität unserer Verbindung sind vor allen Dingen in der Thatsache zu suchen, dass wir in erster Linie uns bemühen, für die Lebenden zu sorgen, durch unsere Lehren veredelnd auf die Mitglieder einzuwirken.

Wir überbürden unsere Mitglieder nicht mit unerschwinglichen Steuern und machen ihnen keine Versprechungen, deren Erfüllung sich mit der Zeit als unausführbar erweisen muss. Wenn wir indessen diesen und ähnlichen weisen Vorkehrungen den Bestand unseres Ordens zuzuschreiben haben, dürfen wir auf der andern Seite nicht übersehen, dass die enorme Ausdehnung desselben den Mitgliedern auch grössere Verpflichtungen der Aussenwelt gegenüber auferlegt.

Während wir ohne Ostentation für die Bedürftigen und Leidenden in unseren Reihen Sorge tragen, dürfen wir nicht vergessen, dass eine so weitreichende Organisation wie die unsrige auch der Welt, in der sie ihren Stützpunkt findet, gegenüber Beweise ihrer Thätigkeit zu liefern verpflichtet ist.

Wir haben nicht notwendig, die Welt mit glänzenden Schaugeprängen zu gewinnen, nur den wahren und wirklichen Wert unseres Wirkens sollen wir ihr in Form gemeinsamer, dem Ganzen dienender Werke vor Augen führen.

Die Grossloge hat allerdings in weiser Würdigung der ungleichen Verhältnisse in den verschiedenen Distrikten sich jeder direkten Einmischung in die finanziellen Angelegenheiten derselben enthalten und durch diese gerechte Beurtheilung der Schwierigkeiten, welche ein so allgemeiner Eingriff im Gefolge haben müsste, viel zur permanenten Entwicklung des Ordens beigetragen.

Aber gerade in dieser Freiheit zum Handeln sollten die einzelnen Jurisdictionen den Sporn finden, der sie zu dem den Localverhältnissen entsprechenden Vorgehen anfeuern sollte.

Derartige gemeinsame Unternehmungen bringen Leben in die Logen, erwecken Interesse an der Sache, rufen Debatten hervor, und an Stelle der einschläfernden Routinegeschäfte wird die Aufmerksamkeit der Mitglieder neuen Gedanken zugekehrt.

Die in sich abgeschlossene Loge mit dem ewigen Einerlei kann strebsamen Mitgliedern auf die Dauer unmöglich genügen. Sie bedürfen eines grösseren Wirkungskreises, und fehlt ihnen dieser, werden sie gar bald aus activen passive Brüder.

Zu was gehören wir auch einer grossen, weitverzweigten Brüderschaft an und zahlen Steuern zur Kasse der LL und Grosslogen, wenn ausser anderen kein Bindemittel geschaffen ist, welches den Wert der solidarischen Zugehörigkeit greifbar vor Augen stellt. Erfreulicher Weise sieht es nicht gar so traurig aus als dass man nicht hierbei jedem Br das Zeugnis zu geben vermöchte von dem zur That gewordenen Gedanken eines grossen Bruderbundes.

Es war einmal . . . .

Der Sommer geht zur Neige,
Welk wird das Laub und fahl,
Die letzte Lerche singet
Ihr letztes Lied im Thal.

Des Herbstes erste Boten
Verkünden Schlafenszeit —
Es dämmert in den Höhen
Und Thälern weit und breit.

Zur Ruhe mahnt uns Alles
Im Tempel der Natur.
Es bleibt vom Markt des Lebens
Ein Traum — Erinnern nur.

Wien, 15. September 1892. Br M. Amster.

Aus Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Budapest. Einer Tafel der Ehrwürdigsten symbolischen Grossloge von Ungarn entnehmen wir, dass die Loge „Deak-Ferencz" in ihrer am 18. Mai l. J. abgehaltenen Arbeit auf Grund der motivirten Begründung eines Brs dieser L. ihr Mitglied den Br F. S. Weiler im Sinne jener Vergehen, welche nach § 13, alinea 6, 7, vierter Theil unserer Constitution qualificirbar sind, unter Anklage gestellt und beschlossen hat, dass die regelrechte Untersuchung gegen obbenannten Br eingeleitet werde. Derselbe ist daher im Sinne des § 14, 4. Theil unserer Constitutinn für die Dauer der Untersuchung von allen freimaurerischen Rechten zu suspendiren.

Neudörfl. Mitglieder und Gäste hatten sich in grosser Anzahl am 5. d. M. in der Loge „Humanitas" eingefunden, um dem Rufe des Meisters dieser Bauhütte, Br. Uhl, zur ersten Arbeit nach den Ferien Folge zu leisten. In Verhinderung desselben führte der erste Deputirtenmeister, Br Otto Günther, den Hammer. Derselbe bewillkommte in herzlichen Worten die erschienenen Brr und ertheilte alsdann dem Br Redner Pappenheim das Wort. Auch dieser Br rief Allen ein herzliches Willkommen zu und fand dessen Rede die sympathischeste Aufnahme. Der Vorsitzende brachte sodann die Vorkommnisse während der Ferienzeit zur Kenntnis der Versammlung. Leid und Freud reichten sich hier, wie überall im Leben, die Hände. Nachdem der in den ewigen Osten eingegangenen Brr und Angehörigen in maurischer Weise gedacht worden, nahm man die freudigen Ereignisse, welche während dieser Zeit zu verzeichnen waren, mit der dreifachen Salve entgegen. Unter den letzteren fand besonders die Mittheilung, dass unserem geliebten Br Günther, der eben den Vorsitz führte, jüngst von Sr. Maj. unserm Kaiser das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen wurde, den ungetheiltesten freudigsten Widerhall, wofür der Gefeierte seinen Dank abstattete. Wir wünschen, dass die gel. neugekräftigten Brr der „Humanitas" in gleich imposanter Anzahl, wie sie sich zur ersten Versammlung einfanden, auch fernerhin werkthätig an allem, was unsere Loge betrifft, sich betheiligen mögen. Unter den vom literarischen Comité geplanten Vorträgen für die Wintersaison ist ein Schwesternabend im Monate November geplant. Hinsichtlich des Tages der Abhaltung desselben sollen die gel. Schw. und Brr seinerzeit verständigt werden. M. A.

Pressburg. Donnerstag den 6. October d. J. hat die Loge „Socrates" ihre Arbeiten nach den Ferien wieder aufgenommen. Die Tagesordnung weist unter anderen einen Vortrag von Br Leopold Bader. „Rückblick auf die geistige

Thätigkeit der Loge „Socrates“ in den letzten 10 Jahren“ auf. Der Mstr. v. St., Br Theyer, begleitete die Einladung zu dieser Arbeit mit einem warmen Appell an die Mitglieder der Loge. Wir sind überzeugt, dass selbe den Appell ihres gel. Br Meisters gewiss beherzigen werden.

Pressburg. Nicht würdiger konnten wir die Arbeit des Jahres beginnen, als mit einem Rückblick auf die geistige Thätigkeit der L. Socrates in den letzten zehn Jahren, den Br. I. A. Leopold Bader nach genauen Aufzeichnungen mit vortrefflicher Beobachtung und sorgfältiger Ausarbeitung uns geboten hat. Er behandelte hauptsächlich die Vorträge im letzten Decenium, versäumte aber nicht, bei Vergangenem an Zukünftiges zu erinnern, mit dem Rückblick ernste Selbstbetrachtung zu verbinden und manches gute Wort der Mahnung und Ermunterung an passender Stelle einzufügen. In unserer Bauhütte wurden von 1881—1891 mehr als 200 Vorträge (etwa 140 von eigenen Brn und 60 von Gästen) gehalten; die eigentlichen Instructionen sind hier nicht gerechnet. Die Themata, waren sowohl der k. K., als auch der Geschichte, Literatur, Philosophie, Kunst und engeren Disciplinen, wie Nationalökonomie, Pädagogik, Ethik, Hygienie, u. s. w. entnommen. In den philosophischen Arbeiten spielten jene über die materialistische Richtung eine sehr bedeutende Rolle. Ueberaus fleissig waren die Pädagogen, deren wir mehrere gute Redner in der L. haben. Bei Behandlung der Phantasie-Vorträge gedachte Br Bader mit Wehmuth des so früh zum e. O. eingegangenen Br Nötel. Der mit allgemeinem Beifall aufgenommene und auf Geheiss des M. v. St. in m. Weise bedankte Vortrag schloss mit dem warmen Apell an die Brr, dem alljährlich unter neuen Schmerzen geborenen Kind unserer L., den Feriencolonien, Liebe und Fürsorge angedeihen zu lassen.

a.—b.—

Ausland.

Baltimore. Die halbjährige Sitzung der Grossloge von Maryland fand am 10. Mai hier statt. Der Grossmeister Br Thomas Jac. Shryock drückte in seiner Botschaft die Freude aus über die ungewöhnliche Activität der Brüder in Gründung neuer Logen und Vergrösserung der Mitgliederzahl; es wurde eine neue Loge in Oakland, und eine solche in Brunswick gegründet; er erzählt in unverkennbarem Stolz, dass der neue Tempel seiner Vollendung rasch entgegengehe, und sagt, dass er, wenn vollendet, mit jedem Maurertempel der Welt vortheilhaft verglichen werden könne, und an innerer Einrichtung und Decorationen alle übertreffen werde. Er empfahl dann verschiedene mr'sche Institute auf's Wärmste der Unterstützung der Brüder.

Ma.

Havanna. Unter dem Titel: „Der Tempel der Frau“ veröffentlichte das officielle Bulletin des Bezirkscapitels Saragossa in Cuba einen Artikel zu Gunsten der Aufnahme der Frauen in den Maurerbund. Unter den Gründen, welche er vorführt, sagt der Verfasser, dass das Weib den Gesetzen des Fortschrittes eben so sehr folgt wie der Mann. Sie (die Frau), welche in barbarischen Zeiten dem Fluche des Schicksals anheim fiel, welche der Gewalt der Dogmen und alten Religionssatzungen geopfert wurde — erhebt sich ihrerseits, erleuchtet durch die belebenden Strahlen der Wahrheit. (Die letztere Behauptung hinsichtlich der Dogmen etc. scheint falsch zu sein; denn nicht der Religion, sondern der Barbarei der Sitten hat das Weib seine niedrige Stellung da und dort zu verdanken. Man bedenke nur, wie heilig das Weib in den Büchern des Buddha, des Evangeliums oder auch bei den heidnischen Germanen gehalten wurde.) Sie nimmt jetzt im gesellschaftlichen Leben den rechten Rang ein; das Studium der Natur und der Wissenschaft ist ihr nicht mehr untersagt, sie wird in die Unviversitäten, in die gelehrten Körperschaften und in die Zahl der Lehrenden aufgenommen und nimmt jetzt bereits ihren Antheil an der grossen Arbeit der Verjüngung unserer Zeit. Bald wird sie auch die Schwelle unsrer der Wissenschaft, den Künsten und der Bruderliebe geweihten Tempel überschreiten. (Freimaurerztg.)

Pensylvanien. Hier wird ein Candidat schon auf den blossen ungünstigen Bericht des Comités hin ohne Ballotage als abgewiesen erklärt.

Kentucky. Das hier befindliche Maurerheim beherbergt 183 Waisen und 16 Wittwen. — Das neuen Maurerheim in Springfield wird auf einem Grundstück von 154 Acker errichtet, die einen Werth von über 20.000 Dollar haben. Die Bürger von Springfield haben den Maurern nicht nur das Land, sondern noch 10.000 Dollars baar geschenkt.

New-York. Mit traurigen Gefühlen theilen wir unseren Lesern das Ableben des S. E. P. D D. G. M. Br C. F. L. Hohenthal, im Alter von 71 Jahren mit. Derselbe war einer der hellsten Sterne am freimaurerischen Himmel und ist sein Verlust für den deutschen Distrikt kaum zu ersetzen. Im Juni 1865 erblickte er in der Fessler Loge zuerst das mrsche. Licht. Acht Jahre nach seiner Aufnahme in den Bund wurde er zum Stuhlmeister der Fessler Loge erwählt und bekleidete dieses Amt ununterbrochen bis 1882. Ausserdem wurde er acht hintereinander folgende Jahre als D. D. G. M. für den deutschen Distrikt ernannt, und dass er dieses wichtige Amt stets zum Wohle der seiner Aufsicht anvertrauten Bauhütten versah, das beweist schon der Umstand, dass er während seiner Amtszeit von zweiundzwanzig deutschen Logen zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Während seiner Amtszeit als D. D. G. M. installirte er auch folgende neugegründete deutsche Logen: Wieland 714, am 14. Juni 1872; Uhland 735, am 19. Juni 1873; Allemania 740, am 10. Juni 1874; Lincoln 748, am 16. Juni 1874; Klopstock 760, am 27. September 1875; Von Mensch 765, am 12. Juni 1876 und Solon 771, am 19. Juni 1876. Er leitete auch die Einweihung des maur. Begräbnissplatzes im „Lutheran Cemetery“ am 30. September 1878, die Legung des Schlusssteines des deutschen Maurertempels in der 15. Strasse am 2. Juli 1879 und die Einweihung desselben im Jahre 1880. Br Hohenthal war nicht nur in seinem Adoptivvaterlande einer der prominentesten Maurer, er war auch in Deutschland als Kunstmaurer wohlbekannt und hochgeachtet. Er war Ehrenmitglied von verschiedenen Logen im alten Vaterlande. Er vertrat lange Jahre hindurch die „Grosse Landes-Loge von Sachsen“ bei der New-Yorker Gross-Loge. Die Leichenfeier fand gestern unter grosser Betheiligung der Brr des Distriktes im deutschen Maurertempel statt.

Möge die Erde ihm leicht sein. Ma.

Literatur.

Dieser Tage erhielten wir ein Circulär der Verlagsfirma J. G. Findel in Leipzig, welchem zu entnehmen ist, dass demnächst eine neue Ausgabe der Werke des schriftgelehrten Brs J. G. Findel seitens derselben veranstaltet wird.

Vor Jahren hatten wir Gelegenheit, uns in diesem Blatte über die Bedeutung Findels als frmr'scher Schriftsteller auszusprechen. Wir können unsern damaligen Worten neuerlich nur hinzufügen, dass die neue Ausgabe namhafte Verbesserungen bei dem einen und dem anderen Capitel aufzuweisen haben wird und dass sowohl durch diesen Umstand wie durch den höchst mässigen Preis der in Rede stehenden Werke gewiss jeder Br sich bestimmt finden wird, sich selbe für seine frmr'sche Büchersammlung anzuschaffen.

Wir glauben das Vorangeschickte nicht besser bekräftigen zu können, als indem wir nachfolgende, von acht der hervorragendsten Frmr Deutschlands unterzeichnetes und an alle Brr gerichtetes Schriftstück hier beifolgen lassen. Br. M. A.

Verehrte, liebe Brr!

Allseitig wird es willkommen geheissen, dass Br Findel nach Ueberwindung seiner wohl begreiflichen Verstimmung wiederum seine Kenntnisse in den Dienst der Frmrei zu stellen beabsichtigt, für welche er volle 34 Jahre erfolgreich thätig war.

Die Unterzeichneten wollen die sich darbietende Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne für das Unternehmen des Br Findel — eine neue Bearbeitung und Herausgabe seiner wichtigsten Schriften — ein empfehlendes Wort einzulegen und, soweit es in ihren Kräften steht, die Betheiligung der Brschaft aufzurufen, damit sich das Unternehmen zu einem lohnenden und zugleich zu einer Dankesbethätigung für den greisen Verfasser gestalten möge. Hierzu scheint uns geeigneter Anlass vorzuliegen; denn es ist sattsam bekannt, dass der langjährige Kampf wider die „Bauhütte" verhängnissvolle Folgen für deren Herausgeber hatte und dass die materiellen Früchte seines langjährigen Wirkens nicht derart waren, ihm ein sorgenfreies Alter zu sichern.

Der aufreibenden und mit gemischten Gefühlen begleiteten journalistischen Thätigkeit entrückt, ist die Kritik über letztere verstummt und allenthalben einer gerechten Anerkennung mindestens der dafür aufgewendeten Kraft gewichen, welche zu zollen man um so weniger umhin kann, als jene 33jährige Thätigkeit in Bezug auf Zeit- und Kraftopfer innerhalb des ganzen Bundes schon an Umfang und Intensität einzig dasteht. Soll man dem Sprichwort zufolge über die Todten nur Gutes reden, so mag das auch dem Herausgeber gegenüber gelten, dessen journalistisches Wirken nunmehr der Geschichte und damit einer parteilosen Würdigung angehört.

Zwei andere Seiten der Wirksamkeit des Br Findel haben auch schon in der Vergangenheit ausnahmslose Sympathie und Anerkennung gefunden, nämlich die als stets bereiter mr. Rathgeber und Helfer, wo seine Kenntnisse und sein Herz von Logen, Brüdern, Wittwen und Waisen in Anspruch genommen wurden, sowie die als rein wissenschaftlicher Schriftsteller, als welcher er allenthalben auf höherer Zinne stand, als auf jener der Partei.

In letzterwähnter Eigenschaft wendet er sich mit seinem neuen Unternehmen an die Brschaft, hoffentlich mit dem erwünschten Erfolge, da er auf diesem Gebiete keinerlei Gegnerschaft zu überwinden hat. Soweit es an uns liegt, möchten wir dazu beitragen, dass „dem Verdienste seine Krone" gereicht werde und dass das Ergebniss dieser Subscriptionsausgabe sich zugleich zu einer Dankeskundgebung für den Verfasser und sein langjähriges Wirken auf den Gebieten von Theorie und Praxis gestalte. Wir möchten, dass nicht blos Br F. allein an dem Erfolge seines Unternehmens Freude empfindet, sondern vor Allem auch die deutsche Brüderschaft selbst, der es ein Bedürfniss sein muss, sich im Lichte der mr. Grundsätze zu bewähren. Und dieses Ziel wird erreicht werden, wenn die Brr Stuhlmstr. ihres schönen Amtes walten und die Betheiligung allen Jenen ans Herz legen, welche bei regem mr. Streben und bei warmer Liebe zur Sache noch nicht im Besitz der F.'schen Schriften und in der Lage sind, sie anzuschaffen.

Wir stellen gewiss keine unerreichbaren Anforderungen, wenn wir in Aussicht nehmen, dass sich in jeder deutschen Loge zwei bis drei Abnehmer finden werden. Der schöne Gedanke einer Versöhnung, den Br Grillenberger in die Brschaft hineingeworfen, soll und wird dann nicht umsonst ausgesprochen sein.

Darum frisch Hand ans Werk!

Mit des Mrs Gruss und Handschlag
Ihre trvb. Brr

Dr. med. Appenrodt, Mstr. v. St. der Loge in Clausthal.	W. A. Frick, Mstr. v. St. der Loge in Baden-Baden.
G. Grillenberger, Mstr. v. St. der Loge in Fürth.	G. Kullmann, in Wiesbaden.
Gustav Maier, Villa Breitenstein bei Ermatingen.	Karl Märker, in Augsburg.
H. Pampe, in Furtwangen.	F. W. E. von Selchow, Mstr. v. St. der Loge in Ratibor.

* * *

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft, Leipzig in Commission von R. Voigtländer's Verlag. Zweites Heft. August 1892. Wir haben bei Erscheinen des ersten Heftes im März dieses Jahres bereits die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses literarische Unternehmen gelenkt, welches seiner Aufgabe, als ein nach allen Richtungen befriedigendes Organ der genannten Gesellschaft zu dienen, vollkommen gerecht zu werden verspricht. Was bei der Jugend des Unternehmens an Anforderungen gestellt werden kann, ist in den bisher erschienenen Heften in befriedigender Weise erfüllt und wir können nach Durchlesen des vor uns liegenden zweiten Heftes mit gutem Gewissen das Urtheil fällen, dass selbes seinem Vorgänger vollständig ebenbürtig ist, ja denselben in mancher Hinsicht überflügelt. Das in dem ersten Hefte aufgestellte, und auch aller Wahrscheinlichkeit nach für die nachfolgenden Hefte massgebende Programm beibehaltend, liefert das vorliegende unter „Abhandlungen" mit der Darstellung von J. A. Comenius' interconfessionellen Friedensidealen, von Karl Mämpel in Seebach bei Eisenach einen höchst beachtenswerthen Beitrag zur Charakteristik dieses merkwürdigen Menschen und Gelehrten. Unter „Quellen und Forschungen" finden wir in dem Aufsatze: „Zur Lebensgeschichte des Comenius" von Prof. Dr. J. Kvacsala in Pressburg eine Sammlung autobiographischer Bruchstücke aus der Feder des Gefeierten, welche eine kundige Forscherfeder späterhin wohl zu einem vollständigen Lebensbild zu gestalten vermöchte. Unter „Kleinere Mittheilungen" wurden „Hugaens redivivus", wieder aufgefunden von dem Redacteur der Monatshefte Joseph Müller in Herrnhut, sowie „Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen". „Zur Geschichte der Waldenser, Begharden, Wiglefiten, Hussiten u. s. w." welche das vollste Interesse des Lesers erregen. Der „Literatur-Bericht" setzt das im ersten Heft begonnene Verzeichniss von Quellenwerken in würdiger Weise fort, während die „Nachrichten" und der „geschäftliche Theil" dem Gedeihen der Gesellschaft sowie jenem ihres Organs das befriedigendste Prognosticon stellen. So rufen wir denn ein herzliches „Glück auf" dem jungen Unternehmen zu, mit dem Wunsche, selbes mit allmälig häufigerem Erscheinen bald als ein seinem Namen entsprechendes die zwölf Monate des Jahres ausfüllendes Lieferungswerk vor uns liegen zu sehen. Br M. A.

Eigenthum und Organ der „Humanitas", Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moriz Amster.**

Herausgeber und Verlag von Br. Moriz Amster. — Druck von Bruno Bartelt, Wien, IX., Maximilianplatz 10.

XXII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 11.

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl. 4.—. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

DER ZIRKEL.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.— Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, IV., Wiedner Hauptstr. 14.

Wien, am 15. November 1892.

Martin Joseph Prandstetter.

Von Br L. Aigner-Abafi.

I.

Wenn ein verwitterter morscher Baum verdorrt oder vom Sturmwind umgefegt wird, wenn ein Greis die müden Augen für immer schliesst, so gedenken wir wehmuthsvoll der Vergänglichkeit alles Irdischen; wenn aber ein lebenskräftiger Stamm von muthwilliger Hand gefällt wird, wenn ein Mann in der Blüthe seiner Jahre, in der Vollkraft seines Geistes hinsinkt oder zu ewiger Unthätigkeit verdammt wird, da muss ein schmerzliches Bedauern die Brust jedes Edeldenkenden erfüllen.

Ein solcher Mann war Martin Joseph Prandstetter, geb. zu Wien am 5. Oct. 1760, der nach absolvirtem Jus, noch ohne Anstellung, kaum 21 Jahre alt am $^{21}/_5$ 1782 in der Wiener Loge Zum heiligen Joseph in den Freimaurerbund geführt, ein halbes Jahr darnach ($^{12}/_{11}$ 1782) zum Gesellen, und nach weiteren drei Monaten ($^{28}/_2$ 1783) in den Meistergrad befördert wurde. Kurz darauf ($^{7}/_3$ 1783) erwählten ihn die Brr zum Redner und Bibliothekar, und das will viel besagen, wenn man bedenkt, dass in dieser Loge viele Jahre hindurch ein so begabter Mann wie Boedeker das Redneramt bekleidete.

Ob Prandstetter diese Auszeichnung verdient, darüber geben seine frmrschen Reden und Gedichte Aufschluss.

Ein günstiger Zufall hat uns dieselben erhalten in einem handschriftlichen Bande, in welchen Prandstetter am $^{30}/_5$ 1783 seine bis dahin verfassten Gedichte und Reden eingetragen hat, was er aber leider nur bis zum Jahre 1785 fortsetzte. Diese an und für sich interessante, für die Charakteristik Prandstetters aber hochwichtige Handschrift[1]) befindet sich im Besitze unseres Brs Eduard Horn, der mir dieselbe mit dankenswerther Liberalität zur Verfügung stellte.

Dem Bunde scheint Prandstetter sein Amtsvorgänger Boedeker zugeführt zu haben; denn bevor derselbe als Verterter der Wiener Logen zum Convent von Wilhelmsbad abreiste, schrieb ihm Prandstetter einige warmgefühlte Verse in das Stammbuch, in welchen er ihn seinen „Leiter auf dem dunklen Pfad, den mein Geist gewandelt hat" — nennt.

Schon im Lehrlingsgrad wusste Prandstetter sich die Zuneigung und das Vertrauen der Brr zu erwerben, sozwar, dass man ihm gestattete, seinen Freund Gehring, der vermuthlich über seine Intervention beitrat, bei der Reception mit einer Rede zu begrüssen. Dieselbe bezeugt, welch hohe Meinung Prandstetter von der Frmrei hegte. „Dreimal heilige! Mrei — so ruft er aus — dunkel und verborgen sind mir die Wege, auf welchen unsere Priester dein Licht im Osten suchen, aber was von deiner Herrlichkeit in die Sinne leuchtet, ist ein himmlischer Genuss für die, die zu deinem Altar geschworen haben. Wie die Seele durch einen wohlgebauten menschlichen Körper durchscheint: gross, liebenswerth, aber dennoch unbegreiflich, — so erscheint dein Licht in einer echten, wohlgeordneten Loge. Hier vereinst Du wieder, was die grössere Gesellschaft oft auf eine so unbillige Art zerstreut hat; die besseren Menschen, die nicht geboren sind, der Tyrannei einer Welt voll Vorurtheile, preisgegeben zu werden, finden sich hier wieder; welche Seligkeit! wohin ein Br um sich herblickt, da strecket Freundschaft die Hände nach ihm aus, da blickt ihm Bruderliebe, Bereitwilligkeit und unermüdete Bruderthätigkeit entgegen. Alle Brr haben ihre reichen und armen Kleider mit den Kleidern der Freundschaft überdeckt, die sich alle einander gleichen; hier geniessen sie ihres Lebens in ewiger Eintracht, denn jedes Mitglied des Ordens ist auserwählt von so Vielen, und würdig dieses Glückes erkannt! jeder Br ist ein würdiger Mann, mit welchem es Wonne ist, sein Leben hinzubringen; wo giebt es bessere Gesellschaft, aufrichtigere Theilnehmung als unter Brrn, und wer wollte nicht ihre Gesellschaft jeder andern vorziehen? Glückseliges Bündnis, von welchem zweifelhaft ist, ob die Würdigkeit der Brr selbst, oder der schauervolle Schwur bei der Aufnahme es fester zusammenhalte! Ranglos in einer ununterbrochenen Gleichheit ist uns der nur der erste, der die Pflichten des Maurers mit dem grössten Eifer erfüllt und die Ordensgesetze mit dem besten Erfolg handhabt." . . .

Nach kurzem Aufenthalt verliess der so warm eingeführte Gehring „Privatier", wahrscheinlich Oeconom, den Kreis der Brr, um in seine Heimat zurückzukehren. Zum Abschied widmete ihm Prandstetter einige innige Zeilen:

„Stilles Glück und sanfte Freude
Ist des freien Maurers Loos;
Selbst auf unfruchtbarer Haide
Lebt er der Natur im Schoos.
Voll von mütterlichen Sorgen,
Pflegt sie den geliebten Sohn,
Sendet ihm mit jedem Morgen
Gold'ne Herzensruh zum Lohn." etc.

Vor seiner Abreise nahm Gehring noch Theil an dem festlichen Brudermahl, welches die Mitglieder der L. ihrem M. v. St., der einige Zeit in Frankreich gewesen, nach seiner Rückkehr im August 1782 veranstalteten. Bei

[1]) Freymaurer-Schriften vom Br M. J. Prandstetter $^{30}/_5$ 5783. Von dem ca. 200 Seiten starken Quartband sind blos S. 1—92 beschrieben.

solchen Gelegenheiten war es üblich, der abwesenden Schw. in mehr-weniger launigen Toasten zu gedenken, welche nach Blumauer's Vorgang „Schwesterngesundheiten" genannt wurden.

Bei dem erwähnten Festmahl nun trug Prandstetter eine solche „Schwesterngesundheit" vor, nicht besser, aber auch nicht schlechter als die Blumauer'schen Vorbilder.

Er lässt Revue passiren die natürlichen, die heiligen, barmherzigen und sonstigen Schwestern, um schliesslich den eigentlichen Schwestern d. i. den Frauen und Töchtern der Brr ein Feuer auszubringen; doch

„Den Schwestern in Frankreich, die gastfrei und gut
Und freundlichen Herzens mit fröhlichem Muth
Die reisenden Brüder beleben,
Und ihnen mit Anmuth des Geistes vertraut
Die Stunden verscherzen, sei dankbar und laut
Das stärkere Feuer gegeben";

das stärkste Feuer aber natürlich der eigenen Frau.

Es muss auffallen, dass gerade das Blatt, welches die citirte Stelle trug, aus der Handschrift herausgerissen war und erst später wieder eingefügt wurde. Offenbar that dies der Besitzer der Handschrift, als Prandstetter zu trauriger Berühmtheit gelangte und man auch in so unschuldigen Anspielungen Landesverrath hätte wittern können. Jedenfalls ein charakteristisches Merkmal der Stimmung, welche ein Jahrzehnt später herrschte.

Als Prandstetter in Gemeinschaft mit vier Brüdern zum Gesellengrad befördert wurde, hielt er die Dankrede, indem er versicherte, dass er und seine Brr dieselbe Thätigkeit, welche sie der Graduirung würdig gemacht, auch fernerhin entfalten werden. Denn „Thätigkeit ist die Fackel, die dem lernenden Mr. die dunklen Wege erleuchtet, auf welchen ihn Sitte der Menschen und Mistrauen in sich selbst das Kleinod suchen heisst, dessen wohlthätiger Ausstrahl ihm fernher in die Tempel des Ordens winkte. Thätigkeit verschafft ihm die Flügel, deren er bedarf um endlich selbst den Adlerflug zur Sonne der Maurer zu wagen; Thätigkeit bringt Segen über Alles; sie bessert den minder Vollkommenen, und durch sie verbreitet der vollkommene Mensch alles das Gute, das er für sich selbst sammelte, soweit seine Hand reicht, auf alle seine Nebenmenschen umher. Aber nirgend kann sie in einem herrlichern Glanz sich zeigen, als in den Versammlungen der Frmr, in diesem Tempel der Arbeitsamkeit, eingeweiht zur menschlichen Vervollkommnung, zum Preis der ewig beschäftigten Natur, zur ununterbrochenen Erbauung; wo so viele Freunde der Tugend, ausgerüstet mit Stärke und Festigkeit des Willens sich versammeln, um mit vereinten Kräften unausgesetzt an dem heiligen Bau zu arbeiten."

Nicht uninteressant ist auch die Rede, welche Prandstetter, nach erlangter Meisterschaft zum Redner gewählt, beim Constitutionsfeste 1783 hielt. Pietätvoll gedenkt er der Stifter seiner Loge, die dabei in hohem Grade von Muth und Entschlossenheit beseelt sein mussten, um all die Widerwärtigkeiten zu ertragen, denen vor einem kurzen Decennium noch all Jene ausgesetzt waren, die zur Fahne des Bundes schwuren und es wagten, in einer förmlichen Loge Frmrarbeiten abzuhalten. „Die sonst aus mancherlei Gesichtspunkt so grosse Kaiserin, deren Fürstentugenden in den Tagebüchern der Menschheit alle ihre kleineren Irrungen ewig unmerklich machen werden, sie selbst, die wir als Landesfürstin verehrten, und als Schwester zu lieben das Recht hatten, gab der aus geweihtem Munde schmeichelnden Verläumdung Gehör, und lohnte uns unsere Verehrung und Liebe mit Verachtung und Verfolgung; und in dem Augenblicke, da wir bei unseren kleinen Maurermahlen die erste Kanone Ihr weihten, und den Segen des Ewigen auf ihren Scheitel herabflehten, war sie mistrauisch auf uns und ertheilte ihre Befehle zu unserer Zerstreung[1])." „Das war eine schwere Prüfung, aber sie entstand aus Mangel der Erkenntniss." . . . Doch das war nicht Alles. „Der feiste Bigottismus, zu träge und ungewandt, seine von dem höchsten Grad der Unwissenheit erschlichenen Rechte selbst behaupten zu können, sandte seine Helfershelfer in jeden Winkel der Monarchie, um zu verhindern, dass sich ja keine Menschenseele gelüsten lasse, seine abscheulichen Betrügereien auszuforschen und durch irgend eine Verbindung seine Gewalt zu stören. Tyrannei und Furcht sind unzertrennliche Gefährten; diesem Tyrann war ein Häuflein aufgeklärter Maurer gefährlich, und hier erscheint der Muth der Maurer in einem hellern Licht; denn diese Verfolgung hatte ihren Grund in Bosheit, und da war so leicht keine Veränderung abzusehen.

Wer darf auf Wunder rechnen! und wer konnte von Joseph's Regierung vorraussehen, was uns jetzt in Erstaunen setzt? Dank sei es diesem grossen Dulder, dass wir nun nicht mehr nöthig haben, unsere Entschlossenheit auf einen Grad zu spannen, der so leicht verfehlt wird und in Trotz überzugehen pflegt! Ihm danken wir, dass unser Muth sich nicht mehr theilen muss, nicht mehr gegen Verrath und Gefahr von aussen zu kämpfen hat, sondern ganz allein zur Erreichung unseres Ziels, zur Besserung und Vervollkommnung des inneren Menschen aufgeboten werden kann."

Von noch dithyrambischeren Tönen überströmten Prandstetter's Lippen, als er bei der Josephsfeier 1783 das Wort führte.

„Duldung — ruft er aus — die Tochter des Himmels, wie lange war sie aus unserem Vaterlande verwiesen, und mit ihr das edelste Geschenk der Natur, Freiheit! Missbrauchter Eifer für die Sache des Stärkern, Aberglaube, Verfolgung und Hass, bauten Mauern zwischen uns auf; Verträglichkeit, Unterstützung, Freundschaft, jede gesellige Tugend ging mit gebundenen Händen umher und seufzte nach der Verwiesenen. Diese beglückte indess andere Nationen um uns herum, und durfte dem leisen Ruf nicht folgen. Manchmal wohl schlich sie sich furchtsam über die Grenze herein, versammelte wenige Edle um sich, und arbeitete in ihrem Kreise, angethan mit Schurzfell und Kelle, an dem heiligen Menschenwohl; aber das wachsame Auge des Irrthums liess ihr keine ruhige Stätte. Endlich ward das Mass voll. Die sich immer wiederherstellende Macht der Natur setzte die Verbannte in ihre göttlichen Rechte wieder ein; Fleiss und Aufklärung verkündigten ihre Ankunft, und sie erschien, gewünscht und erseufzt von jedem Gutgesinnten, Helldenkenden, Edelempfindenden in der Gestalt unseres Joseph" . . . „Er ist die Bewunderung der Welt; Ihm jauchzen Wissenschaft und Künste lauten Dank zu; Ihn staunen entfernte Nationen an: Ihn segnen die seinigen; Er riss die unglücklichen Scheidemauern zwischen uns nieder, befreite die Gefesselten, warf den geifernden Aberglauben in Ketten, stürtzte die Verfolgungssucht von ihrer Höhe und führte an seiner Hand menschliche Freiheit in seine Staaten ein.

(Schluss folgt.)

Wer ist ein freier Mann von gutem Rufe?

Vortrag von Br Raimund Mautner.

Wie die Stärke einer Kette von der Widerstandsfähigkeit ihrer einzelnen Glieder abhängt, so vermag auch der grosse Frmrbund nur dann seine hohe Bedeutung zu behaupten, wenn seine Mitglieder den frmrschen Anforderungen voll

[1]) Diese Stelle wurde — wie eine Anmerkung besagt — „einiger Besuchenden wegen" weggelassen. Wahrscheinlich waren es enragirte Verehrer der grossen Kaiserin, deren Pietät man zarter Weise schonen wollte.

und ganz entsprechen, und so wie auch nur ein schwaches Glied die Stärke der Kette beeinträchtigt so kann selbst ein einzelner unwürdiger Br die Achtung und Autorität des ganzen Bundes schädigen.

Dieser Umstand erklärt es, dass die strengste Vorsicht bei Neuaufnahmen geboten ist und die Ballotage zu einer der wichtigsten Handlungen im Logenleben gemacht wird, ich möchte behaupten, dass diese entschieden der wichtigste Act der Logenthätigkeit sei.

Es ist demnach nicht zu verwundern, dass die Ballotage so häufig zum Gegenstande langer Debatten in der Loge wird und auch bei uns zu den lebhaftesten Discussionen so oft schon geführt hat.

Gewöhnlich aber dreht sich der Meinungsaustausch nur um die technische Durchführung der Ballotage, während meines Erachtens die Information der wichtigere Theil derselben ist.

Die richtige Information bildet die einzige Voraussetzung einer richtigen Ballotage.

Die Erfahrung belehrt uns aber, dass gerade das Informationswesen bei uns im Argen liegt. In den seltensten Fällen wird eine ausreichende Information geboten, so dass auch nur selten die richtige Handhabe zur Beurtheilung des Suchenden vorhanden ist. Zumeist übersteigen die Informationen kaum das Niveau der gewöhnlichen kaufmännischen Auskünfte.

Mir erscheint es geradezu nothwendig, dass die Loge ihre Mitglieder in dem Informationswesen schule, dass sie die Brr unterweise, wie und worüber Auskünfte gesucht werden sollen, dass die Fähigkeit für die Freimaurerei an dem Suchenden ermittelt werden könne.

Mein heutiger Vortrag hat nun diese Aufgabe insoferne im Auge, als ich mit demselben den Anstoss zu einem Meinungs-Austausch geben will, durch den für die Brr in Bezug auf die Information ein gedeihliches Resultat erwartet werden kann.

Die mündliche Ueberlieferung des Bundes, sowie die schriftlichen Gesetze der symb. Gr.-L. von Ungarn fassen alle Bedingungen, die an die Würdigkeit eines Suchenden gestellt werden sollen, in den einzigen knappen Satz zusammen:

Er sei ein freier Mann von gutem Rufe!

Ist also Jemand berufen, über einen Suchenden Auskunft zu ertheilen, muss er sich über den Sinn dieser Bestimmung vollkommen klar sein, damit er nach den Eigenschaften forsche, die in diesem einen Satze vorgeschrieben sind, und es rückt an ihn mit unabweislicher Nothwendigkeit die Frage heran:

„Wer ist ein freier Mann von gutem Rufe?“

Um diese Frage nun eingehend zu beantworten, lassen Sie mich die beiden in der Frage gelegenen Begriffe auseinander halten, und es treten mir dann zwei Fragen entgegen:

Wer ist ein freier Mann? und wer besitzt einen guten Ruf?

Der Jurist versteht unter einem freien Manne einen solchen, der frei über sein Vermögen verfügen kann, während im eigentlichen Sinne des Wortes nur derjenige ein freier Mann genannt werden kann, welcher, ganz unabhängig von allen Anderen, frei in allen seinen Handlungen, seinen eigenen Entschliessungen in Allem und Jedem folgen kann.

Genügt die erste, die juristische Interpellation den Frmr. Ansprüchen durchaus nicht, reicht die andere wiederum weit über den Rahmen frmrscher Anforderungen hinaus.

Ob ein Mann frei über sein Vermögen verfügen kann, ist allerdings für die Freiheit des Mannes unerlässlich, diese Eigenschaft bezeichnet nur gewissermassen eine materielle Freiheit, die uns absolut noch nicht befriedigen kann, während, die Auslegung des eigentlichen Sinnes der in dem Begriff „ein freier Mann“ liegt, Anforderungen zur Voraussetzung hat, welchen die allerwenigsten Männer zu entsprechen im Stande sind.

Wer kann sagen, er sei wahrhaft frei? So er einem Berufe nachgeht, bleibt er directen oder indirecten Beschränkungen stets unterworfen.

Der Lehrer oder der Beamte, und stünde er auf einer noch so hohen Stufe der hierarchischen Leiter, hat immer noch Jemanden, der über ihm steht.

Der Arzt, der Advocat, der Kaufmann und der Industrielle, sie alle haben Rücksichten zu nehmen, die ihnen der Beruf auferlegt, Rücksichten, welche ihre Freiheit gewiss beengen.

Die wenigen glücklichen Menschen auf der Welt, welche das Leben nur zu den einen Zwecke besitzen, um es zu geniessen, und die allein unabhängig und wahrhaft frei sind, können unmöglich ausschliesslich das Contingent bilden, aus dem der Weltbund seine Pionniere rekrutiert. Im Gegentheil fordert schon die Tendenz unseres Bundes die ausgebreitetste Betheiligung aus allen Sphären und Ständen.

Vom frmrschen Standpunkte muss also der Begriff vom freien Manne ein wesentlich anderer sein.

Nicht die Freiheit nach Aussen, nicht das schrankenlose Walten in Bezug auf das gesellschaftliche Leben sind die Bedingungen unseres freien Mannes. Wir verlangen vom freien Manne, dass er frei sei vor sich selbst, dass die Bildung seiner Vernunft ihm ein freies, unbeeinflussbares Urtheilsvermögen ermögliche und die zarte Bildung seines Herzens ihm gestatte, warm und rein zu fühlen, frei von jedem Vorurtheil, jeder Voreingenommenheit. — Das ist die Freiheit, wie wir sie verstehen, und die sich in dem alten Wahrworte zusammenfassen lässt:

Bildung macht frei!!!

Wessen geistige Veranlagung nicht ausgebildet ist, dass er von Anderen über Personen, Dinge und Geschehnisse die Anschauung erst borgen müsse, der ist nicht frei, weil seine Gedankenthätigkeit von Anderen abhängig ist.

Sie werden gewiss auch schon auf Männer gestossen sein, die trotz ihres intelligenten Exterieurs, trotz ihrer angenehmen Stellung in der Welt, ja oft selbst bei Tüchtigkeit in ihrem Berufe denn doch nicht im Stande waren, frei und selbstständig zu denken und zu urtheilen.

Man kann solche Exemplare am besten bei grossen, alle Staatsbürger gleich innig berührenden Ereignissen studieren, wie sie da nach den Ansichten Anderer förmlich schnappen, die sie dann rasch als die eigenen ausgeben, weil sie denn doch auch eine Meinung haben müssen, wo Alles eine Ansicht hat.

Dadurch ist es auch erklärt, wieso eine öffentlich ausgesprochene Meinung rasch die Wirkung einer ausgegebenen Parole annimmt, weil eben die gedankenlose Menge diese Meinung vor sich hertreibt. Ein freier Mann lässt sich aber von einer fremden Anschauung nicht in's Schlepptau nehmen, er denkt und urtheilt selbstständig.

Wie die ausgebildete Vernunft frei zu denken, so vermag auch nur das reine Herz warm zu fühlen.

Von der Natur hat der Mensch das Empfindungsvermögen empfangen, ein Juwel, das, durch zarte Ausbildung zur krystallhellen Reine gebracht, des Menschen hohen Adel ausmacht.

Erschreckend aber sind die Erfahrungen, die wir täglich an Menschen machen können. Erscheinungen treten in ihrem Thun und Lassen zu Tage, die einen Schluss auf das traurige Geschäftsleben gestatten. Hass, Neid, Scheelsucht, wie alle diese hässlichen Eigenschaften heissen, vergiften jede reine Empfindung, sie beherrschen das ganze Gefühlsvermögen im Menschen, und wer in ihren Banden liegt, ist, durch die Brille der Frmrei besehen, kein freier Mann.

Aber selbst Vorurtheil und Voreingenommenheit machen die Empfindung befangen, so dass nur derjenige frei genannt werden könne, dessen Empfindung, frei solcher Fesseln, ihrer ureigensten Spur folgt.

Dieses Kapitel von der Freiheit des Mannes kann ich nicht schliessen, ohne einer allgemeinen Bemerkung Raum zu geben, die bei Beurtheilung von Männern geeignet ist, einen breiten Platz einzunehmen.

Die Voreingenommenheit kann sich bei Männern auf verschiedene Art kund thun, die häufigsten Fälle jedoch hängen mit dem Religionsbekenntnisse oder mit der Nationalität zusammen.

Wie es ein Mann mit seinem Glauben hält, ob er strenggläubig, oder ob er sich von den Formen, die schliesslich jede Religion ihren Gläubigen auferlegt, ganz oder theilweise lossagt, ist uns gleichgiltig, wir fragen gar nicht darnach, was er glaubt, sondern wie er denkt und wie er fühlt.

Sobald aber ein Mann in die Ausübung seines Cultus sich so vertieft, dass er schlissslich dahin gelangt, nur in den Anhängern seiner Religion wahre Menschen zu treffen, und alle anderen Menschen als minderwerthige Individuen behandelt, dann ist sein Empfindungsvermögen bereits gestört und er kein freier Mann mehr.

Ganz gleichartig, wenn auch in anderer Form, kann die Liebe zur Nationalität zu einer Beeinflussung des Geschäftslebens führen.

Anders ist die Liebe zum Vaterland, anders die von Napoleon erfundene Liebe zur Nationalität.

Einfach, schlicht, rührend, wie die Anhänglichkeit zur Mutter drückt sich die echte Vaterlandsliebe aus.

In Ehrfurcht getränkte Liebe führt die Lippen des selbst schon grau gewordenen Sohnes auf die Hand seiner greisen Mutter — das Urbild reiner Liebe!

So hängt mit allen Fäden des Herzens der Mann an der Scholle, auf der einst seine Wiege stand, und bis in sein spätestes Alter bleibt das Vaterland ihm theuer — das ist der echte, warme Patriotismus!

Stürmisch dagegen wie die Leidenschaft für die Geliebte braust im Menschen das Gefühl für die Nationalität und gewinnt die Herrschaft über die Empfindung, eine Herrschaft, die das Heiligste nicht schont und gegen die Menschlichkeit selbst sich versündigen kann.

Wenn je ein Profet gewesen, so war es unser grösster vaterländischer Dichter.

„Von Humanität durch Nationalität zur Brutalität" hat Grillparzer gesagt, und unseren Deutschnationalen war die traurige Errungenschaft vorbehalten, durch die That das Dichterwort zu bestätigen.

Ich kann die Ueberzeugung nicht unterdrücken, dass jeder Mann, der in der Nationalitäts-Duselei sich so verbohrt, sein freies Empfinden für Menschen einer anderen Nationalität einbüsst, und stünde er auf einer noch so hohen Stufe geistiger Bildung, die Bildung seines Herzens ist zurückgeblieben, sein Gefühlsleben ist befangen und er kein freier Mann mehr!

Fasse ich nun das Gesagte zusammen so ergibt sich auf die gestellte Frage folgende Antwort:

Wer durch Bildung seiner Vernunft die Fähigkeit besitzt, ein freies, unbeeinflusstees Urtheil über Personen, Dinge und Geschehnisse sich selbst zu bilden und in seinem Gefühlsleben von reinen, weder von Leidenschaft noch von Voreingenommenheit getrübten Empfindungen sich leiten lässt — der ist im Sinne der Frmrei ein freier Mann!

So ein Br mit der Einholung von Auskünften über einen Suchenden beauftragt wird, ist es also seine Aufgabe, seine Ausforschungen darauf zu richten, ob sein Mann in Bezug auf Kopf und Herz ein solch freier Mann sei oder nicht.

Zum zweiten Theile der obschwebenden Frage übergehend, gilt es zu ermitteln, von wem man sagen könne, er besitze einen guten Ruf.

Die Art, wie über den Lebenswandel eines Mannes im Kreise seiner Bekanntschaft gesprochen werde, ist sein Ruf.

Wie bekannt, ist die öffentliche Meinung nicht immer die beste Lehrmeisterin. Blosse Gerüchte, die Niemand auf die Wahrheit zu prüfen sich die Mühe nimmt, bilden häufig die breite Basis der öffentlichen Meinung. Ebenso kann auch eine öffentliche Meinung en miniature sich um den Namen eines Mannes spinnen, und es bleibt stets von höchster Wichtigkeit, auszuforschen, ob der Ruf, den Jemand geniesst ein verdienter oder ein unverdienter sei.

Es gibt so Viele, Sie kennen gewiss auch genug solcher dunklen Ehrenmänner, die ängstlich über ihrem Rufe wachen, bei jeder Handlung, ja bei jedem Worte, das sie sprechen wollen, sich erst fragen, was nur die Welt dazu sagen werde, aber, einmal sicher vor dem Auge dieser gefürchteten Welt, jeder unehrenhafter Handlung fähig sind. Das sind Menschen, die künstlich den ersehnten guten Ruf sich züchten, wohlwissend, dass er für sie auf natürlichem Wege nicht zu erlangen wäre.

Vor dieser Species haben wir uns ganz besonders zu hüten, weil gerade diese Sorte sich an die Logen herandrängt, um durch die Aufnahme unter die Freimaurer den guten Ruf zu legitimiren.

Der Informator muss also den guten Ruf auf seine Wahrheit prüfen, weil der richtige Ruf des Mannes Spiegel ist, in dem sich sein ganzes Wesen zeigt; was dieser Spiegel dem Informator offenbart, das sei das Materiale, aus welchem über die geistige Freiheit und das geläuterte Gefühlsvermögen des Suchenden ein Urtheil geschöpft werden kann.

Am Allerwichtigsten halte ich bei Ausforschung des guten Rufes die Erfahrung darüber, wie der Mann in seinem Berufe sich erweist.

Die Art der Pflichterfüllung ist meiner Ansicht nach ein zuverlässiger Gradmesser bei der Beurtheilung eines Mannes. Gewissenhafte Pflichterfüllung ist ein sicheres Zeichen seines hohen Werthes.

In der Ausübung seines Berufes, also da, wo der materielle Vortheil die treibende Kraft bildet, pflegt sich am ehesten der Zwang zu brechen, den dunkle Ehrenmänner sonst im gesellschaftlichen Leben ihrem guten Rufe zu Liebe sich auferlegen, und so mancher sogenannte gute Ruf geht da zu Schanden an der Sucht nach Gewinn.

Allein nicht nur der gute, auch der schlechte Ruf kann unverdient sein. Es gibt Männer, deren Leumund nicht am Günstigsten lautet, die aber nichtsdestoweniger ehrenwerthe, rechtschaffene Menschen sind. Der Mangel an Schmiegsamkeit im Umgang kann leicht den Unwillen der Umgebung erregen und verleitet rasch zu herbem, wenn auch ungerechtfertigtem Urtheil.

Manches Mal wieder sind es längst überwundene Jugendsünden, die man dem Manne noch in's reife Alter nachträgt, wenn er auch längst schon rechtschaffen seines geraden Weges wandelt.

In solchen Fällen kommt der Informator in eine peinliche Situation. Er erkennt in dem Suchenden trotz des ihn begleitenden nicht ganz günstigen Rufes den würdigen Mann.

Wie sich nun entscheiden?

Kein Zweifel, der schlechte Ruf ist unverdient, allein er besteht, und mit der Aufnahme dieses Suchenden überträgt er sich auf den Bund selbst. Es ist dann nicht der neue Br, sondern der Bund ist's, auf den man mit Fingern zeigt, dass er solche Mitglieder zu den seinen zählt und die Autorität des Bundes muss erheblichen Schaden leiden.

In solchen Fällen bleibt wohl nichts anderes übrig, als dem Bunde die grössere Rücksicht zu widmen und, obgleich es wehe thut, den Suchenden abzuweisen.

Meine gel. Brr!

So wäre ich mit der Beantwortung der gestellten Frage zu Ende, womit ich aber nicht gesagt haben will, dass nicht noch andere Momente hiefür aufgebracht werden könnten, allein es soll der Discussion überlassen bleiben, meine Antwort noch zu ergänzen.

Ich habe zum Schlusse nur noch eine Betrachtung anzustellen, die wohl nicht direct aus der behandelten Frage erfliesst, aber doch mit derselben in einen Zusammenhang gebracht werden kann.

Ich habe in meinen Ausführungen stets nur einen Bruder im Auge gehabt, der beauftragt ist, über einen Suchenden Ausforschungen anzustellen; nun möchte ich darauf hinweisen, dass auch ohne speciellen Auftrag die Nothwendigkeit vorhanden ist, Männer in Bezug auf ihre Fähigkeit für die Freimaurerei zu prüfen.

Ich betone diesen Umstand, namentlich um die falsche Ansicht zu zerstreuen, die in Bruderkreisen sehr oft angetroffen wird, dass die Propaganda für den Frmrbund verboten sei.

Allerdings eine marktschreierische Reclamemacherei ist wohl ausgeschlossen, aber eine ruhige, auf der Basis intimer Freundschaft sich bewegende Propaganda ist nicht nur nicht verboten, sondern diese ist geradezu geboten.

Der Zweck des Frmrbundes besteht darin, auf die Veredlung des Menschengeschlechtes Einfluss zu nehmen; dieser Zweck soll dadurch erreicht werden, dass der Bund jeden Br dazu in Pflicht nimmt, dass er in seiner Umgebung einen solchen wohlthätigen Einfluss ausübt und jeder Br, ob seine Stellung im profanen Leben noch so bescheiden wäre, hat immer einen Kreis von Menschen, auf die er einzuwirken im Stande ist, und auf diese Art hat die Idee der reinen Menschlichkeit in die Schichten des Volkes getragen zu werden.

Es liegt nun auf der Hand, dass mit jedem einzelnen Bruder die Wirksamkeit des Bundes an Umfang zunimmt, und daraus ergiebt sich auch die Folgerung, dass jedes neue Mitglied für den Bund und für die Maurerei einen neuen Gewinn bedeutet; deshalb erachte ich es als Pflicht jedes Freimaurers, dass er nicht unterlasse, so ihm ein rechtschaffener, würdiger Mann im profanen Verkehre begegnet, denselben zum Beitritte in eine Loge zu animiren, weil eben mit jedem neuen Bruder der Wirkungskreis der Maurerei erweitert wird.

Uns allen muss stets das hohe Ziel des Frmrbundes vor Augen schweben, das darin besteht, dass alle rechtschaffenen, würdigen Männer der Erdenrunde sich vereinigen im Dienste der

königlichen Kunst!

Analecten.

Br Johann August Schneider über die Freimaurerei.
Mitgetheilt von Br. Dr. Emanuel Reis.

Krause, der grosse Philosoph und späterhin noch bedeutendere Freimaurer, war als Lehrer des Naturrechts an der Universität zu Jena in den Jahren 1802—4 bei seinen Untersuchungen über die Grundideen der menschlichen Gesellschaften in Beziehung auf das Gesellschaftsrecht zum Nachdenken über die Freimaurerei angeregt worden. Um nähere Aufschlüsse hierüber zu erhalten, wandte er sich an den herz. sächs. Hofrath J. A. Schneider, welcher damals M. v. St. der Loge „Archimedes zu den drei Reissbrettern" in Altenburg war und als Verfasser des ausgezeichneten Constitutionsbuches dieser Loge, eines auch heute noch wertvollen und seltenen Werkes, sowie durch seine kritischen Arbeiten über die Geschichte des Bundes und durch die erste Uebersetzung der Yorker Urkunde sich eine hervorragende Stellung unter den Gelehrten unseres Bundes erworben und gesichert hatte.

Br Schneider ertheilte Krause die gewünschten Aufschlüsse mit folgendem Briefe vom 30. April 1803:

„— — — — — — — — — — — — — Vielleicht wissen Sie nicht, dass alle Studentenorden aus der Freimaurerei und namentlich in Jena entstanden sind. Bis 1764 war nämlich eine Loge („zu den drei Rosen" gestiftet von Davis) in Jena. 1764 trat ein gewisser Betrüger (Johnson a Fünen) in Jena auf und machte, ehe er entlarvt wurde, viel Aufsehen. Die Studenten wurden Freimaurer. Wegen jenes Betrügers aber wurde die Loge von Jena nach Weimar verlegt und die Studenten erfanden sich nun selbst Ordensverbindungen." — — — —

Ueber den Kernpunkt der Frage äussert sich Schneider wie folgt:

„Sie (die Freimaurerei) kann in kosmopolitischer Hinsicht als ein Institut für die ganze Menschheit, in scientifischer Hinsicht als ein Gegenstand der Erkenntniss, und in praktischer Hinsicht als eine Kunst betrachtet werden.

Als Institut betrachtet, ist sie eine gesellschaftliche Verfassung, die nach ihrer eigenen, der Kunde ihrer Mitglieder allein vorbehaltenen Methode den Menschen diejenige intellectuelle, moralische und ästhetische Bildung zu ertheilen sucht, durch welche die Vereinigung der Kultur zur Humanität vollendet wird.

In scientifischer Hinsicht begreift sie das Symbol, die Hieroglyphen und Gebräuche, die der Gesellschaft eigen sind, um dadurch die erhabenen Lehren, deren Verbreitung sie sich zunächst angelegen sein lässt, zu versinnlichen und eindringlich zu machen.

Als Kunst ist sie zunächst: die Fertigkeit, das Symbol, die Hieroglyphen und Gebräuche der Grundverfassung gemäss anzuwenden. (Endzweck der Loge).

Höher und edler aber ist die Bedeutung: Fertigkeit, die erhabenen Grundlehren der Freimaurerei in das praktische Leben zu übertragen, unverrückt vor Augen zu haben und zu befolgen.

Der Zweck liegt schon im Begriff und ist allgemein kein anderer, als durch Humanität das Wohl unser selbst nicht nur, sondern auch anderer Mitmenschen, so viel wir können, zu befördern. Diese Tendenz allein würde jedoch die Frmrei noch nicht im eigentlichen Sinne charakterisiren, weil es auch andere Institute gibt, die im allgemeinen dieselbe Tendenz haben und doch nicht Freimaurerei sind; und deswegen wurde im Begriffe darauf hingewiesen, dass nur die Art, wie sie den Zweck zu erreichen sucht, es sei, was ihre Induvidualität bestimmt und den Unterschied von anderen Humanitätsanstalten ausmacht."

Dieser Brief verdient es wahrhaftig, wegen seiner zutreffenden Definition des Wesens und Wollens unseres Bundes der Vergessenheit entrissen und allgemein gekannt und gewürdigt zu werden.

Symbole.

Die Symbole und die symbolischen Handlungen sind dem Frmr von höchster Bedeutung. Damit dieselben ihrem Zwecke in würdiger, nachdrücklicher und nachhaltiger Weise entsprechen können, werden einige bestimmte Forderungen an dieselben gestellt, und zwar:

1. Das Symbol muss die in ihm dargestellte Idee klar und ohne gezwungene Deutung zur Anschauung bringen.

2. Es muss in der Erscheinung schön, edel, geschmackvoll sein.

3. Es darf nicht einen dem beabsichtigten entgegengesetzten dem guten Geschmacke anstössigen, das feine Gefühl verletzenden Eindruck, hervorbringen.

4. Die schönsten und wirksamsten Symbole sind diejenigen, welche zu betrachten sind als der wahrhafte Leib ihres Inhaltes, als die ästhetische, künstlerische Darstellung desselben, nicht blosse Versinnbildlichung durch Zeichen.

5. Die Rituale, symbolischen Gebräuche oder Vorgänge in der Loge müssen mit tiefstem Ernst und möglichster Würde ausgeführt, von den Nichthandelnden mit grösster Aufmerksamkeit verfolgt werden.

6. Es dürfen dieselben kein Element enthalten, welches die Stimmung, die der Vorgang erzeugen soll, stören könnte.

7. Keine rituelle Handlung darf den Eindruck machen, dass sie bloss der geschichtlichen Tradition wegen vorgenommen werde.

8. Jedoch muss, um des Eindruckes der Ehrbarkeit und Ehrwürdigkeit willen, welchen das Alte als solches auf den Menschen mit Recht ausübt, dafür gesorgt sein, dass in den rituellen Arbeiten das Altertum des Frmrbundes angeschaut und empfunden werde.

9. Keine rituelle Handlung darf dem heiligen und ernsten Zwecke des Bundes gegenüber den Eindruck des Spielenden, des Tandes, der Lächerlichkeit machen.

10. Die Mitteilung des frmaur. Inhaltes hat in ästhetisch-schöner Form mit Heranziehung aller durch Poesie und Kunst gebotenen ästhetischen Mittel zu geschehen.

11. Alles in Allem, die Vorgänge der Loge seien ästhetische Kunstwerke, gleichsam Dramen, in welchen durch harmonisches Zusammenwirken verschiedener Kunstmittel ein ungetrübter im tiefsten und freiesten Sinne erreligiös sittlicher Eindruck hervorgebracht werde zur Erbauung, zum Entzücken und zur Erziehung der Teilnehmenden.

Reale Idealität.

Zwei Naturen streiten im Menschen um die Herrschaft, die reale Wirklichkeit hält ihn am Boden fest, während die Idealität ihn im kühnen Fluge höheren Regionen zuzuführen sich bestrebt.

Das Bleigewicht des realen, von Bedürfnissen und Gebrechen aller Art umgebenen Lebens vermögen wir indessen nicht abzuschütteln, und darum müssen wir eben darnach streben, die zwei sich bekämpfenden Kräfte dadurch auszugleichen, dass wir das Ideale im real wirklichen Rahmen, wie die Natur ihn uns gezogen, zu erreichen versuchen.

Unser ganzes Streben sollte deshalb der geistigen und körperlichen Vervollkommnung gewidmet sein, wir müssen uns in demjenigen üben, was uns erreichbar nahe liegt.

All unser Streben ruht aber in erster Linie auf dem Glauben an die Möglichkeit einer Verbesserung unserer Zustände. Auf ihm ruht auch unser Bund als Frmr.

Möge er für alle Zeiten darauf ruhen. Aber es bedarf der Hoffnung, ihn zu stützen und aufrecht zu erhalten. Was wäre die Welt, was unser Bruderbund ohne Hoffnung!

In allen unseren Unternehmungen wie notwendig — nein, wie unerlässlich ist sie.

Wie wäre der Arzt im Stande, gegen Krankheit und Tod zu ringen, wie vermöchte der Kaufmann sich auf gewagte Speculationen einzulassen, der Soldat muthig auf das Schlachtfeld zu ziehen, der Seemann sich den Schrecken der stürmenden See auszusetzen, wie vermöchte der Kranke, der von Schmerz und Kummer Niedergebeugte, der Bedürftige und Verlassene, der Enttäuschte die Prüfungen dieses Lebens zu ertragen, wenn die verheissungsvoll winkende Hoffnung nicht wäre.

Und nicht allein für dieses Leben, nein für wie viele Tausende, ja Millionen würde dieses Leben als nicht lebenswert, als ein grosser Betrug erscheinen, wenn die strahlende Paradies-Hoffnung ihnen nicht voranleuchtete.

Der glaubensvollen Hoffnung entstammt jene sich unterordnende Bescheidenheit, die sich in alle Verhältnisse zu schicken vermag, zum Wohl und Besten des Ganzen. Indem sie die eigene Unvollkommenheit erkennt, schreckt sie davor zurück, die Gebrechen und Mängel Anderer zu rügen.

Wenn diese Tugend so geübt würde, wie sie geübt werden sollte, welche Eintracht würde da unsere LL-Versammlungen beleben, wie würde da der Eine den Andern lieben und achten!

Es ist gewiss, dass derjenige Bruder, welcher bescheiden in seinem Auftreten und in seinen Ansprüchen ist, am höchsten in der Achtung derjenigen steht, auf deren Urteil am meisten Gewicht gelegt wird; es ist gewiss, dass der Bescheidene angesehen und geliebt ist in seinem Kreise und mehr zur Förderung der Harmonie, der Bruderliebe und des Friedens in der Loge beiträgt, als durch die korrekteste Wiedergabe des Rituals oder die lautesten Beteuerungen brüderlicher Gesinnungen erreicht werden kann.

Und was sollen wir von der Geduld halten, der Zwillingsschwester der Bescheidenheit?

Sie ist eine der herrlichsten und wertvollsten Grazien, welche das Menschenleben schmücken. Kein Tag vergeht, an dem sich nicht Gelegenheit böte sie zu üben.

Es giebt keine Rang- noch Lebensstellung von der höchsten bis zur niedrigsten, welche sie zu entbehren vermag.

Sie versüsset die Arbeitslust, erleichtert die Schmerzen des siechen Dulders und giesset über die aufgeregten Wogen der Enttäuschungen und Wirrnisse des Lebens das Oel des Friedens und der Versöhnung.

Und ist es nothwendig, hinzuzufügen, wie nothwendig und segenbringend die Ausübung dieser Tugend in unseren Logen und Gr.-LL. ist?

Wie oft ist sie denen notwendig, die befehlen, und denen, die zu gehorchen haben, wenn das hastige, in Erregung und ohne Ueberlegung gesprochene Wort, das Unfrieden säet und Streit hervorruft, durch milde Antwort, geduldige Erklärung besiegt werden soll, die allein Zwietracht und Hader zu ersticken, die Aufregung zu besänftigen vermögen.

Wie oft hat ein Bruder, der es versucht, Ordnung, einmütigeres Zusammenarbeiten und einen besseren Ton in die Loge zu bringen, für Wochen, Monate und selbst Jahre zu kämpfen, wie tapfer muss er seine Stellung zu behaupten trachten gegen argwöhnische Vorurteile und Majoritäten, nur unterstützt durch sein Rechtbewusstsein und die Tugend der Geduld.

Unrecht, mag es in Wirklichkeit bestehen oder nur der Einbildung entspringen, schrumpft unter ihrem sanften und harmonisierenden Einflusse zu bedeutungsloser Nichtigkeit zusammen.

Sie stählt den Arm der Patrioten und unterstützt den Geist des sterbenden Märtyrers. Sie erleuchtet die Finsternis, welche alle Trübsal umdämmert und breitet über den Tod selbst einen Glorienschein aus.

Und, Freunde, „seien wir gerecht und scheuen Niemand“.

Gerechtigkeit ist eine der nützlichsten und wertvollsten Tugenden des Lebens, denn sie strebt nicht allein danach, unsere Handlungen zu regulieren, sondern trägt auch materiell zur Ausgleichung aller jener Differenzen zwischen Mann und Mann bei, welche die weitgrösste Summe menschlichen Haders und Elendes ausmachen.

Der mit einer rechtlichen Gesinnung begabte Mann wird nicht allein nach der goldenen Regel handeln: „was Du nicht willst, das man Dir thu', das füg' auch keinem Andern zu“, sondern besitzt auch im ausgedehnten Masse jenen Gerechtigkeitssinn, welcher im Augenblick alle Phasen eines Falles, wenn derselbe auch noch so verwickelt erscheint, abwägt und in einer Weise seine Entscheidung trifft, die jeden ernsthaften Widerspruch verstummen macht, jede Appellation zurückweist.

In unseren Logen wird dieses Talent häufig in Anspruch genommen, und von seiner weisen Anwendung hängt es ab, ob unsere Versammlungen in geordneter, harmonischer

Weise verlaufen, und die brüderliche Liebe zum Ausdruck gelangt. Zwischen Brüdern in der Loge, Männern in der Aussenwelt, zwischen Nationen und Individuen bildet diese Tugend ein unerlässliches Bindemittel.

Gerechtigkeit erhöht ein Volk, und die Ueberzeugung darf uns beherrschen, dass, wenn durch Unwissenheit, Uebelwollen, Nachlässigkeit oder Bestechlichkeit die Gerechtigkeit in irgend einer Nation untergraben wird, der Verfall dieser Nation begonnen hat und ihr Fall nicht fern ist.

Mässigkeit auch muss unsere stete Begleiterin sein. Mässig in allen Dingen. Im Essen und Trinken, Kleiden und Handeln, in allem unseren Thun.

Unmässigkeit im Sprechen richtet mehr Unheil an und ist mehr verbreitet, als Unmässigkeit im Trinken.

Die Zunge ist ein grosses Uebel für den, der sie nicht zu beherrschen vermag; das ausgesprochene Wort gleicht der abgeschossenen Kugel, deren Lauf auch nicht mehr aufgehalten werden kann.

Unser Wille endlich ist es, und einer der Hauptzwecke unserer Richtung, die Tugend der Mildthätigkeit zu üben. Mildthätigkeit, du Band des Friedens und aller Tugenden!

Die Mildthätigkeit hat keine Grenzen, dem ewig sprudelnden Born der Liebe gleich soll sie nimmer versiegen. Selbst der Geizige bewundert und achtet oft Mildthätigkeit bei Andern.

Es ist eine wohlbekannte Thatsache, dass es häufig einem einzelnen barmherzig gesinnten Menschen gelingt, durch die Macht und den Einfluss sanften Geistes, rechten Denkens unter liebevoller Berücksichtigung der Eigentümlichkeiten seiner Umgebung Friede und Harmonie in einer Familie, Verein, Loge oder Nachbarschaft aufrecht zu erhalten, welche ohne dieses Eintrachtsband voller Disharmonien wäre.

In allen gewöhnlichen Vorkommnissen des täglichen Lebens, in den Belehrungen oder Zurechtweisungen der Irrenden, in den verschiedenen religiösen und socialen Meinungsverschiedenheiten, in der Stunde des Schmerzes und am Bette des Dulders, bei der Linderung des Elendes und der Unterstützung der Bedürftigen, und in dem feierlichen Augenblicke, wo der Sterbende den letzten Seufzer aushaucht, in diesen und fast allen anderen Lagen des menschlichen Lebens tritt diese göttliche Tugend ein, segnend, wohlthuend, Friede stiftend.

Die Mildthätigkeit wirkt versöhnend und harmonisierend und ist das Salz, welches verhindert, dass diese Welt in allgemeiner Corruption sich auflöse.

Wenn wir versuchen, uns zu vervollkommnen in allen Menschentugenden und die bösen Gelüste zu besiegen, streben wir nach der für uns erreichbaren Idealität.

Die Entdeckung und Aufhebung der ersten Loge in Venedig.

Unter dem Titel „La Massoneria e la Republica di Venezia“ — so schreibt das Bundesbl. — publicirt Br A. Dalmedico in der maurerischen Revue „Strenna“, Jahrg. 1891/92, einen bemerkenswerthen Aufsatz über die Entdeckung und Aufhebung der im Jahre 1772 gegründeten ersten Loge in Venedig.

Er theilt darüber zwei Versionen mit, von denen in maurerischen Geschichtswerken aber nur diejenige erwähnt wird, nach welcher die Loge im Mai 1785 von einem Tischler entdeckt und in Folge einer Anzeige desselben vom Grossinquisitor aufgehoben wurde. Angeblich sind von den 53 Mitgliedern der Loge nur der Meister vom Stuhl, der neapolitanische Marchese Michiel Sessa, und der Secretär, ein deutscher Protestant Namens Carl König, verbannt worden, während alle anderen straffrei ausgegangen sein sollen.

Die Entdeckung der Loge wird nun in folgender Weise geschildert: „Am 25. April 1785 wurde im Arsenal von Venedig Feuer angelegt, das einen grossen Umfang annahm und einen ganzen Stadttheil gefährdete. Mit grosser Umsicht wurde auf die Urheber des Verbrechens gefahndet, und bei dieser Gelegenheit machte man die Entdeckung, dass in einem gewissen Palaste in Rio Marino verschiedene Personen nach Mitternacht eingelassen wurden, nachdem sie sich durch ein rythmisches Klopfen angemeldet hatten. Das Gericht liess nun den erwähnten Palast scharf beobachten und brachte durch einen Tischler, einen gewissen Marangon, in Erfahrung, dass derselbe beauftragt gewesen sei, einen grossen Schrank anzufertigen und ihn in dem Entrée jenes Palastes aufzustellen; die Neugier, zu wissen, für welchen Zweck dieser Schrank bestimmt sei, habe ihn veranlasst, sich Abends einzuschleichen, und bei dieser Gelegenheit habe er bemerkt, dass der Schrank fortgeschafft worden sei. Er habe nun weiter spionirt und sei an einen schwarz decorirten Saal gelangt, an dessen äusserem Ende ein blau drapirter Thron gestanden habe; und von dem, der auf dem Thron gesessen, sei den übrigen Anwesenden zugerufen worden: „Heben wir die Sitzung auf, denn wir werden beobachtet!“ Da er geglaubt habe, man triebe dort Zauberei, so habe er seinem Beichtvater das Erlebte mitgetheilt, und dieser habe ihm den Rath gegeben, bei dem Gericht Anzeige zu erstatten.

Nach der zweiten Version wurde die Loge in Venedig in folgender Weise entdeckt: Der ihr angehörende Br Girolamo Juliani hatte am 9. Mai einer Sitzung beigewohnt und liess sich in seiner Gondel nach Hause rudern. Nachdem er das Fahrzeug verlassen, fand der Gondolier ein von ihm zurückgelassenes Päckchen Papiere und durchstöberte dasselbe, wobei ihm einige Blätter in die Hände fielen, die mit gewissen merkwürdigen Zeichen versehen waren. Er hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als dieselben seinem Beichtvater zu übergeben, und dieser wieder überantwortete sie dem Untersuchungsrichter.

Schon am 7. Mai 1785 drangen 60 Sbirren in den Palast von Rio Marino ein und beschlagnahmten das gesammte dort gefundene Logengeräthe, darunter auch zwei Lanzetten und zwei ganz blutige Tücher von feiner Leinwand. In einer Truhe wurden 4000 Ducaten gefunden und ermittelt, dass die Angehörigen der Loge einen Monatsbeitrag von 10 Zechinen zu zahlen hatten. Man fand ferner zwei Kisten mit weissen Handschuhen, von welchen jeder Neuaufgenommene zwei Paare zu erhalten pflegte, eines für sich und das andere für die Frau, die er am höchsten schätzte.

Die vorgefundenen Schwerter wurden nun im Hofe des herzoglichen Palastes zerbrochen, alles Andere dagegen wurde unter dem Gejohle des anwesenden Pöbels verbrannt und die Asche in alle Winde zerstreut.

Angeblich sollen sich unter den Logenmitgliedern viele Patrizier, aber auch einige Patres befunden haben.

Kaum war nun die Loge von Venedig aufgehoben, als der Staatsinquisitor Girolamo Diedo und seine Collegen an die Rectoren von Verona folgenden von Br Dalmedico im Archiv der Staatsinquisisoren aufgefundenen Brief richteten:

Geehrte Herren und Collegen!

Dieselben ernsten und schwerwiegenden Gründe, wegen welcher eine gewisse geheime Gesellschaft hierorts aufgelöst wurde, die sich in einem entlegenen Hause dieser Stadt versammelte, aus Personen jeden Standes und Charakters und verschiedener Religion bestand und in strengster Weise ihre Regeln, Uebungen und Geräthe zu hüten verstand, dieselben schwerwiegenden Gründe veranlassen uns, zu verfügen, dass mit gleicher Entschiedenheit und Ausdauer gegen ähnliche Gesellschaften an anderen Orten vorgegangen werde. Sie haben daher mit allen Mitteln zu

erforschen, ob auch bei Ihnen oder sonst wo solche verwerfliche Gesellschaften existiren, welche Personen denselben angehören, welchen Regeln dieselben unterworfen sind u. s. w.

9. Mai 1785. Girolamo Diedo,
Staatsinquisitor und Collegen.

Schon am 14. Mai konnten die Rectoren von Verona antworten, dass sie eine Loge entdeckt hätten, deren Gründer und Leiter, ein französischer Sprachlehrer an der Militärschule, ein gewisser Jovre oder Joure sei. Sie hätten denselben gefänglich einziehen lassen und das ganze Logengeräth, die Namensregister u. s. w. confiscirt.

Dem Podesta (Bürgermeister) von Padua war von dem Inquisitionstribunal ebenfalls aufgegeben worden, die Freimaurer zu verfolgen, dieser hatte aber nichts von denselben entdecken können, bis ihm von den Inquisitoren die Nummer des Hauses, in welchem die freimaurerischen Versammlungen stattfanden, angegeben wurde. Und nun entfaltete er einen grossen Eifer und schrieb am 5. Juni an das Inquisitionstribunal folgenden Brief:

„Es wurde in meiner Gegenwart der der Loge angehörende Priester Alvise Savonarola verhört. Derselbe gehörte dem zweiten Grade an. Er bediente sich verschiedener bedeutungsvoller Ausdrücke, die auf den Thron Bezug haben, auf dem der Venerabile (Meister vom Stuhl) sitzt, und auf den davor befindlichen Altar, auf dem während der Sitzungen drei Kerzen brennen. Von demselben Priester Savonarola wurde mir auf mein Verlangen das Schwert gezeigt, mit dem er sich als Freimaurer in der Loge umgürtete, und enthüllt, dass er eine der Loge gehörige Summe von 806 Lire und 16 Soldi verwahre. Ich liess auch einen von mir entdeckten Schrank öffnen, fand aber schon viele der Logengeräthe zerstört, doch liessen sich noch verschiedene symbolische Stücke, Bilder des Todes u. s. w. erkennen.

Bei der von mir angeordneten gründlichen Durchsuchung des Hauses (nun kommt das Grausige, das die ganze Lombardei damals in Aufregung versetzte, d. R.) wurde im Erdgeschoss eine mit Erde und Kalk frisch geschlossene Grube entdeckt, aus welcher beim Abräumen 4 Knochen hervorgeholt wurden, zu deren Untersuchung ich den öffentlichen Anatomen kommen liess.

Die geheimen, sorgfältig gehüteten Versammlungen, der Schwur mit den Drohungen der Todesstrafe, die äusseren Symbole, die Apparate, die angezündeten Lichter, der Thron, der Altar, die Dunkelheit vor Beginn der Logenarbeit, die heilige Schrift auf dem Altar, die Schwerter, mit denen sich die Freimaurer umgürten, kurz alle diese Dinge bezeichnen doch eine wesentliche Abweichung vom römisch-katholischen Ritus! Verzeihen Ew. Exellenz, dass ich so eingehend darüber geschrieben. In der Befürchtung, Sie noch länger damit zu ermüden, küsse ich Ew. Exzellenz demüthig die Hand, verharre als

Padua, den 7. Juni 1785. Ew. Exzellenz
gehorsamster Diener
Cattarin Corner, Capitano u. Podesta"

Der arme Podesta! Wie lang mag sein Gesicht wohl geworden sein, als ihm der Sachverständige Girolamo Fiorati, erster Anatom an der Universität Padua, unter seinem Amtseid schriftlich mittheilte, dass die im Logenhause gefundenen Knochen nichts weiter als Theile eines Ochsenskelettes seien. „Und wenn ich mich auch hinsichtlich der Natur des Thieres täuschen könnte" — schreibt der berühmte Arzt — so kann ich doch nach der Grösse, Form und anderen Merkzeichen bestimmt versichern, dass die Knochen nicht von einem menschlichen Körper stammen."

Wir lassen es bei diesem kurzen Auszug aus der Arbeit des Br Dalmedico bewenden und theilen nur noch kurz mit, dass dieselbe in Buchform erscheinen wird. S. L.

Aus Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Pressburg. Die rührige Loge „Freundschaft", welche nach den Sommerferien ihre regelmässigen Versammlungen abhält, hat in jüngster Zeit zwei Vorträge zu verzeichnen, die den ungetheiltesten Beifall der denselben anwohnenden Brr gefunden haben. Einen derselben hat der Stuhlmeister dieser Loge Br Dr. Géza Winter über „die österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde" und Br Dr. Lothar „über die Volksseele" gehalten. Br Mo.

Pressburg. Wie uns von befreundeter Seite mitgetheilt wurde, hat hier jüngst in der Loge „Eintracht" eine Todtenfeier für den verewigten Alt- und Ehrenmeister dieser Loge Br Franz Julius Schneeberger stattgefunden.

Wir bedauern recht lebhaft, dass uns keine Nachricht über die Abhaltung dieser Trauerarbeit zukam und wir deshalb nunmehr nicht in der Lage sind, über den Verlauf derselben berichten zu können. Wir zweifeln nicht, dass den Mannen Schneeberger's die ihnen gebührenden Ehren erwiesen wurden.

Wir unsererseits haben nach dem Heimgange dieses gel. Brs in diesem Blatte den Tribut der Anerkennung der Verdienste, welche sich Br Schneeberger um unseren Bund erworben hat, gezollt und können uns heute dieser stattgefundenen Trauerfeier aus vollstem Herzen anschliessen. Br M. A.

Ausland.

Berlin. Zur Feier des 123jähr. Stiftungsfestes der L. zu den drei goldenen Schlüsseln. Sonntag den 16. October hatten sich die Brr der feiernden L., wie auch einzelner Schwester-LL., zahlreich eingefunden. Der W. O.†M. Br Alexis Schmidt, der HL. Landes-Gr.-M. Br Zoellner, der HL. 1. abg. Landes-Gr.-M. Br Gartz und der W. Unter-Architect Br Schreiner beehrten die Fest-L. mit ihrer Gegenwart. Aus dem Jahresberichte des Br Secretärs wollen wir nur hervorheben, dass die Zahl der Ehrenmitglieder 2, die der einheimischen Mitglieder 181, der auswärtigen 23, der ständig besuch. Brr 14 und der dien. Brr 8 = 228, und dass die Gesammtsumme aller 7 Kassenbestände 82.277 Mark beträgt. Der Redner der L., Br Richard Müller, sprach in seiner Festrede über den Ausdruck „Tempel" als Bezeichnung für den Raum, in welchem die Brr Frmr. arbeiten, als Bezeichnung für die uns umgebende Natur, das Weltall, und als Bezeichnung für das innere Heiligthum des menschlichen Herzens. Er gedachte hierbei der von dem Salomonischen Tempel hergenommenen freimaur. Symbole und der Tempelgeräthe, mit denen ein Br Freimaurer arbeiten soll, und wies auf einzelne Fragen unseres Fragebuches hin. Die Festarbeit wurde ritualmässig um 4 Uhr geschlossen. W. A.

Hamburg. Die eklekt. Loge „zur Bruderkette" richtet an ihre Brr das Ersuchen, Jeder möchte seinen Lebenslauf schriftlich und versiegelt bei dem Archivar Br W. Behrendsohn einliefern, damit der Loge künftig bei Ableben eines Brs nicht mehr die grossen Schwierigkeiten erwachsen, um das Material für die Necrologe herbeizuschaffen. L.

London. Nach dem englischen Freimaurer-Kalender für 1892 ist die Gr.-L. von England die älteste und grösste Gross-L. der Welt. Es gehören zu derselben gegenwärtig 2014 Logen, und diese vertheilen sich, wie folgt: 387 im District der Hauptstadt, 1183 in den Provinzen Englands, 12 auf den englischen Canal-Inseln, 3 bei der Armee und 430 in den Colonien und fremden Ländern. M. L.

Eigenthum und Organ der „Humanitas", Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moriz Amster.**

Herausgeber und Verlag von Br. Moriz Amster. — Druck von Bruno Bartelt, Wien, IX., Maximilianplatz 10.

XXII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 12.

Jährlich 12 Nummern. Preis sammt Postsendung fl. 4.—. Directe Abonnements und Inserate zu richten an Br. S. Frankl in Wien, II., Rueppgasse 9.

DER ZIRKEL.

Preis im deutschen Buchhandel Mark 8.— Commissions-Debit für den Buchhandel: Literarische Anstalt August Schulze in Leipzig. Redactionelle Zusendungen an Br. M. Amster in Wien, IV., Wiedner Hauptstr. 14.

Wien, am 15. December 1892.

Martin Joseph Prandstetter.

Von Br L. Aigner-Abafi.

(Schluss.)

Alles um ihn her ist ein Gegenstand seines Wohlthuns; sollte er unsern heilbringenden Orden vergessen haben, dessen Mitglieder theils von ihm entfernt in der Stille nach ihren beschränkten Kräften zum allgemeinen Wohl beitragen, theils ihm selbst in der Nähe mit maurerischer Arbeitsamkeit und Geistesadel Theil an den mühsamen Ausführungen seiner hohen Entwürfe nahmen? Nein, er hat ihn nicht vergessen; er gab uns den Gebrauch der Freiheit, der himmlischen Freiheit im Denken und Handeln, und es ist unsere Pflicht, ihm zu zeigen, dass wir sie im Denken und Handeln zu gebrauchen wissen."

Und nun stellt der Redner eine excursive Betrachtung über die Sittenlehre der Frmr an. „Unsere Sittenlehre — sagt er — ist dieselbe, die die Natur in unsere Herzen schrieb, die sie uns auf jedem Wege durch dieses Leben so genau als wohlthätig vorzeichnet; ein reiner Quell, ungetrübt von allem Schlamme, hell und werth, dass die Gottheit sich darin spiegle. Sie lehrt uns die Pflichten des Menschen in einer Ordnung, gegen welche alle Systeme der Moral lau und unvollkommen sind; ihr Werk ist es, unseren Begriffen und unseren Empfindungen diejenige Richtung zu geben, die ein einziger, einfacher Endzweck, göttlichen Ursprungs wie sie selbst, erfordert; sie führt uns als eine weise Lehrerin der schönen Natur in die Nähe, heftet unsere Augen auf die Werke der Schöpfung; morgens wenn die Sonne aufgeht, Abends wenn sie niedersinkt, in allen Jahreszeiten und in allen Gegenden erfüllt sie uns mit Erstaunen, dunklem Anbeten und Liebe für das höhere Wesen, durch welches Alles um uns lebt und arbeitet. Unsere Sittenlehre ist es, die uns aufmerksam auf uns selbst macht, uns zu unpartheiischen Richtern über uns selbst ausbildet, jedes Mittel uns zu vervollkommenen, unseren Leidenschaften Grenzen zu setzen, und unsere Fähigkeiten zu bearbeiten, willig, an die Hand giebt, und Muth und Geduld zu diesem langwierigen Geschäft einflösst, und wenn in dieser Schule des Gefühls unser Herz empfänglich für das Weh und Wohl unserer Mitgeschöpfe geworden ist, und wir durch Selbsterkenntniss die Schranken unseres Vermögens bestimmen gelernt haben, dann führt sie uns in die Gesellschaft unserer Mitbrr, lehrt uns Bruderliebe, Theilnehmung, Trost, wechselseitige Unterstützung und alle die Empfindungeu, die das Leben des Maurers mit der höchsten Glückseligkeit zu krönen vermögen."

Und diese Sittenlehre — setzt er nach weiterer Erörterung fort — „ist dem Maurer wichtig genug, ihr seine Arbeitsamkeit, seine Mühe, sein Leben zu weihen."

„So lernt der Maurer, so denkt er!" ruft Prandstetter aus, und, setzt er fort, „er muss handeln, wie er denkt."

„O möchte — seufzt er sodann — das Auge unseres Kaisers unser Bestreben . . . . in der Nähe sehen! Dann würde er sich noch mehr überzeugen, wie eng das sanfte Band unserer Sittenlehre, die auf die unerschütterlichen Veste der Natur gegründeten Handlungen mit denjenigen verbindet, die wir unserem Landesfürsten schuldig sind". Und er würde zugleich erkennen, dass die Brr Männer seien, „die sich dreist und mit edlem Selbstbewusstsein zur Zahl seiner treuesten, rechtschaffensten, aufgeklärtesten Bürger rechnen können."

Nicht minder trefflich ist die Rede, welche Prandstetter zum Johannisfeste 1783 in gebundener Form den Brrn zu Gehör brachte.

Lasst, Brüder, uns mit kindlichem Vertrauen
Auf den, der unsre Arbeit misst,
Der Tugend, ihr, die unser Leitstern ist,
In unsern Herzen Tempel bauen!

Diesem Aufruf folgt ein begeisterter Hymnus auf Gott und die Tugend.

Gott, aller Maurer Zuversicht,
Gott, unsere Hoffnung, unser Licht,
Vor dessen Namen sich die Welten beugen.
Der Ocean verrinnt, und alle Donner schweigen,
Der allgewaltge, dessen Hand
Die ganze Ewigkeit umspannt,
Vor dessen Blick die Sonnen und die Erden
Zu kleinen Sonnenstäubchen werden;
Gott unser Vater gab nicht Ruhm und Macht,
Nicht Reichthum oder Erdenpracht,
Gab uns die Tugend zur Gefährtin unsers Lebens.
O lasst uns sorgen, dass sie nicht vergebens
Die Hand uns biete! Seht, ein König dieser Welt
Ist nicht so frei, als der, den sie gefangen hält.
Sagt, welch ein Lohn ist je gewisser,
Als den sie giebt, und welche Ketten süsser?
Ihr schwuren wir vor Gottes Angesicht
Den dreimal heilgen Bund der Treue,
Und wehe dem, der nach empfangner Weihe
Die Schwüre seiner Zunge bricht!

Und nun wendet er sich gegen die Heuchelei, den Urquell allen Ungemachs der Welt. Dem Wahne der Heuchler

Verdankt die unterjochte Welt
All die Verwüstung, der sie nun zum Raube
Geworden ist, durch die Betrug und Aberglaube
Und Despotismus sie entstellt.

Hierauf schildert er mit breiten Pinselstrichen, in warmen Tönen einen Freimaurer, wie er ihm als Ideal vorschwebt, einen Mann, dessen Worte im Einklang stehen mit seinen Thaten; denn

. . . nicht Worte, sondern Werke
Bezeichnen freie Maurer; nur allein
Durch Thätigkeit ein Schirm zu sein,
Ein fester Schild Unglücklicher, Verwaister,
Blüht unsre Kunst so königlich.
Nicht jeder der da sagt: O Herr, ich liebe dich,
Spricht Christus, unser grosser Meister,
Wer meine Lehre kennet und sie übt,
Der, der allein ist's, der mich liebt.

Dieser Rede in Versen reiht sich würdig an ein „Kettenlied" welches Prandstetter im Fasching 1783 bei einem Brudermahl vortrug.

Auf Brüder schlinget Arm in Arm,
Und lasst von Bruderliebe warm
Das Maurermahl uns schliessen;
Es soll der heilge Bruderbund
Aus unserm Herzen durch den Mund
Im Jubel sich ergiessen.
Singt Wohl und Heil im frohen Lied,
Und Gottes Segen jedem Glied
Der grossen Bruderkette;
Heil jedem, welcher der Natur
Den grossen Eid der Treue schwur:
Wir lieben ihn zur Wette.
Sei's westen- oder ostenwärts,
Es schlägt des wahren Maurers Herz
Den Brüdern jeder Zone;
D'rum löst auf's Wohl der Brüderschaar,
Wie's unsrer Väter Sitte war,
Die fröhliche Kanone.

Minderwerthig sind seine sonstigen Dichtungen dieser Zeit, so ein Toast auf die Aufseher und Beamten der Loge „zur wahren Eintracht" (1785); so ferner ein Stammbuchvers für seinen Jugendfreund Polzer, und ein „Lied an die Schwestern", schliesslich eine „Geschichte des Faschings" in der Form und im Geiste Blumauer's d. i. banal und flach, wie ein Toast in Prosa, welchen Prandstetter bei einer Tafelloge hielt.

Diese seine Dichtungen beweisen zur Genüge, dass er weniger poetisches Talent, aber umsomehr rhetorische Gabe besass. Dafür zeugt auch seine treffliche Rede „In der Stunde des Todes", welche gleich seiner gediegenen Abhandlung „Ueber die Liebe und die Kunst des Lebens" im „Journal für Freimaurer" erschien, — sowie die Ansprachen welche er als Redner der Loge an die Neuaufgenommenen richtete.

Den Wundarzt Lobenwein und den Kaufmann Woelfeld, zugleich recipirt, erinnert er daran, dass der Mensch ohne Beihilfe seiner Mitmenschen, ohne Gesellschaft hilflos und schwach sei, er vielmehr auf Unterstützung, Mitwirkung und Anleitung angewiesen ist, um eine höhere Stufe der Erkenntniss erlangen zu können. Diese finden sie im Kreis der Männer die sie als Brüder aufgenommen.

Dem katholischen Pfarrer Puchel sagt er: „Die Menschen glauben durchaus mehr, als sie wissen; des Maurers einziges Bestreben, das Ziel seiner Wünsche und seiner Arbeit ist, mehr zu wissen als zu glauben. Dazu gehört nun freilich ein hoher Grad des Muthes und der Entschlossenheit" mit Hinblick auf die Hindernisse, welche er überwinden muss, um sein Ziel zu erreichen. Solcher sind: falsche irreleitende Erziehung, Aberglaube und Vorurtheil. Zur Bekämpfung derselben gehören scharfe Waffen. Diese besitzt der Neophyt unstreitig, und wird sie auch gebrauchen. Denn als Frmr. folglich als „eifriger Beförderer der Aufklärung, ein ewiger Feind des Aberglaubens und der Unwissenheit" wird er, „dessen Händen das Wohl so vieler Herzen anvertraut ist", bestrebt sein, diesen die „göttliche Gewissensruhe" zu verschaffen. Und dessen ist Noth zu einer Zeit, wo namentlich der gemeine Mann nicht weiss, was er eigentlich von der Religion zu halten habe; weil „ihn auf der einen Seite die Gesetzes des Staats, auf der anderen die Glaubenslehre, die er seit seiner Kindheit ausgeübt hat, zum Hinderniss werden." . . . .

. . „Ohne Leitung wird er sich entweder über die Gesetze des Staates, oder über Religion hinaussetzen." Da ist es an dem Neophyten, einzugreifen. Und — wendet der Redner sich an diesen — wenn Sie diesen Herumirrenden die Hand reichen, um sie zurecht zu weisen, ihnen Gesetze und Religion im Verhältnisse erklären, durch die unverfälschte Lehre des heiligen Evangeliums und durch die Mitwirkung Ihres Ansehens dem Staate zugleich treue Bürger, und dem reinen Christenthum zugleich eifrige Anhänger bilden, welcher Lohn ist dann für Sie zu gross!"

Das Vertrauen in die Brr, die Zuversicht, mit welcher Prandstetter in seinen bisherigen Reden auf die Wirksamkeit der Frmrei geblickt, sie schwanden bald. In seiner Ansprache an den Postbeamten Schwarzleuthner bei dessen Reception, macht sich sein Unmuth über die rascheingetretene Wendung zum Schlimmen geltend. Die Frmrei litt an „inneren Verwirrungen" und hatte „beinahe aufgehört ein geheimer Orden zu sein." Die profane Welt begann die streitenden Brr mit „Kaltsinn", ja nahezu mit „Geringschätzung" zu beurtheilen. Darum bedarf die Frmrei „jetzt mehr als zu irgend einer andern Zeit Mitglieder, die durch Muth, Liebe zur Tugend, und einen untadelhaften Wandel die Parteilichkeit entwaffnen, die unter unseren Brrn herrscht." Er ermahnt ihn daher, den Ordens-Obern Gehorsam zu leisten, was die Ordensdisciplin betrifft, er möge aber seinem Geiste nie Fesseln anlegen lassen, und ist es ihm auch erlaubt, Widersprüche der Obern für solche zu halten, denn „natürliche Freiheit ist die Seele unseres Ordens", und eben deswegen ist man wohl den „unveränderlichen Gesetzen des Ordens", nicht aber „der sehr veränderlichen Willkühr einzelner Brüder" unterworfen. „Alles Gute, das Natur und Religion, Sitte und Vaterland dem Menschen zu befolgen vorschreibt, zusammengenommen sind die Gesetze des Frmr-Ordens."

Auch schärft er dem Neophyten ein, nicht nach vielen Graden zu geizen, sondern nach Erkenntniss der wenigen „denn gut arbeiten ist die grosse Bestimmung des Menschen, nicht viel arbeiten."

Die verbitterte Stimmung, welche aus dieser Rede durchschimmert, wurde durch das despotische Vorgehen der österreichischen Nationalloge auf die Spitze getrieben. Prandstetter konnte dieser Partei ebenso wenig beipflichten, als der „besser scheinenden" Minorität. Er deckte daher Ende 1784, um sich, nachdem seine bisherige Loge, durch Ausscheiden der ruhigeren Elemente, eine ganz veränderte Gestalt angenommen hatte, im nächsten Jahre gleich Alexinger der Loge „Zur wahren Eintracht" und 1786 bei Neugruppirung der Wiener Logen der Loge „Zur Wahrheit" sich anzuschliessen.

Auch hier trachtete er sich als Poet zu bethätigen, und schon bei der feierlichen Installation der Loge wurden zwei Wechselgesänge von ihm und Blumauer vorgetragen.[1])

Ebenso suchte er die kaiserliche Verordnung, welche der Frmrei den staatlichen Schutz zusicherte, aber unter

[1]) Bey der ersten feyerlichen Eröffnung der Loge Zur Wahrheit den 6. des 1. M. 5786. (O. O. u. J.) 8. 4. S. (Taute 2421.)

Bedingungen, die zu einem kläglichen Ende führen mussten, — poetisch zu verherrlichen.[1])

Ausser diesen Gedichten erschienen von ihm im „Journal für Freimaurer“ noch eine „Hymne an die Natur“, „In einer Gesellenloge“, „Zum Schluss der Loge“ etc.

Seine Loge aber war nur von kurzem Bestand; wahrscheinlich noch im Jahre 1786 deckte ihr M. v. St. und belebendes Element, Hofrath Born, und seine Getreuen zerstoben in alle Winde.

Vorher aber gab u. A. Prandstetter den Brüdern noch etwas zum Besten. Er hatte nämlich ein Lied auf den Papst „gedichtet“, betitelt „Der Fusskuss“. Darin kam folgende Stelle vor:

Johann sah seinen gnäd'gen Herrn den Fuss
Des heiligen Vaters küssen;
„Nun, sprach er, möcht' ich wahrlich wissen,
Was ich erst küssen muss.

Diese „Schnurre“ trug er bei einem Brudermahl vor, wie ein ungenannter Zeitgenosse berichtet. Allein — setzt derselbe fort — wie es damals mit den Logen-Vorkommnissen zu geschehen pflegte, „hat's die Eminenz (Graf Migazzi, Fürstbischof von Wien) gleich am andern Tag brühheiss von seinem Spitzel Flad (Mitglied der Loge Zur Beständigkeit) erfahren und ist wieder zum Kaiser gelaufen, und der Kaiser war so wild, dass er den Herren (Freimaurern) sagen liess, wenn Aehnliches wieder vorkäme, würde er die Butik zusperren lassen; dann könnten sie beim steinernen Gugelhupf (dem damals im Bau begriffenen Narrenthurm in der Alservorstadt) mauern. [2])

Möglicherweise war es diese Rüge, veranlasst durch Prandstetter, den der erwähnte Gewährsmann übrigens einen „vorlauten Querkopf, der sich überall das Maul wetzt“ nennt, welche die Auflösung der Loge beschleunigte.

Prandstetter, der inzwischen (1784) eine Anstellung als Protocollist beim Wiener Stadtrath erlangt hatte, schloss sich fernerhin keiner Loge an; um so eifriger dürfte er dem Illuminatismus gehuldigt haben. Der berüchtigte Denunciant L. A. Hoffmann bezeichnete ihn wenigstens als „notorischen Illuminaten.“ Und dies mag — obgleich Prandstetter's Name in keiner der bekannten Illuminaten-Listen erscheint — seine Richtigkeit haben; waren es doch so homogene Elemente, wie Alexinger und Blumauer, die an der Spitze der Wiener Illuminaten standen.

Diese aber strebten — was schliesslich jeder gute Staatsbürger wünschen und anstreben musste — eine stetige Verbesserung des Staatsorganismus an. Dass sie dabei in ihren Schriften, in der Theorie — sie waren lauter Theoretiker — weiter gingen, höhere Ansprüche und Ziele stellten, als man es von Staatsbediensteten — und ihre Mehrzahl bestand aus solchen — voraussetzen durfte, das war zum mindesten unklug, aber es involvirte durchaus keine Gefahr für den Staat.

Sie schwärmten für die Repuplik. Und wer könnte es den aufgeklärten Schülern Joseph's verargen, dass sie für die Republik als Ideal einer Staatsform schwärmten, sich aber zugleich gestehen mussten, dass der Boden Oesterreich-Ungarns für eine Republik ebenso ungeeignet, wie die Völker zu unreif dazu sein.

Sie suchten also die Völker auf dem Wege der Presse für die Idee einer freiern Staatsform, insbesondere der Republik empfänglich zu machen, d. i. die Gebildeten; denn die grosse Masse des Volkes kann wohl für eine Revolution, nie aber für eine Republik gebildet und gewonnen werden.

Eine hervorragende Stelle unter den Schriften dieser Richtung nahm das 1790 erschienene lateinische Werk: „Ad anicum aurem“ ein, dessen anonymer Verfasser, Ludwig Graf Batthyány (Mitglied der Wiener Loge Zur wahren Eintracht) wahrscheinlich ebenfalls dem Illuminatenbunde angehörte. Es verwirft die monarchische Staatsform und plaidirt wärmstens für die Republik; räth aber zugleich den Völkern, falls es ihnen je gelänge, der monarchischen Regierung ledig zu werden, zu verhüten, dass die Aristokratie zur Herrschaft gelange; gewiss ein bemerkenswerther Rath eines Mannes, der selbst Aristokrat von reinstem Wasser war.

Prandstetter begeistert sich in so hohem Masse für dies Werk, dass er seiner Nation einen Dienst zu erweisen gedachte, indem er es in deutscher Sprache wiedergab. Ebenso soll er einen „Offenen Brief“ ähnlicher Tendenz von dem Abt Martinovics in's Deutsche übertragen haben. Letzteres wurde ihm nachmals zur Last gelegt.

Weit schlimmer aber war es, dass er, 1794 bereits Magistratsrath, Kenntniss hatte von den Bestrebungen Riedel's und Martinovics', welche, das Gebiet der Theorie verlassend, den Umsturz in's Practische zu übersetzen bestrebt waren, freilich nach einem an's Absurde grenzenden Plane, wie er eben nur dem Hirne von reinen Stuben-Theoretikern entspringen konnte. Allein Prandstetter wusste um diesen Plan, ohne seiner Obrigkeit Anzeige davon zu erstatten. Und das ward strafbar gefunden; das kostete ihm Amt, Vermögen und die persönliche Freiheit. Er wurde eingezogen und am 22. Juli 1795 folgendes Urtheil über ihn gefällt:

„Martin Joseph Prandstetter, Magistratsrath, hatte, geleitet von Schwärmerey und Eigendünkel, schon vorhin bey mehreren Gelegenheiten, seine Vorliebe für das unselige Freyheitssystem laut zu erkennen gegeben; er wurde dieserwegen von derjenigen Stelle, welche auf die Ruhe und Sicherheit der Staatsbewohner zu wachen hat, und lieber Verbrechen zu hindern, als wirkliche Verbrecher der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern, liebevoll zurecht gewiesen und für die Zukunft gewarnt; allein diese menschenfreundliche Behandlung blieb bey ihm ohne Wirkung, statt in die Schranken der Bescheidenheit zurückzutreten, und das Glück einer sanften Regierung zu erkennen, gesellte er sich vielmehr zu Menschen, welche boshafte Pläne zum Umsturze der gegenwärtigen Staatsverfassung entwarfen, zu dem Ende geheime Verbindungszeichen in Vorschlag brachten, aufrührerische Schriften verfassten, und in Umlauf setzten, und selbst dem Feinde des Vaterlandes eine Kriegsmaschine in verrätherischer Absicht überschickten; er hatte von allen diesen bösen schändlichen Unternehmungen nicht allein volle Wissenschaft, sondern nahm durch Uebersetzung und Verbreitung aufrührerischer Schriften auch werkthätig Theil daran.

So wie nun diese Theilnahme schon an und für sich strafenswürdig ist, so wird der Grad der Sträflichkeit noch dadurch erhöht, dass derselbe in der Eigenschaft eines Magistratsraths dem Bürger des Staats ein Beyspiel unverbrüchlicher Treue gegen Monarchen und Staat zu geben, und jede, selbst die entfernteste Gefahr, wodurch das Wohl vieler Tausende bedroht wurde, der aufgestellten Obrigkeit anzuzeigen verpflichtet war.

Nachdem sich derselbe nun einer wirklichen Theilnahme an dem Verbrechen des Landesverrathes schuldig gemacht hat, so ist folgendes gesetzmässiges Urtheil über ihn gefällt worden:

Derselbe soll nach vorläufiger Entsetzung von seinem Amt, und Einziehung seines Vermögens, durch drey aufeinander folgende Tage, jedesmal eine Stunde lang mit einer ihm vor der Brust hangenden, und sein Verbrechen durch die Worte: Theilnahme am Landesverrath anzeigenden Tafel, auf der Schandbühne öffentlich ausgestellt, sohin durch 30 Jahre zum langwierigen schwersten Gefängnisse zweyten Grades auf einer Festung angehalten und demselben dieses Urtheil öffentlich angekündigt werden.“

---

[1]) Maurer Freude von einem Bruder der Loge zur Wahrheit (Wien) 1786. 8. 13 S.; abgedruckt im Journal f. Frmr. 1786 I. S. 153—56: besprochen in der Allg. östr. Frmr.-Zeitung 1877 S. 132.

[2]) Der österr. kathol. Clerus u. die Frmrei Latomia XXV. S. 46.

Dies schreckliche Urtheil wurde unverweilt in Vollzug gesetzt. Am 3., 4. und 5. August 1795 stand Prandstetter nebst seinem Freunde Jeline — ein Hochverräther ähnlichen Calibers — je eine Stunde am Pranger, preisgegeben der Verhöhnung des süssen Pöbels, welchen sie zu Bürgern einer Republik emporheben gewollt!

Und dann wanderte er, der 35jährige Mann, auf die Festung, um 30 Jahre in Ketten und ewiger Nacht hinzusiechen. Ob er den Kerker als Greis verlassen, ob er seine Freiheit früher wiedergewonnen? Was aus ihm dann geworden? Wahrscheinlich ist er, etwa auf dem Spielberg bei Brünn, vorzeitig einem Nervenleiden erlegen; denn schon während seiner mehrmonatlichen Untersuchungshaft stellten sich Nervenzuckungen bei ihm ein.[1]) Er ist verschollen, verdorben und vergessen!

Ob er an seinem verhängnissvollen Schicksal selber Schuld gewesen, und ob nicht vielmehr die Verhältnisse ihn auf eine abschüssige Bahn gedrängt: es bleibe unerörtert. Zu bemerken aber ist, dass Complote, Empörungen und Revolutionen fast ohne Ausnahme nur im Schatten der Despotie gedeihen; dass die grosse französische Revolution ohne die unerhörte Verlotterung der Societät Frankreichs unmöglich gewesen wäre; und dass der Nihilismus nur einzig und allein im Reiche der Knute denkbar ist. Die Folgerung liegt nahe — und die Geschichte bestätigt sie — dass die Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts fast unleidlich geworden waren und eine Reaction von unten nur eine Folge des Drucks von Oben gewesen.

Ein Zeitraum von 7—8 Decennien — eine Spanne im Leben der Völker — hat das damalige Regime widerlegt und die Ideen Joseph II. — unter dem eine Jakobiner-Verschwörung kaum denkbar — volle Geltung verschafft. Und das ist die Nemesis: das Böse stürzt, das Gute siegt.

[1]) Boedeker an F. X. v. Aigner 29. März 1795 VII. 42.

Freimaurerische Analecten.

Mitgetheilt von Br. Ph. Brunner.

(Fortsetzung und Schluss.)

Wenn sich Menschen, sonst geschieden im bürgerlichem Leben durch Stand, Reichthum, Vaterland, Religionspartei, politische Verhältnisse u. s. w. gesellschaftlich vereinen, ihr Urblid von der Verbrüderung aller Sterblichen in der Wirklichkeit darzustellen, wär's auch nur für vorübergehende Augenblicke, entsteht die in der Loge geübte Maurerei.

Kirche und Maurerei sind also gleichsam verkörperte, in's Irdische hinausgtretene Urbilder. Sie leiden das Ungemach, welches jede Idee vom sinnlichen Stoff, mit dem sie bekleidet wird, ja jeder einzelne Gedanke vom Worte leiden muss, in welchem er dem Ohr oder Auge dargestellt ist.

Wie in Tempeln und Bethäusern sich die Andacht der Gottesverehrung zuletzt in vermeinten Gottesdienst verwandelt, der Gefeierte oft über die Feierlichkeit vergessen wird, so verwechseln die Menschen in den Logen oder Bauhütten häufig das Sinnbild mit den Sinn und suchen in eben jenen alterthümlichen Einrichtungen Nahrung einer Eitelkeit und Leidenschaft, von der sie am reinsten in den Logen dastehen sollten.

Weil es nun gar nichts Ungewöhnliches ist, dass zuletzt das Kirchliche für die Religion selbst und andererseits die Maurerei, wie sie in den Logen geübt, für das Maurerthum gehalten wird: so entstehen auf beiden Seiten innere Trennungen, kirchliche Parteien und Secten, maurerische Systeme; denn in allem Irdischen ist Mannigfaltigkeit und Wechsel möglich, ja durch die Natur des Irdischen nothwendig, während im Geistigen nur Einheit und Unveränderlichkeit sein kann und nur ein Urverhältnis der Sterblichen zu Gott und Ewigkeit, oder ein Urverhältnis der Menschen zu sich selbst in diesem Leben gedenkbar ist.

Es sind ursprünglich Kirche und Maurerei mit einander verwandter, als der grosse Haufe glaubt. Wie aber oft auch unter Schwestern Hader entstehen kann, so finden wir denselben zwischen Kirche und Maurerei häufig, nicht sowohl durch ihre eigenthümliche Verschiedenheit als durch die Leidenschaftlichkeit derer, die beiden angehören, durch Missverständnis und gegenseitiges Verkennen.

Eben wegen der engen Verwandtschaft der Kirche und Maurerei geschah, dass manche Kirchenparteien ganz in's Maurerische und manche Logensysteme ganz in's Kirchliche überstreiften.

Ein Beispiel geben die Quäcker und Herrnhuter u. s. w. von der einen Seite. Sie sind im bürgerlichen Leben ganz maurerisch; sie sind (oder nennen sich wenigstens) Brüder untereinander; sie stellen das Urverhältnis der Menschen zu sich selbst als eine grosse Gottesfamilie in der Wirklichkeit auf, mit der angebornen Gleichheit der Rechte u. s. w. Nur durch ihre Kirchlichkeit werden sie einseitig.

Zwar vergessen sie ebenfalls in ihrer grossen Verbrüderung Vaterland, Stand, schwarze und weisse Farbe der Haut; aber Bedingung zu allem ist: der Bruder muss von ihrem kirchlichen Meinungssystem sein.

Ein Beispiel von der andern Seite geben diejenigen Freimaurerlogen, welche sich als blos christliche Stiftungen betrachten und daher weder Juden noch Mohamedaner u. s. w. Zutritt bei sich gestatten, da doch eben das das Herrlichste und Edelste in der Maurerei ist, dass sie dasjenige im Menschengeschlechte wieder zur grossen Gottesfamilie auflösen und vereinen soll, was durch kirchliche Meinung, wie durch staatsthümliche und bürgerliche Verhältnisse feindseliger Weise von einander geschieden wohnt. Gibt die Maurerei den Gedanken an das Urverhältnis der Sterblichen zu sich selbst, also die Idee des Maurerthums auf, so gibt sie sich selbst auf und verliert ihre ganze Bedeutung.

Einige Logen scheinen sich heutiges Tages in wahre Bethäuser verwandeln zu sollen.[1]) Einige maurerische Schriften athmen ganz den gemüthlichen mysthischen Herrnhutergeist. Ich habe nichts gegen diesen. Aber wozu ihn allein in der Loge? Warum nicht öffentlich und aller Orten im Leben? Ich will zehntausendmal lieber ein Quäcker oder Herrnhuter, als ein solcher Freimaurer sein. Denn jener ist wirklich etwas, dieser aber ist nicht, was er sich nennt, sondern ein sich selbst nicht begreifender idealischer Zwitter.

Bisher habe ich das Verhältnis des Maurerthums zur Religion entwickelt. Beide sind Sachen des Geistes, Urverhältnisse; die Religion mit Beziehung auf die Ewigkeit, das Maurerthum mit Bezug auf das Leben; das Maurerthum durchaus der Religion untergeordnet, wie der Theil dem Ganzen. Kirche und Freimaurerei als Versuche, das Geistige zu verkörpern, die Idee zu verwirklichen, treten, eben weil sie in der äusseren Welt dastehen, als besondere Anstalten, mit schärferen Begrenzungen aus einander. Der Geist in beiden ist sich noch verwandt, aber der zur Bekleidung beider aus dem Irdischen erborgte Stoff ist verschieden.

Es bleibt mir noch übrig, vom Verhältnisse des Maurerthums und der Freimaurerei zum Staate zu reden; denn ich hatte im Anfang gesagt, dass die Idee: alle Menschen seien als Glieder eines und desselben Geschlechts in der Schöpfung, Brüder (gleich wie sie Kinder eines Vaters

[1]) Dieser Aufsatz wurde von Br H. Zschokke vermuthlich im Jahre 1819 veröffentlicht.

sind) ursprünglich also von gleichen Rechten — dass dies von der Natur gegebene gesellschaftliche Urverhältnis früher sei, als jeder andere Begriff von gesellschaftlichen Ordnungen. Jede gesellschaftliche Ordnung, in der eine Familie oder ein Staat besteht, sollte eigentlich Darstellung des allgemeinen Urverhältnisses in den einzelnen Theilen der menschlichen Gesellschaft sein und modificiert durch die Bedingungen, welche das Irdische gibt. Das Urverhältnis der Menschen unter sich ist unbedingt; das Gesetz desselben (Naturrecht) allgemein giltig. Der Staat, als ein Theil der Gesammtheit des menschlichen Geschlechts und doch für sich als ein in sich abgeschlossenes Ganzes bestehend, ist durch Oertlichkeit, Klima und Kulturstufe des Volks bedingt; das Gesetz desselben nur beschränkt giltig (positives Recht). Jenes ist ewig, wie der Geist, und unwandelbar, wie alles Naturnothwendige; der Staat ist in seinen Verhältnissen veränderlich wie alles Irdische.

Die Idee des Maurerthums verhält sich also zu den mannigfaltigen Staatenarten der Völker wie die Idee der Religion zu den verschiedenen Kirchenarten oder Gottesverehrungen. Wie die einander widerstreitenden religiösen Vorstellungen, ebenso erzeugen die einander widerstreitenden Interessen der Staaten Spannungen. Alles vereinzelt sich und selbst die einzelnen Theile (Staaten) zerspalten sich wieder in kleinere, getrennte, untereinander feindsinnige Theile, Staaten im Staat, Kasten, Zünfte, Erbrechte, Orden etc.) je weiter sich die gesellschaftliche Ordnung vom Urverhältnisse der Menschen verliert und, vom Geiste des Augenblicks bezwungen in's Schlechterdingssinnliche übergeht. Denn nur im Geistigen ist Wohlsein, Stetigkeit und Klarheit, im Unnatürlichen Schmerz, daher Wechsel und Verwirrung. Das Sinnliche oder Irdische aber, (die Leidenschaft ist's) wird in eben dem Augenblicke unnatürlich, wenn es die Stelle des Geistigen einnehmen und gesetzgebend werden will. Solches ist wahrhafte Verkehrung der göttlichen Weltordnung.

Die besten Staatsverfassungen und Gesetzgebungen werden daher auch immer die einfachsten und dem Urverhältnisse der menschlichen Gesellschaft die verwandtesten sein. Je thierischer (das ist unwissender und sinnlicher) ein Volk wird, um so künstlicher, zusammengesetzter und naturwidriger wird seine Staatseinrichtung wie sein Kirchenthum. Aus dem Mittelalter, dessen Aberglauben, Unwissenheit und Brutalität, stammen die innere Zerfallenheit und bunt zusammengeflochtene Menge der Rechte, die zuletzt alles Recht vernichten und der Freiheiten, die zuletzt alle Freiheit aufheben. Von daher stammen die vielen, von einander getrennten, sich eifersüchtig begegnenden weltlichen und geistlichen Körperschaften, Privilegien, erblichen Stände, Cölibat, Klosterthum, Isolirung von Herrschaften, Provinzen, Städten, Dörfern und eigenthümlichen Verfassungen, Gesetzen und Rechten in einem und demselben Staate. Von daher stammet die Verschwundenheit des Gemeingeistes und die dafür eingetretene Selbstsucht der Theile, weil jeder Theil selten für sich das Bedürfnis aller übrigen fühlt.

Die Vaterlandsliebe hat sich, versplittert, in Orts-, Familien-, Standes-, Ordens- und Corporations-Sinn verkehrt. Das Untergeordnete steht obenan. Es ist Unnatur. Das falsche Herkommen steht höher, als das gerechte; das Vorurtheil gilt als Wahrheit. Der Zufall oder die Willkür setzt sich an die Stelle der Naturnothwendigkeit; der Reichthum ist geehrter als die Tugend und die Geburt mit erblichem Vorrecht angesehener als das Verdienst.

Je gebildeter der Geist eines Volkes ist, je mehr strebt er zum Wahren, Natürlichen und Einfachen, das ist zur Annäherung an das Urverhältnis der menschlichen Gesellschaft zurück.

Die rechte Bildung aber besteht in der Rückkehr zur Macht des gesunden Menschenverstandes, zur Freiheit der Einsicht und des Urtheils, die bei Verbildeten durch Aberglauben, Vorurtheil, herkömmliche Gewohnheiten u. dgl. verloren ward. Die Urheber der nordamerikanischen Staatsverfassungen sind vielleicht keine grossen Gelehrten und Staatskünstler von europäischem Schulschnitt gewesen, aber Männer von gebildetem Geist, Leute von Menschenverstand waren sie, die sich durch keinen Schlendrian binden und blenden liessen.

Wenn in einem Volke die Bildung des Geistes über die ehemalige Verbildung obgesiegt hat, der gesunde Menschenverstand zur vollen Herrschaft gelangt ist und doch die Verfassungen, Gesetze und Institute der barbarischen Vorzeit fortbestehen, entspringt neben Verachtung derselben die Sehnsucht nach Uebereinstimmung des Aeussern mit dem, was in der innersten Ueberzeugung als recht gilt, die Staatsverwandlungen werden nothwendig und vollbringen sich unmerklich oder gewaltsam, das ist das Naturgesetz der Weltgeschichte.

Die Verbildung der Völker hält gleichen Schritt mit ihrer Verthierung oder ihrer Vertauschung des Geistigen und seiner Herrschaft um das Sinnliche und dessen Herrschaft. Bei allen Völkern des Alterthums, sobald sie sich über den dumpfen Zustand ihrer ersten Kindheit zum Selbstbewusstsein erhoben hatten, finden wir neben der Einfalt ihrer irdischen Bedürfnisse eine vorwaltende Hinneigung zur Erkenntnis himmlischer Dinge, eine Religiosität, eine Gemüthsgrösse, Züge von heldenmüthiger Tugend und Freiheitsliebe, wie man in ihren späteren Geschlechtern nicht wieder erblickt.

Sobald sich ihre Erfahrungen in der Sinnenwelt vermehren, Kunst die Bequemlichkeit des Lebens vermannigfaltigt und die Sinnlichkeit der Menschen aufreizt, erhält diese Sinnlichkeit eine masslose Ausbildung; alle Vermögen des Geistes werden für sie allein thätig oder ihr dienstbar. Dann sprossen wetteifernd Künste und Wissenschaften auf; dann entnervt Luxus die alte Kraft, zieht alles in den Schlamm des irdischen Gelüstes nieder, in welchen zuletzt Kunst und Wissenschaft mit herabgezogen, selbst verderben und eine wüste, prunkende, geschmacklose, sittenlose Zeit der vollen Geistesentkräftung, der Barbarei den Weg bahnt. Man denke an die Geschichten der Urwelt, Israels, Griechenlands, Roms!

Unsere heutigen europäischen Staaten entsprangen aus der Vermälung nordischer wilder Geschlechter, bei den Völkerwanderungen, mit durch Luxus entnervten südischen Geschlechtern, die noch Erinnerungen von der Wissenschaft des bessern Alterthums bewahrten.

Wie Staat und Kirche bei den ältesten Völkern einfach und gross gedacht waren, wurden sie bei zunehmender Abtrünnigkeit vom Geistigen (und fortschreitendem Uebergange ins Leben für die Sinne und die niederen Begierden) vielfältiger, künstlicher, zusammengesetzter, kleinlicher, berechnet und untereinander zwistiger. Gleichwie Staat und Kirche einerlei Ursprungs sind, so war nichts natürlicher in der Welt der alten Völker, als dass bei ihnen Staat und Kirche in Eins verschmolzen erschienen. Die Theokratie ist die älteste gesellschaftliche Ordnung gewesen; selbst das patriarchalische Regiment war theokratisch. Der Vater der Familie stand, durch seine Erfahrungen weiser, durch sein hohes Alter der Ewigkeit näher, einem höheren Wesen ähnlich, als Dolmetsch des Willens der Gottheit da. Sobald sich Staat und Kirche trennten, war schon ein Hauptschritt zum Niedergang ins Leben für niedrige Sinnlichkeit gethan, die grosse Entzweiung bald vollbracht.

Freimaurerei, als Erneuerung des Urverhältnisses der menschlichen Gesellschaft im engen Kreise gebildeter Menschen (während der Staat, zu gleichem Ziele strebend, durch die Wirklichkeit bedingt wird), steht, mit Staat und Kirche gleichen Ursprungs, als Mittleranstalt zwischen beiden Anstalten. Ihre Natur scheidet alles Kirchliche

von ihr aus, weil sie sich nur auf das gegenwärtige Leben bezieht und weil sie vielmehr, ohne Rücksicht auf Glaubens- und Kirchenverschiedenheit, alle Menschen zu einer einzigen Gottesfamilie wieder verbinden möchte. Ihre Natur scheidet aber auch alles Politische und, was den bestehenden Staaten eigenthümlich ist, von sich aus, weil sie ohne Rücksicht auf wirkliche Cultur, auf Oertlichkeit, auf klimatischen Einfluss und andere Bedingungen, die den Staat für das, was da ist, bestimmen, nur das Urverhältnis der Menschheit im Auge hat; weil sie sich das menschliche Geschlecht in seiner Vollendung, also auch den Menschen rein denkt von Leidenschaften und Thorheiten und Verbrechen (worauf hingegen der Staat die erste Rücksicht nehmen muss); ferner weil sie alle Menschen, ohne Rücksicht der Vaterlande und Stände, als eine einzige Geistesverbrüderung um Gott vereinen will.

Nur in dieser Stellung wirkt Freimaurerei veredelnd auf Kirche und Staat, ohne in deren Oeconomie, die ihr ganz fremd bleibt, eingreifen zu mögen, oder zu können. Es erklärt sich aus dieser Ursache von selbst, dass nur die Gebildeteren der verschiedensten Nationen aus allen Welttheilen, Kirchen und Ständen zur Maurerei fähig sind; der Ungebildete den Geist derselben gar nicht erfassen kann; der Unsittliche, der Leidenschaftliche, der Eitle, der Golddürstige im vollen Widerspruche mit seiner maurerischen Stellung ist. Freimaurerei aber, sobald sie ihren heiligen Kreis überschreitet, kirchliche, politische, wissenschaftliche Geschäfte, oder Ordens- oder Goldmachertand treibt, ist keine Freimaurerei mehr und verändert alle ihre Verhältnisse zu Kirche und Staat.

Ceremoniell einer Trauerfeier in Gegenwart der Schwestern.

Der Tempel ist schwarz drapirt, die Kandelaber mit Epheugewinde verbunden, die Tapés mit schwarzem Tuche überzogen. Auf einem Tische steht eine Urne, aus der Flammen empor lodern, (als Symbol der aufwärts strebenden, geläuterten Seele.) Die Brr nehmen in schwarzer Kleidung ihre Plätze ein, worauf die Schwestern, unter Führung des Ceremonienmeisters und den Klängen des Harmoniums, die für sie reservirten ersten Bänke einnehmen. — Wenn alles in Ordnung, gibt der Mstr. einen leisen Hammerschlag, (der von den Aufsehern jedesmal wiederholt wird) worauf sich Alles erhebt;

Der Mstr. v. St.: Meine Br Br! Unterstützen Sie mich bei Eröffnung und Leitung dieser, in Gegenwart unserer Schwestern stattfindenden Trauerfeier.

Br I. Aufseher: Mein Br Mstr. wir sind bereit dazu.

Der Mstr. v. St.: Br I. Aufseher welchen Zweck hat diese Feier?

Br I. Aufseher: Gemeinsam und in treuer Liebe unserer abgeschiedenen Theueren zu gedenken, sowie durch die Zuversicht eines bessern Lebens die Herzen zu erheben.

Der Mstr. v. St.: Br II. Aufseher! Weshalb haben wir zu dieser Feier die Schwestern eingeladen?

Br II. Aufseher: Weil die Schwestern nicht nur unsere Freude mit uns theilen wollen, sondern durch ihr Herz, durch ihr Gemüth besonders veranlagt sind, auch unser Leid, tief und warm mitzuempfinden.

Der Mstr. v. St.:

Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zagen;
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und bess're Zukunft glauben,
Heisst leben, heisst dem Tod sein Bitt'res rauben!

In diesem Sinne, meine lieben Schwestern und Brr:, lasst uns das Unvermeidliche mit Würde tragen!

Choral.

„Schlaft sanft in Eu'rer kühlen Gruft!
Es soll von uns der Blumenduft
Euch grüssen, ja grüssen!
Und jeder weiche Orgelklang,
Der Brüder volle Hochgesang,
Soll grüssen, euch grüssen!"

Br Redner: Memento vivere (Gedicht.)

(Sehr leise Musik.)

Die Brr I. und II. Aufseher verlassen feierlichen Schrittes ihre Plätze und treten an den Tisch heran;

Br I. Aufseher legt 3 Rosen, eine weisse, eine gelbe und eine rothe auf denselben und spricht: „Ihr Theueren! Ruhet in Frieden! Treue Liebe weiht Euch diese Rosen! Die weisse sei ein Symbol der Reinheit eurer Bestrebungen; die gelbe erinnere an die goldene Treue mit der ihr bis zum letzten Athemzuge an dem für Recht erkannten ausgeharrt; die rothe aber sei ein Symbol unserer, Tod und Grab überdauernden Liebe, die uns mit Euch ihr Theueren verbindet."

Br II. Aufseher legt eine Epheuranke auf den Tisch und spricht:

Der Epheu trotzt dem Winterschnee und Eise
Und grünt und blüht, ob auch das Wetter stürmt,
Ein Bild des Lebens, auf der letzten Reise,
Wenn schreckhaft Wolke sich auf Wolke thürmt!"
„So schlinge sich mit seinen zarten Ranken
Um jeden Sarg der Epheu warm und fest,
Ein Bild der wahren Liebe, ohne Wanken,
Die auch im Tod nicht von der Liebe lässt!"

(Musik fällt kräftig ein.)

Der Mstr. v. St.: Trauerrede.

Choral.

„In treuer Liebe bauen wir
Ein unvergänglich Denkmal Euch
Im Herzen, ja Herzen!
Ihr aber blickt auf uns herab,
Wir denken Eurer! Weit über's Grab
Vom Herzen, ja Herzen!"

Der Mstr. v. St. Hammerschlag. Meine Schwestern, meine Brr, nachdem wir nun, wehmuthsvoll und hoffnungsfreudig, unserer entschlafenen Lieben gedachten, wollen wir diese Feier mit einem Werke der Liebe beschliessen und auch der lebenden gedenken.

Musik, während d. S. d. W. die Runde macht; das Ergebniss wird in der nächsten Arbeit bekannt gegeben.

Der Mstr. v. St.: Meine Brr, theilen Sie den Schwestern und Brr mit, dass die Trauerfeier zu Ende.

Beide Aufseher: Liebe Schwestern gel. Brr, die Feier ist beendet.

Der Mstr. v. St.: Hammerschlag. Ziehen wir hin in Frieden!

Sämmtliche Brr: Amen!

Aus Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Wien. Das wackere alte Mitglied der Loge „Humanitas" Br Kelsen ist von einem herben Schicksalsschlage betroffen worden. Sein zu den schönsten Hoffnungen berechtigender 21jähriger Sohn Paul, welcher auf der Ueberfahrt nach Amerika sich befand, ist vom Bord des Schiffes, welches unterzusinken drohte, in's Meer gesprungen und spurlos verschwunden. Alle, die ihn kannten, wissen, was unser geliebter Br Kelsen an ihm verlor und möge ihm dies zum Troste gereichen, dass Alle, bei dieser Kunde dem so

früh heimgagangenen Lufton aufrichtige Thränen nachweinten.

Budapest. Am 3. v. M. verlor eines der ältesten Mitglieder der ungarischen Freimaurerei Br F. L. Lichtenstein seine Gattin, Klara, geb. Gei. Schwester Lichtenstein war die Tochter eines edlen hannoverischen Bruders und lernte schon frühzeitig durch ihren Vater unsern Bund kennen und lieben, so dass sie ihren Mann in seinen freimaurerischen Bestrebungen auf's eifrigste zu unterstützen vermochte. Das Leichenbegängnis fand unter grosser Theilnahme von Leidtragenden am 6. v. M. statt. Der Leichenfeier wohnte seitens der symb. Gross-Loge von Ungarn der ehrwdgst. Deputirten Grossmstr Béla von Májláth bei, ferner waren die Logen „Szt. István und „Világoság" durch den ehrwdgst. Ehrengrossmeister Br Abraham Szontagh und Paul Tarnos vertreten.

Segen und Friede ihrer Asche!

Budapest. Am 20. November 6 Uhr abend veranstaltete die L. Humboldt eine allgemeine Trauerfeier mit Hinzuziehung der Schwestern. Es ist dies bei den unter dem Schutze der Symbolischen Grossloge von Ungarn arbeitenden Logen der erste Fall, dass eine Trauerfeier in Gegenwart der Schwestern stattgefunden hat. Dieselbe aber verdient nicht allein wegen ihrer Neuheit besonders erwähnt zu werden, sondern auch aus dem Grunde, weil der Erfolg ein derart günstiger war, dass durch denselben die Idee sich als sehr nachahmenswerth gezeigt hat. Es lässt sich nicht leugnen, dass es so manche Schwester giebt, die an den Ernst unserer Arbeiten nicht recht glauben will und in diesem ihren unrichtigen Glauben noch dadurch bestärkt wird, dass, so oft Schwesternabende veranstaltet werden, bei denselben zum grössten Theil durch verschiedene Lustbarkeiten wie Gesang, humoristische Vorlesungen, Musik, Tanz etc. für Unterhaltung gesorgt wird. Indem daher durch Heranziehung der Schwestern zu Trauerarbeiten dieselben Zeugen auch einer ernsten Feier sind, die aus der aufrichtigen, selbst nach dem Tode andauernden Bruder- und Menschenliebe entspringt, so wird dadurch nicht allein die erwähnte irrigeAnsicht einiger Schwestern benommen, sondern es trägt eine derartige Feier in besonderem Masse dazu bei das Herz der Schwestern zu erheben, ihre Begeisterung für die k. K. zu erhöhen und durch die Erinnerung an den Tod den Ernst des Lebens zu erfassen.

Die Feier, welche der Mstr. v. St. der L. Humboldt Br Benedict Mértey entworfen und durch die dessen bewährte Leitung sich besonders würdevoll gestaltet hat, nahm in Gegenwart von ca. 180 Brr und Schwestern den erhebendsten Verlauf.

Ueber das Cenemoniell bringen wir an anderer Stelle ausführliches.

Neudörfl. Wer dem von der Loge „Humanitas" am 23. v. M. abgehaltenen Schwesternabend beiwohnte und sich von dem erhabenen Verlauf des Festes überzeugte, wird gleich uns sich sagen müssen, dass, wenn die Freimaurerei zu weiter nichts nützen könnte, als die freundschaftliche Annäherung einander an Geist und Herz verwandter Menschen zu erleichtern und die auf Dauer geschlossene Freundschaft gegenso manche Gelegenheiten zum Bruche sicher zu stellen, so würde sie schon darum ein höchst schätzbares Institut sein. Ja, nur in einer geschlossenen Gesellschaft, die ihre Mitglieder frei wählt, eine gesetzliche Einrichtung hat und gewisse Formen strenge beobachtet, kann ein angenehmer vertrauter Umgang gepflogen und ohne Gefahr fortgesetzt werden, zumal, wenn die Mitglieder die allgemeinen Verhältnisse des Menschen zum Gegenstande ihrer Unterhaltung nehmen und für Humanität zu wirken suchen.

Die Räume unserer neuen Bauhütte haben nie zuvor eine so stattliche Anzahl gel. Schwestern und gel. Brr versammelt gesehen, als dies an dem erwähnten Abend zu verzeichnen war. Ausser den fast vollzählig erschienenen Mitgliedern der Humanitas haben einige befreundete Schwesterlogen Deputationen zur Verschönerung des Festes delegirt, und ebenso waren viele in der Diaspora lebende Brr erschienen, um dem meisterhaften Vortrage des beredten Brs Dr. Max Neuda zu lauschen. Er sprach in erschöpfender Weise über unsern grossen Br Mozart, resp. über sein unsterbliches Werk „die Zauberflöte" und erntete dafür den rauschendsten Befall. Die nach dem Vortrage stattgefundene Tafel bot ein herrliches Bild des Zusammenlebens Aller. Die officiellen Toaste, wie der auf unsern Kaiser Franz Joseph von Br Otto Günther ausgebrachte und jener des Brs Ružička auf die Schwestern, dann des Brs Pappenheim auf den Br Neuda wurden stürmisch acclamirt.

Alle, die dem Feste beiwohnten, waren ob des vergnügt verlebten Abendes sehr befriedigt. Es dürfte noch im Verlaufe dieses Arbeitsjahres diesem Schwesternabend ein zweiter folgen. Br Mor . . .

Kahlenbergerdorf. Fast möchte man glauben, dass in unserem Kinderasyl etwas Aussergewöhnliches vorgeht. Das fröhliche Lachen, Singen und Schnattern der kleinen Welt wird zeitweise durch ein geheimnissvolles Wispern unterbrochen, um dann wieder in die hellsten Jubeltöne auszuklingen.

In allen möglichen und unmöglichen Winken, Zeichen und Deutungen sind sie bemüht, sich gegenseitig zu verständigen. Jeder und jede von ihnen in der ihnen eigenthümlichen Weise. Der kleine Schalk dort in der Ecke mit dem blondlockigem Haupt tutet in seiner kleinen Hand, dass es seine Freude hat, und träumt gewiss im Geiste von der Trompete „die ihm am Weihnachtsfeste bescheert werden wird. Knapp neben ihm hockt auf einem Schemel die ernste Kleine, welche eine aus Leinwand und sonstigem Plunder selbsterzeugte Puppe wiegt. Nicht weit von diesen berathen verschiedene Liliputaner, was ihnen das Christkind bringen wird, bis sich schliesslich ein heftiger Streit zu entspinnen droht, der durch das Machtwort der Mama Messner in Wohlgefallen sich auflöst. Abseits von all' dem Treiben memorirt mit sonorer Stimme ein begabtes Kind das Dankgedicht, welches es Namens der Colonie den edlen Frauen und Männern für die schönen mannigfachen Dinge überhaupt und für ihre gütige Pürsorge insbesondere vortragen soll.

Wie gesagt, ist es mir alljährlich um diese Zeit nicht geheuer im Kreise unserer Kleinen und wird dies mannigtache Durcheinander nicht früher zur Ruhe kommen, bis am 26. d. M., an welchem Tage unsere heurige Bescheerung an selbe stattfinden wird, vorüber ist.

Das Weihnachtscomité ist inzwischen thätig und fliessen die Gaben für das Fest reichlich ein. Alle jene, welche noch nicht ihr Scherflein zum Gelingen des Ganzen beigefragen haben, belieben sich zu beeilen: denn ehe man sich's versieht, ist die Liste geschlossen. Br M. A.

Pressburg. Der von der Loge „Socrates" Or. Pressburg in Wien gegründete Verein „Einigkeit" hat Sonntag den 27. November d. J. in seinem Vereinslocale 34 arme Kinder, die er im Sommer in seinen Ferien-Colonien untergebracht hatte, mit vollständigen warmen Winteranzügen bekleidet, An den Wohlthätigkeitsakt schloss sich eine kleine Feier, der die Functionäre mit ihren Damen, viele Gäste und die Eltern der Kleinen beiwohnten. Vorstandsmitglied Philipp Brunner erläuterte den Kindern in einer Märchenerzählung die Bedeutung des Spruches „Bete und Arbeite!" Der älteste Knabe dankte im Namen der Colonienkinder. Die Jugend wurde reichlich bewirthet und beschenkt, und man brachte bei musikalischen Vorträgen den Nachmittag zu.

Ausland.

Dresden. Die Loge zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute hielt am 10. v. Mon. unter dem Vorsitz des zug. Mstrs. v. St. Br Peuckert ihre erste

allgemeine Berathung im neuen Mrerjahre ab. Der Vorsitzende machte Mittheilung von dem Ableben unserer Brr Baetz und Arnold I, sowie der Ehrenmitglieder Amelung und Lipfert, deren Andenken in üblicher Weise geehrt wurde; die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft unsrer Loge an Br Stöckhardt in Bautzen wurde nachträglich gutgeheissen.

Ausser internen Angelegenheiten gelangen noch eine Reihe von Unterstützungs-Gesuchen zur Erledigung; beschlossen wird, derartige Gesuche in Zukunft dem Br Armenpfleger zur vorherigen Begutachtung zu überweisen. — Der Berathung werden ferner unterbreitet. Berichte des Prüfungssausschusses, sowie erneute Aufnahmsgesuche, welche ihre gesetzmässige Erledigung finden.

Literatur.

Geschichte der Wiener Journalistik während des Jahres 1848. Ein Beitrag zur deutschen Culturgeschichte von E. V. Zenker Wien und Leipzig bei Wilhelm Braumüller. Gründliches Studium des vormärzlichen Censurzwanges und eingehendes Verfolgen des journalistischen Entwicklungsganges von den Märztagenbis zu dem Ende der Octobertage des genannten Sturmjahres sind die beiden Haupteigenschaften dieser Schrift, welche dem Leser schon in deren ersten Seiten entgegentreten. Dass der Verfasser eine kurze Schilderung der Genesis der Märzrevolution, sowie ein gedrängtes Réumse der Ereignisse der denkwürdigen drei ersten Tage allem Uebrigen vorangehen liess, war ebensowenig zu vermeiden, als es vollkommen gerechtfertigt erscheint. Waren doch die Seufzer nach Erlösung aus den Fesseln geistiger Unterdrückung schon seit langem und aller Orten vernommen worden, war doch der Ruf: „Pressfreiheit!" anfänglich der einzige, der aus dem Munde der nach dem Landhause gezogenen Studenten und der sich vor demselben allmälig ansammelnden Volksmenge erscholl, und ward an das Verlangen nach weiteren Errungenschaften erst später gedacht. Nochmals: Das glühende Verlangen nach Pressfreiheit gab den ersten Anstoss zu den Märzereignissen und das freudige Eingreifen des seiner Fesseln ledigen Wortes, sowie dessen spätere Ausschreitungen sind mit den übrigen Ereignissen des Jahres 1848 so innig verflochten, dass die einen ohne die andern kaum gedacht werden können. Neben der gewissenhaften Verfolgung und Aufzählung der in dieser Epoche auftauchenden Journale, Flugblättchen und Pamphlete muss dem Verfasser auch die treffende Charakteristik einzelner Herausgeber nachgerühmt werden. Bei der Sachkenntniss zeigenden und gediegenen Ausführung des Ganzen wäre nur eine etwas sorgfältigere Correctur zu wünschen geblieben, durch welche mindestens die beiden nachstehend zu erwähnenden, geradezu sinnstörenden Druckfehler wären vermieden worden. So soll es Seite 100, Zeile 3 von oben statt „nach", „noch" und Seite 107, Zeile 13 von oben statt „Wählereien", „Wühlereien" heissen. Diesen Uebelstand abgerechnet stellt sich das Werkchen als eine höchst dankenswerthe Arbeit dar, welches die ihm gestellte Aufgabe, einen Beitrag zur deutschen Culturgeschichte zu liefern, in genügender Weise erfüllt und zu welchem die historischen Documente und ein chronologisches Verzeichniss der in Wien während des Jahres 1848 erschienenen Zeitungen einen würdigen Abschluss bilden.

Br M. A.

* * *

Nachstehende Werke sind uns eingesendet worden, und behalten wir uns vor, selbe in einer der nächsten Nummern eingehend zu besprechen. Bevor wir jedoch daran gehen, empfehlen wir selbe dem Wohlwollen der Brüderschaft.

Katechismus, Reden von Br Oswald Marbach 4. unveränderte Auflage. Leipzig, Druck und Verlag von Br Bruno Zechel.

Lenz und Liebe. Johannisgruss an Schwestern, Bräute und Gattinen, von Br O. Marbach. Leipzig, Verlag von Bruno Zechel.

Offener Brief über die Ziele die Freimaurerei, von August von Reinhart, Ulm, Verlag von Br Heinrich Kerler. Von demselben Verfasser und in demselben Verlage:

Die Judenfrage und der Freimaurerbund.

Wir halten diese Schriften für ein schönes Geschenk, das man zur Weihnachtszeit den Brüdern und das Eine besonders den Schwestern bieten kann.

Br Mo.

Allen werthen und lieben Brüdern rufen wir ein herzliches

„Prosit Neujahr!"

zu.

Mit Br.-Gruss i. d. u. h. Z.

Die Redaction.

Zur freundlichen Notiz.

Da sich noch einige Brüder mit dem Bezugspreis für unser Blatt im Rückstande befinden, so ersuchen wir recht eshr um baldige Einsendung des Betrages an unseren Schatzmeister Br S. Frankl II., Rueppgasse 9.

Die Administration des „Zirkel".

Eigenthum und Organ der „Humanitas", Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moriz Amster.**

Herausgeber und Verlag von Br. Moriz Amster. — Druck von Bruno Bartelt, Wien, IX., Maximilianplatz 10.